1916. 11178

Die Doppel-Eiche.

Ein

Phantasie-Gemälde

aus

den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

In Briefen

an

Christian S*********.

von

Karl Locusta.

Erstes Bändchen.

Berlin, 1821.

Bei Heinrich Philipp Petri.

(Petri Friedrichs No. 4.)

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenfi.

Vorwort.

Mein seliger Vater verordnete mir, seinem ihm ähnlichsten Sohn, den er im Geist schon an seinem eignen alten Uebel, als sicherm Erbtheil leiden sah und bedauerte, folgendes Mittel:

Recipe: Salis mirab. Glaub. ℥j.
Extract. aloes aquos. gr. IV.
Olei Ricin. communis.
Syrup. cichor. cum rheo aa ℥j.

M. D. S. Alle 2 Stunden ½ Tasse voll zu nehmen, und ¼ Maaß Wasser nachzutrinken.

Es half aber nicht.

Wirkliche Aerzte hielten der angezeig-

ten Krankheit vorläufig gelehrte Parentationen, indem sie verschrieben:

Recipe: Tartar. depurat. ℥ß.
Sulphur. depurat.
Sacchari albi aa ʒ II.
Ol. anisi gtts. V.

M. fiat pulvis, detur ad scatulam. S. 3mal täglich einen Theelöffel voll.

Es half nicht.

Dann kam der Wunderdoktor S.....d aus der Leinweberstraße und wollte mich däumeln, knäulen — und trillen, wie ehemals sein Weberschiff; ich schrie aber und biß den Ehrwürdigen in die Garn- und Schlichte-graue Hand. Er mochte dergleichen schon gewohnt sein, denn ganz gelassen zog er ein Büchslein selbstfabricirter Specius-Salbe hervor (bei minder gläubigen Patienten bezieht der Wundermann captationis fidei causa die aufgespeicherte

Specius aus den Ohrenhöhlen, vorgebend, es sei ein reines Naturprodukt von dort) und bestrich sich die mit meinen Zähnen tättowirte Faust. Nachdem dies kleine Privatgeschäft beseitiget, wandte sich der Menschenfreund wieder gegen mich, indem er eine Fredersdorferbier-Flasche voll Lebens-Klexier darreichte.

Ehe ich dem Leser den Bericht von der Wirksamkeit und wirklichen Wirkung desselben und durch die letztere selber ein duftendes Blümchen (Staphelia hirsuta oder Arum dracontium) aus dem Kranz der Verdienste jenes Mannes unter — die Nase halte, muß ich seine blöden Augen zuvörderst auf einen Böhmischen Stein (nur der Neid wird ihn Lapis suillus nennen) aus der Krone der meinigen aufmerksam machen. — Ich habe nämlich von Jugend auf, Dank sei es den thierfreund-

lichen Erziehungsmaximen meines Vaters, ein großes Mitleid empfunden mit der leidenden Kreatur, und es mir immer zur Pflicht gemacht, derselben unter gewissen Umständen eher Hülfe zu schaffen, als einem dito Menschen, z. B. mir selber. „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes" — (Sprüchwörter 12, 10.) war immer mein Wahlspruch in Stammbüchern und sonst (vid. 1 Bd. p. 50), und sollte ich 'n mal wirkliche Bücher schreiben, so wird dies des Titelblatts Motto sein, handelte das Werk auch vom Turnplatz auf der Hasenheide oder aber von noch heterogenern Dingen, als z. B. von der heroischen Geistesstärke und dem objektiv-translaten Stoicismus der Charlottenburger Fiacre's. Nun hatte ich einen ächten, abgelebten Patricier aus der Hundewelt zum Kontubernalis — einen ehrlichen Mops nämlich; (bei den

Venim-Jehovah behauptete ehemals diesen Rang der Stamm Levi allein — jetzt alle zwölfe) selbiger schien gewissen Symptomen zufolge an einem ähnlichen Uebel zu leiden; denn so mußte ich seine närrische Rutschberg- und Schlittenfahrtsucht — letztere oft mitten im Sommer, gleichsam als lebten wir noch vor 1806 — deuten.

„Dem Mignon müssen wir erst helfen, bester Herr Doktor," sagte ich — und schüttete zugleich einen Theelöffel voll in Mignons zahnloses Maul. Er zog es zwar sehr in Falten und that's ungern — die Bestie! Doch konnte ich's ihm nachher wenig verdenken. Denn kaum hatte er Zeit, einmal herzhaft zu niesen und die purpurne Zunge den Dienst der Serviette vertreten zu lassen — da fing er an zu purgiren, so gewaltiglich! daß ihm, als weiter nichts

übrig blieb, vor meinen sichtlichen Augen die Seele mit herauspfiff. —

Sein ausgestopfter Balg steht nun in meinem Fenster so ernsthaft und unbeweglich, wie er selber vordem dasaß. Weil er indeß durch die fleischvertretende Wolle an Peripherie etwas verloren, an Schlankheit hingegen gewonnen — wider Gewohnheit des sonstigen Effekts aller Watte so werden unsere unverheiratheten oder verwittweten Damen beim Vorübergehn oft zu einem doppelten Irrthum verleitet. Der lebendig scheinende Hund nimmt für sie auch noch den Schein der behenden und flinken Jugend an, wie Hogarths Trump sie wirklich besaß (vergl. Hogarth Weg des Liederl. 5 Platt.) und manches zarte und beringelte Fingerchen schlägt ihm ein lockendes Schnippchen. —

Aber selbst dies, Vielen beneidenswer-

the, Loos meines Mopsbalgs läßt mich die Maaßregel nicht bereuen, welche ich faßte, (ich bin nun einmal kein Freund von weiblichen Schnippchen jeder Art) indem ich dem Herrn Doktor für seinen guten Willen Einen Friedrichsd'or zahlte, und ihn mit der Bierbouteille nach Hause schickte.

Darauf las ich zufällig in einem alten heidnischen Buche Folgendes, als schmerzstillendes und schlafwirkendes Mittelchen (Liquor anodynus) angegeben:

Πίωμεν ἓν τον οἶνον,
Τον τȣ καλȣ Λυαιȣ
Συν τῷ δε πίνειν ἡμᾶς
Εὕδȣσιν αἱ μεριμναι. *)

*) Auf, Brüder laßt uns trinken
Des guten Bakchus Gaben,
Glaubt's nur, die Schmerzen schlafen
So ang' als wie wir trinken!

Anakreon.

Ich wollte selber dem alten Medikus erst nicht glauben — der Text konnte ja während der Paar Tausend Jahre variirt, korrumpirt, ja selbst ganz untergeschoben sein — und fragte daher die verständigen Herrn L. u. W. um ihre Meinung. Diese nickten beifällig und erklärten: „er hat ganz recht, der alte Herr! Experto credas!" Darauf schickten sie mir nolenti volenti einen Anker ächten Elfer zur Probe, mit der hinzugefügten Gebrauchsanweisung, die tägliche oder stündliche Dosis zwar selbst zu bestimmen; jedoch nicht löffelweise einzunehmen, wenn ich kein Schelm von Türke sein wollte — sondern nach Maaßen und zwar aus grünlichen Gläsern. —

Bei Befolgung der ärztlichen Vorschriften und Recepte habe ich's immer so gemacht, wie ich's mit der Korrektur des ersten Druckbogens meiner schriftstelleri-

schen Arbeiten machte, d. h. ich ließ kein Jota unberücksichtiget und unbeachtet. Anakreon präskribirt nun aber im Plural; dies beschäftigte meine zarte Gewissenhaftigkeit. Der Plural, kann ich sagen, ist mir überhaupt und gewöhnlich lieber gewesen, als der Singular. Es kommt vielleicht daher, weil er sich in allen fremden Sprachen leichter lernt, wenn man erst den Singular inne hat. Auf mein amabam folgte leichtlich unser amabamus — ich war freilich jung und frisch, als ich's traktirte. Und wenn ich einst meine übrigen Selbstbekenntnisse in Druck gebe, werden sich die Leser der gegenwärtigen überführen, daß der Egoismus mir so ungeläufig ist, wie manchem Kammermädchen, welche dem Hofmeister erzählt und bekennet: „Wir sind guter Hoffnung.“ — Ein öffentlicher Selbstbekenner und jeder Schriftsteller sollte aber

eigentlich von sich niemals als Einheit sprechen, sondern stets als Mehrheit oder wenigstens Zweiheit. Denn Cajus, der Autor, ist als Mensch in der Werkeltagsjacke und in seiner Dachstube nicht mehr Cajus, sondern vielleicht Sempronius und alles andere, was man will, nur nicht der im Sonntagsfrack schriftende Cajus. Exempla sunt odiosa; aber ich denke mit Wehmuth und Mitleid an Bürger und sein Schwabenmädchen, und an Joseph II., wie er im Prater dem Heautontimorumenos Blumauer begegnet.

Was aber jenes Recept anlangt, so suchte ich ihm buchstäblich nachzukommen, damit ich, sollte es nicht anschlagen, dem Verordner und den approbirenden Herren L. u. W. die Hinterthür verrammelte, welche als Vorderthür jenem Londonschen Undertaker (Leichenbestatter) Luft schaffte, als

man ihn selber zur Luft bestatten wollte, darum, weil er auf einmal zwei Weiber genommen — (er nahm rasch noch das dritte). — Ich ließ nämlich ein ganzes halbdutzend Brüder zu mir kommen, um mit ihnen gemeinschaftlich zu mediciniren. So wurde der Receptplural oder das Pluralrecept befolgt, und ich eventualiter gegen alle nur mögliche Rechtsverdrehungen, sophistische Advokatenkniffe und rabulistische Winkelzüge gedeckt.

Da ich indeß in meinem Krankenzimmer nicht immer theilnehmende Gesellschaft bei meinem Mediciniren haben konnte, so rief ich mir das Bild der Freunde durch Nachlesen ihrer alten Briefe hervor. Dabei stieß ich denn auf ein Bündel Briefentwürfe, welche ich einst selber zu schriftlichen Mittheilungen an meinen Freund Christian Sch.....e verfaßt. Es machte mir Spaß,

mich darin selbst zu repetiren, und nun fuhr mir mit einemmal der närrische Gedanke durch den Kopf, dieselben drucken zu lassen. Denn hat doch wol der bescheidene Gellert seine wirklich an Freunde und Freundinnen abgeschickten Briefe drucken lassen, warum sollte ich nicht Entschuldigung hoffen, der ich ihm doch in allen Gaben und Tugenden, also auch in der Bescheidenheit, nachstehe!

Dessen ungeachtet kostete es mir manche schlaflose Nacht, ehe ich mit diesem kühnen Gedanken auf's Reine kam. Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, etwas drucken zu lassen. Wenn mir sonst Jemand begegnete, dessen Namen ich gedruckt gelesen, war's auch nur der eines baumwollnen Zeugfabrikanten, so empfand meine rechte Hand dasselbe gewisse krampfhafte Zucken, welches ich allemal verspüre — zum Nachtheil mei-

ner Hutkrämpe — wenn mir Jemand mit dem eisernen Kreuz aufstößt. Denn welche Verantwortung ist damit nicht verbunden! Am jüngsten Gericht sollen wir Rechenschaft geben von jeglichem unnützen Wort, das aus unserm Munde ging — so sagt die Schrift; wie vielmehr aber, sage ich, von jedem Wort, das wir durch gedruckte Schrift verewigen und forttönen, fortwirken lassen Jahrhunderte lang, wenn der Geist, der es ausdachte, der Mund, der es diktirend sprach, und die Hand, die es in's Reine schrieb, damit das Tenakel es fasse, längst zerstäubt, verstummt und vermodert ist. Der aufmerksamste Censor, dem, weil er selbst rein ist, das meiste rein erscheint, wird allen Nadel und Windhalm nicht ausgäten, der zwischen dem goldnen Weizen des Manuskripts mit aufrankt, noch jedes unkauschere Schierlingsblättchen riechen, das sich

unter die legitime Petersilie verkriecht, noch es inne werden, wie der frommste Neujahrswunsch, mit welchem ein Küster seine Parochiemitglieder begrüßt, oftmals nichts weiter als eine anagrammatische oder palindromische Injurie enthält. — Welche Sicherheit also und Selbstapprobation setzt es von demjenigen nicht voraus, der etwas drucken läßt! Welche lang und breit und reiflich überdachten Worte wird seine Schrift nicht enthalten, da er sie in ein Sprachrohr hinein ruft, welches sie von einem Pol der Erde zu dem andern, und aus der Gegenwart in die späteste Zukunft hinüber schreit. Wie leicht und bald zerschmilzt Wachs, und dennoch rieth Cicero: Saepe vertas stylum! Aber bei dem, was gedruckt worden, ist an kein Auslöschen, Austilgen und allgemeinen Widerruf zu denken, und die Leipziger Messe beharret, gleich Pontius

Pilatus, bei dem einmal geschriebenen und gedruckten Karl Moor, bis das letzte Exemplar in die Lethe versunken ist, woraus es, so wenig wie die Leipziger Messe selber, durch die lungenfestesten Perlen- und Antikenfischer und die unermüdetsten Vatikanschen Bibliothekarien niemals wieder herausgeholt und aufgerollt werden kann.

Welche Charakterfestigkeit und Abgeschlossenheit, welche Selbstüberwindung aller Sand- und Menschenschen muß der besitzen, wiederhole ich, der etwas drucken läßt, das ihm vielleicht einst von dem infallibeln Censor an Pluto's Thron, mit allen den verderblichen Schaumgerichten aus Engels Zaubermahl, mit allen den versteckten Ingredienzien einer moralischen Aqua Toffana und der eingethanen Potasche und dem Bleizucker, als nicht abzuläugnendes Corpus delicti zwischen die Zähne gerieben werden

kann — nebst bogenlangen Katalogen von allen den kariösen Seelen, die er durch seine Schriften absichtlich angesteckt. Denn jedes andere Verbrechen, selbst Vatermord, kann zuweilen entschuldiget werden, weil es aus Uebereilung geschehn, und die größesten Sünder finden einen Vertheidiger und Anwalt, selbst die Maikäfer zu Lausanne, denen ein Rechtsbeistand aus Freyburg zugestanden ward, als man sie in einem weitläuftigen Monitorium vor's geistliche Gericht lud, nämlich 1479. Aber wer einen Hirtenbrief schreibt an des Teufels Großmutter, voll lobender Entschuldigungen ihres, aus der Gnade gefallenen, Enkels — und jeder Schriftsteller überhaupt hatte Zeit sich zu besinnen, damit er nicht selbst heraus fällt, noch während der Korrektur.

Auf alle diese Gefahren hin wage ich's, die, an meinen Christian geschriebenen

Briefe dem Publikum zu übergeben. Wer unter einer gemischten Menge geschwätziger Passagiere auf dem Postwagen sitzt, oder an Table d'hôte speist während des Wollmarkts, oder als Bräutigam vor dem trauenden Salbader steht, oder wer dem Zeugenverhör gegen Pergami persönlich beizuwohnen genöthigt ist — der muß mit anhören. Doch wer Behufs der bessern Verdauung und des leichtern Einschlafens nach einem Lesebuch sucht, den zwingt nichts bei der Auswahl. Dies giebt mir Gewissensberuhigung und Trost; und wenn Eva mit ihren sämmtlichen Enkelinnen sich gegen Adam und seine Söhne auf den Vorwurf der Verführung dahin vertheidigen darf: „Warum habt ihr ihn denn angenommen, den dargebotenen Apfel?" so — —

Nun aber entstand die Frage, unter

welchem Namen und Titel sollen die Briefe gedruckt werden? Denn auf Titel kommt heutiges Tages gar viel an. Hätte ich vor tausend Jahren gelebt, dann würde sich mein Verleger keinen Augenblick besinnen, statt eines lockenden Aushängeschildes, den Briefen die ungeränderte Etiquette zu geben:

M. Caroli Locustae epistolarum selectarum ad Christianum suum libri II.

denn er wäre des Absatzes so gewiß, wie der Dichter Blum seines stets blühenden Andenkens bei der Nachwelt und den Rathenowern, die auf seinen Leichenstein weiter nichts schreiben dürften, als: „Hier liegt Blum!"

Aber leider lebe ich noch — meinem Verleger zum Aerger und meinen Schreibfedern zum Verderben — denn ich habe ihrer vier und zwanzig zerkauet, um einen passenden Titel heraus zu zullern. Der Le-

ser wird dies begreiflich finden, wenn er die Briefe selber erst gelesen.

Allotria auf einer Geschäftsreise enthalten und sind diese Briefe doch eigentlich, und darum war ich auch Willens sie also zu betiteln; indeß Allotria möchten dem verwerflich scheinen, der etwas zu lesen Willens ist.

Indem ich mich so mit Gedanken und Zweifeln herumbalgte und immer zu keinem festen Entschluß kommen konnte, führte mich der Zufall eines Nachmittags über den Opernplatz. Dort begegneten mir altteu'sch gekleidete Balbiergesellen, welche sich Studenten nannten, weil sie pro hospite zuweilen das Klinikum besuchen. Sie gafften die Inschrift des Bibliothekgebäudes mit lechzender, vor Sodbrennen geschwollner Zunge an, und fragten mich, wo denn der eigentliche Eingang zu dieser Destilliranstalt wäre. Ich verstand

sie nicht, hörte aber beiläufig, sie hätten so eben ein altteutsches Gericht, nämlich eine Arbolade, verzehrt, und es wäre ihnen darnach, was man sagt, flau geworden.

In einer sonderbaren Ideenverwirrung nach welcher ich Lesen, Trinken und Essen für Synonyma, und jegliches Nutrimentum für weiter nichts als Nutrimentum nahm, gab ich, zu Hause angekommen, unbekümmert über bedrohliche Bulimien und Koliken, meinem Werklein die Aufschrift:

Arbolade

d. i.

Mischgericht aus Milchrahm, Eierdotter, Birnmus, Jungfernhonig und etwas Salz.

Doch gleich darauf fiel mir ein, daß Alles, was altteutsch heißt, jetzt, nach kaum beendeter Wiedertaufe, gleich Münzer und Johann von Leiden fast zu hoch erhoben — und so kam es denn endlich, daß ich mich

mit meinen Briefen unter den Schutz einer hundertjährigen teutschen Doppeleiche begeben.

Hingekauert unter Gänseblumen, Kienpost, Bovist, Nieswurz und Fliegenschwämme, abgefallne Galläpfel und anklebende Mistelbeeren, unter Mieren und Springkäfer, blinzele ich listig wie ein Märzhase aus meinem Baumschatten auf die drohenden Hagelschauer hinaus und denke: geschehene Dinge sind nicht zu ändern, oder vielmehr nicht ungeschehen zu machen, insonderheit die gedruckten Dinge und Dinger.

Im Grunde gereuen mich sothane Allotria nicht. Denn das Ordnen, Abschreiben und Diktiren der folgenden Briefe wirkte während des neulichen, vier Wochen langen, Anfalls meines väterlichen Erbübels zerstreuend und zertheilend, und nächst jenem Eifer wurde ich dadurch geheilt.

Hiermit also, l. L. hast Du nun den bündigen Aufschluß: cui bono die Doppeleiche? — und auch, wenn Du fragen solltest: wozu dieses Krautfutter von Vorwort? — Uebrigens sollte man's mit dem Sinn, Zweck und Zusammenhang, mit dem passenden Eingang und Uebergang der Vorreden nie sehr strenge nehmen, also auch mit gegenwärtiger nicht, welche durch alleinige Schuld des Setzers, der zu dem gegebenen simpeln Vorwort immer noch ein neues hören und setzen wollte, um die Leere des Kurialbogens zu füllen, eine solche geworden. Schon Cicero, dem unsere jezzige, sich selbst genügende, Jugend sogar eine gewisse Auktorität einräumt, giebt deutlich zu verstehen, daß es mit den Vorreden nicht viel auf sich habe, indem er stets eine Menge in seinem Bureau vorräthig hielt zum blindlings beliebigen Gebrauch.

Ich will mich daher nicht grämen, wenn der Leser über den Verhack dieser ganzen Vorrederei höhnisch hinwegspringt, wie Remus über die Mauern Roms, und bitte nur unter dem Sprunge die Anzeige festzuhalten, daß ich dem Collegio medico zum Trotz mich mir selber zu einem Medicinae Doctor promovirt und kreirt habe, auf welchen der Vorwurf: „er will Andern helfen, und kann ihme selber nicht helfen!" — keinfalls Anwendung findet, wie doch auf so viele andere, examinirte und nicht examinirte, Doktoren; z. B. auf den approbirten D. Helmontius, welcher den Leuten, die es gut haben auf Erden, so lange Makrobiosis ankurirte, bis er selbst im vier und funfzigsten Jahre verstarb; Besiehe Aufgang der Artzeney. Tract. 55. Vom langen Leben. — Desgleichen auf den desapprobirten Leinweberdoktor aus der Wala-

chei. Besiehe die Kolonistenliste des Zuchthauses zu Spandau.

Ich kann daher nicht unterlassen, meiner übrigen wirklichen Bescheidenheit hiermit öffentlich vorzugreifen, und mir, mit Verzichtleistung auf jeden fremden, meinen eignen Dank — für geleistete ärztliche Hülfe nämlich — abzustatten. Ich empfehle auch die mir, von mir selbst, bewiesene Menschenfreundlichkeit, Treue und vorsorgliche Aufmerksamkeit während jener vier Marterwochen, ohne eigne Bestechung und versprochene Uebernahme der Insertionskosten, meinen künftigen Biographen, als Vermehrung ihres Schreibstoffs, zur gewissenhaften Anerkennung, und verbleibe, es mag auch kommen was da will, unveränderlich

Mein

Berlin
Während des
Lauberhüttenfests
1820.

ergebenster Freund,
Leib- und Selbsteigner
Karl Locusta.

Nachwort,

einer etwanigen unglimpflichen Nachrede wegen.

Kurz vor Aufhebung der Universität Helmstädt promovirte daselbst, unter stillem Beisitz des Hofrath Beireis, ein junger Mediciner. — Schon hatte er drei seiner Opponenten nieder disputirt, wie denn das so in der Ordnung ist. Da trat ein kleiner Mann auf, der sich nicht zu Aeskulaps Fahne hielt, griff einige philosophische Theses aus der gedruckten Dissertatio des Doktoranden mit überraschender Schärfe an, und legte in elegantem Periodenbau seinen Gegenstand aus einander. Der Doktor, zwar gänzlich im Dunkeln bleibend quid sibi vellet, aber keinesweges verblüfft, unterbrach ihn: Haecce non sunt oppositiones, sed orationes perpetuae atque criminosae! — Jener fuhr

indeß ruhig fort; darauf forderte ihn der Doktor auf, sich der teutschen Sprache zu bedienen — nam te sequi nequeo! — und bat zugleich die stillschweigenden Beisitzer um ihre Zustimmung. Diese aber verharrten in ihrem aus- und anspruchslosen Stillleben. Der sehr Geängstigte, aber Schlaue, rieb sich endlich die Hände und platzte heraus: Fac finem! valde frigeo — tecum — vobiscum! *) (Es war allerdings im Winter.) Man lachte, und die Versammlung ging nach dem warmen Einweihungssaal, wo der dicke Pedell die üblichen Ceremonien handhabte. — —

Wer sich die Mühe gegeben und vorstehende Briefe gelesen hat, könnte vielleicht auch sagen: „Das sind keine Briefe, sondern Litaneien, Aktenstücke aus Tausend und Eine Nacht, Excerpte aus Tagebüchern und diese selber, oder was weiß ich's — nur Briefe nicht; denn wenn man solche schriebe, so würde man statt Eines Post- und einiger Beiwagen, ganze Karava-

*) „Mache einmal ein Ende! Ich friere sehr! Du machst frieren und Ihr übrigen theilt beides!"

nen von Postfrachtkarrn errichten müssen, und das Papier wäre gar nicht mehr zu bezahlen. Praeterea friges epistolographe! Fac finem."

Ich entgegne mit bescheidentlichem Kopfneigen dem unfreundlichen Leser: Was das allerletzte betrifft, so ist dies, wie Figura zeigt, mit dem ersten Band wirklich und bereits geschehn. Ueber den Hauptvorwurf aber gemahnt es mich noch etwelche Entschuldigungsgründe beizubringen. Als ich, ein regelmerksüchtiger Knabe, noch im elterlichen Hause war, hörte ich meine Mutter es oft tadeln, wenn meine ältern und abwesenden Brüder in ihren Briefen noch ein Blatt leer ließen. „Es ist Schade um das schöne Velinpapier, sagte sie, warum hat er's lieber nicht ganz voll geschrieben, denn gebrauchen kann man es nun doch nicht, da auf der Kehrseite die Adresse steht!" Ich schrieb mir diese Bemerkungen — nicht auf das leer gebliebene Blatt, sondern hinter die Ohren; und als ich nun selbst in die Fremde gegangen war, trachtete ich immer darnach, wenn ich an die Mutter schrieb, den ganzen Briefbogen bis in die untersten Ecken auszufüllen. Da kam es denn aber oft, daß ich

mit meinen angefangenen Perioden am Ende nicht Platz behielt; ich war demnach genöthigt, einen neuen Bogen anzulegen, um die abgerissenen Novellen (oft handelten sie nur von abgerissenen Hemden und fortzusetzenden Wurstlieferungen) auszuspinnen und zu füllen. Das ging denn aber so fort, bis es drei oder vier Bogen wurden. So gewöhnte ich mich wider Willen, oder vielmehr, weil ich's dem Willen der Mutter Hinsichts der Sparsamkeit mit dem Papier recht machen wollte, lange Briefe zu schreiben. — Und im Grunde ist es ja auch wol so gar tadelnswerth nicht. Viele Menschen haben eine gewisse Scheu vor dem Briefschreiben; die meisten aber vor dem Schreiben langer Briefe. Ich kann beides nicht begreifen. Denn wenn einmal das Herz wahren Antheil nimmt an dem Wohl und Weh entfernt wohnender Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde, und es mir eben wegen der großen Entfernung oder anderer Umstände nicht vergönnt ist, mit meinen Lieben mündliche Unterhaltung zu pflegen; wenn ich das theure Bedürfniß, ihres Anblicks, ihres freundlichen nähern Umgangs, ihres Raths, ihres

Trostes und aller der herrlichen Genüsse der Freundschaft persönlich theilhaftig zu werden, nicht befriedigen kann: was bleibt mir da übrig als schriftliche Mittheilung! Wollte ich nun bei jenen Entbehrungen nicht einmal von diesem Surrogat Gebrauch machen, so wäre der Freund so gut wie todt für mich, und das beseligende Bewußtsein, treue Anhänger, aufrichtige mit meinem innern und äußern Wesen genau vertraute Theilnehmer an meinem Ergehn und Geschick zu besitzen, verliert seine Stärke, seine sonst so sichtbare Wirksamkeit auf mein Leben. Der Gedanke, du wirst geliebt und geschätzt, ist alsdann demjenigen vergleichbar, mit welchem ich mich beim Scheiden meiner Lieben von der Erde tröste, indem ich mir schmeichele, die abgeschiedene Seele werde auch von jenen höhern Regionen herab noch theilnehmend mich umschweben. Wer wollte aber von seinem lebenden Freund auf diese Art gern sich lieben lassen? Ein Lebendiger ist mir lieber als zehn Todte.

Was das Schreiben langer Briefe betrifft, so habe ich davor eben so wenig Ekel, wie vor Stunden- und Tagelangem Beisammensein mit

einem Freund, der mich nach langer Abwesenheit einmal wieder besucht. So wie mir da die Stunden zu Minuten werden, und die Zeit des Genusses freundschaftlichen Kosens immer zu früh verrinnt, weil ich immer noch etwas zu fragen, zu erzählen, zu loben und zu liebkosen übrig behalte — mit meinem Christian habe ich oft ganze Nächte so verplaudert und am frühen Morgen fingen wir wieder von neuem an — eben so ist's mir mit schriftlichen Mittheilungen an den Freund.

Nun giebt es zwar gewisse Briefe, welche ihrer Natur nach kurz sein müssen und nur kurz abgefaßt werden können. Dahin gehört vor allen Dingen jene Art der Briefe, von welcher das teutsche Wort Brief oder etymologischer Briev (plattteutsch Brev) selber herkommt, nämlich Breve, d. i. ein päpstliches Schreiben an Kaiser, Könige, Fürsten — wegen seiner Kürze so genannt, indem freilich der Statthalter Christi keine Umstände zu machen braucht, wenn er an einen weltlichen Potentaten schreibt; selbst das Siegel mit dem Fischerring kann er sparen. Man schreibt ohne weitere Titulaturen im kaufmännischen Styl oder

wie der gottselige Burgemeister Cicero zu Rom (vergleiche oben Ehrn Salbaderius, Pastor zu Kablau):

Dilecto fil. sal. et Apost. Benedictionem!

rückt ohne P. P. ein wenig ein und erklärt dann:

In sententia, novam abs te inventam et occupatam terrae partem tibi tradere, nec ne, adhuc haesi.

Vale et ora

Romae pro

in Camera mea Servo servorum dei

1493.

Ferner ist dahin zu rechnen: litterae minantes incendium, d. i. ein Brandbrief, welchen Mordbrenner ausstreuen. —

Ich muß hier gleich anfangs dem etwanigen Vorwurf gelehrter Spiegelfechterei begegnen, welchen man mir Hinsichts der lateinischen Benennungen der kurz sein sollenden Briefe machen möchte, indem ich bemerke, daß die Abstammung unseres teutschen „Brief" von dem päpstlichen Breve, auf welche mich eben mein guter Genius führte, mir stets vorschwebt und mich zu höchst unpassenden Associationen der

Ideen verleitet. Wenn ich daher hier und im Folgenden mit lateinischen Brocken um mich werfe, wie die Berlinschen Theaterrecensenten mit denen der funfzig Zungen des Pentekoste's: so geschieht es mehr meines eigenen richtigern Verständnisses wegen, und ich will weiter nichts damit angedeutet noch intendiret haben, am wenigsten gelehrte Pedanterie. —

Brandbriefe also mögen auch kurz sein. Der selige Horst und Konsorten waren keine Freunde von Federfuchsereien. Wozu man sie überhaupt schreibt, begreife ich eigentlich nicht. Es sind Vexirerbsen, die man einem hasenbeinigen Tabackraucher in die Pfeife stopft, oder, ehe es von Obrigkeits wegen verboten ward, gern gekitzelten Schauspielerinnen auf die Bühne unter die Füße warf. Denn Maaßregeln gegen die so drohende Feuersbrunst lassen sich nicht treffen, weil der über das Dach fliegende rothe Hahn (eigentlich bloß Sperlinge mit brennenden Schwefelfaden an den Beinen) sich weder vor Franklin noch der Gensd'armerie fürchtet. Gewöhnlich und ganz vernünftiger Weise bewirken diese Brandbriefe denn auch weiter nichts, als daß man in den Bierstuben

ge menschenfreundliche Warnungsanzeige des Mordbrenners bewundert, so wie der Engländer jene von einem Londoner Bürger, der in der Morning-Chronicle bekannt macht, wie er gesonnen sei, den vor seinem Hause stehenden Maulbeerbaum umzuhauen; wer daher Willens wäre, sich noch daran aufzuknüpfen, wie bisher so oft geschehn, der möchte eilen, denn binnen acht Tagen wäre es zu spät. — Da alle Stände und Menschenklassen jetzt so sichtbarlich in der Aufklärung fortschreiten, so läßt sich auch von den Mordbrennern erwarten, daß sie nächstens mit einander übereinkommen werden, jene Brandbriefe abzuschaffen, so wie die Turner jedes französische Wort. Man wird am Ende so wenig davon hören, wie von den kurzen:

Litteris provocatoriis, d. i. Absagebriefen, Fehdebriefen. Die hartherzigen, rauhen und dummen Ritter der Vorzeit schickten sie ihrem Feinde in die Burg, damit er sich tüchtig rüsten könne. Heut zu Tage beweiset man mehr Zartgefühl; man sucht den Leuten die vorhergehende Angst zu sparen, schmeichelt den fremden Gesandten mit Freundschaftsversicherungen,

giebt Linienschiffen und einheimischen Regimentern den Namen auswärtiger Potentaten, fällt mittlerweile in das sorglose Nachbarland feindlich ein, und schickt dann aus dem fernen Hauptquartier einen Kourier nach der Residenz, der dem fremden Gesandten die „verspätete Anzeige" thut, wie man Böses gegen seinen Herrn im Sinn trage, und zum Theil ausgeübt.

Eben so überflüssig machen sich die ebenfalls kurzen Litterae praesidiariae et securitatem dantes, item passus epistolae, d. i. Schutzbriefe, Freibriefe, Paßports. Wer Geld zu verzehren und zu verleihen hat, oder aber Lieferungen übernehmen kann, findet Schutz und Aufnahme, er mag aus Jerusalem oder Konstantinopel stammen.

Ganz besonders kurz können ferner sein. Litterae laureatae, Siegesbriefe, welche man aus dem Generalquartier par Courier nach der Residenz schickt. vid Jo. Guil. Bergeri dissert. de litteris laureatis. Witteb. 1711. Denn im Feldlager, nach einer gewonnenen Schlacht, hat der gemüthvollste Feldmarschall kaum Zeit, eine angebrannte Pfeife Portoriko

rein auszurauchen, geschweige denn politisch-ästhetisch-humoristisch-kosmopolitisch-psycholo-gisch-antiquarisch-poetisch-pragmatischhistorisch-und andere empfindsam-philosophische Betrach-tungen in die Bulletins einzuschwärzen. Er bringt die Baileyschen *) stereotypischen Matri-zen mit ihrem: „Veni, vidi, vici!“ unter den Preßbengel, der Adjutant übergiebt dies katzbächlich-redivive Trifolium sempervivum dem harrenden Kourier, und der Feldmarschall muß, wie Friedrich II. an Ziethen schrieb, den fliehenden Franzosen fernerweit wacker in den Hosen sitzen. —

Kurz sind auch Litterae Bellephorontoae, d. i. Uriasbriefe. Man macht da, wenn man etwa Hausfreund ist, höchstens den kleinen Ein-gang: „Erschrecken Sie nicht!“ — und er-schreckt dadurch mehr, als durch den unterstri-chenen Nachsatz: „Ihre liebe Frau, welche Sie in anderthalb Jahren nicht gesehn, ist ge-stern im Kindbett gestorben. — Die

*) Franz Bailey von Philadelphia erfand ein Verfahren, Matrizen zu Buchstaben zu verfertigen, welche nicht nachgeahmt werden können.

muntern Zwillinge aber, welche Ihnen ähnlich sehen, wie zwei Eier dem dritten, wird Ihnen die Frau Schwiegermutter bei Ihrer Rückkehr unbeschwert zustellen." —

Von den etwas weniger kurzen litteris testantibus incendium, Brandbettelbriefen, wäre zu wünschen, daß sie, wie Doktordiplome oder Adelsbriefe, auf Pergament oder einer Eselshaut geschrieben wären; denn weil man vom menschlichen Elend lieber lieset und erzählen höret, als ihm abhilft, so werden sie sehr abgenutzt, zumal da, wo Talma nicht mehr auftreten darf, oder wo sonstige gute Tragiker fehlen.

Solcher bereitwilligen Auf- und Annahme (der Kaufdiener humani nihil a se alienum putat) erfreuen sich weniger die kurzen:

Codicilli fidei — Kreditbriefe. Denn diese, vollends die offenen Kreditbriefe, welche Handlungshäuser ihren Reisenden ertheilen, und dadurch sie ermächtigen, überall, wo ihnen baares Geld mangelt, oder nicht mangelt, in ihrem Namen beliebige Summen aufzunehmen, sind eine wahre contradictio in adjecto. Merkur verließ nach der vierten Stunde seiner Geburt die Wiege, und stahl dem Apollo funfzig Rin-

ber, die er, selbst rücklinggehend, rücklings in eine heimliche Grotte trieb. — Wer den Esel an die Krippe bindet, wie Friedrich II., oder den Bock zum Gärtner macht — wie mancher andere, oder eine junge Nonne in's Mönchskloster schickt, ertheilt allen dreien offne Kreditbriefe.

Was die litterae veredariae, Frachtbriefe, und die noch kürzern, wenn gleich wichtigsten litterae, quibus cavetur de pecunia societati credita, d. i. Stockszettel, Aktienscheine — betrifft, so können daraus alle Theaterrecensionen wegbleiben.

Ganz kurz könnten auch sein litterae gravioribus verbis, d. i. Strafpredigten, worin ein geiziger Vater seinem, Studirens halber nach der Universität gegangnen Sohn, die Leviten liest, denn sie selber werden selten bis zu Ende gelesen.

Gewöhnlich aber faßt man sich kurz in den epistolis amatoriis scriptis, (cf Cicero Philipp. 2, c. 31.) bei Liebesbriefen auf Seidenpapier, umrändelt mit goldenen Kanten, beim Billet doux, worin ein Rendezvous anberaumt wird, im Weizenfeld hinter dem Garten, zur

Mitternachtszeit; der Wachtelschlag wird die Zeit noch näher anschlagen. Es bedarf nur zwei oder drei Zeilen, denn die bezweckte Wirkung wird nicht verfehlt.

Desgleichen sind kurz auch die Interiores litterae (Cic. I. 3. Nat. Deor. c. 16.) Depeschen der Diplomatiker an ihre respektiven Höfe, des hochwichtigen Inhalts, daß Se. Durchlaucht, Se. Kgl. oder Kaiserl. Majestät von N. oder von N. N., namentlich Hayti, gestern an Verstopfung gelitten, der zufolge die heutige Cour abbestellt, oder eine Kabinetsordre an die Kommandantur ergangen, daß die Königl. oder Kaiserlichen Garde-Officiere bei Leibe und dessen Durchsicht- und seichtigkeit nicht von dem frischen Auster-Transport des Hoftraiteurs sich Restauration des strapazirenden Garnisondienstes zu verschaffen suchen möchten. — Sie gehen aber das Volk nichts an, und bleiben demselben unlesbar.

In Wechselwirkung mit obigen Briefen und jenem darin erwähnten Kabinetsbefehl stehen litterae flagitatrices, Mahnbriefe des genannten Hoftraiteurs, welche am Traktamentstag durch den grün geschürzten Marqueur in

die Garde-Kasernen gesandt werden. Denn die Laus deo wird dadurch unendlich geschmälert. — Von solchen Mahnbriefen ist überhaupt zu bemerken, daß sie die Purität der teutschen Sprache, durch Vermeidung eines gewissen Latinismus, befördern helfen. Die meisten Leute begnügen sich nämlich selten mit Einem Briefe; man sagt: ich habe gestern Briefe bekommen, wenn es auch nur ein einziger war, und es würde unhöflich sein, wenn man Jemand fragen wollte: Haben Sie lange keinen Brief bekommen? Ist aber die Frage und Rede von Mahnbriefen, besonders zwischen Vormund oder einem strengen Vater und dem jubilirenden Sohn, der sich auf Universitäten befindet (auch hier reichte Universität hin, zumal die Berlinsche) so begnügt sich der letztere ganz gern mit dem Singularis. Gegen den Mortgenschen Droschkenfuhrmann freilich, der eine Viertheilstunde vor dem Hause warten mußte, weil der junge Herr in dem Augenblick, wo er im Domino einsteigen wollte, durch schriftliche Beantwortung eines Mahnbriefes verzögert ward, entschuldigt er sich, wieder in den alten Latinismus fallend, er habe noch

wichtige Briefe zu beantworten bekommen, und schmält einsteigend auf seine überhäuften Geschäfte, welche ihm kaum Zeit ließen, die Redoute zu besuchen.

Was die litterae credentiales seu ambasiariae, Vollmachtsbriefe, Beglaubigungsschreiben, Kreditive der Gesandten und Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten betrifft (vergleiche Friedr. Iugler diss. de litt. credent. legatorum. Lipsiae 1741) so läßt sich wenig davon verlauten, denn sie enthalten diplomatische Geheimnisse in Chiffern. Sie sind aber kurz und eigentlich generis ancipitis, d. h. zweiköpfig, wie das Janusbild. Bei der feierlichen Uebergabe und Uebernahme zieht man die Kazzenpfötchen ein, und leckt mit dem Sammetmaul die dargereichte Fürstenhand. Die beiden Augen des Hinterkopfs aber blasoniren die Bimssteinflächen der durch Schleifen geschliffenen Hofgesichter, spioniren nyktalopisch in den Antichambre's, und nehmen den günstigen Moment zum Krallenwurf wahr.

Etwas länger ist litterae coeligenae, ein Himmelsbrief, christlicher Hausseegen. Er bewahrt die Stube, an deren Thür er angeklebt

ist, vor Feuers- und Wassersnoth, Pestilenz und theuern Zeit, Hexerei und Teufelseinkehr — alles zusammen kostet zwei Groschen Münze. Rechts klebt General Vorwärts, und links hängt Major Schill. Letzteren aber hat der Himmelsbrief vor Schimmel doch nicht ganz bewahren können. — Herr D. in Halle und Herr L. in Berlin sind bei dem Debit reich geworden, so wie die Bischöfe in Georgien durch diejenigen Himmelsbriefe, welche sie dem Todten an den heiligen Petrus mitgeben, und die da bezeugen: „daß der Verstorbene ordentlich zur Erde bestattet worden, auch die Gebühr für den Bischof gehörig entrichtet habe, und daher unbedenklich zum Himmel eingelassen werden könne.“ — Eine solche epistola coeligena schützt indessen gegen Haus- und Herzschwamm und Schimmel jeder Art — und kostet deshalb hundert Thaler.

Von noch größerer Länge sind die eigentlichen epistolae indulgentiarum — Ablaßbriefe. Sie gehören jetzt leider zu den Antiken. Es war doch eine schöne Einrichtung mit den Indulgenzen! Wie ruhig konnte der Mensch, zumal der reiche Mensch damals leben, wie weit

ruhiger noch sterben! Die Reformation hat offenbar mehr Sorgen gebracht auf die ohnedies schon so mit Sorgen überladene Welt. Doch — help Gott in Gnaden, im Lateran wurde bis daher immer noch Seepe gesaden! Freilich seit dem Frieden von Paris ist es etwas bedenklich. Denn der kleine Vorrath von jenen Indulgenztagen, welche 1505 der dortigen Kirche bei ihrer Einweihung ertheilt wurden — es waren nämlich zufolge der Knauserei des damaligen Papstes nicht mehr, wie Tropfen bei einem drei Tage und drei Nächte dauernden Regen herunter fallen (er hätte bedenken sollen, daß bei dem größten Landregen doch immer das ganze große Aegypten ausgenommen bleibt) — der kleine Rest, sage ich, ist seit dem letzten Pariser Frieden verkonsumirt worden. — Nun sündigen wir zwar jetzt nicht mehr so viel, als ehemals, wenigstens die Reichen nicht — sie haben bei ihren gehäuften Vergnügungen nicht mehr Zeit dazu — und daher bedürfen wir auch weniger der Ablaßbriefe; aber das unverschämte Gewissen macht zuweilen doch Querelen. „Wer die Pfennige nicht acht't, hat's nimmer zu Thalern gebracht" — schmun-

zelt es vor sich hin, und rechnet nun die lumpigen Zahlen der dritten Kolumne, da in den beiden ersten bloß Nullitätsstrichlein stehen, mühsam zusammen und dann — wenn's Quartal kommt, reicht es einem die Gastwirthsrechnung auf's Bette und tribulirt. — Wie hübsch wäre es doch, wenn man diesem knausserigen Manichäer noch solche Assignate oder Quittungen darreichen könnte. Na! wer weiß's — vielleicht ändern sich die Konjunkturen und der Kours. Man hat eher Beispiele, daß Papiere, die gestern nur 4½ pro Cent standen, heute mit 120 p. C. auf der Börse honorirt worden. Und Herr v. Thümmel würde es vielleicht bereuet haben, wenn er nicht schon vor dem Pariser Frieden in seinen Sünden dahin gefahren wäre, daß er jenen, für dreißig Dukaten auf einer Reliquien-Auktion zu Avignon erstandenen und zum Strumpfband der heiligen Cäcilie gehörigen Ablaßbrief vom Papst Alexander VI., welchen derselbe an jenem vergnügten Abend abfaßte, wo, papa et Lucretia sorore praesentibus et adspicientibus, quinquaginta meretrices nudae castaneas per terram projectas colligebant super manibus et

pedibus candelabra pertranseuntes — daß er diesen Ablaßbrief nachher einer andern lebendigen Heiligen schenkte — eines Kusses wegen. — Indeß wie kann auch ein Jeder wissen, welche Papiere das Finanzministerium steigen oder fallen lassen will. Und der Kuß einer Heiligen (die Hierodulen waren aber auch Heilige, wie wir seit dem Pariser Frieden wissen) frommt denn doch zuweilen auch mancherlei.

Das päpstliche Breve gab unsern teutschen kurzen Sendschreiben den Namen, behauptete ich vorhin; nach einer gewissen Analogie, und wenn wir uns in dem Streben nach dem Höhern, und im Nachahmen und Nachäffen dessen, was eigentlich ganz außer dem Bereich unseres Horizonts liegt, konsequent bleiben wollten, müßten wir also ein langes Sendschreiben, wie z. B. die obigen mit den Allotriis, auch anders benamsen — nämlich Bullen. Denn eine Bulla Pontificia, d. i. ein päpstliches Dekret, Verordnung, ein Bannfluch, ist im Gegensatz des Breve von unbezweifelt größerm Umfang. Klimpern gehört zum Handwerk. Mancher Eid wird bloß darum nicht geachtet und gehalten, weil das winzige: „So

wahr mir Gott helfe!" — zu schnell verhallt. Wenn ich Jemand verfluchen will, so thue ich es aus voller Brust und mit diversen Formeln. Der Wirthschaftsinspektor und der Unterofficier würde — der eine bei den Hofedienern, der andere bei den Rekruten — wenig Respekt haben, der sich nur mit Einem einzigen Teufel begnügte; nein! beide studiren die ganze Babylonische Dämonologie, und fahren gleich mit mehrern Tausend-Schock-Millionen Teufeln und neun und neunzig Himmel-Kreuz-Donnerwettern an, nieder und drunter, wenn sie etwas effektuiren wollen. Und wenn der Papst eine Verwünschung der gottlosen Ketzer und aller derjenigen, welche ihm den Pantoffelkuß verweigern, aussprechen will, so sucht er auch etwas zu effektuiren, wie z. B. durch die Bulla Unigenitus (vom Papst Klemens XI. 1713.) wider die Jansenisten, oder durch die Coena Domini, welche alle Charfreitage zur Herzstärkung der allein selig machenden Kirche verlesen wird. — Was die Bulla aurea Kaiser Karls IV. bewirkt hat, darüber giebt der Hallesche Ludewig Etcetera Nachricht; wie aber die erste bulla aurea, welche Priskus Tarquinius er-

theilte, verdient ward, das ist im Plinius l. 33. Hist. Nat. c. 1. zu erfragen. — In unsern teutschen Tagen aber, wo das Eisen kaum hinlangt, militairische und bürgerliche Verdienste zu belohnen; wo das teutsche Reich zerfallen, und der liberale Geist des Indifferentismus herrscht, fragt man leider nichts mehr weder nach goldnen noch päpstlichen Bullen, und dem Postbureau ist es ganz gleich, ob man ein abgegebenes fasciculum litterarum (cf. Cic. 1, 8. Att. 5. desgl. 1, 2. Qu. Fr. 11.) ein Brief- oder ein Bullenbündel nennt, wenn man nur das Doppelte und Zehnfache des Brevporto entrichtet. — Frigens facio

Finem!

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

Die
Doppel-Eiche.

Ein

Phantasie-Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

In Briefen

an

Christian S*********.

Erster Brief.

Du hast mich immer mit meinem Jagen nach Abentheuern, wie Du nämlich jenes Bestreben zu nennen beliebst, lieber Christian, nach welchem ich das Horazische: Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci (art. poet. 343) in einer kleinen Hypallage an mir wahr zu machen suche, necken wollen, und es in vollem Ernst getadelt, daß ich bei der Aufmerksamkeit auf das nächste Ziel, wie es die Gelegenheit, der Beruf und die Pflicht mir vorschreibt, immer noch einen Seitenblick auf Nebensachen werfe, die ich als pikante Einschiebsel für den Gaumenkitzel in die Gangreihe der Zwanggeschäfte mit einschwärze. Aber Du thust mir unrecht, wenn Du damit andeuten wolltest, daß darüber meine Amtspflichten weniger vollständig ausgeführt werden möchten. Es findet

gerade das Gegentheil Statt; denn dieses Hinschielen auf die, von Dir verketzerten, Allotria stärkt mir den, durch seine zu feste Richtung sonst vielleicht ermüdenden Aufblick auf das, was da eigentlich Noth thut. — Und treten Umstände ein, wo ich genöthigt werde, meine Hände einstweilen in den Schooß zu legen, so geht mir's nicht, wie gewöhnlich den inurbanen Söhnen Neptuns, die, wenn sie irgendwo überwintern müssen, oder wenn eine Windstille oder sonstiges Hinderniß sie von ihrem Elemente auf das feste Land, das in gewisser Beziehung immer terra incognita für sie ist, verweiset, vor langer Weile auf lauter Unbill verfallen: sondern ich setze mich dann in meiner Unthätigkeit recht geschäftig nieder, und wiederkäue an den frühern Allotriis. Dies ist nun gerade jetzt mein Fall.

Du weißst, daß ich mich seit einigen Wochen in der Churmark und in dem angrenzenden Magdeburgischen umher treibe, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, um, Behufs topographischer Messungen, die höchsten Thürme der Provinz zu zeichnen. Dieses interimistische und Nebengeschäft ist mir denn, einer gewissen

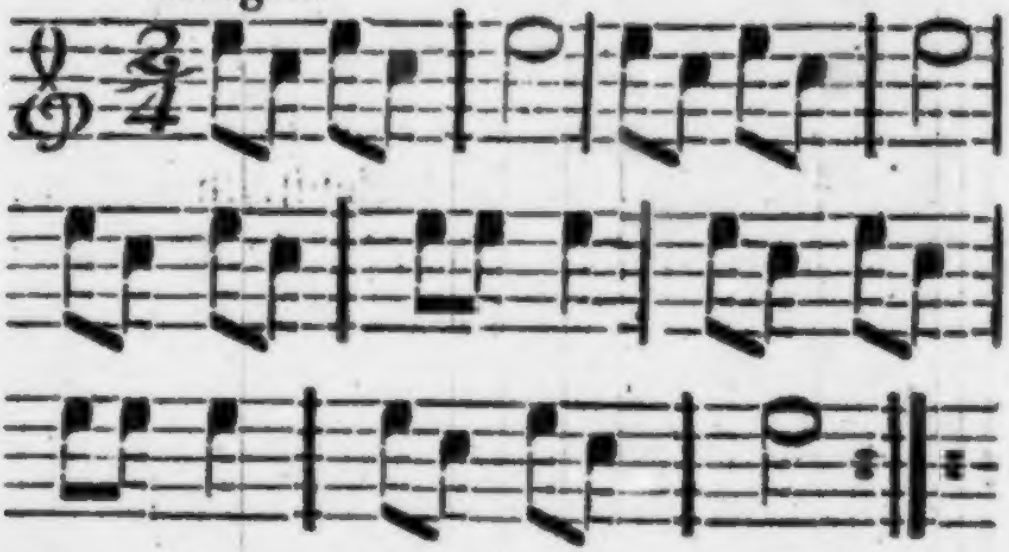
alten Vorliebe zufolge, an und für sich selbst schon ganz zusagend und erwünscht; aber ich überziehe mir hier die Bonbons noch mit Zukker. — Wie ich dies angefangen habe, will ich Dir weiter unten berichten; auch ist mir diesmal die Sache so wohl gelungen, daß ich Andern mittheilen kann, und dieser Brief soll Dir einen Vorschmack von dem geben, was die folgenden nebenbei enthalten könnten, falls Dich die Vorprobe nicht schon übersättiget.

Was aber vorläufig jene alte Vorliebe betrifft, so betrifft sie selber hohe, spitze, gothische Kirchthürme. — Ich räume Dir gern ein, daß dies eben nicht der beste Geschmack sein mag; indeß mein Interesse dafür gründet sich vielleicht auch nur in einem Nachklang süßer und schauerlicher Wunderträume der Kindheit und des erwachenden Thatendrangs meiner Knabenzeit. In jeder heiligen Christnacht nämlich wurde auf dem Thurm meines Geburtsdorfes, nach vorhergegangenem Glockengeläut, von der erwachsenen und der Tonkunst kundigen Dorfjugend das alte Lied geblasen: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!“ begleitet von dem schwächern Gesange der Schulknaben mit ihrem

Choragus oder Coriphäus, dem Schulmeister. Mir wurde an diesem Abend erlaubt, so lange aufzubleiben, wie die Eltern — und wenn mir denn, noch freudetrunken über die herrliche Bescherung und schlaftrunken zugleich — bei dem dunkelblauen reinen Himmel mit seinen in der strengen Luft zitternden Sternen, die, von der Höhe herab schöner sich ausnehmenden, sonst so einfachen Töne der Hirtenschallmeien und Klarinetten ins Ohr drangen, und liebliche Ahndungen in die empfängliche Seele wehten: so wurde ich vom frommen Wunderglauben ergriffen, und das bezauberte Auge sah über des Thurmes Spitze das verwirklicht, was jene sangen, und ein blendend weißer Engelschor und der Heiland der Welt, der schöne Gottessohn, schwebte im grünschillernden Goldglanz auf das Kreuz des Kirchknopfs hernieder. — An hohen Festtagen wurde ferner, zur Vesperzeit, von den jungen Bauern ein eignes Glokkenspiel auf dem Thurm veranstaltet, das sie Beiern nannten, und ihnen zur ganz besondern Kurzweil diente. Es faßte nämlich einer von ihnen die Klöpfel der beiden größern Glokken, und schlug sie mit fortdauerndem Da capo

gegen die Glockenwände, bis er ermüdete und einem andern Platz machte. Ich habe die Zaubermelodien der Madame Catalani gehört, aber keine ihrer beliebtesten Bravourarien wird meiner Erinnerung so unauslöschlich anziehend nachtönen, als folgender Glocken-Rhythmus:

Allegro.



Unten auf dem Kirchhof spielend nahm ich den lebhaftesten Antheil daran, und ein Festtag, wo nicht gebeiert worden, wäre für mich gar kein Feiertag gewesen. — Dann erhielt auch der Thurm durch den mir beigebrachten Aberglauben, daß, wenn seine Glocken dumpfig tönten, allemal Einer im Dorfe sterben würde, etwas Schauerliches, Ernstes und Geisterhaftes; noch mehr aber durch die, in schwüler Abenddämmerung bemerkte Erscheinung eines schwir-

renden und rauscheinden Lichts, welches wie ein Heiligenschein den Knopf und das Kreuz der Spitze umflimmerte. (Das St. Elmofeuer oder Castor und Pollux.) Tiefen Eindruck machte auf mich auch folgende Begebenheit mit den hohen Klosterthürmen des benachbarten Domänenamts. Man hatte für gut und nöthig befunden, jene Nachbarn der Wolken, die gleich den Pyramiden Aegyptens als unverwüstliche Denkmähler einer antediluvianischen grauen Zeit da standen, stolz und kühn ihr Haupt erhoben und die ganze Umgegend beherrschten, mit Blitzableitern zu versehen. Diese letztern galten damals noch als gottlose Ketzerei, beim gemeinen Manne wenigstens. (Ich habe ihm dies gern verziehen, seitdem ich in meinem Kollegium der Moral den Doktor der Theologie sich so viel Mühe geben sah, die Moralität der Jennerschen Erfindung zu rechtfertigen. —) Zum Trost und zur Erquickung aller alt- und rechtgläubigen Christen fuhr denn auch gleich am folgenden Tage der Herr in einem Zornwind hernieder, riß die ganze Thurmspitze mit dem Knopf herunter, daß er 3 Fuß tief in dem anstoßenden Dunghof versank, und der

sage ich, die grausamen Verrätherinnen! plötzlich sich dann losrissen und hingaukelten zu dem Milchbart, und mit ihm, statt meiner, die choregraphische Ekliptik durchflogen, an der mein beschämtes Auge, wie durch eine beräucherte Glasscheibe, die Eklipsen meiner Jugendsonne beobachten und der Elephantiasis meiner Beine inne werden mußte? Ja! hat nicht sogar mein Bursche, der epikuräische Felix, dies bemerkt, und steht er nicht stets darum bloß im Nebenzimmer des Maskensaals mit dem Champagnerglas und dem Strohhalm in der Hand und winkt mir, tröstend auf das sorgenbrechende Rohr zeigend? Freilich folge ich ihm gern, dem ehrlichen Felix, und spühle mit Wein und Punsch das Gift der gekränkten Eitelkeit hinunter, und höre stillschweigend seiner Rede zu, mit der er meinen Muth und mein gesunkenes Selbstvertrauen aufzufrischen strebt, während ich schlürfe: „Was sehen Sie doch so finster durch Ihre Larve hindurch, Herr? Wollen die eben flügge gewordenen Vögelchen nicht in Ihre Dohnen gehen — lassen wir sie! Mein voriger Principal — er war jünger als Sie, aber neben Ihnen würde man ihn Onkel ge-

nannt haben, hielt es mit dem Soliden; er hatte alle vier und zwanzigjährigen, die das Gesetzte zu würdigen wissen, und die schönen jungen Weiber alter Knasterbärte und schmachtende Wittwen wie an Schnüren; und wenn wir ein Quartier oder eine Garnison verließen, so weheten hundert naß geweinte Schnupftücher ihm nach, und seine Hand küßte da hin und dort hin — bis wir vor's Thor kamen; dann sprach er zu mir: „Singe Felix!" und ich sang:

Hier sechshundert sechs und vierzig in Welschland,
Da zweihundert ein und dreißig in Teutschland,
Neunzig im Türkischen Reich,
Und hundert in Frankreich;
Doch in Spanien schon tausend und drei!
Ihm sind list'ge Kammermädchen,
Bürgerstöchter, Bauergretchen,
Marchesinnen und Prinzessen,
Herzoginnen, Baronessen,
Frauenzimmer jung und alt,
Schön und häßlich von Gestalt —
Alle sind ihm einerlei."

Wenn Felix mir erzählen wollte, was er gesungen habe, so sang er wirklich, und mir war's schon recht, denn es gewährte mir eine kleine Rache an den naseweisen Mädchen, die während der Tanzpause, von Neugier getrieben, ambulando vor der Saalthür vorüber zogen. Felix aber fährt dann folgendermaaßen zu trösten und zu argumentiren fort: „Ich weiß überhaupt nicht, Herr, was Sie gegen Ihr kräftiges Alter zürnen! Jene unverständigen jungen Dirnen verstehen nichts vom Werth eines soliden Alters und ziehen sicherlich zu ihrem eigenen Nachtheil nur das unreife Junge vor. Die meisten Dinge in der Welt aber erhalten doch nur durch Alter ihren Werth, und der Kenner wird erst dann durch sie gerührt und zu ihnen hingezogen, wenn ihnen das Epitheton alt zur Rampe dient, als da sind: alte Ahnen, alter Käse, alte Gemälde, alter Rheinwein, alte Freundschaft, alte Thaler, alter Verstand, alte Diener — der Champagner aber — fuhr Felix hier a tempo sich selber in die Parade — (er ist erst seit einem Jahr in meinem Dienst) der Champagner aber, den Sie eben trinken — erlauben Sie

mal das leere Glas! — ist ganz jung, und, wie mich der Kellner auf seine Ehre versichert, erst im vorigen Herbst gekeltert!" —

Champagner ist nun aber gerade mein Lieblingswein, und Austern meine Leibspeise und grüne Bohnen meine Losung; ich überlasse den Alten sehr gern ihren alten sauern Rheinwein nebst altem Limburger und sämmtliche verblüheten Jungfrauen dazu!

Wenn ich aber in stiller, geräuschloser Einsamkeit von Andern lese und höre, wie sie jung und glücklich in Amors Myrthenhainen sich ergehen, und den Becher der Freude und der Wohllust trinken mit vollen, nie übersättigenden Zügen: dann ruft es mir die einzeln Morgenrothsstunden meines eigenen Liebeerwachens in die trauernde Erinnerung zurück, und mein weinendes Auge verfolgt mit schmachtendem Sehnen die dämmernden Bilder des entflohenen Zaubertraums, und das stets begehrliche Herz strebt von neuem mit gefesselter Macht, und müht sich vergebens, sie wieder zu ergreifen, sie noch einmal an sich zu ziehen und an sich zu drücken mit unbeschreiblicher Inbrunst — die Liebespein und Liebeswonne! Und wenn

dann die tiefen Scharten und Narben meines einst so hart gekränkten Herzens schmerzhaft vibriren und wie scheinbar beruhigende Tröster mich warnen wollen, und das Bewußtsein meiner sechs Lebenslustra plötzlich mich mahnt, jetzt weniger gegen Unbestand und Untreue von der einen, und launischen Ueberdruß von der andern Seite, mich bewahren zu können, als ehemals; — als damals, wo ich ein unbärtiger Knabe durch die erste Lektüre eines Romans (es war aber Lafontaine's Familie von Halden) einig ward mit mir und dem namenlosen, Schlaf und Eßlust stöhrenden, Sehnen nach meiner Luise; oder damals, wo ich in Ovids Verwandlungen jene schöne Idylle von Pyramus und Thisbe mit nachweinenden Empfindungen zum erstenmal las! — Ja! damals hätte sich wol noch eine Thisbe für mich geopfert, und wäre mit resignirender Liebe mir zum Tode gefolgt. — Wenn der Gedanke aller dieser Verluste mich ergreift und der Rückblick auf alle meine zerknickten Hoffnungen und vereitelten Wünsche meine Seele trübt, und der dennoch fortdauernde Drang des nimmer zu unterdrückenden Liebesbedürfnisses mich quält

und jeder Nerv sich vergeblich spannt und abmüht, und der Lebensgeister zwecklos sprühende Gluth keinen frischen Zuguß erhält durch stärkende Sättigung, daß sie nur als eine rauchende Kohle lüsterner Gier verschwehlt ohne Licht und wohlthätige Wärme — — o! wenn ich dann in meines Nichts durchbohrendem Gefühl an Freundesbrust verzweifelnd sinke, und sie aufregen, sie auffordern will zum Mitgefühl, daß jeder Pulsschlag mit dem meinigen treffe, und jeder Athemzug sich in dem meinigen verliere: dann wünsche ich, Christian, daß die Anrede und der Zuruf: mein theuerster Freund, wie tausend beschwörte Geister Dich umklammern, und jede Welle der schallbewegten Luft wie ein Jammerchor der Verdammten Deine theilnehmende Seele umrauschen und des Mitleids Thränenströme Dir entlocken möchte.

„Meine Jugend gieb mir wieder, grausames Verhängniß, und meine erste Liebe!“ rufe ich abermals aus, da ich eben meines Jacobs Lebenslauf verfolge, und seine herrliche Luise mich an meine falsche, treulose Luise bitter mahnt. O! Luise, warum hast Du mich

verlassen, warum hast Du den ewig nagenden Wurm des Mißtrauens, des Unglaubens, der unbesiegbaren Zweifelsucht an den sonst so frisch grünenden Stamm meines innersten Lebens gelegt! Warum mein liebebedürftiges Herz sich verweinen und verbluten lassen die ganze Jugend hindurch, daß jetzt in meines männlichen Alters vorsichtiger Klügelei abwehrende Stacheln es umringen und bitterer Verachtung und des beleidigten Stolzes unankommlicher Hohn! Warum mein früheres Lebensziel mir verrückt, und die Flügel des Muths und Selbstvertrauens gelähmt; warum den Wunsch erstickt, geltend mich zu machen im bürgerlichen Weltgewühl und in der menschlichen Gesellschaft wechselvollem Thatenspiel durch nützlichen Bestrebungseifer? Warum hast Du der sonst so Plan- und Vorsatzreichen Seele den mächtigen Impuls geraubt, daß sie jetzt mit der Stunde der Gegenwart sich begnügt, und in stumpfer Apathie und träger Einförmigkeit dem Genusse des Augenblickes huldiget und fröhnt! Im Drang des Enthusiasmus nur gedeihet alles Große und wird das Herrliche errungen; Liebe aber nährt und pflegt ein- en-

thusiastisches Streben; wenn den kräftigen Ritter der Vorzeit der Minne Sold und Lohn erwartete, dann vollführte er leicht und sicher der Kühnheit grausig-wundervolle That; und dem Jüngling wird die sauere Arbeit leicht, er strebt mit Lust und unermüdetem Eifer nach Rang und Stand und nach des eignen Heerds befriedigendem Besitz, wenn reiner Liebe letztes Ziel freundlich ihm dort winket. Doch ist des Hagestolzen düstere Einsamkeit des Mannes Loos, dann legt er phlegmatisch kalt die Hände in den Schooß, und denkt an heute nur, aber nicht an morgen.

Ob Du noch lebst, Luise? Ich weiß es nicht und mag es nicht wissen, noch jemals Dich wieder sehen. Denn auf Deinen sonst alabasternen Schultern hat Chronos sicherlich jetzt mehr als die Spitze des Zeigefingers gestützt, und der Amoretten verführerische Bande, die sonst in den Ringellocken Deines blonden Haars so heimisch trotziglich hausirte, und unsichtbar in den Grübchen der vollen Wangen Versteckens spielte, oder um die seidenen Bogen Deiner glänzenden Augen mit schalkhafter Unbefangenheit ein wahrhaftiges Banditen-

Ruhe hernieder dröhnend verkünde. Oder ich jauchze mit der eingeschloßnen Schuljugend, oder mit dem, an die Galeerenbank des Schreib- und Rechentisches geschmiedeten Geschäftsmann und Offizianten, wenn jene unter frohem Getümmel die Bücher einschnüren darf, und dieser mit letztem, lauten Seufzer des endlich gelöseten Zwanges aufspringt, und die Feder mit ganz anderer Bewegung ausspritzt, so bald von demselben Thurm, den ich von Fern daher wandernd, reitend oder fahrend erblicke, die Erholungs- und Feierstunde des Tages angezeigt wird.

Hohe Thürme gehören unstreitig zu den ältesten und am wenigsten durch Reparatur oder durch neuen Putz veränderten Gebäuden eines Orts; denn in neuern Zeiten bauet man weder überhaupt dergleichen, noch auch so dauerhaft. Es ist interessant zu denken, daß sie seit Jahrhunderten vielen tausend Augen eben so sich malten, wie uns jetzt noch; daß dieselben unverstimmten und unveränderten Durtöne der Glocken von einem und demselben Raum der Luft hernieder denen, die längst entschlafen und deren Blut und übrigen körperlichen Reste

vielleicht in den benachbarten Gräsern und Blumen als vegetabilische Nahrungssäfte cirkuliren, Freude und Leid in das fühlende Herz riefen, wie uns spätern Enkeln; — daß dieselbe Windfahne auf dem vergoldeten Kirchknopf dem Schiffer, dem Säemann, dem Jäger, dem rheumatisch Kranken und — — der Wäscherin zu Gunst oder Ungunst, sich bald nach Ost oder West, bald nach Süd oder Nord drehete, oder nach keinem von allen; es ist interessant ferner zu denken, wie die fußlangen, goldenen, römischen Lettern auf dem Zifferblatt unterhalb des Kupfer- oder Schieferdachs manchem ehrlichen aber der Schreibe- und Lesekunst nicht gewachsenen Bürgers- und Rittersmann des Mittelalters Mühe machten, die Tagesstunden heraus zu lesen, so sicher auch übrigens die ruthenlange elferne Hellebarde des Zeigers darauf hintourn'rte *).

Hohe Thürme gewähren einer Stadt von

---

*) Die Thurmuhren waren schon im 14. Jahrhundert im Gebrauch. Jacob Dondi in Padua und ein Teutscher, Heinrich de Wyck sind die (wahrscheinlich) ersten Erbauer derselben.

außen und aus weiter Ferne schon ein respektabeles Ansehn; sie sind eine Merkwürdigkeit aus dem Alterthum, über deren Dasein ich mich nicht erst durch Stadtarchive oder Chroniken, noch aus dem Munde des Gastwirths und des Lohnbedienten, dieser selbstprivilegirten Stadtposaunenbläser, dieser alles hyperbolisirenden Panegyristen und französirenden Bulletin-Fabrikanten, belehren und zu deren hohen Selbstbesichtigung auffordern lassen darf: ich werde weit vor den Thoren davon unterrichtet, und dazu durch sie und mich selber eingeladen. — Sie geben auch einem Ort, wenn ich so sagen darf, eine charakteristische Physiognomie. Ich meine aber das nicht allein und relativ von dem Geist und dem Geschmack der Einwohner, der sich in dem Styl der Architektur ausspricht, sondern insbesondere in eigentlicher, wenn gleich tropischer Bedeutung. So wie nämlich eines Jeden Phantasie das Gesicht und das übrige Aeußere mancher Menschen ganz unwillkürlich, und ohne es sich deutlich bewußt zu werden, mit der Gestalt gewisser Thiere vergleicht, und bei dem Anblick der einen, ohne anderweitige mnemonische Hülfhe-

bei, sogleich an die andern erinnert wird, man weiß nicht wie: (man betrachte nur z. B. die beiden Quacksalber an dem Sterbelehnstuhl der Buhlerin, von Hogarth, und man wird augenblicklich an einen Frosch und an eine Eidechse denken, wenn man den erklärenden Lichtenberg auch nicht gelesen hat) eben so ist's — mir wenigstens, mit den Kirchthürmen oder den Oertern, woraus sie hervorragen. Und eine Stadt, die keine hohen Thürme oder sonst hervorstechende Gebäude hat, erscheint mir wie Jemand, dem das remarkabelste Glied — die Nase fehlt.

Aber auch rein ökonomischen Gewinn weiß ich mir durch die hohen Thürme einer Stadt, welche ich als Gast besuche, zu verschaffen. — Sie dienen mir nämlich zum Mittel, meine Gastwirths-Menschenkenntniß zu berichtigen — und dies ist der Börse sehr ersprießlich. Wenn ich zum erstenmal nach einer großen Stadt komme, oder sie nach langer Abwesenheit wieder besuche, so befinde ich mich allemal in einer gewissen Spannung, nach welcher ich jedes kleine Begegniß für wichtig nehme, und mit neugierigen Augen alles, was mir aufstößt, be-

trachte; zum Beispiel: die einzeln, vor den Thoren liegenden Sommerhäuser, die Vorstädte, die Thore, die Soldaten und Civilbeamten an denselben, die rasch vorübereilenden Menschen, ihre Kleidung, ihren Dialekt, ihre freie eingewohnte Handlungs- und Bewegungsweise selbst auf der Gasse, ihre Gleichgültigkeit gegen die Umgebungen, als Statuen, Palläste u. s. w., welche meine lebhafteste Aufmerksamkeit erregen; so sehe ich mich ferner, nach der bescheidenen Schüchternheit meines gastlichen Verhältnisses und zufolge meiner einräumenden und verzichtleistenden Anspruchslosigkeit auf ihre angebornen oder durch längere Bekanntschaft ihnen zu Theil gewordenen Vorrechte — und beständen sie auch nur in denen der einheimischen Lokalitätskunde, nach welcher man mir, dem Fremden, auf meine höflichen Fragen nach der oder jener Straße, dem oder jenem Hause, Auskunft geben kann — jedesmal in eine gewisse untergeordnete Lage versetzt. Dies alles vereiniget sich nun, wenn ich im Gasthause angelangt bin, an und in dem Gastwirthe; in ihm malt sich mir, wie die Sonne sich in ihrem Dunstkreis, ehe sie selber erscheint, das

Bild aller der Vorzüge, Eigenthümlich-, Merkwürdig- und Herrlichkeiten der Stadt; er vertritt, namentlich in einer Residenz, die hohen Landeskollegien, ja die Majestät des Landesfürsten selber; er kennt und weiß alles haarklein, die Schwächen und Gebrechen der Minister, ihre kleinen individuellen Verhältnisse; er ist eingeweiht in Staats- und Familiengeheimnisse, und scheint von dem Fremden, der irgend ein Gesuch hat, zu verlangen, daß er sich erst um seine Freundschaft und Protektion bewerbe; er ist der erstaunliche Traumdeuter und Ausleger und Berichtiger alles dessen, was man daheim oder auf der Reise gebrütet, vermuthet, gewähnt, berathen und beschlossen hat; auf dem Lehnstuhl oder als Vorleger an der Table d'hôte macht er den Cicerone durch die Stadt, den Komödienzettel darreichend den Schauspieldichter, Akteur, Recensent und Intendant zugleich; das Adreßbuch aufschlagend den Anwalb, Oberpräsidenten und Kommandanten in einer Person. Ohne es auszusprechen, erkennt er diese Superiorität über die Fremden am ersten an, und so entsteht in seinem Benehmen ein Gemisch von kriechender Höflichkeit und ei-

nem gewissen imponirenden Air. — Das letztere erscheint nun zwar dem Fremden sogleich höchst lächerlich und nichtssagend, sobald er nur erst eine Nacht oder einen ganzen Tag im Orte zugebracht hat. — Ein bleibendes Interesse behält man aber am Gastwirth in sofern, daß derselbe mit dem Wohl- und Wehstand unserer Kasse in genauem Bezug bleibt, und darauf wirklich und selbstthätig Einfluß behauptet. Um nun ander-, nämlich unserseits, den übeln Folgen desselben entgegen zu arbeiten, kommt sehr viel auf eine kluge Wahl des Wirthshauses selber an; diese ist aber bei der angedeuteten Befangenheit, mit der man in eine fremde Stadt und in den Gasthof tritt, nicht ganz leicht. Lavater möchte vielleicht, um dieselbe zu treffen, eine physiognomische Zergliederung des kirschwangigen Gesichts des Aubergisten empfehlen und selbst begonnen haben; aber wenn sein System auch sonst alle Gültigkeit und Anwendbarkeit in sich trägt — bei Gastwirthen wird sich's dennoch nimmer bewähren, weil bei deren pflichtmäßigen Receptivität für alles Fremde die äußere Originalität chamäleontisch zu Grunde geht. — Und Gall wird seine

Kraniologie aus gleichem und auch noch aus dem Grunde hier schwerlich in Ausübung bringen, weil die Gastwirthe sich's selber vorbehalten, den Andern die Köpfe zu scheeren und die Beutel zu leeren. — Weniger trüglich würde jedoch eine Art von Gastromantie sein; denn der Dickwanst prellt sicherlich mehr, als der Hohlhering; jener hat sein Fischchen geschuppt, sich selber aber übermäßig flott ins Fahrwasser gebracht, daß er nächstens an Wasser-Noth und Sucht leiden wird; er buhlt nicht weiter um geneigtes Andenken, und schreibt höchstens, um gemüthlich fromme oder gern augurirende Reisende in seine Herbstbohnen zu locken, unter sein Hausschild: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!" Dieser, der Hohlhering, hingegen befindet sich mit seinem Etablissement noch in dem Frühlings-Aequinoktium, wo seine Fortuna ihre Sonnenferne (Aphelium) und die Laichzeit hat, daher spart er die Kreide, des Kredits wegen; ja er läßt sich wohl gar selber durch manchen Hai von Marqueur, oder durch reisende Wallfische auf den Strand setzen, und alle öffentlichen Anzeigen, daß es nur schlecht gesinnte Menschen und

boshafte Verleumder gewesen, die da ausgesprengt, er sei verstorben oder habe sein Schild eingezogen, nebst hinzugefügter Versicherung, wie er ihnen zum Trotz noch recht munter auf den Beinen sei, und seine Gastzimmer neu malen lassen, zum äußerst billigen Bewohnen, wollen oft nicht verfangen. — Was eben von der Gastromantie gesagt ist, gilt auch von der Metoposkopie; dem Glatzkopf ist weniger zu trauen, als dem Schweden- oder Raphaelskopf, zumal wenn auf den letztern hier und da Kümmel und Salz verstreuet ist, und die Stirnfalten wie drunter und drüber lauten. Alttentsche Löwenmähnen übrigens habe ich noch auf keines Gastwirths Stirne gesehen; diese würden freilich das letzt genannte Mittel ganz unbrauchbar machen.

Doch ich will Dir nicht länger das Geheimniß vorenthalten, lieber Christian, durch welches ich den ehrlichsten Gastwirth einer fremden Stadt herauszufinden pflege. Ich bediene mich der hohen Kirchthürme des Orts dazu. Bin ich nämlich in der Post vorläufig aus- und abgestiegen, so verfüge ich mich nach dem ersten besten Gasthof, fordere irgend eine

kleine Erfrischung, und nachdem ich mit dem Wirth ein Gespräch angeknüpft, falle ich bald mit der Bemerkung ein, daß diese Stadt einen recht hohen Kirchthurm habe. Erwiedert er dann bloß nachgiebig und gleichgültig: „Es geht wohl an — es giebt noch höhere!" so bezahle ich mein Glas Bier und wandere weiter — denn der Wirh ist ein Ausländer. Finde ich aber einen, der auf obige Bemerkung mit Lebhaftigkeit und scharf accentuirter Wiederholung meiner Worte hinzufügt: „Ja wohl! es ist nach genauer Berechnung der Ingenieurs der höchste Thurm in der ganzen Provinz!" so erkenne ich ihn für einen Eingebornen, für ein Stadtkind, dem sein Thurm als der höchste erscheint, weil das ungeheuere Bild, das derselbe in sein kleines Kindesauge zurückwarf, durch spätere Eindrücke wirklich höherer Thürme des Auslands nicht verloren ging — und zu ihm, dem Eingebornen des Orts, lasse ich meine Sachen bringen, bei ihm wohne ich: denn er ist ehrlicher als der fremde, eingewanderte Gastwirth, welchem der gute Ruf und der ehrliche Name der Stadt nicht so am Herzen liegen, als dem Stadtkinde.

Am andern Tage ist dann mein erster Gang nach dem Thurm selber, und anstatt auf die hohen Landeskollegien und in die Antichambres der Großen und in das Hôtel meines vaterländischen Gesandten, erhebe ich mich zuerst auf die Zinnen der größern Stadttempel. Welch erhabenes Gefühl, welch Entzücken gewährt mir die Um- und Aussicht von denselben auf die Stadt mit ihrem Gewühl, und auf die ganze angrenzende Gegend! Sie ist nun mein die Stadt! ich habe sie gewonnen und eingenommen mit den beherrschenden Blicken meines Auges. Was ich nachher von ihr sehe und einzeln und näher habhaft werde, dient nur zum Mittel der Berichtigung meiner frühern Vorstellung und als Gegenstand der Erinnerung.

Ich will jedoch nicht ganz in Abrede sein, daß das Anschauen einer Stadt und einer Landschaft von einer sanft schrägen Anhöhe herab, wegen der leichtern und also gefälligern Linienperspective dem Auge wohlthuender ist, als die Ansicht von einer ganz steilen Höhe, wenigstens in Betreff der nächsten Gegenstände, als da sind angrenzende Häuser, in deren

Schornsteine ich blicke, oder Baumgruppen, die mir statt lieblich wechselnder Laubpartien, die oben absterbenden dürren Reiser zukehren; oder unten wandelnde Menschen, deren Umriß sich in einem ängstlichen Scorzato darstellt. Und es konnte nur ein Gott, der feine Kenner Zeus sein, der von seinem Olymp herab, mit den vertikalen Blitzen seines verliebten Augenpaars die Schönsten der Schönen an ihrer hehren königlichen Gestalt, und an der Verschmelzung der wellenförmigen üppigen Fülle herausfand, wie die nackte Europa unter ihren Gespielinnen und die badende Leda. — Daher bewundere ich nur die Kunst des Michel Angelo Buonarotti, wenn er Figuren mit einer solchen Kühnheit verkürzt darstellt, ohne die Illusion zu stören, wie bei jenem im Grabgewölbe ruhenden Christus, dessen Fußsohlen die natürliche Größe haben, wo aber der ganze übrige Leib nicht viel mehr als 1 Fuß lang ist; ich bewundere die Kunst des großen Mannes, aber Genuß schöner Formen suche ich da nicht, wo er sich Auflösung und Ausübung jenes schwierigen Scorzato zum Vorwurf wählt. — Aus diesem Grunde wird auch ein Panorama (der

andern Ursachen nicht zu gedenken) niemals den reinen Kunstgenuß gewähren, den jedes andere Landschaftsgemälde verschafft; und Damen sogar, die, wenn sie sich durch Erklettern der Berge, wobei sich doch nicht minder Gelegenheit zu reizenden Attitüden darbietet, wie beim Walzer und der Française, Männerherzen gewinnen sollten, häufig ledig bleiben würden, erklimmen weit öfter die beschwerlichsten Berghöhen des schönen Prospekts wegen, als sie die bequemern Stufen des Thurms ersteigen, von dem aus jener sich doch weiter und ungestörter dem Auge Preis giebt. Wenn der Luftschiffer daher von schönen Schaugenüssen spricht, so können ihm diese, bei einem gewissen Stand der Sonne, nur die Wolken durch ihre Gestaltung in der Färbung verschafft haben, aber nicht Städte, Fluren, Berge und Thäler, die ihm eher wie eine punktirte Fläche, dem Monde oder einer Charte ähnlich, vorkommen mußten.

Dessen ungeachtet habe ich das Beschauen einer Stadt vom Thurm aus, der Zeit nach immer vorgezogen der nähern Besichtigung einzelner Prachtgebäude, Palläste, Triumphbogen,

Plätze u. s. w. von unten und innerhalb. Ich mache es da, wie man mit einem neuen, noch ungelesenen Buche zu thun pflegt, auf dessen Inhalt man begierig ist: man blättert darinnen umher, im Eingange, in der Mitte und am Ende, ja sogar den Umschlag, die Titelvignette besichtiget man flüchtig, ehe man sich zum wirklichen Studiren damit niedersetzt. Bei Briefen wäre dies aber nicht rathsam, denn da würde das Interesse und die Spannung, die wegen der Kürze nicht lästig werden kann, zu früh befriedigt, also unterbrochen, (so wie durch den sonstigen Prologus auf der Bühne), und die Absicht des Briefschreibers oft verfehlt. Die langen Operationen der Seele aber gehen besser von Statten, wenn man sich gleich anfangs gegen Illusion der Sinne und der Affekten sicher stellt; die Saiten des Gemüths gewinnen bei gemäßigter Spannung Zeit zum langsamern und gedehntern Nachklang, das Herz erhält beim ruhigern Pulsschlag hier tiefere Eindrücke. Daher sollte man beim Genuß pittoresker und plastisch schöner Gegenstände immer analytisch zu Werke gehn, d. h. von einem An- und Ueberschauen des Ganzen zur Be-

sichtigung und Würdigung der Einzelnheiten. Darum würde ich bei Betrachtung des jüngsten Gerichts von Buonarotti vorschlagen, das Bild erst in einem verkleinernden Spiegel aufzufassen, weil der Raum nicht erlaubt, verhältnißmäßig weit davon zurückzutreten *). — Jede gespannte Erwartung überhaupt darf nicht, wenn die Sinne eine fortdauernde Genugthuung finden sollen, durch zu vielerlei in rasch folgenden Zeiträumen, ohne Verständniß der Kohärenz, und ohne verarbeitendes Ausruhen befriedigt werden. Wer binnen einer Stunde alle Merkwürdigkeiten des ehemaligen Musée central des arts zu Paris, nach genauer Nummerfolge besichtiget, spricht nachher so wenig davon, wie wir alle von den Schlachten an der Katzbach, bei Leipzig und La belle Alliance. Vom dreißigjährigen Kriege erzählt der teutsche Landmann mit größerer Ausführlichkeit, und die Schlachten des siebenjäh-

*) Dieses Riesenwerk der Malerkunst in der Sixtinischen Kapelle, ist 60 Fuß hoch und 40 Fuß breit. Es kommen darin über 300 Figuren vor, alle über Lebensgröße.

rigen hat der Brandenburger besser im Kopfe; auch studiren die jungen Offiziere der Preußischen Armee den Tempelhoff mit größerm Interesse, als die Plane derjenigen neuern Schlachten, denen sie ihr dreifarbiges Bändchen verdanken! Wie reimt sich das, frage ich, mit Jean Paul's Behauptung (Levana 1. B. p. 19.) daß ein erlebter Krieg gegen den Xerxes das Herz ganz anders, reiner und stärker anglühe, als dreimal ihn exponiren im Kornel, Plutarch und Herodot?

Was obige Bemerkung über das Panorama betrifft, so will ich noch beibringen, daß darin eine von den Ursachen liegt, die mich abgehalten haben, meine auf so vielen hohen Thürmen gefertigten Studien vom Stapel der Palette in's Publikum laufen zu lassen, wenn ich gleich nicht fürchten dürfte, daß sie eine so unangenehme Wirkung auf den Beschauer äußern würden, wie die berühmten Rundgemälde von der Meisterhand des Engländers Barker, welcher sie erfand, des Franzosen Prevost und unserer Breyssig, Tielker, Steiner und Wacher, eben wegen ihrer Vollkommenheit, selbst bei stark nervigten Männern gehabt

ha-

haben, nämlich eine peinliche, widerliche und endlich unerträgliche *).

Mein Bursche indeß hat sich erlaubt, da er meine Geringschätzung jener Skizzen zu Rundgemälden wahrnahm, für sich einen ökonomischen Gebrauch davon zu machen, was ich ihm denn leicht verzeihen mochte. Er hat die Papierrollen nämlich als Makulatur an einen Butterhändler verkauft, und von da, aus dem Butterkeller, sind Fragmente davon, nach einer sonderbaren Laune des Schicksals, in die Hände eines B . . schen Künstlers (ich nehme das Wort in der Bedeutung, welche man der unmittelbaren Radix desselben unterlegt) gekommen, der sie zu Weihnachtsguckkasten benutzt.

---

*) Ursachen sind: 1) die Todesstille, die über das Ganze herrscht, 2) die erstorbene Bewegungslosigkeit, 3) das Schwanken zwischen Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit, zwischen Natur und Unnatur, zwischen Wahrheit und Schein — es wird einem übel, wie in der Seekrankheit. 4) die Unmöglichkeit, sich der Täuschung zu entziehen — man muß wider Willen den ängstlichen Traum forträumen. Vergl. Eberhard Aesthetik 1. B. 28 Brief.

Da aber der erste Eindruck, den ein Gegenstand auf die Seele macht, der vorherrschende zu bleiben pflegt, um den sich die spätern, wie die Nebenbogen um den Hauptregenbogen in veränderter und zwar gerade umgekehrter Farbenreihe, nicht immer berichtigend und berichtigt anlegen; und da die größten Geister zur Festhaltung empfangener Ideen, zur Belebung der Aufmerksamkeit und zur Beförderung aller Seelenkräfte sich des Maschinenwerks sinnlicher Hülfsmittel nicht entblöden (jener Anwald verlor den Gedankenfaden und den Prozeß, weil ihm seine besorgliche Klientinn unvermerkt den Bindfaden aus den spielenden Händen boxirte, welchen er während der Defension um die Finger auf- und abwikkelte) so habe ich mir denn auch ein mnemonisches Hebelwerk der ersten, auf hohen Kirchthürmen erhaltenen Eindruckbilder aller von mir besuchten Städte angelegt. — Nun kann ich mich eben nicht rühmen, daß die heidnische Prinzessinn Fortuna bei andern Gelegenheiten, wo ich nur einen Hausschlüssel wünschte, mir das Haus selber geschenkt hätte; aber hier that sie wirklich mehr, als ich beabsichtigte. Ich habe

nämlich von Jugend auf darnach gestrebt, mir irgend eine Sammlung anzulegen. Dies Wort selbst schon hat im Ton und Klang etwas Fugen- und Zauberartiges: Sammlung! Sammeln! zieht es nicht beim Anhören einen ganzen Chor freudiger Betrachtungen und stiller Anschauungen des heimlichen Bewußtseins vor Manches Seele vorüber? ergreift es nicht, sofern nämlich das Epitheton wohlthätig oder Kollekten nicht das Hauptportal des Wortes ausmacht, eines Jeden Herz, daß das Blut in rascheren Pulsen herausströmt, und die gehöhlten Hände zucken wie galvanisirte Froschkeulen?

Bei jenem Bestreben nun, die Erinnerung an alle, von mir besuchten Städte, durch sinnliche Mittel zu fixiren, bin ich zu einer Naturalien-, Kunst- und Antiken-Sammlung gekommen, die vielleicht einzig in ihrer Art ist — so einzig, daß, wenn ich damit wie ein Bärenführer oder sogenannter Doktor der Physik, wie ein Equilibrist, Bauchredner, oder wie die hochbelobten und tugendsamen Pariser Beinausspreiterinnen, item Gesanges-Königinnen, denen höchstens das dickschälige Leipzig des

nil (alieni) admirari mit teutschem Selbstgefühl eingedenk, einstens die Apotheose versagen möchte, welche ihrer anderswo gewiß erwartet, zumal da München es an einem Pfau für den Scheiterhaufen sicherlich nicht fehlen lassen wird — im Lande, zumal im gutmüthigen teutschen Lande umherziehen wollte, um mich von einem hohen Adel und respekt. verehrungswürdigen Publikum besehen zu lassen: daß ich, kann ich versichern, zu den Anschlagzetteln keines rothen oder überhaupt buntfarbigen Papiers bedürfte, noch empfehlender Anzeigen von menschenfreundlichen oder gewonnenen Professoren, ja sogar die so lästige captatio benevolentiae:

„Eine Vorstellung zum Besten der „Armen — bei der Durchreise" — könnte ich sparen. Was wird denn aber das für eine sonderbare, sich so naseweis selbstgenügende Kunstsammlung sein? möchte hier Mancher fragen, wenn dieser Brief von andern als Dir, lieber Christian, gelesen würde. Ich will aber einmal annehmen, es erginge ihm eben so, wie meinen Panorama-Skizzen, d. h. der Brief würde Dir entwendet, und dem Publikum

Preis gegeben. Daher muß ich denn wol ein Uebriges thun, und einige Worte über mein Naturalien- und Kunstkabinet einschalten.

Es dient nämlich den unbekannten und unberufenen Lesern dieses Sendschreibens an meinen Freund Christian (an dessen christlichem Namen sie übrigens kein Aergerniß nehmen mögen) zu wissen, daß ich mit meiner Sammelsucht bisher allerhand Schicksale gehabt habe. Von Alters her trachtete ich aber nach einer merkwürdigen Sammlung. Käfer, Schmetterlinge, Versteinerungen, ausgestopfte Vögel und deren Eier, Muscheln und Pflanzen, oder woraus sonst die meisten Sammlungen bestehen, waren mir zu gemein; und Fensterscheiben, die mit Emblemen, Sentenzen und Namen berühmter Reisenden bekritzelt sind, hatte der Herr v. Thümmel in den Gasthäusern nicht mehr übrig gelassen. Ich mußte also auf etwas Anderes denken, und zwar 1) auf Reliquien. Mein Sammelgeist war indeß einzig und allein auf Hirnschädel alter Junggesellen erpicht und versessen; weniger aus eignem Haß des Hagestolzen-Lebens, noch aus persönlicher Vorliebe für dasselbe — sondern vielmehr

in der Absicht, mich den Damen beim Mangel aller andern Reizmittel auf diese Art interessant zu machen.

Diese Schädel waren aber nach dem Grad ihres ihnen sonst einwohnenden Frauenhasses geordnet, symmetrisch aufgestellt und mit Kränzen geziert, die ich aus Frauenkrieg (Buglossum silvestre), Frauenbiß (Chamaedrys vulgaris), Frauendisteln (Carduus Marianus) und Jungferntrost geflochten. Unter den ganz ku- und kariösen Köpfen des grauen Alterthums, deren Inhaber an der Misogynie gelitten, und elendiglich daran verstorben, zeichnete sich jener alte Mauschel aus, der bei den Juden die Sitte einführte, alle Morgen Gott zu danken, daß er sie nicht zu Weibern werden lassen; ferner derjenige alte Perser, der den Weibern den Namen Haram verschaffte, das heißt: verflucht. Von den wilden Scythen, welche es für unflätig hielten, den bloßen Namen Weib auszusprechen, waren mir nur bloße Schädelfragmente überkommen. — Was die neuern Schädel betrifft, so war es wirklich schauerlich anzusehen, wie das gelbe knorrige Stirnbein noch im Tode fort grimassirte, und wie der Schnupf-

taback, der den beim Leben schon ausgetrockneten Gehirnkasten ausgefüllt, durch die Suturen der Glatze hindurch siekerte.

Das Kabinet war übrigens stark geworden und berühmt dazu. An jedem ersten im Monat, wo mir sämmtliche Gastwirthe des Orts ihre Fremdenlisten schicken mußten, bereitete ich meiner antiquarischen Eitelkeit ein Weihrauchsopfer. Aus Vergleichung jener Listen nämlich mit den Annalen meines Museums, konnte ich den Schluß ziehen, daß kein Fremder die Stadt passirt sei, ohne meine Junggesellenhirnschädel-Sammlung besucht, beliebäugelt und bewundert zu haben, ausgenommen etwa die alten Junggesellen selber.

Meinem Christian ist's bekannt, wie sehr ich mich hierdurch bei allen heirathsfähigen Jungfern insinuirte. Gehäkelte Geldbörsen, kleine semid'or Ringe, Tuchnadeln mit Glasbrillanten u. dgl. flogen mir fast postäglich anonym zu, und jede Braut schickte mir an ihrem Verlobungstag eine zierlich geschriebene Dankaddresse mit ihres Namens Unterschrift. Der Abbruch war aber auch nicht zu verkennen, den mein Museum in der ganzen Umgegend dem

Cölibat bereitete. Zufolge der jährlichen Mortalitätslisten der benachbarten Kreisphysikate schien eine Art von Typhus unter die Prediger gefahren; sie starben dahin, wie die Fliegen an kalten Oktobertagen: denn die häufigen Kopulationen und Traureden überstiegen ihre Kräfte. Ich darf daher ohne Ruhmredigkeit behaupten, daß die Strafen und Ruthenstreiche, womit die Spartanischen Damen ihre Hagestolzen alljährlich bei öffentlicher Feierlichkeit verhöhnten, nicht so viel effektuirt haben, als meine bekränzten Junggesellenschädel.

Doch Alles in der Welt hat sein Ziel und Ende. Die Damen erklärten mir einstmals, daß, wenn ich sterben würde, meiner Leiche eine ähnliche Ehre wiederfahren sollte, wie dem Domherrn zu Mainz, Heinrich Frauenlob, der, als er am St. Andreastag 1317 das Zeitliche und alle schönen Weiber segnete, auf den zarten Schultern der Frauen nach dem Kreuzgang getragen und dermaßen mit Wein besprengt wurde, daß die ganze Domkirche von dessen Duft erfüllet ward. Nun konnte ich dagegen freilich nichts einzuwenden haben, als bloß dieses: man möchte mir den Wein lieber gleich

spenden, damit ich ihn auf ihr Wohlsein austränke. Ich weiß nicht, was sie dabei hatten, sie verweigerten mir bei Lebzeiten die Libation, und ich — wurde malitiös, und verschenkte den ganzen Knochenplunder an den durchreisenden Doktor Gall. Ich machte mir eine neue Sammlung 2) aus Schnupftabacksdosen von Papiermache, (dieser letzten Verwandlung des Flachses) von allen denjenigen Schnupftüchern herrührend, welche die Muhamedanischen Khalifen und Türkischen Sultane seit der Hejira 622 ihren Serail-Bewohnerinnen zugeworfen — mit den Miniatur-Portraits aller der respektiven Favoritinnen. Der Kanzleirath Christin zu Hoop hat mir treulich dabei geholfen. — Doch ich genoß die Freude nicht lange, denn als ich mich während der langen und seegensreichen Regierung des ehemaligen Königs von Westphalen in Helmstädt aufhielt, wurde mir die schöne Dosensammlung unter dem Vorwand der Kontrebande von den Douaniers weggenommen, und nach Kassel auf die Napoleonshöhe geschickt, wo sie im Théatre français während der Zwischenakte, als in welchen den Schauspielerinnen der Allerhöchste Beifall hinter den

Logengardienen persönlich gezollt ward, einzeln verschenkt sind. Es sollen noch mehrere Jahre nachher einige Exemplare in einem berühmten Lackirwaaren-Gewölbe auf der Gallerie zu Braunschweig zum Kauf ausgeboten sein. Ich fing eine andere Sammlung an, und diese bestand 3) in Gypsabdrücken sämmtlicher Sonnen- und Mondfinsternisse seit Erschaffung der Welt. Mithin gehörte der Abdruck von derjenigen Sonnenfinsterniß, welche Thales 597 vor Christi Geburt ankündigte, mit zu den neuern in meiner Sammlung. Doch das erste Kabinetsstück darin war eine Mondschwefelpaste von 1502, welche Kolumbus auf Jamaika verfertigte, als die Amerikaner ihn fressen wollten, und darum sich durch ganz besondern Glanz auszeichnete. Ich bin jedoch auch um dieses Kabinet gekommen, und weiß nicht wie; es war aber im Jahr 1811 an demjenigen Abend, wo der große Komet zum letztemal gesehn wurde. — Nun verfiel ich 4) auf Windeln, die aus dem fliegenden Sommer (aranea obtextrix Lin.) von 450 Schaltjahren der christlichen Zeitrechnung gefertigt waren. Ich war schon ziemlich weit damit gekommen — da

entdeckte meine Aufwärterinn diesen isabellfarbenen Schatz, und rupfte 1813 in meiner Abwesenheit Charpie daraus. Ich hätte ihr statt dessen gern alle meine alten und neuen Hemden dazu hergegeben.

Nun wagte ich es 5) mir eine Gewehr- oder vielmehr Assassinats-Rüstkammer anzulegen, aus lauter berühmten Dolchen bestehend, in chronologischer Folge geordnet. Den Anfang machte derjenige Dolch, welchen der jüdische Feldherr Joab dem sorglos und im freundschaftlichen Vertrauen sich nähernden Amasa in demselben Augenblick durch den Wanst bohrte, als er ihn küssend in seine Arme schloß (2. Sam. 20, 9.). Besonders blutfleckig ist der Dolch, womit Brutus den Cäsar ermorden half; desgleichen derjenige, womit Ravaillac den 14. Mai 1610 das edelste Königsherz operirte. Hingegen das schönste Produkt, welches das Palais royal je geliefert, der Dolch nämlich, den Charlotte Corday am Morgen des 13 Juli 1793 dort kaufte — hatte sich sehr gut konservirt. — Die Karlsbader Plempe aber, womit den 23. März 1819 in Mannheim geopfert wurde, zeichnete sich durch tiefe Scherten

aus. Vielleicht hatte das Schlachtopfer vergessen, in Bezug seiner literärischen Erzeugungen eines kräftigen Freiheitssinnes und teutscher Vaterlandsliebe (durch sein Ruß. Teutsches Volksblatt zum Beispiel im Jahr 1813) die Worte auszurufen: Tu, mi fili?! sonst wäre der Stoß vielleicht sicherer gewesen, und der Dolch trüge nicht die Spuren einer unentschlossenen und langsamen Märgelei. — Diese Sammlung habe ich aber selber konfiscirt, seitdem ich in den Pandekten lib. XLVIII, tit 8. die Lex Cornelia de sicariis etc. in ihrem weitern Sinne und gedehnterm Auslegungszulässigkeit studirte.

Was nun meine jetzt noch vorhandene Kunst- und Naturaliensammlung betrifft, so besteht sie aus — Steinen. Der unberufene, wenn gleich nach Stand und Würden geehrte Leser, darf aber darunter etwa nicht suchen: einen Mond- oder Meteorstein, weder Spur-, Pflaumen- noch Leichenstein; weder Mühl-, Gallen- noch Höllenstein; eben so wenig einen Schachbrett-, Pflaster- und Edelstein, desgleichen einen Grund-, Grenz- oder Feuerstein, am wenigsten Weinstein; keinesweges auch ei-

nen Meilen-, Magnet- und Gewichtstein, es mag der leichte zu 11 Pf. oder der schwere zu 22 Pf. sein; ums Himmels willen keinen Sau-, (Stink-) Kröten-, Krebs- und Rabenstein; item Denk-, Eck-, Schleif- oder Blasen- noch irgend sonst einen Stein des Anstoßes: denn er würde alle diese so wenig finden, wie Gottfried Christoph Beireis den Stein der Weisen. Selbiger erfand aber bei seinem alchymistischen Suchen das Karmin — und der fragende Leser stößt auf zinnoberrothe Kirchthurm-Dachsteine — wenigstens auf Fragmente derselben. Ich habe sie selber alle an Ort und Stelle, d. h. auf den erreichbar höchsten Gallerien und Kränzen der Thürme gesammelt. In dieser Sammlung, die ziemlich bedeutend geworden, siehest Du nun unter andern, mein vortrefflicher Christian, denn ich wende mich jetzt ganz freundlich allein an Dich — zerbröckelte Steine von dem Marienthurm zu Berlin, von dem im 30jährigen Kriege übrig gebliebenen Kranz der Domkirche zu Magdeburg, von dem Jacobithurm zu Stettin, von dem 448 Fuß hohen Stephansthurm zu Wien, von dem 574 Fuß hohen Münster zu Strasburg (zu dessen Kranz

725 Stufen mich hinauf führten) desgleichen zu Ulm, von dem 454 Fuß hohen St. Martinsthurm zu Landshut, von dem Thurm der Domkirche zu Cöln (er sollte 500 Fuß hoch werden), von der Kathedrale zu Rheims, (die Berliner kennen sie aus Schillers Jungfrau von Orleans), von dem 406 Fuß hohen Thurm der Domkirche zu Antwerpen, desgleichen zu Harlem, von den 4 Thürmen der Notre Dame zu Paris, von dem auf 468 Stufen erstiegenen Balkon der erzbischöflichen Domkirche zu Mailand, dem 12 Fuß von der senkrechten Linie abweichenden, und 142 Fuß hohen, schrägen Thurm zu Pisa, von dem schönen Thurm der Michaeliskirche zu Coventry, dem 410 Fuß hohen Thurm der Kathedralkirche zu Salisbury, und endlich, denn wozu soll ich Dir wohl den künftig einzusehenden Katalog noch vorher abschreiben, von dem gothischen Thurm der Kirche zu Oviedo. — Von der St. Peterskirche zu Rom besitze ich allerdings auch ein Steinchen, wenngleich es als Kontrebande zu betrachten ist, da jene Kirche eine Kuppel hat; doch habe ich auf derselben so gut gestanden, und über Rom hinschauend unter andern gedacht:

Cadono le città, cadono i regni,
E l'uom, d'esser mortal, par che si sdegni

eben so gewiß, versichere ich, wie Jean Paul's Titan da stand, und Anderes dachte. — Besonders theuer ist mir aber ein Porzellanstein, welchen ich auf dem neunten Stockwerk des 200 Fuß hohen Porzellanthurms zu Kiang-ning-fou vermittelst meines Siegelringes abschlug und einsteckte. Es wäre mir beinahe übel ergangen, denn der ganze Thurm fing so gewaltig an zu resoniren, alle Glocken stimmten wehklagend ein, und der Mandarin oder Quang-fu, welcher mich hinauf geführt hatte, fiel, den Zorn des Con-fu-tse in allen Gedärmen spürend, ohnmächtig zur Erde, und nur durch eine schleunigst herbeigeschaffte Tasse Kaiserthee, wobei ich ihm die rührendsten Stellen aus dem Scham-Schu recitirte, brachte ich den wackern Mann wieder ins schöne chinesische Leben.

Gegen die zweifelnde Kritik der Archäologen, Mineralogen und Antiquarien kann ich mich übrigens decken, denn ich führe nicht allein in meinem Reise- und Tagebuch von einem jeden Küster der Kirchen, deren Thurm ich erstieg, eine Beglaubigung mit seines Namens

Unterschrift, sondern ich habe auch, da man diese Approbation darum nicht approbiren möchte, weil Handschriften nachgemacht werden können, oder weil, was mir aber der Celebrität jener Küster wegen leid thun würde, die Schriftzüge derselben den Gelehrten des Auslands weniger bekannt und geläufig sein könnten, als den Mitgliedern ihres Kirchensprengels aus Gevatterbriefen, Neujahrswünschen oder der sonntäglichen Liedertafel — ich habe zur Sicherheit, hoffentlich jedoch zum Ueberfluß meinen eignen Namen — indem nicht überall ein Fremdenbuch, diese reservirte Zwickmühle der Cicerone's für gratis einzulassende Fremde, dieser bescheidene Schleichweg der Habsucht öffentlich besoldeter Museen-Inspektoren, dieses Vehikulum anständiger Bettelei beim obrigkeitlichen Douceur-Interdikt, und der Befriedigung unterdrückter Neugierde vorhanden war — entweder in eine Säule oder einen Balken des Thurms oder aber in den bleiern Boden der Glockenkammer eingeschnitten, nebst Jahreszahl und Datum. Dadurch und dort mag sich denn also jeder Zweifler augenscheinlich überzeugen, daß ich auch einmal da war —

und

und räumt er dies ein, so wird er mir ja wol, mit Zuziehung jener schriftlichen Küsterbeglaubigungen, die Kleinigkeit glauben, daß ich daselbst ein Steinchen in die Tasche gesteckt und mitgenommen.

Diesen Triumph, meine kritischen Gegner ohne Weiteres zu Boden schlagen zu können, sobald sie vom Glockenboden herunter kommen, verdanke ich also hauptsächlich der Glyptik — einer Kunst, welche ich früh übte, und die mir in meinen Schülerjahren, nach dem gewöhnlichen Schicksal, von der lebenden Mitwelt Undank zu erndten, oft Verdrießlichkeiten zuzog. Ich hielt es nämlich schon dazumal für Verrath an der Nachwelt, wenn ich ihr nicht meinen Namen, und besonders die Art, wie ich ihn schreibe, aufbewahren wollte. Die heiligen Katheder, Klassenbänke und Schultische dienten mir aber als glyphanisches Baymaterial zu dem Tempel meines Nachruhms; manch' Federmesser wurde dabei geopfert, und oft ⅓ Thaler Beitrag zur Strafkasse geliefert, wenn mich Inspektoren und Lehrer, als nicht zurückzuweisende Profanen (βέβηλοι) dabei überrascht hatten. Ich fügte mich endlich gezwungen ihrem Rathe:

1916 / 11178

Die Doppel-Eiche.

Ein
Phantasie-Gemälde
aus
den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

In Briefen
an
Christian S*********.
von
Karl Locusta.

Erstes Bändchen.

Berlin, 1821.
Bei Heinrich Philipp Petri.
(Petri Kirchplatz No. 4.)

„longe nomina magna fuge" (Ovid trist. III. 4, 4.) schrieb selbige ganz klein auf ein Zettelchen, that auch wol ein Symbolum hinzu, z. B. „semper lustig, nunquam traurig!" als wahre Parodie auf meine abgehetzten Jugendjahre, band ein Fädchen darum, barg dessen Schleife in ein Kügelchen gekneteten Papiers und schleuderte, während der docirende Lehrer sich gegen den hereintretenden, ihn inspicirenden Klassen-Inspektor de- und wehmüthig verneigte, den Papiermache-Ballon mit dem flatternden Schiffchen meiner Namensverewigung gegen die Decke, wo er anklebte und noch hängen mag, wenn die Direktion die grauen Zimmer nicht hat weißen lassen. Als freier Student kehrte ich zu meiner Einschneidekunst zurück, und übte sie besonders an Stamm- und Erinnerungs-Knüppeln (denn Stammbücher halten nur die gemeinen Philister); und wenn ich nach meinem Tode den Erben meiner Schulden auch sonst nichts, was zum Aequivalent dienen könnte, hinterlasse: — meinen Stammzigenheuner mit dem Fac simile der Namensschrift meiner akademischen Freunde finden sie gewiß.

Aber beinah hätte ich bei der mich umgebenden, und die Phantasie auf Irr- und Nebenwege führenden Stille meines kleinen Stübchens, die nur durch das Plätschern des Regens, der an meine grünroth schillernden Fensterscheiben schlägt, unterbrochen, oder vielmehr durch das monotone Einerlei für ungestörte Ideen-Produktion gesteigert wird, indem dies, so wie das Nölen- und Unkengeschrei an linden Frühlingsabenden, oder das Säuseln der windbewegten Wipfel hoher Märkischen Fichten, unter denen ich auf moosigtem Teppich immer so gern ruhete, die wache Seele in bunte Träume lullt, gleichsam als strömten von daher magnetische Wundergeister in meine sympathisirenden Nerven — ich hätte beinah über die prismatischen Luftgebilde und Fata morgana meines irrenden Auges vergessen, Dir wirklich zu erzählen, was ich erzählen wollte; und die labyrintischen Ein- und Zugänge meines eigentlichen Briefthema's haben sich weiter ausgedehnt, als dieses selber jetzt ausgeführt werden darf, so fern ich die schulgemäßen Grenzen der briefstellerischen Jagd-, Weide- und Hütungsgerechtigkeit respektiren will. Es bleibt mir in-

deß (wenn Du willst auch Dir) der Trost, den Journalisten ihren Lesern beim plötzlichen Abbrechen interessanter Aufsätze auf den Weg geben: „Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.“ Diese Fortsetzung im nächsten Briefe hast Du also zu erwarten, sofern Dich der Anfang im gegenwärtigen, der nun endlich wirklich folgen soll, darnach lüstern macht.

Meine Marschroute, die derjenigen sehr ähnlich sieht, welche der schlaue Feldmarschall Moses den Kindern Israel für ihre Reise aus Aegypten nach Palästina in seinem diplomatisch geheim gehaltenen Portefeuille verzeichnete, führte mich vorgestern am Vormittag hierher nach Backfisch, einem Dorfe, welches wegen seines besonders hervorragenden Thurms uns Ingenieurs beim Trianguliren sehr zweckdienlich ist. Das freundliche Oertchen ist Filial von dem benachbarten Legnamsdorf, woselbst der Prediger wohnt; ich mußte mich also diesmal zunächst an den Küster adressiren, um mir die nöthige Dienstleistung bei meinem Geschäft zu erbitten. Der Mann war mir sehr willfährig und gefällig, ohne aber in den, seinem Stande sonst Schuld gegebenen Fehler der

selbstverleugnenden und fast kriechenden Freundlichkeit gegen Vornehmere zu verfallen. Er erklärte, daß er mir bei meinem Begehr in allem zu Diensten sein wolle, nur möchte ich es nicht übel nehmen, wenn er mich nicht bis auf den Thurm begleite, indem er eben noch mit dem Unterricht der Dorfjugend zu thun habe. Er wolle mir aber den alten Nachtwächter, der überdies Bescheid wisse, zum Führer geben. Er langte darauf den großen Kirchthürschlüssel, schickte seinen Gesellen (nicht etwa einen Schulknaben) zum Nachtwächter, übertrug seinem zehnjährigen Sohn, der sich ungestört bisher mit den kleinern Schulkindern in einem Winkel des Zimmers auf eine Art beschäftigt hatte, die dem Uneingeweihten höchst auffallend erschienen wäre (er lehrte sie nach Stephani's Lesemethode die Konsonanten als Laute aussprechen) die einstweilige Aufsicht der ganzen Schule, und schloß mir dann die Kirche auf. Während wir, die baldige Ankunft des Nachtwächters erwartend, durch das Schiff der Kirche hingingen, zeigte er mir auf meine Erkundigung nach Alterthümern, oder sonstigen Merkwürdigkeiten, einen alten hölzernen Kasten, der

mit eisernem Deckel versehn war. „Wollen Sie dieses Denkmal eines sonstigen frommen Aberglaubens und des faulen Vertrauens auf Gottes unmittelbare reiche Seegens-Spende als Merkwürdigkeit betrachten? — sagte er, und setzte erläuternd hinzu: Vor etwa hundert Jahren wurde dieser Kirchenkasten, in welchem man die Gelder der verwaiseten Kinder des Dorfs aufhob, und der Verzinsung und dem Schutze Gottes übertrug, von diebischer Hand erbrochen und beraubt. Sie sehen hier noch die Spuren der Brechstangen. Der Raub geschah an einem Charfreitagsabend, mehrere Einwohner bemerkten helles Licht in der Sakristei — keiner aber getrauete sich, aus frommer Gespensterfurcht, die Ursache zu untersuchen. Für mich hat der Kasten den Nutzen, daß ich ihn meinen Schülern als sinnliches Warnungsmittel gegen Aberglauben aufstelle, sie zu einem richtigen Gottvertrauen und zur Pflicht der eigenen Thätigkeit zu leiten. Sonst hat er für den Kuriositäten-Freund kein Interesse, wenigstens nicht das historische, wie der Kirchenstock in meiner Vaterstadt Angermünde." — Ich bat den wohlunterrichteten Schulmeister, mir davon zu erzäh-

len, und er fuhr fort: „Als der Markgraf von Brandenburg, Otto mit dem Pfeil, aus dem Askanischen Hause', in dem Kriege mit dem Erzbischof von Magdeburg, Günther von Schwalenberg, 1278 gefangen genommen und zu Magdeburg in einen hölzernen Käfig gesperrt worden war, befreiete ihn sein, vorher in Ungnade entlassener, Minister Johann von Buch, indem er ihm einen Schatz entdeckte, den der vorige Markgraf in der Sakristei der Kirche zu Angermünde in der Ukermark verborgen hatte. Otto zahlte davon die verlangten 4000 Mark Silber (56000 Thlr.) Lösegeld an Günther, und prahlte, als er sich frei sah, sehr mit seinem Reichthum, und wie man so wenig einen gefangenen Markgrafen zu schätzen wisse. (Er säße aber noch, wenn der ehrliche Buch ihm nicht das Geld verschafft hätte.) Der alte eichene Kasten, über sechs Fuß lang, aus einem einzigen Stück gehauen, mit starken eisernen Reifen versehen und mit verrostetem Panzerzeug gefüllt, ist bis auf den heutigen Tag vorhanden. Mein einstiger Lehrer, der jetzt noch lebende Küster daselbst, ließ aus Begierde, eine alte Münze jener Zeit zu sehen, den ganzen

Kasten und das Gewölbe aufräumen und durchsuchen; sein Wunsch wurde aber nicht erfüllt. Wenn ich diese Antike betrachtete, zog mir oft das ganze Mittelalter mit seinen Fehden, bepanzerten Reisigen und prächtigen Tourniren vor der Einbildung vorüber." — In diesem Augenblick kam mein bestimmter Führer an, der Küster wollte sich eben entfernen — da fiel mir ein altes Wandbild in die Augen, halb Schnitzwerk, halb Malerei; zwei Brustbilder, ein männliches und ein weibliches en haut relief zogen wegen ihrer alterthümlichen Tracht meine Aufmerksamkeit auf sich. „Es ist der letzte Rittergutsbesitzer dieses Dorfs, mit dessen Tode der Lehnsstamm erlosch, und das Gut an den Landesherrn kam" — bemerkte der amtseifrige Mann im Abgehn — „aber Martin, Ihr werdet dem Herrn mehr davon erzählen!" Dieser nahm nun in seiner plattteutschen Mundart das Wort, und berichtete mit demjenigen feierlichen Ernst und der Kürze in der Wendung, und jener gewissen Manier im Beschreiben, welche immer noch etwas zu errathen und hinzu zu denken, ohne darum unverständlich zu sein, dem schauerlich gespannten Zuhörer

verstattet, und welche gemeinen Landleuten so ganz eigen ist, wenn sie von Gespenstern, alten Kriegen, Feuersbrünsten oder überhaupt von demjenigen erzählen, was ihren Vorfahren begegnete, Folgendes: „Ja! Herr Offizier, nehmen's nicht für ungut, wenn Sie auch ein Edelmann sind — aber der da war ein schlimmer, schlimmer Edelmann! Hugo von Hollweg hat er geheißen. J! nu! er ist jetzt lange todt und verfault, und wird seinem Richter stehn. Wir aber können zufrieden sein, daß wir königlich geworden. Aber die gnädige Mama hat's doch gut gemeint mit den armen Unterthanen, und ist sehr gemein und niederträchtig (herablassend) gewesen mit Unser eins. Die Armuth soll an ihr eine gute Nummer verloren haben. Sie müssen über den Hollwegdamm hergeritten sein? Da haben sie ihm 'mal aufgepaßt — 's Sonntags unter der Kirche — da hat er mit Jägern und Hunden wieder die Saat, kurz vor der Erndte, in Grund und Boden reiten und stampfen wollen, daß es gottlos anzusehen gewesen. Und wie sie ihm nun in den Weg treten und bedeuten, beinah auf den Knien, er möchte doch ein Einsehens haben und Gottes

Seegen nicht so zu Grunde richten, da hat er sich gefährlich angestellt, und die Hunde gepfiffen, und mit dem Hirschfänger drein geschlagen. Als sie nun doch sahen, daß alles umsonst war, ist ihnen auch die Galle in's Blut gelaufen, und haben ihn auf dem Damm todt geschlagen; der heißt davon bis auf den heutigen Tag der Hollweg. Die ältesten Leute im Dorfe wissen mancherlei davon zu erzählen, daß es einem kalt über den Rücken läuft. Der Herr Schulmeister will's zwar nicht gut heißen, daß es da des Nachts umgeht, aber mein Gevattermann, der Schmiedemeister, hat oft des Nachts, wenn er von der Stadt aus dem Wirthshaus kommt, ein Schnauben und Ruscheln und Fluchen und Röcheln gehört, auch einen weißen Hengst mit Wiehern davon laufen gesehn, ohne Reuter, bis er sich in den benachbarten Schilfteich stürzt, daß die Wasserhühner und wilden Enten auffahren, und sein bunter Spitzhund sich furchtsam unter seine Beine verkriecht. — Wie der Edelmann nun todt war, hat die gnädige Frau alle Tage die ärmsten Leute aus dem Dorfe bei sich im Schloßflur speisen lassen, ist immer sehr geist-

lich gewesen, und kurz vor ihrem seligen Ende hat sie noch dies Bild bestellt und aufhängen lassen. Das Schloß hat nachher lange leer gestanden, bis es nach gerade von selbst eingefallen. Sie können den blanken Platz noch sehen, es steht jetzt die neue Siegeseiche darauf, und die jungen Bursche spielen da 's Sonntags Kegel."

Ich dachte bei Martins Erzählung, der unter meiner Feder alle die oben angedeutete Originalität abgeht — an die schöne Ballade von Bürger — der Wildgraf; wurde nun auf die alte Schilderei aufmerksamer, und unterrichtete mich mit mühsamer Entzifferung der goldnen Lapidarschrift von den Skrupeln, Aengsten und dem ganzen zerdrückten Herzen der armen Wittib Mathilde, deren letzter Lebens-Halbscheid wenig Rosen geblühet haben mochten, an der Seite des thatendurstigen und mit seinem heißen Blute in einen so engen Wirkungskreis verwiesenen Hugo. Zu dem Allversöhner, ihrem geliebten Heiland, der auf Golgatha selbst Mördern den Eingang zum Paradiese öffnete, und für seine eignen Henker um Vergebung bat, richtet sie ihre weiche, liebende

und so sehr geängstigte Seele, und flehet um Erbarmen für den unglücklichen Herrn und Gemahl.

Sie ist nun längst in den Wohnungen des Friedens, die Dulderinn; aber die Worte rührten mich innig, mit denen sie ihren Angstgedanken und ihrem zerquetschten Herzen Luft machte, und in gänzlich resignirender Demuth für ihre gewiß so reine Seele, und für die in Sünden dahin gefahrne des Gatten Erlösung erfleht. Sie hatte weiter keinen Gedanken, weiter kein Interesse an der Welt, die für sie verödet war, da keine liebende Tochter tröstend ihr zur Seite stand, kein wohlgearteter Sohn die Schuld des Vaters austilgen konnte und sein Andenken versöhnen an den beleidigten Menschen. — Es war mir beim Lesen, als ob etwas meine Augen trübte — daher bemerkte ich erst später unten am Rande der Tafel ein allegorisches Gemälde, das ich mir flüchtig kopirte, weil sich darin etwas von dem Charakter und dem religiösen Geist der damaligen Zeit ausspricht, besonders in Hinsicht des Mißbrauchs, den man von der Lehre der Gnadenwahl, als welche die Bedingung der guten

Werke aufhebt, machte. — Das Bild stellte aber mehrere fortlaufende Scenen dar. Im Vordergrund richtete sich Hugo im Jägerkleide blutig von der Erde auf. Grausiges Dunkel herrscht um ihn her; gräßliche Larven und Höllenbrut flattert durch das von brausenden Stürmen gepeitschte Nachtgewölk, schlängelnde Blitze fahren neben ihm nieder, seine Knie zittern, der Mund öffnet sich krampfhaft zum Geheul der Verzweiflung, und innere Gewissensangst hemmt das erstarrte Blut der frischen Todeswunden. Da dringt ein Morgenrothsschimmer durch die Finsterniß, Mathilde im Trauergewand schreitet wie ein Phantom daraus hervor, die glänzende Hand ihm hülfreich darreichend. Er faßt sie mit frommem Vertrauen, und läßt sich von ihr wie von einem Schutzgeist und vermittelnden Engel nach den Gestaden des Todesmeers geleiten. Auf der zweiten Abtheilung schäumt und wogt das schwarze Gewässer des Todes — leicht wie Vollmondsduft schwebt Mathilde über die Wellen dahin — den Hugo aber ergreift der gierige Strudel, die tobenden Wogen krachen über ihn zusammen, er kämpft mit Gewalt und mit

stets erneuerter Kraft gegen die zischend wehrenden Fluthen — Mathilden sucht er zu folgen, die mit sanft bittenden Augen seitwärts sich wendet, wo während dessen Folgendes vorgeht. Es sitzen da lichtstrahlende Engel neben Breughelschen Höllengeistern — seltsam beschäftiget — sie würfeln. Schon hat der furchtbarste der Teufel das Loos geworfen — neun Augen scheinen dem armen Hugo wenig Hoffnung zu geben — wirft der gute Engel seine Würfel und zwölf Augen blitzen dem begnadigten Sünder entgegen. Auf dem dritten Felde ist das Ehepaar glücklich gelandet — der Heiland am Kreuz, den reuigen Schächer neben sich, blickt mild auf sie hernieder. Sie knien hin vor dem Allbarmherzigen, und Thränenströme der Reue, des Danks und der unaussprechlichsten Wonne netzen die umklammerten Füße des Erlösers.

Nun da knie denn und ruhe aus, armer Nimrod, mit deinem heißen Blute! Nos te ordine, quo natura permiserit, cuncti sequemur *)

---

*) D. i. „Wir alle werden dir in der Reihe

Nachdem ich mein Geschäft auf dem Kranz des Thurms beendiget, und Martin seine Pfeife ausgeraucht hatte, forderte ich ihn auf, mich, während ich mein Auge con amore weidete an den üppigen Wiesen und Fluren, durch welche sich der ehrwürdige Elbstrom hinzog, mit Allotriis zu unterhalten. Er machte mich zuerst auf einen dunkeln Fleck an der ersten Brüstung des Doppeldachs aufmerksam, und berichtete, das sei noch Blut von dem Schieferdecker, der vor einigen Jahren vom Thurmknopf herabstürzte. Er ließ sich darüber weitläuftiger aus, ich aber konnte mich des plötzlichen Dranges zum Lachen nicht erwehren, indem ich nach einer sonderbaren Ideen-Association grade des zwei Seiten langen Stoßseufzers gedachte, den ein frommer Mann aus den ersten Decennien des vorigen Jahrhunderts zum Gebrauch eines Schieferdeckers verfertigte, wenn er in den Fall kommen sollte, jene fragmentarische Leiter zum Herabsteigen zu wäh-

---

und Ordnung folgen, welche die Natur uns vorbehalten hat." Dies hieß verba novissima und wurde von den Alten dem Verstorbenen nachgerufen.

sen, wo die beiden einzigen Sprossen aus dem Knopf des Thurms und aus dem Boden da unten, der dann Sein Kirchhof wird, bestehen. — Der ehrliche Nachtwächter, dem das tägliche Steigen der Thurmtreppen (er mußte die Uhr stellen) wol recht verdrießlich sein mochte, bemerkte noch: es tauge überhaupt nicht, daß man solche Thürme gebaut hätte — nun säße die arme Wittwe mit ihren vier unmündigen Kindern in Noth, und würde Andern zur Last. Ich würde den guten Martin in Verlegenheit gebracht haben, hätte ich ihn bedeuten wollen, daß, wenn es keine Thürme gäbe, man nicht allein von einer Frau Schieferdeckerin nichts wissen, sondern auch bei der alljährlichen Kirchenrechnungs-Abnahme keinen Scheffel Roggen für den Thurmuhr-Wärter, noch einen Gulden für Baumöl zum Einschmieren ausstoßen würde. Daher entgegnete ich ihm nur, daß, wenn es Gottes Wille wäre, man auch wol über eine Katze stolpern, fallen und den Hals brechen könnte; ja es sei sogar möglich, daß beim Bau eines Schauspielhauses Menschen zu Schaden und zu Tode kämen, bloß durch das Einstürzen alter verwitterter

Rui-

Ruinen, die man der Sparsamkeit wegen in den Neubau einschwärze — also durch einen vorher nicht zu berechnenden Zufall. — —

Beim Heruntersteigen verrichtete Martin gelegentlich sein Tagewerk; er zog die in grossen Säcken befindlichen Steingewichte der Thurmuhr vermittelst ihres mächtigen Räderwerks mit Leichtigkeit und so rasch auf, daß wol mein guter Genius mit im Spiel sein mußte, der bei diesem Augenblick des Verweilens meine Augen selber wacker erhielt, um den Schatz nicht zu verfehlen, an dem ich mich jetzt erlabe. Ich bemerkte nämlich in einer Vertiefung der innern Mauer, unter Auskehrigt und Schutt, eine Art von Schrank, der meine Neugierde rege machte. Ich fragte meinen Cicerone nach dessen Bestimmung und Bedeutung. O! es ist nichts, sagte er gleichgültig, und weiter eilend setzte er eben so hinzu: Es soll ein Altar sein aus dem heillosen Papstthum. — Ich faßte Martin rasch an den Kragen, um ihn so gewisser zum Stehen zu bringen, und bat dringend, mir doch einmal das alte gottlose Ding hervorziehen zu helfen. Mit einem Lächeln, als müsse er meine eitle

Neugier bemitleiden, schob er die staubige Antike heraus, und da sah ich deutlich, daß es ein, aus drei Blättern bestehendes und zusammenzulegendes, Altarbild war. Während Martin sich die Hände abpustete und wischte, weniger um den soliden Staub, als den etwa hängen gebliebenen Rost des Papstthums los zu werden, öffnete ich mit Begierde die eingelegten Flügel des Altarblatts, und entdeckte nun mit antiquarischer Freude ein herrliches, plastisches Werk der altteutschen Bildnerkunst. Das Bild war ungefähr vier Fuß hoch und sechs Fuß breit; die Figuren aus Holz in halb erhabener Arbeit, übrigens bemalt und die Farben sehr frisch und glänzend. Das Ganze stellte den berühmten Kreuzigungsakt auf Golgatha, von Anfang bis zu Ende dar. Der Heiligenschein der einzelnen Personen, besonders der sehr breite um das Haupt der Maria, hatte aus ächtem Goldblech bestanden, und war durch die Reformation wahrscheinlich darum vor der Ascension der Gebenedeiten von dem niedern Altartisch nach dem hohen Thurm hinauf abgenommen worden, weil Gold wegen seiner Schwere dem Aufschwung hinderlich ist, und

weil für Martins Vorfahren im Glöckneramt ein einfaches Negligé für gut genug gehalten wurde. — Die nähere Beschreibung dieser Schilderei nebst artistisch-kritischen Untersuchungen über ihr Alter, Ursprung und Verfasser, wie auch eine Nachbildung in Steindruck werde ich — nicht durch die Zeitung, denn ich fürchte die eiserne Faust diktatorischer Kunstfechter auf meine porzelainen Finger — sondern mit nächster Michaelismesse in einem eignen Werk, das jene nicht lesen werden, dem kunstliebenden Publikum übergeben; es mag als Schadloshaltung für den verweigerten Besitz des Originals selber gelten; denn der Nachtwächter Martin hat auf meine absichtslose Veranlassung die Dorfgemeine zu Backfisch aufgehetzt, gleich den Danzigern, das ihnen so theure und ihrem Kunstsinn ersprießliche Altarbild auf keinen Fall dem neuen Berliner Museum verabfolgen zu lassen. Wer es sehen und studiren will, kann sich zu ihnen hinscheren; die Studirenden und Studirten zu Berlin haben ja Reiseferien genug im Jahr.

Dir aber, lieber Christian, will ich nun von dem eigentlichen Schatz erzählen, den die

Heiligen en negligé bisher so gewissenhaft bewacht hatten, daß er über hundert Jahr unentdeckt blieb. Du wirst vor- und beiläufig mit mir bekennen müssen, daß ihnen dieser letztere Umstand zur ganz besondern Ehre gereicht, da man doch sonst, wenn man in Schlafrock und Pantoffeln erscheint, seiner adamisch angeerbten und natürlichen Menschlichkeit wenig Zwang anlegt, und fünf gerade sein läßt; weshalb denn auch ein großer Mann vor seinem Kammerdiener es zu sein aufhört.

Bei meinem sorgfältigen Analysiren des Kunstwerks durch Staubabblasen, Hin- und Herdrehen u. s. w. entdeckte ich unterhalb einer Gruppe Pharisäer einen breiten Schubkasten; ich zog ihn mit Thorschreiber-Gewandtheit heraus, und fand darin — ein altes Manuscript in braunem Leder geheftet, das nichts anders enthielt, als, wie der Titel selber besagte:

„Annales Legnannsdorfienses"

das ist

„Etliche gedenkwürdige Geschichte, welche sich „im Predigt-Ambt Ehrn Danielis Schröderi „alhier begeben haben, angefangen Ao. 1602."

„Gut! sagte ich, ihr sollt nicht umsonst geschrieben sein!“ denn solche Apostrophen an leblose Dinge habe ich von meinem Ofenheizer Palm gelernt, der mit den Holzkloben bald ernstlich zurechtweisend, bald in gerechtem Unwillen zankend sich unterhält — verfügte mich damit nach dem Hause des Küsters, zeigte diesem meinen Fund an und durchblätterte flüchtig das gelbe Papier, mich immer mehr über dessen unschätzbaren Werth belehrend. Mittlerweile überzog ein dickes Regengewölk den ganzen Himmel, und bald darauf sah ich mich genöthigt, auf ein Nachtquartier im Orte bedacht zu sein. Der gastfreundliche Schulmann ließ es sich nicht nehmen, mich zu beherbergen; ich schickte daher meinen Burschen mit den Pferden zum Schulzen, machte mir's in dem kleinen freundlichen Zimmer, das mir mein Wirth zur eigensten Disposition übergab, bequem, und Adalbert, jener zehnjährige Sohn des Küsters, beeiferte sich, dabei die kleinen Honneurs zu machen. Vorgestern, meldete ich Dir, kam ich hier an, und wie Du siehst, bin ich noch da; denn ein allgemeiner Landregen unterbricht die Fortsetzung meines Geschäfts.

Wie würde mir's nun jetzt im einsamen Dörfchen, wo nicht einmal ein Prediger noch Amtmann wohnt, mit dem man eine Partie Whist machen könnte, ergehen, hätte ich nicht meine **Annales Legnamsdorfienses**! Denn wenn sich gleich der gefällige Küster alle Mühe gegeben haben würde, mir Unterhaltung zu verschaffen, und der gewitzte Adalbert, den ich mir im Geist schon als einstiges Kirchenlicht denke (ich habe dem Vater zur großen Freude jene schöne Idylle von ** „der siebzigste Geburtstag" mitgetheilt — ein Gedicht, das der Verfasser in jener besseren Zeit schrieb, wo seine Feder noch kein zweischneidiges Schwerdt für Freundes Herz und Leben geworden — scilicet Stollbergs) sich mit Liebe an mich schmiegt, und mir durch ewige wißbegierige Fragen die Zeit verkürzt: so könnte es mir doch vielleicht ergangen sein, wie den überwinternden Matrosen im bessern Fall — ich würde vor langer Weile in einen Winterschlaf verfallen sein.

Was das Historische jener Annalen betrifft, so war es also Ehrn Daniel Schröderus, der den glücklichen Einfall hatte, dem Lethe-Strom der Zeiten, mit dem, was sie seinem Wohnort

und dessen Umgegend gaben und nahmen, einen Damm zu setzen durch verewigende Schrift, und diese als Fideikommiß seinen Nachfolgern zur Fortsetzung zu empfehlen. Er hatte allerdings erst im Jahr 1602 zu schreiben angefangen, aber aus einem vielleicht vorgefundenen ältern Heft giebt er mancherlei interessante Notizen bis zur Regierungszeit des Kaisers Max I. zurückgehend. Seine Nachfolger im Predigtamt, deren ich fünf zählte, setzten die Chronik fort bis 1699, wo das Heft abgerissen ist. Wie es in den verborgenen Schiebkasten des Altarblatts der Filialkirche gekommen, ist mir zweifelhaft. Aber daß es gut wäre, wenn alle Prediger dergleichen gedenkwürdige Geschichten ihrer Parochien aufgezeichnet hätten, oder jetzt noch anfingen, sie der Nachwelt aufzubewahren, davon bin ich überzeugt. — Ich muß hierbei einen Umstand bemerkbar machen, der von Schröders Besonnenheit, Vorsicht und besondern Kenntniß des Charakters vieler seiner Amtsbrüder jener Zeit einen sprechenden Beweis liefert. Das Papier des ziemlich dickleibigen Heftes hatte nicht allein ein und dasselbe Wasserzeichen, sondern war

auch mit derselben Jahreszahl versehn — mithin rührte es von Ehrn Schröderus her. Der großmüthige Mann hatte vielleicht ein vierteljähriges Beichtgeld dazu geopfert, um den Fortsetzern die Ausgabe zu ersparen, oder vielleicht dem Einwand kostspieliger Unbequemlichkeit ein schlaues Prävenire zu spielen; wenigstens hatte er sich gegen den etwanigen anderweitigen Verbrauch oder Mißbrauch (damals war es noch Sitte, die Stelle: Apostel-Gesch. 20, 35. gerade umzukehren, heut zu Tage geschieht es wenigstens beim Abfassen und (Ab-) schreiben der Predigten) des übrig bleibenden schönen starken Papiers dadurch gesichert, daß er kurz vor dem Jahre, wo seine zitternde Hand zum letztenmal schrieb, den ganzen leeren Rest des Buchs linirte, blattweise oben betitelte und die Pagina durchführte. Dann erst mochte er bona fide zu seinen Vätern gehn. Doch ehe wir das zugeben, muß er uns noch mancherlei von sich und den lieben Seinigen erzählen.

Besonders ergreifend ist die Schilderung der erlittenen Drangsale während des dreißigjährigen Krieges. So wie unsere Zeitungen

jetzt von großen Männern, Helden, Prinzen ꝛc. berichten: heute geruheten Sr. und Sr., oder gestern rückte hier das * * Regiment, den tapfern und geliebten General * * an der Spitze, unter Kanonendonner ein; zwölf junge weißgekleidete Mädchen überreichten ihm Lorbeerkränze, und Fräulein Hulda, Tochter des Fleischermeister Rothfuß, hatte sich von ihrem literärischen Freunde, dem berühmten Dichter Sassafraß, ein eigends dazu verfertigtes Gedicht einarbeiten lassen, welches sie mit altteutscher Jungfräulichkeit deklamirte — auf ähnliche Art berichtet dort ein ehrlicher Dorfpastor: „Heute bekamen wir zwei Fähnlein von dem Waldsteiner ins Nachtquartier, welches mich für meine Part 40 Fl. gekostet,“ oder: „die Salvam Guardiam, welche mir der Wälsche Oberst N. zurückließ, haben die Croaten hinausgeworfen.“ Wenn man dergleichen gedruckt lieset, so hat es bei weitem nicht das Lebendige, fast Hörbare, womit das Geschriebene, und zwar von der längst in Staub verfallenen Hand des Zeitgenossen Geschriebene in Herz und Seele dringt. — Hier, auf diesem Blatte hat sie geruhet, die Hand; hier hat sie

gezittert bei Erzählung der schweren Erlebnisse; dieses übrig gebliebene Körnchen Streusand ist von dem wegblasenden Hauch seines Mundes vergeblich berührt worden; dort hat er beim Korrigiren oder Wechseln der Feder — an der schärfern Schrift erkennbar — mit der spinnenden, sittigen Ehehälfte ein Wörtchen gewechselt, oder vielleicht den, zu den Füßen der Mutter sitzenden und ihrem Mährchen hörchenden Sohn nach einigen Details gefragt, wenn er z. B. Folgendes berichtet: „1615 den 16. Oct. am tage Galli ging ich mit meinem Söhne Jacob bey den Döhnen *), und hatte meine beyden Hunde bey mir, die verirrten des Junkerij Mastschweine, die liefen mich und das Kind an, und wehren gewis von ihnen zurissen worden, wenn des Jünckerii Kuehirte Tobias nicht wehre dazu kommen und uns geret-

*) Legnamsdorfs Feldmark grenzte mit der des ablichen Guts N. Auf der dortigen Forst ruhete eine alte Servitut und Koppeljagd, welche Schröder gepachtet, des Vergnügens wegen dort der Jagd obzuliegen.

tet hette, Gotte dem Herrn sey fur die gnedige erlösung ewig Danck."

Dort hat er, seinem eignen Rechnungsfacit nicht trauend, demselben als er neben ihm im Cicero studirte, vielleicht ein Exempel zum Nachrechnen aufgegeben, weil er bei folgender Note mit solcher diplomatischen Genauigkeit zu Werke gehen wollte, wie ich eben beim Abschreiben:

„1620 den 30 July ist Vnsers Churf. Sönlein, welches vmb lichtmessen den 6 Febr. am tage Dorotheen zur Welt geboren, allererst zum Berlin, im abwesen des Vaters, getavft, vnd Friedrich Wilhelm genannt worden. Ist vngefähr 25 Wochen vngetavft blieben."

Ihr Residenzbewohner (ich selbst rechne mich in diesem Augenblick zu den Provinzialen) habt seit neuerer Zeit so viel und mancherlei aus dem Schutt der Vergangenheit und des Alterthums hervorgesucht, ausgeputzt und mit neuem Bürgerrecht versehn, was man seit Thomasius, Friedrich II., Kant und andern als Auskehricht auf den Dunghof geworfen, als da sind: alttentsche Pfannkuchen, Hexen- und Gespenstererscheinungen (ihr habt ihnen bloß das

alttentsche Habit aus- und ein modernes angezogen) politische und Wetter-Prophezeiungen und gothische Buchstaben, selbst auf Koncert-Billets und Visiten-Charten; (das letztere scheint mir in seinen Folgen besonders gefährlich: die Pariser nämlich, welche freilich das „mundus vult decipi, ergo decipiatur" von jeher unter dem erklecklichsten Erfolg mit der Welt ausgeübt — sie selber machen das Paradies aus — können dadurch zu dem neuen Irrthum verleitet werden, die Stadt Gotha, woher ihre Journalisten neulich gothische Baumeister kommen ließen, für die erste und vielleicht noch einzige der teutschen Städte zu halten, wo man Koncerte und Visiten giebt — die Gutmüthigen!) von drohenden Kometen, Wunder-Kindern und Doktoren, Pietisten, Jesuiten, Mystagogen und andern Bärenhäutern mag ich nicht einmal sprechen: daß es wirklich höchst inkonsequent ist, meine ich, wie ihr den Teufel mit Pferdefuß und Bockshörnern so lange habt im Stich lassen können. Dies fällt aber mir insbesondere auf, weil mich eine Anekdote, die mir mein Vater in meinen Knabenjahren erzählte, hier fast beziehlich bedünket.

Als der Teufel, so erzählte er, durch Bahrdt und andere aus der Welt hinaus bö-rirt ward, verweilte er am Scheidewege, auf seine höllische Feuerzange gestützt, einen Augenblick, und überließ sich, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, einer Art von teuflisch-wehmüthiger Rührung. Nachdem er eine Zeit lang sinnig da gestanden, wischte er sich mit dem Pferdeschwanz die Augen und sagte mit sanfter Bewegung beim Fortgehen: „Es thut mir leid um die schöne Welt! Ich lasse doch so manchen Freund darin zurück!" — —

Mit einigen Punkten dieser ihm so verwandten Erde ist er, der Treue, im magnetischen Rapport geblieben; wenigstens mit dem unter 15° 55′ südlicher Breite und 11° 51′ Länge; und hat sich nicht neulich dieser Rapport auch unter 49° 29′ 12″ nördlicher Breite und 26° 9′ 40″ Länge sattsam zu erkennen gegeben? Dies läßt denn am Ende seine baldige und gänzliche Rückkehr hoffen. Ich für meine Person freue mich, euch Residenzbewohnern hier eine Thatsache mittheilen zu können, die vielleicht mit dahin wirkt, jene angeschuldigte Inkonsequenz auszugleichen, indem sie den,

nur schlummernden, Glauben an die Existenz des pferdefüßigen verstoßenen Freundes rechtfertigend stärkt und befestigt. Ehrn Schröderus berichtet aber in seinen Annalen auch Folgendes:

„1607 den 24. July auf Jacobi Abend (freytags vor Jacobi, denn Jacobi ist aufm Sonnabend gefalln) hat sich fast ein unerhörter fall in unser nachbarschaft Edleffats mit dem Priester daselbst, Ehrn Paulo Wartenberge, zugetragen, der verhelt sich also: Die von Woderb haben in neben dem Pfarrhern von Wozteit, Ehrn Martin Frisiken, seinem Tochtermann, nach Ehesevrak, zu denen von Nilleb, etlicher Irrungen wegen geschickt, Nach Verrichtung seiner sachen Kombt er morgends gar frue, vmb 3 Vhr, wider zu seiner Fraven, die noch im Bette gelegen, dieselbe ermant in, weil er vielleicht muede vnd schlefrig, er wolle sich niederlegen, vnd sie wolle aufstehen, er sagt zu ihr, er wolle bald wider kommen, wolle nur im stalle nach den Pferden sehen, vnd das Gesinde fordern, das das Viehe abgelagt werde, geht also zur Kammer wieder hinaus. wie er aufm Hofe Kompt, schlegt ein Kutsche mit dem

Peitschenstock am Thorwege, Vnd da herr Paul zu im geht, beut er im guten morgen vnd sagt, Sein Juncker halte fur dem Dorfe (nennt in aber nicht) er solle eilig zu im kommen, Er saumt auch nicht, geht mit im, Vnd da sie furm Dorfe nach Ekinröb hin kommen, helt daselbs ein statlicher Edelman, mit langen gälen *) Krausen haären, vnd vier schöne schwartze Pferde sein fur dem Wagen, der redet in an, vnd spricht: herr Paul, wollt ihr eurn Sohn Christoffern sehen (der war lang ausgewesen, vnd wie man sagt, vber die Klinge gesprungen) vnd mit im reden, so sitzt mit auf, Ich will euch bald zu im bringen, Er ist zu Strausberge, Vnd wil morgen mit dem Kriegsvolk in Frankreich ziehen, da herr Paul solches hört, wird er frölich, Vnd sagt er wolle gerne mit, vnd seinen Sohn sehen, bittet aber, der Juncker wolle ein wenig verziehen, er wolle es nur seiner Frawen berichten, vnd bald wie-

*) Wahrscheinlich rothgelb = brandfuchsig, wie Herr Devrient als Feuerbruder im Doktor Faust. Judas Ischarioth war ja auch damit angethan.

Anmerkung des Sehers.

der kommen, dieser sagt, er habe nicht Zeit zu warten, wolle er mit, solle er sich bald aufsetzen, da sitz er mit auffm Wagen, Vnd da der Kutsche fort fehrt, wird er von stund an entschlaffen, vnd wie er wieder erwacht, deucht im, er sey fur Strausberge, siht auch eine Stad fur sich, vnd hört den Seiger 6 schlagen. Ist also in drei stunden 9 Meilen gefahren, den so weit Strausberg von hinnen ist. Da er nun also noch zwischen einen haufen streuche fehrt, bittet er den Juncker, stille zuhalten, er wolle absteigen, vnd sich etwan leichtern, welches er thut, vnd als er wider zum Wagen geht, vnd wider auffsitzen wil, fehrt alsbald Juncker und Kutsche sambt Pferden vnd Wagen in die Höhe, das er nicht weis, wo sie bleiben. Da deucht im, wie er in der Stad Strausberge gegangen, vnd bey dem Pfarhern vnd Schuelgesellen nach seinem Sohn gefragt, Vnd wie er in nicht angetroffen, hat er bei etlichen angehalten in der Stad, sie wolten in doch bis Berlin zu seiner tochter vmb lohn fuhren, so wolle er wol wider zu hause kommen, niemand aber hat im ein gut wort geben, viel weniger in fuhren wollen. Ist derwegen aus der Stad,

sei-

seinem bedünken nach, wider gangen, vnd in ein Holz kommen, da hab er schöne obstbeume voller Früchte funden, Aber auf einem jeden Baum sey ein Hirsch gestanden, vnd im davon Zuessen gewehret, da geht er nun in der irre, vnd Plagt in das Gespenste vber die maßen, vnd weltzet in in der moder vnd Kot, das er gar heßlich an seinem Gesichte vnd Kleidern geworden, vnd das hat mit im gewehret von dem freytag an, bis am montage, da kombt er Zu seiner tochter nacher Berlin, die daselbs wohnte, vnd sagt, ein Pauer vom Dorfe Ekkebenawhes habe in bis fur dem thore gefurt, dem habe er 5 sg. gegeben vnd da in seine tochter neben ihrem manne gesehen, da haben sie sich sehr entsetzt, in gefragt, wie er so Komme, da er ihnen alles referiret, vnd erzehlet, wie es ihme ergangen, vnd wie ich vorher berichtet, Immaßen Ich den selbs solches aus seines Schwiegers Sohns munde gehört. Da weschet vnd reinigt in seine tochter wider, vnd weil er sehr mat vnd kraftlohs gewesen, macht sie im von Mäte eine kalte schale, da isset vnd trincket er, vnd thut eine gute Mahlzeit, begehret auch darauf zu Bette, vnd wie er im

Bette steigt, sagt er: Nun wolan, es hat mich der Satan einmal in seine stricke gefurt, er sol mich nimmermehr drein kriegen, betet fleißig aus Habermanns betbüchlein, das er immer bey sich gehabt, befielt sich dem lieben Gotte vnd schleft ein, des morgends aber ist er tod im Bette. Wie es nun mit diesem manne ergangen, mußen wir Gottes gericht befehlen, Ich war auf seinem begrebniß, vnd habe Jn im sarcke liegen gesehn, es war aber gar keine Vngestalt an im Zuspuren. Gott der herr beware alle fromme Prediger vnd Christen fur dem bösen feind, vmb Chi willen. Amen.

„M. Casperus Bach, Pfarher zu Minrap that im die LeichPredigt, vnd brachts also eben fur, wie hier bericht.“

Der Himmel beginnt sich aufzuhellen; ich muß mich zur Abreise rüsten. Daher schließe ich für heute mein Schreiben, und verspare die weitern Auszüge aus meinen Annalen auf ein andermal. Aus dem wenigen, was ich Dir hier mitgetheilt, magst Du auf den Geist und den Inhalt derselben schließen. Das Original selbst habe ich heute morgen dem h. r. Prediger zu Legnamsdorf, als sein rechtmäßiges Ei-

genthum und geistliches Inventarium, zugeschickt, mit hinzugefügter Bitte, mir dasselbe recht bald, zum Abschreiben, auf einige Zeit zu überlassen. Ich erwarte seine Antwort, und denke morgen von hier abzugehn.

Lebe wohl, lieber Christian, und übersieh neben stehende Postscripte nicht. Ich bin in Betreff derselben einer baldigen Willfährung gewiß, und verbleibe, Du weißt es ja längst,

Dein

Backfisch,

den 12. Jul. 181*. treuer Freund

Karl Locusta.

Zweiter Brief.

— — — — Dieser letztere Umstand möge mich vollends vor Dir rechtfertigen, mein frommer Christian! Dem Reinen übrigens ist alles rein; der Unreine aber findet wol selbst im Vaterunser Anstößiges. — Was den übrigen Theil Deines Antwortschreibens betrifft, so bin ich Dir für die gütige Beachtung meines Wunsches großen Dank schuldig.

Nach dieser Herzenserleichterung will ich denn jetzt, Deinem Verlangen gemäß, fortfahren, Dir noch einige aufgelesene Körner aus der Streusandbüchse der ehrwürdigen Pastoren zu Legnamsdorf mitzutheilen.

Ich bemerkte aber in meinem letztern Briefe, daß ich die in dem Filialdorf Backfisch entdeckten Annalen der Legnamsdorfschen Parochie dem jetzigen Prediger zugesandt, und zu

gleich um gefällige demnächstige Zurückgabe gebeten hätte. Am Abend vor meiner Abreise erhielt ich den schriftlichen Bescheid, „daß man, unter übrigens dankbarer Anerkennung der Uebergabe jenes seltnen Manuscripts, sich über die sofortige Gewährleistung meiner Bitte nicht entscheiden könne, man habe denn das ganze Werk erst selbsten gründlich studiret.“ Wenn nun gleich dies alles ganz in seiner Ordnung war, so empfand ich doch einen kleinen Unmuth; denn der Mensch erwartet und hofft bei dem, was er von andern mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit wünscht und begehrt, immer eine besondere Ausnahme von den Regeln der genugthuenden und selbst anerkannten Billigkeit; er denkt ganz heimlich, es werde Ihm zum Besten ein Uebriges geschehn; er möchte so gern sich wundern und erstaunen über die, alles Maaß übersteigende Artigkeit, Zuvorkommenheit und Menschenfreundlichkeit des Andern; und wird dieses Verlangen nach solcher Verwunderung nicht befriedigt, so fühlt er eine gewisse unbehagliche Leere und heimliche Mißlaune über versagte Genugthuung. — Demnach würden mir die letzten Stunden in

Backfisch vielleicht unheimisch und unter gehässigen Vergleichungen des auf seine Rechte bestehenden Pastor loci mit den halsstarrigen Nachkommen Wallensteins, die den Geschichtsforschern die Mittheilung ihrer alten Familienpapiere vorenthalten, vorüber gegangen sein, hätte nicht eine unerwartete Erscheinung meine Aufmerksamkeit von den Ursachen meiner üblen Laune ab, zu andern Gegenständen hin geleitet. Der Schulze des Orts, bei welchem meine kleine Equipage einquartirt war, besuchte seinen Herrn Gevatter, den Schulmeister. Sein Aeußeres war schlicht, und versprach nichts Ungewöhnliches. Ich saß daher ruhig am Kamin, blätterte in meinem Tagebuch, um einige darin bemerkte Data aus jenen Annalen dem Gedächtniß besser einzuprägen, und gab nur mit halbem Ohr auf das Gespräch der Gevattersleute Acht. Es lenkte sich auf den diesjährigen Kometen, und blieb nun bei diesem, dem gemeinen Mann, durch seine Zwei- oder Vieldeutigkeit so wichtigen Gegenstand hängen. Wie erstaunte ich, als der Bauer unsern Bode nannte, mit der Bemerkung, derselbe solle das Räthselhafte des jetzigen Kometen durch die

Hypothese zu erklären gesucht haben, daß der Planet Erde gerade im Schweif desselben stehe — und wie hastig machte ich mein Buch zu, als ich den Mann fernerweit so gesunde und fast gelehrte Raisonnements zu Tage fördern hörte, daß selbst der Schulmeister darein nicht einzugehen vermochte. — Ich richtete mich in die Höhe, und nahm mit sokratisch-lernbegieriger Anstelligkeit Theil. — Wen denkst Du wol, Christian, daß ich hier vor mir hatte? Niemand anders, als einen tüchtigen Naturphilosophen und gewandten Schüler des großen Bode. Er hatte dessen Schriften fast sämmtlich gelesen, und hielt fortwährend die astronomischen Jahrbücher (welche leider in Kurzem geschlossen werden, da der würdige Herausgeber, wie er mir neulich selbst berichtete, bei seinem bevorstehenden funfzigjährigen Amtsjubiläum sich der weitläuftigern Geschäfte zu entziehen gedenkt).

Ich schickte den dienstfertigen Adalbert nach dem Gasthause, ließ einige Flaschen Wein holen (man bekommt ihn in allen, dem Elbstrom nahegelegenen Dörfern ziemlich gut) bat den sternkundigen Schulzen mein Gast zu sein

— und so wurde der Abend, ob wir ihn gleich bis in die späte Nacht ausdehnten, unter wissenschaftlichem Gespräch so schnell und angenehm vollbracht, wie selten die glänzenden Soirée's in euerer großen Stadt. —

Ich sehte den gelehrten Bauer, diesen Autodidakt, wie es neuerer Zeit nur einen geben kann — denn seine Erziehung und Bildung von außen her war nicht anders gewesen, wie die aller Bauerkinder zu sein pflegt — mit der gefundenen Chronik dieses Kirchsprengels in Kenntniß, und theilte ihm im Verlauf des Gesprächs unter andern etwas von den Lebensschicksalen jenes Jacob mit, der, wie Du im vorigen Briefe gelesen hast, als Knabe mit seinem Vater unter die Mastsäue des Junckern gefahren war, und zu dem ich eine ganz besondere Zuneigung gefaßt hatte. Es war mir daher äußerst erfreulich, als mir Lindstädt — (denn warum soll ich des wackern Mannes Namen nicht nennen?) — berichtete, daß Einiges von dem, was ich in den Annalen gelesen, mit den Traditionen und Volksmährchen verwebt sei, die in dem benachbarten Pfarrdorfe über den dreißigjährigen Krieg umgingen,

und worunter sich besonders eben jenes Jacobs Geschichte im mirakulosen Gewande erhalten, und von Großvätern den wißbegierigen Knaben an schönen Sommerabenden, und von Großmüttern den sinnigen und mitfühlenden jungen Spinnerinnen am flackernden Kamin noch heutiger Tages erzählt würde. Und da die Sache mich so sehr zu interessiren schiene, setzte Lindstädt hinzu, so wolle er mich morgen bis zur benachbarten Feldmark jenes Dorfs begleiten, und mir dort an Ort und Stelle einige mit Jacobs Geschichte in Bezug stehende Denkmähler und sonstige erinnerungsreiche Ueberreste der alten unvergessenen Greuel des dreißigjährigen Krieges zeigen. — Dies ist denn geschehen.

Ich habe da gestanden, auf den mit röthen Feldnelken, Thymian und Maslieben bewachsenen Wällen der alten Schwedenschanze, die den Dorfbewohnern unter dem Namen Burgstall bekannt ist — ich habe von da nach dem, mit seinen gothischen Wartthürmen und mächtigem Mauerwerk trotzenden T..... am jenseitigen hohen Ufer der Elbe hin geschaut; habe mir das Gewühl und das wilde

Leben der rohen Krieger innerhalb des Polygons vergegenwärtiget; habe dein von viehischer Gier und triumphirender Schadenfreude grinsendes Antlitz, schrecklicher Banner, meiner unwilligen Phantasie vorgemalt; ich habe dich verwünscht und den felsenharten Kriegern geflucht, welchen Du die jammernde Luise zum strengsten Gewahrsam überantwortetest; ich habe Deine verbissene Wuth auf dem Schmerzenlager im Zelt, edler unglücklicher Jacob, und das Mißlingen Deines kühnen Wagestücks auf dem Böttcherwall mir vorgestellt; ich habe Dein Freuden- und Jammergeschrei unter nachfließenden Thränen vernommen, herrliche Luise! ich habe sie nachempfunden, alle die Angst und Verzweiflung, und dann mich gefreut der endlichen wunderbaren Erlösung durch Gottes Hand! — Nun ist alles verklungen — fortgeschwemmt im Zeiten Strome jegliches Nachweh! — Ruhig weidet der Hirt hier seine behagliche Heerde, sorglos scherzet der Schnitter mit der Schnitterinn, wo sonst schreckliches Waffengetös' und fremder Zungen rauher Mißton gehört wurde — und in den Wipfeln jener wunderbaren D o p p e l - E i c h e dort,

wo einst zweier Menschen hartes Schicksal mit Blitzesschnelle besiegt ward, weil eines erbarmenden Gottes mächtiger Finger in das verworrene Räderwerk der Kataklothes unmittelbar eingriff, und den Knäul wundersam löste — nistet jetzt lebens- und liebesfroh ein Ringeltaubenpaar, und sanfte Abendlüfte säuseln wie Stimmen sympathetischer Geister durch die Zweige ihres breitblättrigen Laubdachs! — —

Doch mir geht es schier wie dem Dichter des Oberon! Die aufgeregte Phantasie läßt mich vergessen, daß Du noch gar nicht weißst, wovon die Rede ist. Ich lenke also rasch ein, und gebe Dir hier meines Jacobs-Geschichte, in der Unvollständigkeit und wenigen Ordnung, wie dies, beim jetzigen Mangel des Manuscripts, meine flüchtigen Excerpte, mein trügliches Gedächtniß und die erläuternden Zusätze aus den Spinnstuben der Legnamsdorferinnen mit sich bringen. Am meisten hast Du hierbei zu bedauern, daß ich sie Dir nicht mit den eignen Worten und in der einfältiglichen Darstellungsart, noch in dem alten kräftigen Styl jener Chronikanten überliefern kann. Indeß wenn ich mit dieser Erzählung auch anstehen

wollte, bis mit der Pastor zu Legnanisdorf das Original wieder überantwortet hat, so müßte ich doch mit meinem eignen Jargon darein tappen, einmal, weil dort alles nur stückweise, mehr in Form eines Diariums und unter häufiger Einmischung fremdartiger Notizen erzählt wird; zweitens und besonders aber, weil ich das eigentlich Romantische in den Begebenheiten und Schicksalen des mir so lieb und werth gewordenen Jacobs aus dem Munde des Schulzen Lindstädt entnommen. Die Sache verliert also unter meiner Darstellung, das ist gewiß; indeß einen Roman in Lafontainischer Art wollte ich nicht schreiben (und ich vermöchte es nicht) wenngleich das Wunderbare und Abentheuerliche in folgenden biographischen Skizzen leicht den Gedanken erregen mag, als wären diese nicht chronographische Thatsachen, sondern vielleicht nur Ausgeburten einer müßigen Phantasie. Sapienti sat!

Ehrn Daniel Schröderus hatte, laut seines Berichts, früher der Schulen zu C. gedienet, war dann dem Pfarrherrn Ehrn Jacobus Kehrmann, welcher an die vierzig Jahr im Amte gewesen, adjungiret worden, hatte dessen

Tochter Mariam geehlicht, und wurde Domin. cantate des 1602 Jahrs nach unsers Herrn und Heilandes gnadenreicher Geburt von dem Inspektor zu S. Magistro Christophoro Wigante wirklich investiret. — In den ersten Jahren seines Amtes lebte er mit der sehr ansehnlichen aber tugendsamen und frommen Maria recht zufrieden; sie beschenkte ihn rasch hinter einander mit vier Kindlein, in deren Besitz er sich fast glücklich fühlte. Da aber versuchte ihn der Herr. Seine Vaterfreude wurde getrübt. Die bösen Pocken, die dazumal noch, gleich den Hexen und Hexenprozessen, ja dem leibhaftigen — „Gott sei bei uns!" ihr Bürgerrecht behaupteten, wie dieses das seinige, raubten ihm die lieblichen Kleinen binnen Wochenfrist. Maria wendete nun ihr Herz in stillem Grämen zu Gott, that den Armen wohl und betete ohne Unterlaß um neuen Kinderseegen. Ehrn Daniel that alles dies — und noch anderes; er widmete sich jetzt wieder mit ungestörterer Muße dem Studium seiner lieben Alten, den griechischen und lateinischen Klassikern, und schöpfte Weisheit und Lebensruhe aus ihnen. — So ging dem Ehepaar eine feine Zeit

in kinderloser Kirchhofsruhe vorüber. Da begab es sich, als die Winterszeit des Jahres 1612 erfüllet war, daß eine Zigeunerbande durch das Dorf zog *).

---

*) Die Zigeuner erschienen in Teutschland zuerst 1417 von der Türkischen Grenze her durch Ungarn. Ihrer Aussage nach waren sie Aegyptische Christen, die, weil ihre Vorfahren Christum auf seiner Flucht nicht hatte aufnehmen wollen, zu einem siebenjährigen Irreleben verdammt worden. Daher erhielten sie vom Kaiser Sigismund 1423 öffentliche Schutz- und Freiheitsbriefe. Man nannte sie wegen ihrer braunen Farbe Aegypter, Pharaonen, Mauren, Tartarn. In Frankreich wurden sie nach dem, dort allezeit fertigen Irrthum, für Bohémiens gehalten und so benannt. — Eigentlich stammen sie wol aus Hindostan, und gehören zu der niedrigsten Caste der Parias, und mögen während des Kriegeszüge des Mongolischen Eroberers Timur (Tamerlan) nach Indien 1398 und 1399 ausgewandert sein. Ihre Anführer haben die Titel Grafen, Woywoden, oder Herzöge. Jetzt findet man sie in den Oestreichischen Staaten unter dem Namen Neubauern; in Ungarn, Siebenbürgen, dem Bannat leben ihrer an 300,000. Siehe:

Nun hatte man damals noch nicht den Widerwillen gegen jene Leute, wie heut zu Tage, wo man sie als Vagabunden aufgreift, und an den Landesgrenzen, z. B. der A.....schen Landen, Tafeln anschlägt mit dem obrigkeitlichen Gebot: „Diese Grenzen darf kein Zigeuner übertreten!" — (Desto williger aber nimmt man die ehemaligen Feinde ihrer Aegyptischen Voreltern auf — vielleicht sind diese auch vermittelnde Urheber jenes Gebots, eine etwanige Wiedervergeltung des Rothenmeerbads und Untertauch-Taufe fürchtend) indessen anfangs so wenig dadurch ausrichten konnte, wie anderswo durch ähnliche Verbottafeln gegen die einwandernden Kienraupen; und so lange man übrigens keine wirkliche Mumie ist, will ich doch sehen, welcher Gensd'armes mir ägyptischen Ursprung andisputiren möchte! Ich ziehe mir bloß einen schwarztuchenen Stallrock an, den Hemdkragen aber heraus und herunter — und wehe dem, der mich nun für einen Zigeuner hält.

Versuch über die Zigeuner rc. von Grellmann. Göttingen, 1787.

Es war im Anfange des Maimonats. Die Nomaden schlugen ihr Lager vor dem Dorfe in einer Nachthainung auf, gossen Wasser in die Dornbüsche, und fingen die fliehenden Stachelschweine; schüttelten die frisch grünenden Kropfweiden und sammelten die Maikäfer; schickten die Weiber und Kinder ins Dorf, sich dazu ranziges Speck zu erbetteln — und hielten nun eine treffliche Mahlzeit. Drauf kam auch Syringa, das hochschwangere Weib eines Zigeuners, zu der Frau Pfarrerinn Maria, und bat gar sittiglich um etwas abgelegtes Kinderzeug für ihr künftiges Erstgebornes. Maria eilte nach dem Alkoven, und suchte Hemdchen, Häubchen und sonstige Kleidungsstücke ihrer heimgegangenen Kinderchen unter wehmüthigen Erinnerungen hervor, und schenkte es mitleidig der armen Bürdeträgerinn. Syringa dankte gerührt, und ging froh nach ihrem Lager zurück. Am andern Morgen, als Mariens halb schlummernde Seele in süßen Träumen sich erging — es däuchte ihr nämlich, ihre Namensschwester, die hochbeglückte Mutter des Weltheilandes schwebe unter Himmelsharmonien im Regenbogenschimmer hernieder, und spräche mit holdse-

li-

liger Zauberstimme also ermahnend zu ihr: „Wolle nicht ablassen noch aufhören in deinem gottseligen Thun und im liebthätigen Glauben; nimm dich fernerweit der Armen, der Waisen und der Säugerinnen an, denn wisse, es wird angemerkt werden im Buch des Schicksals zum erfreulichen Gedeihn!“ — da wurde sie plötzlich geweckt durch Pikas, des Hofhunds, mächtiges Gebell. Sie stand auf von der Seite ihres Gatten, und öffnete, unwillig zwar über die Störung ihrer süßschwärmenden Phantasei, gehorchend dem heftigen und fast ängstlichen Klopfen von außen, die Hausthür — und ein Zigeuner stand vor ihr. Er machte eine so demüthige, freudigängstliche Geberde, daß Maria ihm nicht zürnen mochte. Syringa's Gatte war's, der ihr mit eiliger Rede berichtete, sein liebes Weib wäre in der vergangenen Nacht entbunden, und befände sich in der Kühle da draußen gar übel — er fluchte dazwischen, daß sie so aus der Art geschlagen und weichlich sich geberde, wie die blanken Schwestern daheim. Da Du nun, fuhr er fort, Dich gestern so barmherzig erwiesen, so habe ich das Vertrauen zu Dir, Du werdest ihr eine warme Suppe be-

reiten und sie ferner unterstützen. — Maria ließ stracks Feuer auf dem Heerd machen, und nachdem sie den ermunterten Eheherrn um Erlaubniß gebeten, schickte sie zum Pfarrpächter, daß er die Wöchnerinn sanft und bequem auf einen Wagen lade, und vom Felde herein in ihre Wohnung bringe. Dort pflegte sie ihrer, und als sie nach acht Tagen mit ihrem Manne und dem von Daniel getauften Kinde dem vorausgegangenen Schwarme nachziehen wollte, küßte sie unter dankbaren Thränen der Wohlthäterinn Schürzensaum, und sagte scheidend: „Ich bin noch ein junges Weib, und habe nie von der hohen Kunst meiner Mutter, Andern die Zukunft vorherzusagen, Gebrauch gemacht. Aber bei Dir, schöne blanke Schwester, will ich's thun aus Dankbarkeit. So höre denn, daß Du binnen jetzt und neun Monaten eines Knäbleins genesen wirst, denn dies ist ja, wie mir die Sterne offenbaren, jetzt Deines Herzens höchster Wunsch. Was ferner sich mit Dir und dem Kinde ereignen wird, verschweige ich Dir heute. Doch einmal sehen wir uns noch wieder." — Drauf trollte sie sich von hinnen.

Freudige Ahnungen durchdrangen die Seele Mariens, sie glaubte der Wahrsagerinn und bald überzeugte sie sich, daß sie hoffen dürfe, und überraschte den bisher ungläubigen Gemahl mit dem frohen Bekenntniß.

Jetzt studirte Daniel Schröderus von Neuem die Schriften und Lehren der Alten über Kindererziehung, denn ein Revisionswerk, eine Levana, einen Pestalozzi, Niemeyer und Schwarz gab es damals noch nicht. Er befolgte die Meinung Platons, daß es gefährlich sei, die Erziehungskunst erst während der Erziehung zu lernen, und machte sich daher Auszüge aus den Schriften aller damals bekannten und vorhandenen Pädagogiker, that de suis hinzu, und bildete sich so ein gewisses System. Aus diesem selber aber zog er wieder gewisse Hauptgrundsätze heraus, schrieb sie auf eine Tafel und hing diese in seinem Studirzimmer auf, damit sie theils ihm, theils auch dem Zögling immer gegenwärtig blieben. In den viel erwähnten Annalen fand sich eine Kopie davon, und hieraus habe ich mir selbst Mehreres angemerkt, was ich Dir hier gern mittheilen möchte, weil es vielleicht zum bes-

fern Verständniß des Bildungsganges unseres Jacobs dient, wenn es mich nicht zu weit ablenkte. Doch einige Sätze kann ich Dir nicht vorenthalten:

„Die Entwickelung der Vernunft, die „Bildung des Herzens muß durch die Em„pfänglichkeit des Gefühlsvermögens für alles „Wohlgeordnete, Zweckmäßige und Schöne „vorbereitet und eingeleitet werden."

cf. Plato de leg. II, 58 — 59. 61.
de republ. III, 291. 313 etc.

„Man soll den Menschen nicht bloß dazu „ausbilden, daß er mit Geschicklichkeit Ge„schäfte treiben, sondern daß er auch mit An„stand geschäftlos sein könne — (wozu be„sonders Zeichnen und Tonkunst beförderlich „ist). Den freigebornen, den edeln, den groß„herzigen Menschen ist es überhaupt am we„nigsten anständig und eigen, bei dem, was „sie thun, allenthalben den äußern Nutzen zu „suchen."

cf. Aristot. Polit. 8 B. 3 Kap.

Τίνα παιδευτέον τὺς παῖδας;

Besonders reich war diese Gedächtnißtafel an Vorschriften, welche Pythagoras für seine Zög-

linge und Jünger verfaßt hatte, namentlich in Ansehung einer musterhaften Reinlichkeit, einfachen und mäßigen Diät, täglichen Körperübung, musikalischer Aufmunterungen am Morgen, geselliger Erheiterungen und ernster Selbstprüfungen am Abend.

Dann enthielt sie ferner mehrere moralische Winke und pädagogische Vorschriften aus lateinischen Schriftstellern, besonders aus den Werken des Horaz, Plautus, Terenz und Juvenals. Was die neuern Pädagogiker seiner Zeit betrifft, so waren, außer den Rathschlägen Luthers und Melanchthons, besonders die Schriften des Desider. Erasmus von Rotterdam, des Jovitas Rapicius, des Joan. Lud. Vives benutzt worden. Ganz vorzüglich aber ging er in die Principia des Kardinal Jacobus Sadoletus (geb. 1478 gest. 1547) ein, welche dieser in der Schrift: De liberis recte instituendis niedergelegt hat. Dieser Mann war übrigens, seinem vernünftig-duldsamen Sinne gemäß, mit dem Melanchthon befreundet gewesen, und das gereichte den Katholischen Gelehrten bei den Protestantischen Geistlichen immer sehr zur Empfehlung.

Aus den Bemerkungen dieses Sadoletus muß ich schließlich noch eine Stelle heraushe-ben, die gleichsam als Grund- und Schlußstein betrachtet werden kann des ganzen Gebäue's der Schicksals-Kombinationen unseres Helden, und uns, wie der Faden der Ariadne, durch das labyrinthische Dunkel aller Widersprüche seines Lebens geleitet.

Der Kardinal Jacobus Sadoletus läßt sich aber in dem oben angezeigten Buche unter an-dern so vernehmen:

„Natum autem infantem curare protinus debet pater, ut uberibus mater praecipuo suis alat, et propter cognationem sanguinis, et quod ea res non mediocre vinculum adjungit amori: „in quo enim plus laboratur, id, cum perfectum fuerit, plus etiam diligitur.“ *)

---

*) Wenn das Kind geboren ist, muß der Va-ter sofort Sorge tragen, daß die Mutter dasselbe vorzugsweise mit ihren Brüsten nähre, so wol der Blutsverwandtschaft wegen, als auch weil eben dieser Umstand ein nicht unbedeutendes Bindungsmittel der mütterlichen Liebe wird: denn je mehr Mühe und Sorge wir auf et-

Es war am heiligen Abend vor Weihnachten 1612, als Schröder, auf seiner Studirstube sitzend, durch die frohe Botschaft überrascht wurde, seine liebe Frau habe ihm da unten so eben einen Knaben beschert. — So schnell war er seit langer Zeit die steile Treppe nicht hinunter gestürzt, als diesmal. — Als er die Stube der Wöchnerinn geöffnet und mit freudigem Jauchzen ihrem Bette zueilen wollte, wurde plötzlich der freie Erguß seiner Freude gehemmt: die gegenwärtigen Frauen alle standen mit so bedenklichen Mienen und befremdlichem stillen Ernst da; die Gebährerinn hatte das Auge gesenkt, und wagte nicht den Gatten anzusehn. Dieser stutzte und war wie versteinert. — Wenn man sich lange nach einem Glücke gesehnt hat, und nun endlich doch mit dessen Erreichung überrascht wird, dann ergreift leicht ein banger Zweifel die Seele, ob denn alles auch wol wahr sei, oder ob das neidische Schicksal nicht zugleich Wermuth in den Freudenkelch geschüttet, und das, an Entsagung ge-

---

was verwenden, um desto theuerer ist es uns nach seiner Vollendung.

wöhnte Herz sträubt sich gegen den Vollgenuß der Freude. — Der glückliche Vater zögerte schüchtern, und seine Gedanken durchflogen im Nu das Reich der traurigen Möglichkeiten, die solchen unerwarteten Empfang rechtfertigen könnten — dann fragte er stammelnd: „Was ist geschehn?“ Jetzt ermannte sich die älteste der Frauen und beichtete: man wisse nicht recht, was man von dem Kinde halten sollte, es schiene kein Gesicht zu haben. Schröder ergriff mit zitternden Händen den Neugebornen, schaute ihn an — und dann überzog ein Freudenhimmel sein bisher starres Auge, die Centnerlast der Furcht fiel herunter von dem stokkenden Herzen, er kniete, das zappelnde theure Wesen hoch empor haltend, vor dem Bette der Mutter nieder, und rief laut: „Habe Dank! mein Gott!“ Darauf beruhigte er die Frauen, das Kind sei mit einem Helm geboren, und das bedeute ja Glück nach aller Verständigen Urtheil. „Nun so sei mir denn willkommen, Galeatus! mein Sohn! Sei mir tausendmal willkommen auf unserer schönen Erde, in Gottes heller, lebendiger Welt!“ Dann lief er mit dem Kinde im Zimmer umher, es gleichsam

vorläufig mit der Welt bekannt machend, und er wäre gewiß damit, trotz dem December auf dem Flur, nach seiner Studirstube gerannt, um ihm in diesem das Geburtszimmer und Weichbild aller seiner eigenen idealischen Welten zu zeigen, ja vielleicht gar nach der Kirche auf die Kanzel: (so wie die Lacedämonier ihre Neugebornen um den Feuerheerd trugen, um sie dem Schutz der Laren zu empfehlen) hätte nicht Maria entschieden dagegen protestirt. Dasselbe würde sie auch gleich anfangs gegen den heidnischen Namen *) gethan haben, mit welchem ihr Eheherr den Knaben begrüßte, und den dieser auch, wie jener erläuternd bemerkte, in der Taufe erhalten sollte. Denn sie meinte, ein Helm schicke sich nur für einen Krieger, ihr Sohn aber solle einst werden, was sein Vater noch sei, und ihr Vater und Großvater gewesen: ein Bote des Friedens, ein Lehrer des göttlichen Worts.

Hätte die Frau Pastorinn in unsern Zeiten gelebt, wo die Boten des Friedens nicht allein

---

*) Galeatus d. h. „der mit einem Helm geschmückte.

von den Kanzeln herab Krieg verkündeten und predigten, sondern selbst die Landsturmpike ergriffen, und — auf dem Dönhofschen Platz — „Ein und Zwanzig, Zwei und zwanzig!“ spazierten, pour la digestion nach der Mahlzeit: sie würde vielleicht in ihrer Einfalt erst eingewandt haben: „Christus heilte dem Malchus das Ohr wieder an, das ihm der ungeschickte Petrus abgehauen,“ oder im didaktischen Ton: „Wenn dir Jemand auf der rechten Seite eine Maulschelle giebt, so reiche ihm flugs auch die linke dar;“ doch nach und nach würde sie der Sophistik unterlegen haben, wie wir ihr immer noch mit unsern Skrupeln gegen Staatslotterie und Bordell-Privilegien unterliegen.

Indessen Marie war eine zu kluge und liebreiche Gattinn, um den eben wieder aufgeblüheten Freudenhimmel ihres Ehelebens sogleich durch weiblichen Widerspruch zu trüben. Sie behielt sich die Sache bis auf ein andermal vor, und nahm den hungrigen Friedensboten aus des Vaters Händen, um ihm zum erstenmal auf dieser so bedürfnißreichen Erde die mütterliche Nahrung zu reichen. Aber

wehe! da stieg Ahriman aus seinem Abgrund hervor, und versammelte seine bösen Dämonen um den Neugebornen, und um seine Zukunft zog sich ein Trauerschleier, und die lieblichen Horen seines Lebens erschraken, und reichten den Dämonen ihre Blumenkränze mit bluten-den Herzen, und der arme nackende Mensch fing zu weinen an, und es schauerte ihm vor dem zweideutigen Leben, das er eben als Schöpfer fremder Freuden begonnen. O! weine nur, unglücklicher Knabe, weine, damit deine Augen sich früh gewöhnen an die scharfen Thränen; seufze nur, damit deine Brust sich weite für künftige Stürme, die von außen und innen, glühend wie der Sirocco und kalt wie des Nordpols eisiges Wehen, mit wechselnden Qualen dich umrauschen werden. Du hast die Freuden verwirkt, die dich sonst als Kind, als Jüngling und Mann erwartet und begleitet hätten! —

Der Neugeborne wollte nämlich nicht saugen, und verschmähete auf immer jede weibliche Brust.

Das Bedürfniß des Hungers stieg aber von Minute zu Minute — endlich stillte man

es durch eingeflößte Thiermilch. Die arme Maria wandte unwillig ihr Haupt weg von dem unkindlichen Knaben; in ihrem Herzen, das sich gekränkt und hintangesetzt fühlte, setzte sich nach der gewöhnlichen Weise der Weiber, deren Empfindungen sich so schwer durch Gründe der Vernunft regeln lassen, eine Art von Bitterkeit, Mißtrauen, Abneigung, endlich Gleichgültigkeit gegen das unschuldige Kind fest, welche sie bis auf die ganze Jugendzeit des Sohnes beibehielt, und sie zur wahren Ungerechtigkeit gegen ihn verleitete. Unstreitig liegen aber physische Ursachen zu Grunde, wie Sadoletus schon andeutet. Mit der natürlichen ersten Nahrung, mit der Muttermilch, wird den Säuglingen animalische Sympathie eingeimpft, oder vielmehr die schon vorhandene genährt und unterhalten; im entgegengesetzten Fall gehemmt und abgebrochen. Ueberhaupt umschließen Säugerinn und Säugling sanfte magische Bande; das sieht man an der zärtlichen, aufopfernden Anhänglichkeit der Ammen an ihren Pfleglingen, welche sie nicht selten ihren eignen und der Pflege Anderer überlieferten Kindern vorziehen; das sieht man ferner

aus der größern Liebe der Kleinen zu ihren Ammen, in deren Arm sie, wenn die wirkliche Mutter sie einmal auf den Schooß zu nehmen sich entmüßigt, mit Ungestüm zurückstreben.

Mariens Nervensystem wurde nun heftiger ergriffen, als es die Umstände sonst mit sich bringen, sie fühlte sich mit jedem Tage kränker, und da gab Pastor Schröder aus Schonung und Mitleid nach und gewährte den Wunsch der Mutter, daß der Junge in der Taufe Jacob benamset wurde. So hatte ihr Vater auch geheißen, und dieser Name, bemerkte sie nach ihrer musterhaften Bibelkunde, rühre ja auch von einer Sonderbarkeit bei der Geburt desjenigen her, welcher ihn zuerst geführt *).

Der kleine Jacob wurde nun der besondern Pflege einer ältlichen Jungfer, Trinlischen genannt, übergeben, welche den Zögling — denn Säugling wollte er nun einmal nun und nimmermehr sein, mit der Milch einer Ziege, worin Semmel aufgelöst war, fütterte. Der

*) Vergl. 1 B. Mose 25, 26. Jacob, d. i. ein Untertreter: der mit der Hand die Fersen hält.

Bursche befand sich übrigens recht wohl dabei, wurde fett und rund und guckte seinem Papa, der öfter und mehr mit ihm tändelte, als die Mama, mit seinen großen braunen Augen so dreist und freundlich und vertrauungsvoll ins Gesicht, als wollte er sagen: „Du wirst mir's nicht übel auslegen, daß ich so widerspenstig scheine, es ist nun einmal meiner Natur zuwider, die Frauenbrust zu nehmen, und Trinlischen wird ja, wie Du siehst, auch so ganz gut mit mir fertig; thue mir indeß die Liebe und sprich zuweilen bei der Mama zu meinem Besten, denn sie scheint mein bittendes Lallen nicht zu verstehen; entschuldige Du mich daher, Alterchen, so gut Du kannst." Daran ließ es denn Ehrn Daniel Schröderus auch nicht fehlen — aber er ist schon lange todt, und der Mann soll noch geboren werden, der ein Weiberherz, wenn es einmal für oder wider eine Sache eingenommen ist, durch Gründe der Vernunft bekehre. — Trinlischen hingegen hatte ihre große Lust an dem Jungen. Sie war von Natur etwas arbeitschen und dabei ganz gewaltig redselig. Nun ging sie, sobald es das Wetter nur irgend erlaubte, mit ihrem stets

reinlichen und geputzten Pflegling zu den Nachbarsleuten, saß da stundenlang, plauderte und lobte ihren Jacob, daß er zwar ein Allerweltsjunge, ein wahrer Unband voller Schelmknisse wäre, aber doch so sehr an ihr hinge, und redete auch mit ihm selber viel darüber. „Mein Jacöbchen ist ein Trotzköbchen, aber ich möchte ihn doch fressen, so gut bin ich dem Balg!“ sagte sie oft und biß — mit beiden übrig gebliebenen Vorderzähnen in ein Stück Semmel, um es für Jacob zu kauen zum Nutschbeutel.

So wie jede Rose ihre Dornen hat, so ist umgekehrt mit jedem Unangenehmen etwas Angenehmes verbunden, und zum Schmerz gesellet sich Wohllust, wenn der Mensch die letztere nur zu finden weiß, wie Sokrates, dem die schweren Kerkerketten ein angenehmes Jucken an den Gliedern verursachten. — Daniel Schröber wurde bald inne, daß, da seine Frau sich des Jungens so wenig annähme, er um so freieres Spiel bei der Erziehung desselben haben würde, und daß er überhaupt nun weniger Gefahr liefe, an sich wahr machen zu sehen, was seine klugen Alten behaupteten:

— — Matres omnes filiis
In peccato adjutrices, auxilio in paterna
iniuria solent
esse *).

Terent. Heaut. Act. V. Sc. 2.

An dem Tage, wo Jacob den Versuch, ohne Leitband zu gehen, zum ersten Mal mit Glück gemacht hatte, starb ganz unerwartet seine Amme, jene zweite Amalthäa; im Hause ging die Rede, sie habe sich mit den Hörnern an der Stallthür verwickelt, und sich selber den Hals abgedreht; und da die frische Wunde kein krankhaftes Krepiren erwarten ließ, so schenkte Ehrn Daniel das gesunde Fleisch nebst Fell dem kleinen dicken Nachtwächter zum respektiven Gebrauch; dem Jacob aber ließ er die ersten und letzten Kinderschuhe ausziehen, welche Trinlischen säuberlich in braunes Zukkerpapier und dann in eine reine Windel schlug, und in ihrer Lade aufhob. Der Herr Pastor hatte

*) Die Mütter allesammt pflegen den Söhnen, unter Theilnahme ihrer Unarten und Sünden, gegen die väterliche Strenge beizustehen.

hatte es früher ungefähr so mit Jacobs Geburtshelm gemacht, auch etwas Kien hinzugethan, des Mottenfraßes wegen. Jacob ging nun baarfuß, nachdem er lange genug — so lange nämlich, als er getragen werden mußte — beschuhet erschienen war. An Fallmützen war so wenig zu denken, wie überhaupt an Kopfbedeckung. Im Sommer trug er ein kurzes, weites und bequemes Wamms aus Leinewand, welches Hals, Schultern und Arme unbedeckt ließ; im Winter bestand es aus Wolle. Trinlischen mußte ihn täglich in kaltem Wasser baden — bald that er's allein; im Sommer diente ihm ein Gartenteich dazu, den der Vater zu diesem Behuf ausgraben, und mit Kies, der von dem Ufer der Elbe geholt ward, ausfüllen lassen. „Tacitus," bemerkte Pastor Schröderus sich vertheidigend, wenn ein Freund, (nicht selten von der Frau Pastorinn bearbeitet) ein Wörtchen von Kritik sich entschlüpfen ließ — denn es war überhaut gefährlich, mit dem Schröder zu disputiren, er hatte seinen Aristoteles gut inne, und mit den Regeln der neuern Polemik, Elenchtik und Apologetik wußte er trefflich umzugehen — „Ta-

citus, sagte also Jacob's Erzeuger, erzählt in seiner Historia germanorum nichts von Kopfausfatz, von Schwindel, von Krähenaugen und Fiebern — das muß doch seine Ursachen haben! Und konnte man damals, wo es doch viel rauher in Teutschlands Gauen war, als jetzt, seitdem man die schönen Eichenwälder zur Brandtwein-Fabrikation verschwehlt, und dem freien Gang der leblosen Natur Dämme setzt, z. B. den Flüssen, als wenn die Veränderungen, welche sie auf der Erdoberfläche hervorbringen, das Abreißen von Erde an diesem Ufer und das Ansetzen derselben an jenem, nicht mit zu den ewig nothwendigen Bedingungen der geogenischen Re- und Produktionskraft der Elemente gehörte — warum sollte es jetzt nicht möglich sein? warum nicht möglich mit dem Burschen da, der gesund und kräftig ist, wie seine Eltern?

Die Gegner wurden zwar nicht überzeugt, aber gewöhnlich schwiegen sie, denn die Dialektik des Herrn Amtsbruders machte sie verwirrt. Dem einen, dem zeitherigen Confessionarius des Schröderschen Hauses, kostete es sogar das freie Entrée-Billet in dasselbe und

in die Vorraths- und Küchenkammer der gastfreundlichen Frau Schwester in Christo und Gevatterinn. Es war aber der stets lächelnde Bauchpfaffe Salbaderius zu Kabljau, mit seinem Apfelsinen- und Kürbisgesicht. Wenn er gleich eine nothdürftig nährende Pfarre besaß, und mit seiner Ehegesponsinn kinderlos lebte, so fürchtete er doch immer zu verhungern, und um diese schreckliche Todesart so weit als möglich hinaus zu schieben, besuchte er fleißig die Küchen und Keller der würdigen Herrn Amtsbrüder in der Nachbarschaft. Vorzüglich suchte er sich den Hausfrauen beliebt zu machen, und dies erreichte er dadurch, daß er von den kleinsten und größten Familienangelegenheiten der Nachbarn die genaueste Relation zu geben wußte. So hatte er sich eine allgemeine Auktorität bei ihnen verschafft, und: „der Herr Bruder Salbaderius wird das auch meinen!" — oder: „Haben Sie lange nicht den Herrn Gevatter Salbaderius gesehn?" war in den Konferenzen der Predigerfrauen gewöhnlich der letzte und sicherste Beweisgrund oder das Stichwort und Hebelwerk des, einen Augenblick auf Viertheltaktpausen herabgesunkenen, Gespräches.

Die Männer haßten ihn, aber des Hausfriedens und der Fama wegen, deren Repräsentant und Vikarius dieser Herr Amtsbruder war, jener Fama:

Cui quot sunt corpore plumae
Tot vigiles oculi subter (mirabile dictu)
Tot linguae, totidem ora sonant, tot subrigit aures.

Virg. Aen. IV. 181. pp.

mußten sie ihn äußerlich freundlich und gastfrei behandeln.

Dieser Mann Gottes war früher Feldprediger gewesen, und wenn er gleich in selbiger Würde, die in sonstigen Zeiten als Vorhalle zum geistlichen Schafstall und Buß-Noviciat der versprochenen Fettweide, oder als Fegefeuer der alten Universitäts- und Hofmeisterschlacken und Gold- und Gewissenswäsche vor der einstigen seegensreichen und unantastbaren Heiligkeit, oder selbst auch als lustiger mardi-gras vor der Abstinenzqual der künftigen Superintendentur gesucht, ertheilt und benutzt wurde, nur ein einziges Jahr lang gestanden hatte: so diente sie ihm doch oft zu mancherlei triftigen Entschuldigungen, zu Klagen, oder aber zum Ve-

hikel seiner Ruhmredigkeit. Bald konnte er in dem benachbarten Vakanzdorf nicht predigen, denn auf seinem Feldzug hatte er sich das Podagra geholt — bald die Schule nicht besuchen, denn sein Gehör hatte bei dem fürchterlichen Kanonendonner in der Schlacht da und dort gelitten — bald die Schullehrerkonferenz nicht leiten, noch dem Katechetenseminar vorstehen, denn bei dem Ueberfall dieses und jenes Feindes war seine sämmtliche Bagage, also auch seine vortrefflichen Schulplanentwürfe, seine Prachtausgaben von alten und neuen Klassikern, ganz besonders aber seine Charten, sein Globus, seine astronomischen und astrologischen Instrumente (hätte es damals schon zwanzigfüßige Herschelsteleskope gegeben, er würde auch ein solches auf der Kampagne mit sich geführt haben) alles, alles war ihm da verloren gegangen — und was ist der beste Meister ohne Handwerkszeug! — Den Bemerkungen seiner Wirthe, wie der gnädige Gott ihn so bei frischer und runder Leibeskonstitution erhalte, setzte er seufzend die Klagen entgegen: „Ach! sagen Sie das nicht! Mein Fleisch ist auf den Böhmischen Bergen bei dem Feldzug

anno, anno sitzen geblieben. Da wir aber einmal von dem Feldzug anno sprechen, „störchelte oder blubberte er weiter — denn die beiden ausgestreckten Herkulessäulen seiner wurstig straffen Lippen, welche eine wohlkonditionirte, alles zermalmende Klippenreihe spitzer Zähne verbargen, klappten beim Sprechen wie ein Storchschnabel, und das Doppelkinn, den Schmalzhals mit dem Kürbisgesicht verbindend, und das letztere so verlängernd, daß die breite Mundschlitze gleich der Meerenge von Gibraltar die Halbscheid der beiden Welttheile — des Antlitzes bildete, bebte und röchelte dabei, wie wenn man mit einem Rohr ins Wasser blubbert" — da wir einmal von dem Feldzug anno sprechen, so muß ich Ihnen doch eine Begebenheit erzählen, welche ich dort erlebte, die wirklich ganz sonderbar ist. Ich ging eines Tages mit meinem guten Freund, dem Obersten Graf Montecucculi und dem Major Braganzalidor *) auf die Jagd. „Hört, Bruder

*) Ich kann mir's lebhaft denken, wie hier das Doppelkinn tremulirt hat

Anmerk. des Sehers.

Kamerad, sagte der Oberst Graf Montecucculi zu mir, Ihr mögt euch vorn in die Schonung machen, da Euch das Laufen beschwerlich ist; ich und der Major Braganzalidor ziehen uns dort den Berg hinauf."

„Ich war's zufrieden; und nachdem wir den Wiedervereinigungspunkt bestimmt hatten, revierte ich links in den Busch hinein, wo mir denn gleich ein Krummer aufstieg — aber denken Sie, nur mit drei Beinen — — — Läufften — wollt' ich sagen, (korrigirte er sich mit einem so innigst selbstgefälligen Gelächter, daß es in seinen Eingeweiden wiederhallte). Ich nehm' ihn auf's Korn — Paff! Fort ist der Hase. Einige Schritt weiter, nachdem ich wieder geladen, kommt der nämliche dreiläuftige Hase, recht in die Schußweite. Wart' ich will Dich, sage ich halblaut und drücke ab. Der Pulverrauch verschwand, und ich sahe nichts von meinem Hasen. Nach einer halben Stunde komme ich an einen Kreuzweg — siehe! da sitzt der Satan schon wieder auf seinen drei Läufften und löffelt. Nun so will ich nicht Salbaderius heißen, rufe ich ihm zu, wenn ich dich diesmal nicht pelze. Ich lege an, ziele

lange — lange — endlich gebe ich Feuer. Was geschieht? Ich bekomme zwei Backenstreiche aus ff und höre hinter dem Busch ein höllisches Lachen. Der Hase aber war und blieb fort."

Dies Geschichtchen vom dreibeinigen Hasen, und noch ein anderes von einem Phasan, den er in den Böhmischen Wäldern lebendig an den Ständern ergriffen, war land- und volkskundig geworden, und am meisten fand er damit bei seinen Pathen, denen er oft eine Handvoll gebackene Pflaumen mitbrachte, (der Mütter wegen) ein geneigtes Ohr und Beifall. Doch die Hauptbegebenheit aus seinem Feldpredigerleben, die eigentliche Katastrophe desselben, verschwieg er weislich, aus Zartgefühl vielleicht.

Ehrn Salbaderius hatte nämlich, wie alle Menschen, eine gewisse Liebhaberei. — Es ist bekannt, daß die meisten Menschen auch irgend eine Antipathie und Aversion haben. Mancher kann lange Fingernägel nicht ansehen, viele haben einen Abscheu vor Katzen, und jener siegreiche Schillsche Husar ergriff das Hasenpanier, weil der seinen Steigbügel fassende Franzosen-

General einen Mantel mit Katzenfell verbrämt anhatte; Mancher bekommt Krämpfe, wenn er Jemand in ein Butterbrodt beißen sieht; ein Anderer fängt beim Vorlesen an zu stottern, wenn ein Dritter mit ihm ins Buch guckt; (vergl. Göthe's Wahlverwandtschaft) wieder ein Anderer bekommt eine Gänsehaut, wenn Jemand die Speisen mit dem Messer, anstatt der Gabel, zum Munde führt; Mancher empfindet demagogische Magenkrämpfe, wenn er Kraniche, bei ihrem pikenförmigen Zug durch die erhabenen Luftregionen, ihr durch Mark und Bein dringendes Freiheitslied: „Allons enfans de la patrie!" anstimmen hört; (eines gewissen Hofmanns Tropfen und Pillen sollen gut dagegen sein —) ein Anderer muß niesen, wenn er in die Sonne sieht, noch ein Anderer verschlückert sich und muß hüsteln, wenn er den Adamsapfel eines Sans cravate erblickt; Viele bekommen ein Zittern, wenn sie einen Fingerhut liegen sehen, oder einen Rechen, dessen Zinken in die Höhe stehen. Was meine eigne Antipathie betrifft, lieber Christian, so weißt Du, daß sie sich gegen hohle Kropfweiden äußert, und Du wirst mir's nimmermehr

ausreden, daß der Nachtwächter meines Geburtsdorfs, der unter dem Namen der kleine Meier bekannt ist (auf klein liegt der ganze Ton, und Meier wird nur bei- und nachläufig gelippelt) die meiste Schuld daran hat. Er hatte mir nämlich in meinen Knabenjahren mit evangelischer Ueberzeugungskraft aufgebunden: der Baum, an welchem sich Judas Ischarioth ebereschirte, wäre keinesweges ein Ebereschenbaum gewesen, denn diesen hätte man bei Jerusalem nicht geduldet, weil man von Dohnenstrichen nichts gehalten, sondern eine Kropfweide. Um nun den Nachkommen des Judas das Ausweiden desselben recht anschaulich zu machen, erschienen die Kropfweiden selber seitdem immer hohlbäuchig. Es soll aber wenig gefruchtet haben, setzte der Kleine-meier hinzu, denn sie sind nicht mehr so einfältig, lumpiger dreißig Silberlinge wegen sich aufzuknüpfen, item die Krammetsvögel zu verschmähen. — Wenn Du dagegen behauptetest, der Grund dieser Antipathie läge in jener schrecklichen Begebenheit meiner Bengeljahre, wo ich einst ein Sperlingsnest aus einer solchen dickerwähnten Kropfweide ausnehmen wollte, und

wie ich mit der Hand in das enge Spechtloch hinein griff, statt eines Sperlings eine zappelnde kaltklebrige Kröte herauszog: so räume ich Dir nur so viel ein, daß mein damaliger Sturz von dem Baum die vorhandene Antipathie vermehrte.

Doch ich wollte Dir ja sagen, daß Ehrn Salbaderins von einer solchen gewissen Aversion nicht frei war – sie äußerte sich nämlich gegen geronnene Milch. Diese Abneigung war indeß nicht immer gewesen, noch angeboren, sondern erst durch das Verfolgen einer gewissen Liebhaberei in ihm hervorgebracht worden. Diese Liebhaberei aber war eine ganz besondere, und zeugte von Geschmack. Er selbst pflegte diejenigen auch recht herzlich auszulachen, welche pedantische und phantastische Steckenpferde ritten; so z. B. konnte er nicht begreifen, wie Mancher darin eine Wohllust finden mochte, die sammetartige Rohr- oder Schilfblüthe (Schmackedus, Pumpkeule) mit den Händen zu streicheln; er bemitleidete ferner diejenigen, welche sich freuten, wenn die Pferde wieherten, oder wenn der Wind durch die Wipfel der hohen Fichten säuselt; er schämte

sich in der Seele derjenigen, welche ein Vergnügen daran fanden, mit dem Spatzierstock oder einer Badine die Blüthenknöpfe der Dotterblumen und Disteln im Vorbeigehn abzuhauen. Nein, er kannte ein solideres Vergnügen. Seine Liebhaberei nämlich, der er, wenn er in unsern Zeiten zu Berlin gelebt hätte, an schmutzigen Regentagen mit sattsamer Genugthuung nachgegangen wäre, betraf nichts Anderes, als weibliche Waden.

Nun ereignete es sich einstmals, als er im Spätherbst mit seinem Regiment die Winterquartiere bezogen hatte, daß er bei einer solennen Gelegenheit auf dem freien Platz beim Dorfe eine Rede halten sollte. Ehe sich die Truppen versammelt hatten, ging er in vollem Ornat nach der Dorfschenke, wo der Regimentskäster einquartirt war. Die Viehmagd, eine feiste Bauerdirne, stand eben auf einer Bank vor dem Milchschrank, um die geronnene Milch zum Auskäsen abzunehmen. Bei der ohnehin kurzen Kleidertracht kam es dem Beschauer zu Statten, daß die Dirne sich eben auf die Zehe erhob, und den Oberleib sehr nach oben zog. Salbaderius wollte sich bei dieser einladenden

Gelegenheit mit dem bloßen Anschauen der ganz Preis gegebenen Waden nicht begnügen; er begann das Mädchen an den Beinen zu kitzeln. Diese aber verstand das dem Schwarzrock übel, und, ich lasse es unentschieden, war's die Wirkung des Kitzelns oder war's Vorsatz — genug die Schüssel geronnener Milch stürzte ihr aus der Hand und der weiße Milchdotter dem Unglücklichen über den schwarzen Talar. Im nämlichen Augenblick wurde draußen die Trommel gerührt, der Chef kam an, und der Feldprediger sollte in den geschlossenen Kreis treten, um den Sermon zu beginnen. Beim Militair macht man nicht langes Feder- noch Milchlesens, und Exküse jeder Art wegen des zu spät Kommens werden nicht angenommen. Das wußte der Gesalbte sehr wohl; er rannte also, wie er war, nach seinem bestimmten Dienstort, vom wiehernden Gelächter der jungen Officiere begleitet, denen überdies die eigentliche Reform der Pastoruniform durch einen Kalfaktor gesteckt ward, den die Magd beim Vorübereilen im schadenfrohen Jubel damit in Kenntniß gesetzt hatte.

Wie elendiglich er da stand, der Böhnhase!

Vor seinen Augen flimmerte es; der Kreis der Soldaten drehete sich um ihn: er drehete sich mit dem Kreis in entgegengesetzter Richtung; alles was er sah, die Generalität, die Gewehre, die Bibel in seiner Hand, sein Talar mit dem zitternden Milchdotter, alles erschien ihm bleumourant, und neckende Trugbilder von hundert Weiberwaden blitzten dazwischen, wie die matten Sonnenscheiben vor den Augen des Unvorsichtigen, der starr in den blendenden Licht- und Feuerklumpen der untergehenden Sonne blickte. Daß sein Sermon diesmal wenig Erbauung schaffte, läßt sich denken. Der General schickte ihm auch gleich nach beendigtem Gottesdienst seinen Jäger — nicht mit einer Einladung zur Tafel — sondern mit einem, in dieser Stunde anfangenden, übrigens unbestimmten Urlaub, in's Quartier. Seine Marschrüstung erforderte nicht viel Zeit, da seine Bagage, wie wir wissen, beim letzten feindlichen Ueberfall geraubt worden war. Es entging ihm mithin, ich will nicht sagen der Purpur, aber doch das einstige Superintendentur-Siegel, worauf er qua Feldprediger ceteris paribus hätte rechnen dürfen.

Mit Mühe und durch viele krummen Wege erlangte er endlich doch noch die unbedeutende Pfarre zu Kabljau. Aber seit der Zeit war geronnene Milch seine höchste Antipathie.

Nun hatte Marie, der jene Erziehungsweise des Eheherrn im höchsten Grade mißfiel, und die täglich ohne erwünschten Erfolg dagegen eiferte, dabei aber den armen Jacob ihren Unwillen empfinden ließ, sich auch hinter den dienstfertigen und vielvermögenden Amtsbruder Salbaderius gesteckt, daß der ihren Mann von jenen schrecklichen Neuerungen ab, zu vernünftigen Gedanken bringen sollte. Sie verabredete mit ihm einen besondern Tag zu diesem Bekehrungsgeschäft, ließ die beste fette Gans schlachten und schmeichelte dem Hausfreund mit der Nachricht, daß sie seinetwegen unter der Hand einige Flaschen guten alten Malaga, den er besonders liebte, herbei geschafft habe.

Ehrn Salbaderius befahl am Abend vor dem bestimmten Termin seiner hart tyrannisirten Hausehre, heute kein Abendbrodt zu kochen, auch solle sie das morgende Frühstück aufheben: denn er müsse sich sammeln; und ein frommer Mann des Alterthums, setzte er mit gelehrter

Miene hinzu, nämlich der Römische Burgemeister Cicero, habe es im neun und neunzigsten Paragrapho seiner Tuskulanischen Homilien bereits ausgesprochen, daß plenus venter non studet libenter. Die Frau Gemahlinn, welche nun eigentlich nichts zu studiren hatte, biß ungern in den sauern Apfel, über zwanzig Stunden hungern zu müssen, aber sie war an unbedingten Gehorsam gewöhnt. Am andern Morgen, zu der Zeit, wo der Landmann das zweite Frühstück, Hohemorgenbrodt genannt, einzunehmen pflegt, zog Salbaderius seine verschossene Sammetweste an, und bemerkte lächelnd, als sie, die sonst den Schmeerbauch nicht fassen konnte, so schlaff hinunter hing, wie eine Vogelscheuche: „sollst bald ausgefüllt werden, warte nur noch zwei Stündchen.“

Marie hatte dem Knecht des Nachbars, Andrees, der am Morgen ein Fuder Mist nach einem, mit der Kabljauschen Feldmark grenzenden Ackerstück fahren wollte, einen Schnaps versprochen, wenn er noch an fünfhundert Schritt weiter fahren, und auf dem erledigten Wagen den Herrn Amtsbruder nebst Frau Amtsschwester aus Kabljau herbrächte. Es geschah

schah also, wenngleich die Frau Amtsschwester sich zwischen den Wagenleitern stehend erhalten mußte, aus Schonung des neuen Mantels. Der Herr Pastor lachten aber solcher Eitelkeit, hinzufügend: Hoffarth will Zwang leiden! und setzten sich getrost auf den Brettern nieder, indem die dickwadigen Beine, welche er oft im klagenden Scherz sein antagonistisches Unter-Parlament nannte, zwischen die Sprossen der Leiter hinunter baumelten. Auf dem uns bekannten Hollweg, den sie zu passiren hatten, gab es tüchtige Stöße, und die Wände des leeren Magens wurden dem armen Manne so gewaltiglich an einander gerieben, daß ihm flau zu Muthe ward, und er laut zu ächzen anfing. Er klagte dem mitleidigen Andrees, wie er ganz wider Gewohnheit und ohne Verschulden eine Anwandlung von Uebelkeit, fast wie Bulimie verspüren thäte, und erkundigte sich dabei, ob er nicht etwas Frühstücks bei sich führe. Andrees hielt die Pferde an, öffnete seinen Kober, und offerirte sein noch nicht verzehrtes Hohemorgenbrodt. Salbaderius verschlang das grobe Brodt mit Käse in einigen Minuten, fühlte sich darauf wieder ganz wacker, und er-

zählte nun aus Dankbarkeit" die wohlbekannte Geschichte von dem gottlosen, hier erschlagenen Edelmann.

Vor dem Dorfe hielt Andrees still, und bat die blinden Passagiere nun hinunter zu klettern, denn sein Herr dürfe von dieser Ueberfracht nichts wissen. Der ehrwürdige Herr gab dem ehrlichen Jungen für die Dienstleistungen aller Art seinen geistlichen Seegen (ein Groschen Trinkgeld als Aequivalent für das geopferte Frühstück hätte ihm vielleicht mehr gefrommt) und watschelte nun zu Fuß vollends zum dampfenden Pfarr-Gasthaus hin.

Ich übergehe alle anderweitigen Gespräche und philosophischen Introduktionsreden, womit Salbaderius vor und bei der Suppe sein nachheriges Bekehrungswerk einmischte, wenngleich die philosophische Welt viel dabei verliert, und eile zu dem eigentlichen Hauptmoment dieser Episode, weil ich vom Jacob lieber erzähle als vom Bauchpfaffen zu Kabljau. Man war eben beim zweiten Gang der Mahlzeit — der Gänsebraten stand indeß schon in der Ofenröhre und kitzelte fortwährend die feinen Geruchsnerven des Gastes, und dieser hatte bereits Einen

Knopf der schwellenden Sammetweste gelöset — da lenkte sich das Gespräch, vom Schwarzsauer angefacht, auf die schwarze Suppe der Spartaner. Dies war dem Schröderus Wasser auf der Mühle, dem Salbaderius aber recht eigentlich Böhmische Dörfer; (er hatte sie verheeren helfen) und da der erstere, jene erstaunliche Unkunde merkend, es für angenehmen Unterhaltungsstoff hielt, wenn er noch mehr und mancherlei von den Sitten und Gebräuchen, besonders aber von den Erziehungsmaximen der Lacedämonier beibrächte; der letztere aber am Ende argwöhnte, man wolle ihn zum Besten haben, und deshalb mit Machtsprüchen, als z. B. Das ist nicht wahr! einfiel: so nahm das Gespräch eine feindliche Richtung, und Schröder gerieth wegen der Zweifel an seinen archäologischen Kenntnissen in Harnisch. Marie aber, die sich daraus nichts Gutes prophezeiete, wollte den Hausfreund von dem gelehrten Streit abziehen, und berührte Themata aus der Gastronomie der gegenwärtigen Zeit, mit welchen er mehr befreundet war. Sie schenkte den Spartanern ihre Diamastigosis (obgleich sie den Jacob nicht damit verschonte);

sie ließ den Lacedämonischen Damen ihren Diskus, und begnügte sich gern mit ihrem Spinnrad aus Nußbaumholz; sie beneidete die Luculle und Vitellius nicht um ihre Parasiten und Trojanischen Schweine, wenngleich sie beides in einer Person neben sich sitzen hatte; sie fragte nichts nach Pfauenzungen-Pasteten; Leber-Reime waren ihr lieber als die Griphi und der Kottabos der griechischen Symposien. Eine Kritik des Märkischen Kochbuchs hob sie an, und fragte den Herrn Bruder und Gevatter nach seiner Meinung über die verschiedene Art Kohl einzumachen, und ob es besser sei, die Mastgänse zu nudeln, oder mit Schrot fett zu machen. Der devote Gast saß aber zwischen dem bewirthenden Ehepaar. Dieses redete nun in immer stärkerm Crescendo auf ihn ein, und überschrie sich, weil man sich den Rang ablaufen wollte. Der arme Mann kam zwischen zwei Feuer; aus Höflichkeit wollte er keinen hintansetzen, er horchte hier hin und horchte dort hin, verstand aber keinen und wußte daher Niemand genügend zu antworten. Er schwieg also lieber ganz still; weil dies aber den Sprechenden noch weniger zusagte, so stell-

ten sie beide ihre Sätze in Fragen, um den Zuhörer zum Antworten zu zwingen. Dieser wurde nun, ich möchte sagen, zweisitzig und zweigesichtig; sein ganzer Körper und Anstand bekam ein halbirtes Ansehn, sein Kopf aber wurde in eine Bewegung versetzt, wie man zu machen pflegt, wenn man eine Verneinung durch Schütteln desselben ausdrückt.

Die gleichzeitigen und im denkbar raschesten Tempo an ihn von beiden Seiten gerichteten Fragen waren aber ungefähr folgenden Inhalts:

Daniel. Sie wollen mir also durchaus nicht glauben?

Marie Demnach sind Sie keinesweges meiner Meinung, daß man nöthigenfalls auch Rinderblut zum Schwarzsauer nehmen könne?

Daniel. Aber glauben Sie denn nicht, daß ich meinen Plato und Thucydides und meinen Herodot verstehe?

Marie. Dann hat Ihnen auch meine Rothwurst nicht geschmeckt, welche mit Ochsenblut gemacht war?

Daniel. Zum Henker, Herr Bruder,

Sie werden mir doch Wahrheitssinn einräumen, der allen gelehrten Schein verschmäht?

Marie. Wahrscheinlich finden Sie nun auch meinen Malaga kahmig?

Daniel. Mithin halten Sie es Ihrer wol nicht würdig, länger mein Beichtvater und Hausfreund zu sein?

Salbaderius drehete seinen Doggenkopf wie eine Spindel – da sprang Schröder auf, nahm Jacob an der Hand und ging zornig zum Hause hinaus in den Garten. Die gleichfalls höchst beleidigte Marie aber erklärte, der Gänsebraten wäre angebrannt, und sie könne ihn nun nicht vorsetzen. Sie machte dabei eine Verbeugung, als wollte sie sagen: Je depends de vos ordres! rückte mit dem Stuhl, stand endlich allein auf und — Trinlischen mußte das Tischzeug abnehmen.

Der Heidenbekehrer Salbader, dem nur erst Ein Westenknopf gesprungen war, saß nach Luft angelnd wie niedergedonnert da, — doch als ihm Trinlischen die Serviette aus dem Rockknopf losschürzte, platzte das Gebläse seiner Lunge, und die verhaltenen Töne seiner Stimme strömten im schmelzendsten Lamentoso

aus der geängsteten Brust, und er stammelte Entschuldigungen über Entschuldigungen, und vertheidigte den angebrannten Gänsebraten viel, und lobte den Malaga viel, und die Blutwurst war die delikateste gewesen, die er jemals gegessen. — Es wollte aber nichts verfangen. Da machte er endlich gute Miene zum bösen Spiel, gab vor, er habe noch eine Taufe zu besorgen, verabschiedete sich kurz, stieß den freundlich wedelnden Pikas an der Hausthüre, daß er schrie wie der verwundete Mars, die Fettgänse auf dem Mastkoven stimmten harmonisch mit ein, und die eben ins Dorf galoppirende Schweineheerde stob aus einander und machte grunzend dem Rolando furioso Platz.

Roth wie ein Kullerhahn eilte er zum Dorfe hinaus, daß die Frau Liebste kaum folgen konnte, und erboßt, durch eigene Schuld um den schönen Gänsebraten geprellt zu sein, klopfte er schadenfroh gegen das nur halb ausgespannte Bauchfell, und rief die drohenden Worte: „Na! Du sollst es büßen!“

Zu Hause angelangt, setzte er sich nieder, und schrieb, mit Anziehung vieler biblischen Beweissprüche, eine Rechtfertigung der göttlichen

Vorsehung, wenn sie Mißgeburten mit zwei Gesichtern zur Welt kommen ließe — und wären dem frommen Mann alle heidnischen Greuel nicht so verhaßt und daher unbekannt gewesen, er würde sich über den Januskopf gefreuet und ihn beneidet haben.

Dieser Bruch mit dem hochgefeierten und gefürchteten Herrn Amtsbruder Salbaderius war also mittelbar auch ein Werk des häßlichen Buben, des Jacobs! — Wie mochte jener nun das Schrödersche Haus bereden, verleumden und beklatschen bei den gläubigen Nachbarn! Dies alles ging Marien sehr durch den Kopf, und war mithin nicht geeignet, die Mutter für den unschuldigen Sohn zu gewinnen. Der Vater aber fuhr nach wie vor in seiner unchristlichen Erziehungsweise fort, und täglich gab es Gelegenheit zum Aerger.

Jacob indeß wurde stark und groß; er war gesund wie ein Fisch und schön wie ein Amor. Er sprang über Gräben und Hecken, lief mit dem Vater um die Wette, übte sich im Werfen nach dem Ziel; (gewöhnlich wurde ein irdener Topf als Zielpunkt auf eine Stange gesteckt) mit Pikas, dem alsdann ein Maulkorb

angelegt ward, mußte er ringen; er spannte ihn auch vor einen kleinen Wagen oder Schlitten, und lenkte ihn mit Gewandtheit; er schoß mit Bogen und Armbrust. Im Garten bekam er sein eigenes Revier zur Bearbeitung; seine Lieblingsgemüse mußte er selbst gewinnen, sonst bekam er sie nicht zu speisen; den Ueberschuß oder den Saamen kaufte ihm der Vater zu billigen Preisen ab, oder ließ es ihm abkaufen. Dieser Gewinn machte Jacobs Taschengeld aus. Er mußte die strengste Reinlichkeit beobachten; daher wechselte er des Tages einigemal mit der leicht ab- und anzulegenden Kleidung; er hatte für die Arbeit ein eigenes Wamms und ein eignes, wenn er zu Tisch ging. An Feiertagen oder wenn Besuch kam, trug er sein Staatskleid, das sich durch einige zierliche Schleifen von den übrigen unterschied, sonst hatten sie gleichen Schnitt und Stoff. Des Morgens und Abends mußte er sich baden, vor und nach jedem Essen sich waschen. Die Haare fielen unverschnitten in wallenden Ringellocken die Schultern hinunter, lange Nägel an Fingern und Zehen waren ihm ein Greuel. Thiere quälen, ihnen die Freiheit nehmen zur Lust, wurde

durch Wiedervergeltung an ihm selber gleich anfangs abgeschafft. Arme und Kranke zu unterstützen, überhaupt jedem Nothleidenden zu helfen, seine Nebenmenschen zu lieben wie sich, wurde ihm als das angenehmste und edelste Vergnügen praktisch dargestellt. Vater Daniel machte es aber mit ihm etwa nicht so, wie die Maitresse des N. N. zu Utopien es mit ihren verzogenen und verbildeten Bastarden zu machen pflegt, indem sie denselben, um sich dadurch den Himmel zu versöhnen, die Hände voll Geld steckt, welches sie den vor ihrem Hause sich sammelnden Tagedieben, Vagabunden — starken gesunden Kerls, welche das Faullenzen der Arbeit vorziehen — aus dem Fenster zuwerfen. Noch ließ er von verschwenderischen Allmosen und zweck- und nutzlosen Wohlthätigkeitsopfern, als einer einmaligen öffentlichen glänzenden Abfütterung des Dorfarmenhauses, in den Zeitungen die Ruhmposaune erschallen, wie der Patriarch Gratiosarktomelech zu Opslewitz. Jacob vielmehr mußte oft eine halbe Meile in der drückendsten Hitze oder in der strengsten Kälte zu Fuß gehen, um einem armen Einwohner des benachbarten Dorfes Ei-

nen Groschen aus seiner Sparbüchse zu schenken, oder einem Kranken eine junge Taube oder ein Gericht grüner Erbsen aus seinem eignen Garten zu überbringen. Daniel übte ihn ferner in freiwilliger Entsagung mancher Genüsse und Bedürfnisse. Oft mußte er eine ganze Nacht aufbleiben, und sich des Schlafs enthalten. Der Vater ging mit ihm dann entweder vor's Dorf auf eine Anhöhe, zeigte ihm da die vorzüglichsten Sternbilder, unterrichtete ihn über das Wesen derselben, und füllte des Knaben Seele mit Gefühlen der Ehrfurcht gegen den Weltenschöpfer. Um ihm den Sieg über die Schlaflust zu erleichtern, suchte er auf verschiedene Art seine Münterkeit und Aufmerksamkeit zu spornen und rege zu erhalten. Er bezeichnete ihm z. B. einige sehr in die Augen fallende, und irgend eine Figur bildende Sterne und trug ihm auf, alle dazwischen befindlichen zu zählen; oder er übergab ihm das Geschäft, das Feuer im Kamin durch allmähliges Anlegen von nicht mehr als einem kleinen Stück Kien die ganze Nacht in Brand zu erhalten. Er erzählte ihm dabei dies und jenes, oder er saß selbst arbeitend an seinem Pult und sah ab

und zu in dem vor ihm hängenden Spiegel, ob der Knabe auch seine Pflicht thue. Hatte er die Aufgabe glücklich gelöst, so war am folgenden Nachmittag ein Spaziergang, wozu sich beide durch einen kurzen Morgenschlaf gestärkt, der Preis, oder Jacob durfte das kleine Filialpferd, Zietz genannt, von der Weide holen. Natürlich ritt er dann ohne Sattel, oft vergaß er auch den Zaum mitzunehmen; dann half er sich mit einem aus Bast und Weidenruthen sofort verfertigten Zügel. In der Kunst, Strohdecken und Körbe zu flechten, wurde er schulmäßig von einem Meister dieses Handwerks unterrichtet; desgleichen im Drechseln. Ehe er schreiben und lesen lernte, zeichnete und malte er; er zeigte ein großes Talent dafür; auch sein Wohlgefallen an dem pittoresk Schönen äußerte er frühzeitig; — ein dickbelaubter Baum mit seinen abwechselnden Partien konnte ihn stundenlang fesseln, und eine von der Morgen- oder Abendsonne gefällig beleuchtete und gefärbte Wolke erfreuete ihn sehr. Später pflegte er die Güte eines Gemäldes mit in Beziehung des Gewölks zu schätzen und zu beurtheilen. In seinen eigenen

Malereien verwendete er auch immer ganz besondern Fleiß auf die Luft und die Wolken. Zeichnen lehrte ihn der Vater selber; Malen und illuminiren wurde ihm von einer Verwandte, einer Malerwittwe, welche sich einige Jahre im Schröderschen Hause aufhielt, beigebracht. Diese nicht ungebildete Frau übernahm denn auch die anderweitige erste Bildung des Knaben, die sonst den Müttern zukommt. Sie hatte früher in einer großen Stadt gelebt, und besaß etwas von dem, was man feine Lebensart und Urbanität nennt; sie war aber auch von der damals einreißenden Gallomanie angesteckt, verstand einige französische Brocken zu näseln, und that sich nicht wenig darauf zu Gute. Denn dies war gerade die Zeit, wo die entehrende Auslandssucht ihre schimmligen Schmetterlings- und halbdurchsichtigen Fledermausflügel über die teutschen Krafteichen ausbreitete und sie niederdrückte, und ihre schädliche Brut in die Wurzeln bohrte, und seitdem nun da lag wie ein Alp, und — gleich den kurzbeinigen Spirschwalben (Thurmschwalben, Apodes Plin. H. N.) wenn man sie mit ihren ausgespannten langen Schwingen niederlegt,

oder ähnlich dem Kapaun, über dessen auf den Stubendielen ausgereckten Hals man mit Kreide einen Strich zieht, sich nicht wieder erheben mochte, trotz aller innern und äußern Anmahnungen eigner genugthuender Kraft und ehrenwerther Selbstständigkeit; es war die Zeit, wo die Teutschen anfingen, sich ihrer reichen Muttersprache zu schämen, und um die ausgeartete, leichtfertige Stieftochter, die französische, buhlten; wie denn dies auch schon von einem Niedersächsischen Satiriker jener Zeiten, dem Professor Lauremberg in Hamburg, erkannt wurde, indem er gegen den überrheinischen Wiedehopf (Kothhahn, Dreckkrämer) unter andern auf folgende Weise mächtiglich, aber leider erfolglos, die Vogelscheuche schwingt:

Seht, sülk Schipbrök hefft de düdsche Sprak geleden,
De französche hefft er de Nese affgeschneden,
Un hefft ene fremde Nese wedder angeflicket,
De sick by de düdsche Ohren nich wol schicket.

Dies schien auch der natürlich teutsche Sinn des Jacobs zu fühlen; denn wenn die Bonne, wie sich jene gute Frau vom Jacob

nennen ließ (er that's aber ungern und selten) in allen Dingen mit dem Fortschreiten ihres Eleven mehr als zufrieden sein mußte, so konnte sie doch keinesweges in Betreff seiner Gelehrigkeit beim Unterricht der französischen Sprache in den gewöhnlichen Wochencensuren ein bien content mit gutem Gewissen niederschreiben, sondern diese Rubrik der Censurzettel blieb für die sonst wohl befrachtete und gerüstete Galliotte ihrer modern-pädagogischen Entdeckungsreisen mit Jacob ein ewiges Cap de bonne espérance, und kein von Monat zu Monat erwarteter Passatwind wollte die antagonistisch-energische Trägheit seiner teutschen Zunge heben, und diese selber flott in Windschaum erregendes Schaukeln versetzen. Ein anderes Widerstreben gegen die ehrliche Malerfrau zeigte Jacob bei Annahme ihres Geschmacks in Kolorirung seiner Zeichnungen; überhaupt in den Farben. Jene nämlich liebte, nach Art aller Völker, deren Kunstsinn noch nicht gebildet, und deren Geschmack roh ist, ein buntes Kolorit, besonders das Rothe. (man vergleiche Hinsichts jener Behauptung Liv. V. 19. Plut. in Cam. p. 129. Plin. H. N. lib. XXIII. c. 7.

Ezechiel XXIII, 14). Das Roth aber, so wie das Gelb, war dem Jacob unausstehlich; das letztere besonders machte ihn ängstlich, und wenn er Jemand zuerst in gelben Kleidern sah, so empfand er einen leisen Widerwillen gegen ihn. Späterhin konnte er mit darum die Chinesen nicht leiden, und wenn man von künftigen Kriegen und Eroberungen redete, so dachte er unwillkürlich an China. Ihn sprach hingegen das Grün und das Blau ganz besonders an; er kolorirte auch alles blau, selbst die Kirche des Dorfs, welche er mit ihrem hohen göthischen Thurm nach dem Augenmaaß öfters zeichnete; nichts konnte ihn aber mehr ergötzen, als der Anblick des reinen blauen Himmels. — Wenn der Vater ihn darauf aufmerksam machte, daß die natürliche Farbe des Thurms aber doch nimmermehr blau sei, so erwiederte er ohne Verwirrung: „es wäre indessen doch schön, wenn er wirklich so aussähe, und" — setzte er erfreut über seine eigne Vertheidigung hinzu, „zuweilen läßt unser Thurm ja auch blau! Als wir neulich von Fahrland zurück reisten, da war er wirklich blau. — Aber sage mir doch, fuhr er rasch und wißbegierig fort,

war-

warum sieht denn aus der Ferne nur alles so schön blau aus, und weshalb nicht auch in der Nähe? Ich habe mich oft gefreut, wenn ich einen Berg von weitem sah, kam ich aber näher, so ärgerte ich mich, daß er dann grau oder braun oder schwarzgrün gefärbt war." — Dieses ihm Wunderbare und geisterartig Räthselhafte der optischen Gestaltung der blauen Farbe trug gewiß viel dazu bei, sein Gefühl empfänglich dafür zu stimmen und seine Phantasie gern damit zu beschäftigen. Ich, sein Biograph, aber möchte es symbolisch deuten, indem ich ihm folgenden Schlüssel darreiche: das Blau war ein Ab- und Sinnbild Deiner Beständigkeit, guter Jacob, und Deiner Treue bis zum Tode!

Zur Offenheit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit wurde er vom Vater mit allem Fleiß gewöhnt. Hatte er irgend eine kleine Unwahrheit gesagt, so wußte der Vater eine solche Reihe von nothwendig üblen Folgen für ihn daraus herzuleiten, daß er zehnmal die kleine Lüge zu bereuen Gelegenheit fand. Das schwerste Vergehn wurde verziehen, wenn er's nicht läugnete, oder wenn er's freimüthig selber bekannte.

Daher war er sein ganzes Leben hindurch höchst aufrichtig, wahr und ohne Falsch. Verstellung und Heuchelei kannte er nicht. Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, beim Bewußtsein eigenen Werths, und unter herrschendem Durchblick eines edlen Stolzes, zeichneten späterhin seinen Charakter aus. Er trauete aber auch Andern eine gleiche Aufrichtigkeit zu. Sollte ihm eine aufdringende Wahrscheinlichkeit den leisen Argwohn eingegeben haben, daß ein Unberufener ihn hinter der Thür behorcht, seine verpitschirten Briefe geöffnet, oder ein Ungeweihter die bereits geöffneten gelesen: so würde er voll innerer Schaam, so etwas gedacht zu haben, über und über roth geworden sein, wie eine keusche Jungfrau, die nie mit Puppen gespielt hat, über die scherzende Vorsorglichkeit einer unzarten Tante, welche am Verlobungstage ein kompletes Taufzeug übersendet. Denn er selbst wandte sich nicht nur weg, und summte zwischen den Zähnen, sich selbst beschäftigend, ein Jägerlied, wenn Jemand in der Gesellschaft zu einem andern etwas halblaut oder heimlich sagte, sondern er quälte sich ordentlich, während der Zeit an an-

dere Dinge zu denken, und die innere Aufmerksamkeit wirklich abzulenken, damit er ja nicht von dem höre, was jene sprachen, und was man übrigens vielleicht oft nur scheinbar vor ihm verbarg. Denn viele Menschen, von sich auf andere schließend, trauen dem dritten eher zu, daß er heimlich um so mehr aufmerken und horchen werde, und sprechen daher dasjenige, was eigentlich ihm gilt, aber so geradezu nicht gesagt werden kann, bei Seite — so laut, daß es der, den es betrifft, gewiß hören muß; so wie die Worte, die auf dem Theater bei Seite gesprochen und von dem gesammten Publikum vernommen werden, die mitspielende Person schwerlich überhört.

In der Musik, namentlich auf dem Klavier, unterrichtete ihn der Vater ebenfalls; aber Jacob brachte es in der Theorie niemals weit. Das Mechanische und Trockne des Notenwesens ekelte ihn an; seine Phantasie und sein treffliches musikalisches Gehör eilten demselben immer vor; er spielte, was er einmal mit Wohlgefallen gehört, fertig nach, wenn gleich der Baß sich meistens nur in den Oktaven erhielt. Stundenlang konnte er am Klavier siz-

zen, besonders in der Abenddämmerung; er modulirte dann irgend einen Gedanken, einen Akkord mit wenigen Veränderungen durch, sich still, mit geschloßenen Augen und hinten übergesenktem Kopf, in den, seinem Gemüth zusagenden, Tönen verlierend. Was seine Unkunde des Generalbasses und die Handfertigkeit ihm bei Variation der Töne in deren kontrapunktischen Versetzung und harmonischen Uebergängen versagte, das alles legte seine Einbildungskraft der einfachen Melodie und Singestimme unter, und seine Empfindungen wechselten dabei so unermüdet, wie es nur immer durch Mozarts Ouverturen, in denen sich die gesammte Affektenreihe der folgenden ganzen Oper fugitive ausdrückt, bewirkt werden mag. — In seinem Jünglingsalter legte er sich aus eigenem Antriebe noch auf's Horn und die Klarinette, und war dabei sein eigener Lehrmeister.

Bei allen den liebenswürdigen Eigenschaften, die der Knabe von Jahr zu Jahr immer mehr entwickelte, bei seiner freundlichen Gutmüthigkeit, bei seiner zarten Empfindungsart und andern von der Mutter ererbten Tugenden, fand Maria doch immer Anlässe zu Klagen, als

Entschuldigungsgründen ihrer Abneigung gegen ihn. Bald war ihr der Junge zu wenig häuslich — er lief die Treppen auf und nieder und trieb sich beständig im Garten umher — bald zu veränderlich — jetzt weinte er vor Mitleid über den Beinbruch eines jungen Huhns, welches Trinlischen eben verband — dann lachte er, die Thränen noch auf den rothen Backen, gleich wieder über den schlafenden Pikas, dem eine Fliege um die Nase schwirrte, und sich, trotz seines unaufhörlichen Wegjagens mit der einen Vorderpfote, doch wieder vexirend darauf setzte, bis er endlich murrend und mit schläfrig-verdrießlichen Augen aufstand, und langsam zur Thüre hinausschlich. — Jacob war schön wie ein Engel, und Aller Herzen flogen dem Lokkenkopf zu; die Weiber küßten sich die Lippen an ihm spröde, und die mürrischsten Männer konnten dem Kleinen nichts abschlagen! aber er sah mehr dem Vater als der Mutter ähnlich — Jeder bemerkte das, und Marie konnte sich, wider Gewohnheit der Mütter, darüber ärgern. — Aeußerungen seines Zartgefühls legte sie für Eigenwillen aus, sein Knabenstolz galt ihr für Trotz und Widerspenstigkeit; seine vom

Vater ihm angebaute Gründlichkeit, nach der er bei allem nach den Ursachen und moralischen Bestimmungen forschte, nannte sie Verstocktheit, bösen Sinn ꝛc. War er sich eines Versehens bewußt, und ging er dann dreist zur Mutter, ihr mit reuiger Freimüthigkeit seinen Leichtsinn, seine Unvorsichtigkeit und Wildheit, oder was sonst die Ursach des begangenen Verbrechens war, z. B. das Zerbrechen eines Glases, bekennend, so wurde er von Marien dennoch gezüchtiget, oder, was ihm weher that, in Gegenwart Fremder hart ausgescholten. Der Vater pflegte es nie so zu machen. Jacob fühlte leise, daß die Mutter ihm zu viel thue, daß sie ungerecht sei und den Akkord nicht hielt; er verlor daher das volle Vertrauen zu ihr, und wurde gegen sie schüchtern und mißtrauisch. Gegen den Vater hingegen war er durchaus zutraulich und offen, und ihm, der Trinlischen und dem Pikas schüttete er oft sein ganzes Herz aus.

Daniel sprach oft mit Marien freundschaftlich ermahnend, sie möchte nicht ungerecht gegen Gott, gegen sich selbst und gegen Jacob sein, sie würde die Seligkeit seiner Kindheit

und den Frohsinn seines ganzen Lebens unter-
graben. Sie vertheidigte sich dann sehr, und
meinte, der Junge habe keine Liebe zu ihr,
und er selbst, Daniel, zöge ihn von ihr ab und
ganz an sich. — Doch meistens waren solche
ernste Unterredungen für die ersten Tage nicht
ohne guten Erfolg. Marie, die sonst ein so
edles, weiches Herz besaß, die das Bedürfniß
der Liebe zu ihrem Kinde und nach seiner Ge-
genliebe so heftig fühlte, wurde bei der Wahr-
nehmung seiner größeren Zuneigung zum Va-
ter mit Eifersucht erfüllt; sie nahm sich vor,
jenem den Rang abzulaufen, und die öftern
Vorstellungen des Gatten, daß es nur an ihr
selbst liege, schienen dies zu rechtfertigen und
gleichsam zu fordern. So wurde denn ihr Be-
tragen gegen das Kind unbeständig und lau-
nisch; Jacob hingegen in seinem dunkeln Ge-
fühl nun noch mehr bestärkt, daß die Mutter
sich selbst widerspreche. Dies konnte aber auf
keinen Fall eine unbedingte Ehrfurcht gegen
ihre Auktorität befestigen. — Sie lehrte ihn
frühzeitig, wider des Gatten Willen, die zehn
Gebote, und da hielt sie sich denn immer bei
dem vierten Gebot mit sehr langen Warnungs-

und Strafpredigten auf; sie sprach nur von den Strafen, die den erwarteten, der seine Mutter nicht ehre, und malte ihm dann die Qualen der Hölle mit wahrhaft Breughelschem Pinsel. Das arme Kind zitterte vor Angst, und glaubte, ihm werde diese Hölle einst gewiß nicht entgehen. Das nährte fast sklavische Furcht und ein grauenvolles Verhältnißgefühl zur Mutter; denn vom Wohlgehn und langen Leben auf Erden, das man sich durch den Mutterbesitz erwerben könne, war ja nimmer eine ausführliche Rede, sondern es hieß nur: „des Vaters Seegen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie wieder nieder.“ (Sir. 3, 11.) Das so hin und her geworfene und gedrückte Herz des Kleinen zog sich dann in sich selbst zurück; er saß oft einsam und sinnend auf seiner Bank im Garten und weinte bitterlich: „Was hilft es mir nun, daß mein Papa gut und mit mir zufrieden ist! der Mutter Fluch reißt ja alles wieder nieder!“ — O! hätte Marie diese Thränen gesehn, hätte sie es ahnen können, wie ihres Kindes armes Herz ihrentwillen blutete, wie es in seiner frommen Unschuld oft zu Gott betete: „mache

mich doch recht gut, lieber Gott, damit die Mutter nicht mehr schilt und zürnt!" — Hätte sie das gewußt, oder wissen und glauben wollen, es würde Manches dann anders gekommen sein, und die letzten Tage ihres eigenen Lebens wären nicht durch Reue und Gewissensangst getrübt worden.

An einem sonnigen Märztag saß Maria im Zimmer und spann, und dachte mit heimlichem Kummer ihrer unbefriedigten Mutterwünsche, viel sich prüfend, viel sich vorsetzend, viel bezweifelnd und wieder verwerfend. Ihr Gatte war in Dienstgeschäften verreist, und Jacob (etwa sechs Jahr alt) trieb sich, wie dann gewöhnlich, vogelfrei umher. Sonst pflegte die Mutter ihn bei solchen Gelegenheiten nicht zu vermissen: aber heute war's ganz sonderbar — in diesem Augenblick ergriff sie ein seltsames Verlangen nach ihm, sie hätte ihn gern neben sich sitzend gehabt, hätte gern mit ihm einmal recht vernünftig sprechen mögen. Eben wollte sie aufstehen, um ihn suchen zu lassen, denn der Knopf Flachs war just abgesponnen, — da kam Jacob, nach seiner Art ungestüm, ins Zimmer gestürzt auf die Mutter zu; —

als er sie so still und ernst erblickte, ging er mit einem Mal leise und vorsichtig, (denn rascher Uebergang von Heftigkeit zur sanften Weichheit, und umgekehrt, war ihm eigen) näherte sich der aufblickenden Mutter, und sagte mit unschuldig freundlichem Gesicht: „Ich wollte Dir nur das erste Veilchen hier bringen, das in meinem Garten aufgeblühet war; ich hatte es schon seit einigen Tagen für Dich bestimmt, und sah immer nach der Knospe, ob sie denn nicht bald aufbrechen wollte. — Der Vater," fuhr er, wieder in seine alte Heftigkeit verfallend, fort, „der Vater bekommt die hohe Kaiserkrone, die auch schon aufbricht — aber so schön ist sie doch nicht, wie das schöne Veilchen — sieh' einmal das herrliche Blau! und rieche einmal den prächtigen Duft!" — Marie hielt ihr Spinnrad noch vor dem Abziehen des letzten Fadens an, nahm still und mit innigst bewegter Seele die Blume, sah das Kind an, sah es immerfort an, und —, war es das starre Hinblicken oder was war's — genug das Auge wurde ihr trübe, und eine lichte Thräne zitterte darin, und sie zog den Knaben an ihre Brust, und küßte ihn mit himmlisch

süßen Schmerzen — so innig, wie sie ihn in seinem sechs Jahre langen Leben nie geküßt, und unter unverhaltenem Schluchzen fragte sie das überraschte Kind: „Liebst Du mich denn, Jacob?“ — Jacob, durch diese ungewohnte Zärtlichkeit und Milde zutraulich gemacht, und übrigens das Bedeutungsvolle der Worte nicht erkennend, noch ahnend, wie sich darin die ganze lange Sehnsucht und die Pein der Selbstentzweiung und das Meer der Zweifel und Widersprüche ihres Innern ausdrückte und ergoß, antwortete der Mutter mit Unbefangenheit: „O ja! ich liebe Dich ja so sehr, aber ich weiß nicht, ich fürchte mich immer, Dich zu lieben — (er vertauschte bei den letztern Worten das erst gemeinte mit Liebkosen, hatte aber wol beides im Sinn) Du bist immer so christlich (er wollte sagen feierlich, wie in der Kirche) und siehest so blaß aus; der Vater aber lacht dabei, und hat mich zum Besten (scherzet und tändelt mit mir) und da fürchte ich mich gar nicht.“ — —

Marien fiel das sehr auf's Herz, sie blieb den ganzen Vormittag in tiefen, selbstprüfenden Gedanken vertieft, suchte jedoch äußerlich

so zu sein, wie Jacob es gewünscht hatte und wie der Vater wäre. Nach dem Essen, wobei sie ihm von seinen Lieblingsspeisen überreichlich vorlegte, sagte sie sanft zu Jacob: „Mein Kind, willst Du mit mir nach Wohcirej gehen?“ Das war ihm von der Mutter noch nie geboten worden; er sprang lustig im Kreise herum, und rief laut jauchzend: „nach der Stadt! nach Wohcirej!“ und husch! wollte er zur Thür hinaus, immer fort rufend: „nach der Stadt!“ Marie rief ihm nach — er kehrte rasch um und bedeutete: „ich will es nur erst Trinlischen erzählen, daß wir nach der Stadt gehen!“ — und weg war er. (Es wäre vom Jacob weiser gewesen, wenn er, die eifersüchteinde Empfindlichkeit der Mutter schonend, hier Trinlischen aus dem Spiele gelassen hätte.) In einer halben Minute war er wieder da und erinnerte: „Trinlischen sagt, ich sollte ja erst mein Sonntagswamms anziehen, und mich hübsch putzen.“ —

Ich muß hier noch einschalten, daß Jacobs Wärterinn nicht mehr in der Pfarre diente, sie wohnte gegenüber im eignen Häuschen; und hatte einen Schneider geheirathet, Namens Rogge. —

Maria konnte doch einen kleinen Unmuth nicht zurückhalten und erwiederte: „das braucht die Roggensche nicht erst zu erinnern — da liegt Dein Wamms schon, wasche Dich nur erst, und dann werde ich Dir die Haare auskämmen.“ Jacob rannte nach dem Garten, warf sein Tischkleid ab, und sprang in den Teich sich zu waschen. Als er zurückkam, rollte Marie ein blaues seidenes Band vor ihm auf, (er hatte, gleich den Mädchen, Bänder gern) um es ihm als Haarzwinger und zur Zierde um die Stirn zu binden. „Laß es mir zur Schärpe, bat Jacob, es würde sich zu dem neuen Kleide besser passen, und mein grünes Stirnband ist noch recht schön.“ Es wurde ihm gern gewährt — und nun ging es munter zum Hause hinaus nach Wohcirej. Wenn Jacob mit dem Vater ausging, pflegte er allemal erst von seinen Blumen, von seinen Tauben, von Pikas und — Trinlischen Abschied zu nehmen; — heute aber (es söhnte Marien mit der letztern wieder aus) dachte er an nichts weiter. Er schmiegte sich schmeichelnd an ihr und sagte: „Du glaubst nicht, Mutter, wie glücklich ich bin, daß ich Dich den Leuten in Wohci-

rej zeigen kann — sie fragen immer nach Dir — nun sollen sie meine schöne Mutter selber sehen!"

Im Städtchen wurde Jacob denn von allen seinen alten Bekannten und Freunden sehr gelobt, und wie gewöhnlich beschenkt. Man pries Marien glücklich, einen solchen herrlichen Sohn zu haben, und sagte ihr viel Schmeichelhaftes über ihre Erziehung; denn der Herr Pastor hatte ihr immer den meisten Antheil daran zugeschrieben. Gleich vorn bei der Windmühle kam ihnen ein alter Mann mit hölzernem Bein entgegen, seinen lieben Junker und Wohlthäter begrüßend. Jacob hatte aber diesmal sein Taschengeld vergessen, und er wäre untröstlich gewesen, hätte Marie nicht Rath geschafft. „Heute will ich dem Manne etwas geben," sagte sie, und thats. Der Krüppel dankte und zog sich zurück. Jacob lief ihm nach, und erklärte ihm, das Geld (es war übrigens viel mehr, als er selbst zu geben pflegte) käme nicht von ihm, sondern von der Mutter, er verbleibe sein Schuldner bis auf das nächste Mal.

Außer den Geschenken von seinen hohen

Stadtgönnern, bekam Jacob von der Mutter ein schönes Bilderbuch. Er war überaus selig, die Mutter war es mit ihm, durch ihn. Bei der Rückkehr am Abend nahmen sie den Weg durch die sogenannte kleine Heide. Dort herrscht unter den hohen alten Fichten beständig ein gewisses schauerliches Dunkel — das liebte Jacob sehr, und der Vater hatte oft mit ihm da gesessen, und ihm von den alten Vorfahren, die auch solche schattigen Haine gern hatten, und von des unsichtbaren Gottes Allgegenwart und seiner beschützenden Nähe, und von großen und edlen Thaten der Menschen, und von ihrer aufopfernden Menschenliebe erzählt. Dessen erinnerte er sich jetzt; er zeigte der Mutter hier eine große Eiche, wo er dies, dort einen bemooseten Hügel, wo er jenes gelernt. Die Schwarzdrossel sang ihr Frühlingslied, daß es weit durch den Wald schallte; die sinkende Sonne brach hier und da durch die einzelnen Baumstämme, und ihr Umkreis schien durch die öftere Brechung sechsfach prächtig vergrößert, und die Frühlingsdünste der Erde und der aufkeimenden Pflanzen, und der schwefelgelbe Blüthenstaub der Tannen, zogen

sich wie ein durchsichtiger goldner Schleier um die westliche Waldgegend, und der Schlagschatten des kleinen Jacob schien einem Riesen anzugehören, mit dessen langen mächtigen Armen er den ganzen Wald zu umschließen versuchte — durch seine junge Seele zitterten Schauer und Ahnungen Gottes und der Ewigkeit, seine Brust hob sich vom innern Drang nach allem, was groß, was erhaben, was schön und edel ist, und die stillen sanften Triebe der Liebe mischten sich darein, und das Herz zerfloß ihm vor weicher Empfindung. Still ging er neben der Mutter her, seine kleine Hand ruhete in der ihrigen, oft lehnte er den Lokkenkopf gegen ihre Hüfte, und die langen seidenen Wimpern seiner großen Augen zitterten, und das pochende Herz hatte kaum Raum in dem faltigen Gewand — da traten sie aus dem Walde heraus. Dort, wo sich jene kleine Hügelkette westlich zieht, blieb er stehen, und bat, mit ihm den nächsten Hügel zu ersteigen, und ihm beim Sonnenuntergang etwas zu beten; das thue der Vater auch immer, und heute möchte er gar zu gern beten hören.

O! wie schmolz da Mariens Herz in lau-

ter

ter Liebe zu ihrem guten Kinde zusammen! wie glücklich war Maria im Besitz dieses Kindes!

Sie setzte sich auf dem moosigen Hügel nieder, Jacob lehnte sich über ihren Schooß und blickte die Mutter und schauete die scheidende Sonne mit schwimmenden Augen an — und Marie erhob ihre reine sanfte Stimme, und sang mit Inbrunst und heiligender Andacht ein frommes Lied, in welches sich ihre Dankgefühle und die Empfindungen der Verwunderung über die Größe Gottes in den Werken der Natur ergossen; und der Knabe fühlte ihr Alles nach, und sang ihr mit leisen Tönen die Worte harmonisch nach, und dann umklammerte er mit Heftigkeit den Hals der Mutter, als wollte er sie so sich festhalten und so immer vor ihr knien bleiben — und jetzt Ormuzd, jetzt hast Du gesiegt über die schwarzen Geister Ahrimans, jetzt wird es Licht um Marie und Jacob! Die von feindlichen Mächten zwischen ihre verwandten Seelen gezogene Scheidewand stürzt zusammen, ausgeglichen ist jede Unebenheit der Sympathie, ausgelöscht die alte mahnende Schuld, ihre Herzen fließen

in einander mit unaussprechlicher Wonne des Wiedersehens und Wiederfindens, und mit dem scheidenden Tage fliehen sechs trübe Jahre zurück — ein neuer Lebensmorgen dämmert, und die Zukunft liegt im Rosenlicht und grünem Blumengewande vor ihren Augen da. Laut schluchzend windet sich der Knabe in der fesselnden Umarmung der hochbeglückten Mutter, und stammelt die gern geglaubten Worte: „Mutter, ich liebe Dich sehr, ich liebe Dich, wie den Vater!“

Jetzt lag es gewiß nicht mehr an Marien, noch am Jacob, wenn die endlich so gleich gestimmten Saiten ihres Gemüths dennoch sich wieder verzogen, und die schöne Harmonie ihrer Seelen in widrig schneidende Dissonanzen sich löste. —

Die Sonne war zur Hälfte hinab gesunken. Sie selber schien sich ungern zu trennen vom Anblick dieser schönen Scene, sie flammte zögernd auf und nieder, und ihre letztern purpurnen Strahlen kämpften mit dem niederdrükkenden Nachtgewölk — doch allmählig unterlag sie — jetzt war nur noch ein schmaler Bogen sichtbar — da sank auch dieser unter den Ho-

rizont hinab — und der froheste Augenblick in Jacobs Kindheit war mit ihm verschwunden.

Alle sehr lebhaften Empfindungen sind ihrer Natur gemäß von kurzer Dauer; der magische Zauber der angenehmen flieht, und der arme, an die Prosa des Lebens gewöhnte Mensch wird es immer zu bald gewahr, daß er ein Mensch, ein dürftiges, schwaches, mit lauter Unvollkommenheit umgebenes Geschöpf ist. Die Erinnerung nur verbleibt ihm; sie allein vermag die Freude und Wonne des Augenblicks festzuhalten, und das Herz mit deren schwachen Nachhall zu ergötzen. Und die Erinnerung an diese einzige selige Stunde der frühesten Jugend — sie war es, die dem Jacob übrig blieb, die ihn aber auch zugleich schmerzlich mahnte, was er entbehre und vermisse, die ihm zeigte, wie glücklich er hätte sein und werden können, wenn sein ewig feindliches Geschick ihn nicht so hart verfolgt hätte.

Wenn der Mensch zu glücklich ist, dann ist das Unglück immer nicht weit. Das ist die ernste mahnende Stimme Gottes an die sterblichen Geschöpfe, sich ihrer Sterblichkeit und der Hinfälligkeit alles Irdischen bewußt zu

bleiben. Wir sind mit unsern Wünschen und deren Befriedigung nicht an diese Erde gewiesen, sonst möchten wir vielleicht ermüden und nachlassen in dem Ringen und Streben nach unserer höhern Bestimmung, nach jenem Ziel, das jenseits des Grabes uns aufgestellt ist. Hierin erkenne ich den sichersten Beweis, daß unsere Seele fortdauern muß; denn zur Qual, zur Entbehrung, zum bloßen Erkennen und Kosten und fernen Schauen der Seligkeit und des Glücks hat uns der Schöpfer, der seiner unbestreitbaren Güte und Milde nach, kein schadenfroher Freudenstörer sein kann, sicherlich nicht entstehen, nicht geboren werden lassen, mit aller dieser Empfänglichkeit, mit allen diesen Bedürfnissen der Freude und des Genusses. —

Als Marie mit ihrem Sohn nach Hause zurückgekehrt war, ging sie in die Küche, um für den Vater, dessen Rückkehr stündlich erwartet wurde, das Abendessen zu bereiten; Jacob blieb im Zimmer, und blätterte in seinem von der Mutter geschenkten Bilderbuche. Da erhob Pikas draußen ein freundliches Gebell. Jacob, in der Meinung, es gelte dem zurück-

kehrenden Vater, stürzte zur Stubenthür hinaus, ihn zu bewillkommen. Marie kam eben aus der Küche, einen irdenen Topf mit siedendem Wasser in der Hand — der Knabe in seinem freudigen Ungestüm lief mächtig gegen sie, zerstieß das zerbrechliche Geschirr — und das heiße Wasser strömte über seinen Scheitel den Nacken hinunter. Wimmernd und ächzend stürzte er zu ihren Füßen nieder, und wälzte sich sterbend unter Qualen der Hölle auf dem steinernen Boden des Hausflurs. — Es war der gräßlichste Augenblick in Mariens ganzem Leben. Da lag der schöne, liebliche, jetzt so geliebte Knabe, schrecklich verbrannt und verunstaltet, das lange lockige Haar, die frische spiegelglatte Haut — o! wie grausig, wie schauderhaft war es verändert. Das Kind rang mit dem Tode.

Wenn ich mir Dein jetzt so furchtbar zerrissenes Herz, arme Marie, wenn ich mir die Qual der Verdammniß, die in Deinem Innern wüthet, vergegenwärtige; wenn ich mir die Verzweiflung denke, mit der Du von Zimmer zu Zimmer, und unter zermalmendem Angstgeschrei, Hülfe rufend, läufst, mit der Du Dich

dann wieder über das Unglückskind hinwirfst, und es anflehest, nicht zu sterben, nur jetzt nicht zu sterben, Dich nicht so erbarmungslos dem Wahnsinn Preis zu geben; wenn ich es vernehme, wie Du Dich selbst als seine Mörderinn anklagst, wie Du um ein einziges Wort der Verzeihung bettelst, wie Du ihm alles früher gethane Unrecht abbittest — dann möchte ich das ewige Richteramt mir wünschen, dann möchte ich Gott selbst sein, um Dir die tröstenden Worte zuzurufen: es ist Dir alles verziehen, um dieser einzigen Stunde willen verziehen! Friede sei mit Dir! Du hast tausendmal abgebüßt! Alle alte und alle künftige Schuld wird von der Schwere dieser einzigen Stunde gehoben! —

Es giebt Augenblicke im Leben, wo dem religiösesten und weisesten Menschen das Dasein eine Bürde däucht, die er selbst und freiwillig abzuwerfen sich berechtiget und aufgefordert glaubt. Ein solcher Augenblick war für Marien derjenige, wo sie die Rückkehr ihres Gatten erwartete. Sie war in ihrem Herzen gänzlich mit sich und mit Gott zerfallen; sie lag unbeweglich auf den Knien vor dem Bette des sterbenden Kindes, die Hände krampfhaft

gefaltet, ihre Augen starrten zum Himmel, sie stand im selbstzerstörendem Wahn eines schwarzen Gewissens vor dem Richterstuhl Gottes, sie bat und hoffte keine Gnade, sie forderte nur Entscheidung ihres Schicksals. So wurde es Mitternacht; da trat Daniel ein. Er war unterweges schon von dem Vorfall unterrichtet, und wollte nur noch einmal seinen Sohn, seinen Liebling sehen. Stumm vor Entsetzen über die schreckliche Zerstörung dieser schönen Hülle einer schuldlosen, ach! so theuern Seele, kniete er neben Marien an das Bette nieder, legte sein Haupt sanft gegen die röchelnde Brust des Kindes — es war eine lange Pause; — dann stand er kräftig auf, breitete beide Arme gen Himmel, und rief mit lauter, fester Stimme: „Du hattest ihn mir gegeben, allgütiger Vater der Menschen, Du hast das Recht, ihn wieder zu fordern. Ich erkenne mit Reue und Demuth Deinen Wink, ich habe gefehlt, mein Herz zu sehr ans Irdische zu hängen. Dein Wille geschehe, Dein Name werde geheiliget!“ —

Dann wandte er sich sanft gegen sein unschuldiges Weib, richtete sie empor, und suchte

mit freundlich tadelnden Worten ihre selbstpeinigenden Gedanken, ihre ungerechten Vorwürfe und ihre unnöthige Gewissensangst zu beschwichtigen.

Nachdem die schreckliche Nacht vorüber war, in der kein Schlaf die Bewohner des Hauses berührte, und Jacob sich mit ungestillten Schmerzen quälte, obgleich einer jeden Nachbarinn, jedes Hirten, jeder Großmutter vorgeschlagenes Mittel, deren Wirkungen oft gerade entgegengesetzt sein mußten, versucht war, näherte sich endlich der Augenblick der Erlösung, und man stellte die Hülfversuche ein.

Man hatte doch die selbstrechtfertigende Beruhigung, alles Mögliche gebraucht und angewandt zu haben. Dies mögliche wird aber von allem verstanden, was sich dem Kranken wirklich einschütten läßt, und schließt mithin allerdings, wenn z. B. von verdorbenem Magen und Darmreinigungsmitteln die Rede ist, alle Arten Windmühlen, sowol Holländische als Bockmühlen, aus: sonst können es meinetwegen Kieselsteine sein. Doch als man mir in meiner Jugend wirklich Steine eingeben wollte, sagte ich keinesweges: meinetwegen,

sondern sträubte mich lange. — Der märkische Landmann findet nämlich zuweilen beim Pflügen steinerne Streithämmer der alten Teutschen; diese nennt er, ihrer Gestalt wegen, Donnerkeile, und hält sie für Wirkungen des Blitzes. Der Irrthum ist verzeihlich; weniger zu billigen der Mißbrauch, indem man jenen Steinen heilende Kraft beilegt, und sie zerbröckelt und zerrieben jedem Kranken eingiebt. Ich habe auf meinen Streifereien sogar Dörfer gefunden, wo man aus medicinischem Aber- und Wunderglauben öffentlichen Kirchenraub begeht und zur Stillung der Krämpfe bei Kindern (Jammer genannt) den innern Rand der goldnen oder vergoldeten Abendmahlskelche abkratzt, und dieses den Patienten einflößt.

Der Morgen brach an; mit ihm ein Strahl der Hoffnung ins Schröderschе Haus. Ermüdet von Anstrengungen des Körpers und der Seele saß ein Jeder stumm und abgespannt um Jacobs Lager; dieser selbst lebte nur in lautlosen Zuckungen. Da flog die Thür auf — Syringa erschien. Sie ging hastig an Jacob's Lager, holte schweigend eine Büchse mit Wundersalbe hervor, und bestrich damit

die verletzten Theile. — Das Kind athmete tief, wurde dann ruhig und fiel in einen sanften Schlaf. Darauf wandte sich die Zigeunerinn zu dem staunenden Elternpaar und sprach in prophetischer Begeisterung: „Euer Sohn wird leben, Euch und den Eurigen zum Glück und zur Rettung. Doch Dir, Maria, wird Gott auch noch einen andern heimlichen Wunsch gewähren.“ — Dann überreichte sie ihr jene Büchse mit Brandsalbe zum ferner fortzusezzenden Gebrauch — dem Pastor Schröder aber gab sie einen leichten Helm von grünem Blech mit einer blauen Strausfeder, und dabei die Weisung, diesen Helm vom Jacob so lange tragen zu lassen, bis ihm sein Lockenhaar wieder gewachsen. Schließlich berichtete sie noch, daß ihr Mann unlängst verstorben sei, ihr Sohn aber lebe, und werde dereinst seinen Dank für die ihm bei seiner Geburt bewiesene Menschenfreundlichkeit selber abstatten. Sie küßte Marien die Stirn, verabschiedete sich bei allen mit Rührung, und hat sich seitdem nicht wieder sehen lassen.

Jacob genas gänzlich; sein Stirnhaar aber war auf immer dahin. Es schadete indeß sei-

nem Ansehn nicht, vielmehr erhielt sein Gesicht in spätern Jahren dadurch einen gewissen Adel, und die freien wohlgebauten Schläfen verkündeten Scharfsinn und hellen Verstand. Als er zum erstenmal ausgehen durfte, setzte ihm der Vater den Helm auf, und der Knabe freuete sich innigst des hohen blauen Federbusches.

In Mariens Seele ging nun eine große Veränderung vor; sie war höchst erfreut, daß ihr Sohn am Leben geblieben, aber es schien ihr, als wenn das Schicksal es selber verbiete, ihm ihre volle Liebe und ihr unbegrenztes Zutrauen zu schenken. Sie empfand eine Art von heimlichem Grauen gegen das Kind, es schien wie ein sonderbar gefährliches Wesen von der zürnenden Gottheit ihr aufgedrängt — als etwas, das sie lieben und das sie fürchten müsse; und da der Eindruck der Gewissensangst mit der neulichen Gefahr selber allmählig verwehete, so hielt sie sich in einer seltsam leidenden Ferne von ihm, und Jacob war bei diesem Indifferentismus mit seiner liebesüchtigen und verlangenden Seele übler daran, als vorher.

Der Vater hingegen fing jetzt an, seine

ganze Zeit dem rasch sich entwickelnden Knaben zu widmen; aber auch er war in seinem Betragen gegen Jacob verändert; seine Behandlungsart nahm das Gepräge einer gewissen Zartheit an, er konnte mit ihm nicht mehr so ungemessen scherzen und tändeln wie ehedem, ihn nicht mehr, wie Jacob es einmal nannte, zum Besten oder zum Narren haben, sondern Alles — die Scherze, der Unterricht, die ganze Erziehung — zeugte von seltener Schonung, rücksichtnehmender Besonnenheit und innerer Achtung. Allerdings wirkte dies auf den Sohn zurück; die ehemalige Familiarität gegen den Vater verwandelte sich in bescheidene, wenngleich vertrauungsvolle Anerkennung der väterlichen Würde; er nannte ihn nun auch nicht mehr Du, und enthielt sich mancher sonstigen Freiheiten gegen ihn. Dabei zog sich über sein Gemüth ein leichter Schatten von einsamem Tiefsinn; das sonst laute Tönen aller Saiten seines Herzens wurde durch Zurückziehen in sich selbst gedämpft, er gerieth so in einen Konflikt mit der Außenwelt; ein etwas empfindlicher Ehrgeiz erwachte, und ein unruhiges Streben nach Freisein und der nie gestillte Durst

nach Höherm und Allem, was ihn da geltend machen könnte. Das letztere äußerte sich besonders dann, als seine Mutter einen zweiten Sohn gebar, der, weil sich bei ihm die Hindernisse der ersten Nährung nicht zeigten, und dadurch die Mutter zufrieden gestellt ward, vom Vater Friedenreich genannt, von der Mutter aber ganz besonders geliebt und dem Erstgebornen vorgezogen wurde. Jetzt hob die jugendliche Leidensgeschichte Jacobs eigentlich erst an.

Friedenreichs Erziehung behielt sich die Mutter allein vor; der Vater war so mild, ihr darin nachzugeben: er ließ sie in allem, was sie mit dem Jüngsten vornahm, sofern es nur nicht geradezu widersinnig oder unfehlbar schädlich war, gewähren. So bildeten sich im Schrödderschen Hause zwei ganz heterogene Erziehungsinstitute, und wenn Daniels Methode an Sparta erinnerte, so gemahnt uns Marie mit ihrem Friedenreich an Athen. Daß es hierbei tägliche feindselige Berührungen geben mußte, läßt sich denken. Am vernünftigsten nahm sich Daniel, — das läßt sich wieder erwarten; er setzte seinen jüngsten Sohn nicht hintan, war

nicht eifersüchtig auf ihn und seine Erzieherinn, wie dies alles umgekehrt von Marien Hinsichts ihrer Gegenpartei geschah — und daher blieb er vor aller Ungerechtigkeit bewahrt, die sich die Mutter so oft zu Schulden kommen ließ. Jacob zeichnete sich vor seinem Bruder durch geistige Anlagen sehr aus, und die Natur half dem unermüdeten Eifer des Vaters bei deren Ausbildung. So sehr Pastor Schröder bei allen andern Dingen auf Ordnung und eine gewisse Gleichmäßigkeit hielt, so wich er doch Hinsichts der Lehrstunden und der Gegenstände seines Vortrags davon ab. Gewöhnlich unterrichtete er im Freien, beim Spatzierengehn, im Garten auf einer Bank nach oder vor den körperlichen Arbeiten, oder auf einem Hügel am Ufer der Elbe, oder unter den schattigen Gängen im nahen Eichholz. Er trieb dort mit ihm Naturgeschichte, Botanik, selbst Geometrie; die mathematischen Figuren wurden im Nothfall mit dem Spatzierstock im Sande verzeichnet. Bei Denkmählern der Vorzeit, als alten Burgruinen, gothischen Thürmen, Begräbnißplätzen der germanischen Vorfahren, trug er ihm die Geschichte vor. Sie

nahmen oft Hacke und Spaten mit, und gruben aus den sogenannten Hünenbetten die Aschenkrüge, und sammelten diese nebst andern darin vorgefundenen Antiken, als Streitäxte, metallene Ringe, kleine Thränenurnen u. s. w. Bei dem Aufsuchen der teutschen Urnen lernten sie ein zweckmäßiges Verfahren. Sie durchschnitten den Hügel entweder durch kreuzweis gezogene Gräben, oder sie zogen diese in einer spiralförmigen Linie oder in schneckenartiger Windung von der äußersten Peripherie des Hügels nach dem Mittelpunkt zu, indem sie die Erde aus der neuen Parallele in die vorige schütteten, und verfehlten auf diese Weise den Standort der Urnen niemals. Den Aschentopf selbst hoben sie behutsam heraus, weil er anfangs ganz mürbe und zerbrechlich ist, ließen ihn einige Stunden in der Luft oder an der Sonne stehen, und untersuchten dann erst, wenn er so erhärtet war, die Erde und Asche darin. Jacob zeichnete sie dann mit proportionalem Maaßstab, und führte ein Register über die Sammlung, zu der auch noch Versteinerungen, die sie an dem Ufer der Flüsse suchten, getrocknete Pflanzen und dergleichen gehörten. Was diese

Kuriositätenliebhaberei betrifft, so muß ich noch eine Anekdote mittheilen, welche einer der Nachkommen Schröders in jenen Annalen anführt. Auf der Legnamsdorfschen Pfarrscheune saß ein Storchnest. Daniel hatte sich oft den Kopf zerbrochen, wohin die Störche im Winter wol ziehen möchten, und über andere bei jenem Zugvogel Statt findende Sonderbarkeiten. Er ließ daher einstmals vom Klempner in Woscirej einen breiten messingenen Ring verfertigen, in diesen grub er in lateinischer, arabischer und teutscher Sprache eine kurze Inschrift; Jacob mußte des Nachts zur Brütezeit nach dem Nest hinaufsteigen, den Storch fangen, und Daniel befestigte jenen Reif um des Vogels Hals. Im folgenden Frühjahr kam der treue Einsasse richtig wieder — trug aber einen sehr glänzenden und durchaus anders gestalteten Ring. Es hielt jetzt schwer, des Storchs habhaft zu werden — die zweimalige unerbetene Toilettenbesorgung von Menschenhänden hatte ihn scheu gemacht. Es kostete ihm daher das Leben. Wie erstaunt war Daniel, als er statt des messingenen einen feinen goldenen Reif fand, der mit seltsamen Hieroglyphen beschrieben war. Er nahm ein

Fac

Fac simile davon, und trat mit einem Doktor der orientalischen Sprachen zu Wittenberg darüber in Korrespondenz. Von den nähern Resultaten habe ich nichts gefunden. Der Ring selbst war späterhin von plündernden Kroaten mit weggeführt worden.

Beim Unterricht in den alten Sprachen befolgte Ehrn Schröderus gleichfalls einen eignen Gang; er quälte seinen Schüler gleich anfangs nicht mit dem Trocknen und Geisttödtenden der grammatischen Formen, noch mit Auswendiglernen leerer Vokabeln, sondern er fing beim Uebersetzen an, lehrte ihn dabei nach und nach die grammatischen Regeln, oder ließ sie ihn selbst auffinden, und es selber begreifen, daß ein natürlich logischer Unterschied Statt finde zwischen Präsens und Futurum, zwischen Dativ und Accusativ. Im Griechischen machte er mit dem Homer den Anfang, und Jacob konnte schon den ersten Gesang der Iliade übersetzen, ehe er vom Aoristi, vom Accent oder Ny ephelkystikon etwas wußte. Bei allen diesen Lektionen sprach er mit ihm lateinisch, und gewöhnte so sein Ohr eher und mehr an diese Sprache als das Auge.

Die Großthaten der alten Römer, Griechen, und besonders seiner kräftigen Voreltern, der Teutschen, entflammten des jungen Menschen Seele, und er nahm sich vor, ihnen ähnlich und gleich zu werden. So lange dem Menschen die Gelegenheit und Kraft fehlt, das auszuführen, wozu er den Willen und Muth in sich spürt, fällt er leicht in eine gewisse Scheinsucht, die sich in Nebendingen und dem Außerwesentlichen gefällt. Jacob hatte in des Vaters Tacitus von den häuslichen Sitten und der Kleidertracht der Germanen gelesen. Da suchte er sich eine alte Wildschür, die Daniel einst auf der Auktion eines benachbarten Churfürstl. Oberförsters gekauft hatte, und welche nach baldigem Verbrauch zerlegt und zur Schuhbürste an der Stubenthür bestimmt war, hervor, hing sie sich um die Schultern, nahm seinen Bogen oder die Armbrust, und lief nach dem Eichholz, um — Sperlinge zu schießen; glückte ihm dies einmal, so freuete er sich, als hätte er einen wilden Ur oder Bären erlegt, und brachte die Beute mit stolzem Wesen zu Trinlischen Rogge, die ihn dann gewiß bewunderte, und das erlegte Unthier zum Braten be-

mußte. Doch einmal bekam ihm diese bärenhäutige Herrmannmanie fast übel. Die Sache verhielt sich so:

Im benachbarten Städtchen Woscirej war Jahrmarkt — dieses Volksfest der Märker. — Was den Tyrolern ihre Scheibenschießen, den Sachsen die Kirmeß, den Bewohnern des Münsterlandes die Prozessionen, den Rheinländern die Weinlese und dem Berlinischen Publikum der Stralauer Fischzug ist, das war dem Brandenburgischen Landmann von je her der Jahrmarkt in den Provinzialstädten und Flecken. — Wenn der leichtblütige französische Bauer nicht allein jeden ganzen Sonn- und Festtag der lauten Freude oder der Lustbarkeit widmet, sondern auch an jedem Werktagsabend dem Scherz und Spiel sich hingiebt; wenn der Provenzale oder der jetzige Bewohner der Vaucluse zur Vesperzeit seine Cither oder Viola d'amore, der Gascogner seine Castagnetten zur Hand nimmt, wenn der Savoyard seine Leier, der Italiäner seine Guitarre, der Spanier die Mandoline, der Pole seinen Dudelsack, der Russe und Kosack seine Balalajka anstimmt zum fröhlichen Tanz und Gesang: dann arbei-

tet der Märkische Bauer und Landmann noch mühsam fort, oder er setzt sich auf die Bank vor seinem Hofe und raucht unter ernstem und einsylbigem Gespräch seinen selbstgewonnenen Taback; oder er legt sich, wenn der rauhe Winter ihn in die enge dumpfige Stube treibt, in einen Winkel hinter dem Ofen, die Helle (Hölle) genannt und schnarcht. An Feiertagen nach beendigtem Gottesdienst beschauet er mit dem Nachbar, trägen Schrittes, sein Kornfeld oder geht, will er einmal ein Uebriges thun, in die Schenke, zeugt sich einen Krug schalen Braumbiers, und spielt dabei eine Partie Dreiblatt oder Schafkopf. Er würde dem Leben niemals einen heitern, laut fröhlichen Sonnentag abgewinnen, wo er sich ganz losspannt von der mühseligen Befangenheit seines steten Fleißes, und von dem trüben Ernst der wirthschaftlichen Sorge, wenn es in dem Weichbild seines Kreises nicht einigemal des Jahrs die großen Vieh- und Jahrmärkte gäbe. Sie sind für ihn ein Karneval, ein Frohnenindult und Moratorium selbst auferlegter Pflichtleistung, wo er dem Genusse sich hingiebt, und auch einmal mit der Zeit und dem Leben zu spielen sich er-

dreistet. — Wer den Märkischen Bauer, Amtmann, Dorfprediger und Landedelmann in seiner ganzen, ungebundenen Originalität sehen, beobachten und kennen lernen will, der besuche einen solchen Jahrmarkt.

So wie in den Theatern großer Städte Jeder für sein bezahltes Einlaßbillet nicht allein das Recht erkauft zu haben glaubt, öffentlich und ohne unmittelbaren Widerspruch und verhindernden Zwang seine Meinung und sein Urtheil über den Werth des Schauspiels und der Schauspieler vernehmen zu lassen; sondern auch ausserdem eine Menge Freiheiten sich anmaßt, die er, sobald er auf die Korridors hinaustritt, wieder aufgiebt: so löset sich bei Jahrmärkten alle fremde Auktorität und der sonstige scharfe Unterschied zwischen Pastor und Küster, zwischen Amtmann und Bauer, zwischen Brodtherrn und Dienstboten; und alle zusammen machen dort dem Edelmann sämmtliche Vorzüge streitig, sie mögen nun heraldischer, patronatischer, lehns- und gerichtsherrlicher, stipendiarischer und sonntäglichabfütternder Art sein; ja sogar jura primae noctis sucht man ihm zu verkümmern — und verkümmert sie. — Wenn

dort im Theaterparterre ein dickbäuchiger und schmalzhalsiger Fleischermeister, hart hinter einem Grafenhofmeister stehend, seinem überspannten Gebläse freien Lauf läßt, und mit dem glühenden Chamsin seiner mächtigen Lunge des Unglücklichen Trommelfell kitzelt und eben dadurch seiner Nase eine Privatbeichte ablegt vom Genuß des Bollenfleisches mitten in den Fasten, als welche letztere, so wie alle andern Abstinenztage der Metzgergilde ein Greuel sind; wenn er ferner durch unmäßiges Lachen über belachenswerthe Dinge auf der Bühne, z. B. über die linkische Haltung des Schlachtmessers in der Pfuscherhand der Iphigenia beim (leider gestörten) Abschlachten des Orest — und durch die dazwischen geschobenen ganz originellen und unartikulirten Interjektionen verschiedener Art, gedachten Vordermann in seiner sentimentalen Begeisterung an die reinste Prose des Lebens ungehindert erinnern darf; wenn er endlich auf eigene Veranlassung nöthig findet, seine Schnupftabaksdose aus selbst geliefertem Ochsenhorn hervorzuziehen und eine Prise zu nehmen, und nun kreischend und sprudelnd jenem über den sammtnen Rockkragen nieset —

viermal und sechsmal und beim siebenten und letztenmal selbst verwundert und sich beruhigend, mit halbverschlossenen Augen und bibbernden Lippen laut ausruft: „Daß Dich!" und nun weder die opfernde Priesterschaar auf der Bühne dies für ein injuriirendes: Quos ego! noch gedachter Kandidat alles andere übel nehmen darf — denn das freie Ein- und Ausathmen der bezahlten Wachholderbeerluft, das Prisenehmen und Niesen, und alles übrige, was so ziemlich still abgeht, kann die Polizei nicht verbieten, und der Kandidat bekommt unrecht; — — wenn zweitens, denn ich will den materiellen Schlächter sich verpusten lassen, und erhebe meine kühnen Augen nach dem ersten Rang zu etwas Geistigerm, und Spirituellen — wenn zweitens ein Brandtweinbrenner und Weißbierbrauer, auf der vordern Logenbank sitzend, dem, wegen verspätender Dienstgeschäfte, erst unter der Ouvertüre eintretenden Stadtrath ein strafendes Pst! Pst! zuzurufen, ihn hinter sich Platz nehmen oder wol gar stehen zu lassen, sich nicht entblödet; wenn es ihm von Obrigkeit wegen nicht vorgeworfen werden darf, daß er sich in den Zwischenakten vor dem Herrn

Rathmann das Haupt bedecket, ja wenn er gar keine Façon macht, beim einstweiligen Hinausgehen seine Pudelmütze als Remplaçant auf seinen Sitz zu legen, und stillschweigend Achtung fordert von dem Gesetzgeber und Rechtsvollstrecker der Bürgerschaft — für die stellvertretende Pudelmütze — (als wahre Parodie auf Wilhelm Tell und den Landvogt Geßler) — denn der Brandtweinbrenner lebt der artistisch-dramaturgischen Meinung: Vor dem Puppenspieler sind wir alle gleich — mehr wie vor Gott! — und wirklich, in der Kirche würde er sich solche Freiheiten gegen die Väter der Stadt nicht herausnehmen, am wenigsten auf dem Rathhaus, zumal wenn Kantonrevision und Rekrutenaushebung ist: — wenn und wie sich dies nun, wollte ich aber eigentlich sagen, so in Thaliens Tempelluft verhält, eben so, fahre ich nachsatzweise fort und thue einen frischen Trunk aus meiner Stubenluft — eben so und um nichts anders ist es in der Atmosphäre der Sauerstoffluft auf dem platten Lande der Mark, sobald nämlich der Jahrmarktstag anbricht. — Dann lösen sich alle Bande frommer und verbissener Scheu; die Kuhmagd greift zum neuen

Mieder, der Großknecht zieht die Sonntagshosen an, die Hausfrau muß die Fährsen selber melken, der Herr heut in Person zur Häcksellade gehn! Knecht und Magd empfangen ihren, im Miethskontrakt gelobten Jahrmarktsthaler oder das halbjährige Lohn; viele verlassen auch bei dem zur Zeit des Ostern- und Michaelismarkt gewöhnlichen Gesindewechsel den schweren Dienst ihrer strengen Herrschaft, und manches arme Mädchen freut sich da der endlichen Erlösung aus dem Marterjoch der zänkischen Herrinn; sie begiebt sich nun unter eine mildere, wenigstens durch den Reiz der Neuheit und durch die anfängliche Schonung mehr befriedigende Herrschaft, und der Markttag bildet zwischen der alten und neuen eine Art von autokratischem Interregnum. Mit dem Ostermarkt werden die Spinnstuben geschlossen, und die Abendstunden gehören nun den Mägden selber an, zur erotischen Kurzweil oder zum Strümpfestopfen. — So wie man den Sklaven im alten Rom am Fest der Saturnalien einen Silberblick vergönnte in das Hochgefühl ein freier Mensch zu sein; wie dort der Herr den speisenden Leibeigenen dienstfreundlich mit

Ueberfluß bewirthete (vergl. Cato Res rust. 57.) so läßt am Jahrmarktstag der Märkische Brodtherr das Gesinde von der schweren Arbeit, und Alt und Jung verläßt früh Morgens das Haus mit seinem heimlichen Groll und Neid und Trotz und bitterm Verdruß, sammelt sich in bunte Schaaren, Michel freut sich der derben und tüchtigen Grete, die, den Handkorb oder messingenen Eimer gegen die wulstige mit vier oder sechs wollenen Röcken bedeckte Hüfte gestützt, neben ihm sich traulich wirbelt und wälzt; man kürzt die Reise durch ungebundene Scherze, läßt seinem Witz die freien Zügel, bestellt und gelobt sich Geschenke, und dammelt und kälbert so fort, bis man, verwundert über die baldige Erreichung, das blanke Städtchen vor sich sieht. Jetzt werden die aufgeschürzten Röcke herunter gethan, die geschonten Strümpfe und Schuhe angezogen, der Strohhut in die Hand genommen, und mit schüchterner Ehrbarkeit tritt man in das Thor und grüßt achtungsvoll, als müsse man sich der Stadt selber empfehlen, den arroganten Thorschreiber. —

Nachdem jene fort und längst angelangt

sind, schlägt die Frau Amtmanninn und Pastorinn, Kantorinn und Schulzinn — sofern letztere der Schreibekunst kundig, ihren Kalender und das Hausbuch auf, und suchen und nötiren, was da Noth thut für die Wirthschaft. Unterdeß läßt sich der Verwalter oder Schreiber von einem alten, das Gnadenbrödt genießenden Invaliden die mit Mützenpulver polirten silbernen Sporn, und die mit Cölnischer Erde geputzten ledernen Modesten, welche keiner Watte bedürfen, bringen, sein Klepper wird vorgeführt, und er trabt zum Dorfe hinaus. Jetzt haben auch die Herrschaften aller Art das früh angerichtete Mahl eingenommen; der Korb- oder Kaleschwagen wird mit den ungeduldig eilenden Kindern bepackt, und der Herr Amtmann, auf der Thürtreppe stehend, und mit dem großen, seiner ledernen oder schwarztaftenen Umhüllung heut beraubten, Meerschaumkopf im Sonnenstrahl spielend, läßt — Frau zuerst hinauf klettern und ermahnt, das neue schöne Umschlagetuch vom letzten Weihnachten ja nicht in das Theerrad kommen zu lassen — windet sich dann selber in den Ehrensitz hinein, und der Wagen rasselt, unter mehrmaligem

Halten gebessert, nach der Stadt hin. Der Herr Pastor macht sich nach ihm gleichfalls auf die Beine, wenn er sich auf des Herrn Gevatter Amtmann's Wagen nicht mehr mit einpressen konnte, oder wenn eine andere Spannung Statt fand. Denn wäre er früher ausgegangen, so würde der stolze Pächter ihn eingeholt, und schadenfroh unter kühlem: „Guten Morgen, Herr Paster!" vor ihm vorbei gefahren sein. Der hochadliche Hofmeister hat sich zu ihm gesellt, froh und selig, auf einen halben Tag der Aufsicht der schnippischen Fröleins und des kleinen schreihalsigen Rangen von Junker entbunden zu sein, und nachdem er sich von der Frau Predigern, die ihm zuweilen ein Lieblingsgericht bereitete, oder von dem nachmittäglichen Kaffee, der ihm auf dem Schloß nicht gereicht wird, eine Tasse warm stellte, allerhand Kommissionen hat geben lassen, ermuntert er den Pastor, das begonnene Gespräch über Kartoffelzehnt, projektirte Abschaffung des Beichtgeldes, Einführung der neuen Lehrmethoden in die Dorfschule u. s. w. unter Weges fortzusetzen, und der artige Kandidat schlägt stets das Tabacksfeuer an, und hält sich

stets zur Linken des Neidenswerthen, der alle Examina bestanden, und die heilige Weihe längst vergessen. —

Die gnädige Edelfrau ist mittlerweile von den an die Schloßfenster gestellten Fräuleins, welche spähen mußten, ob denn der Pächter nicht bald abfahre, von dessen Abreise benachrichtiget worden, und nun erst — denn es ist vornehm, überall ein bißchen später zu kommen — läßt sie zwei Ackerpferde zu den beiden Kutschpferden gesellen, diese vier lang spannen, nöthigt Friedrichen, seine breiten Schultern in eine alte Jockeilivree zu pressen, schickt zum Herrn Gemahl, der auf der Fohlenwiese an Bayards, Castor's und anderer Götter Kinder Anblick sich erlabt, mit der lakonischen Andeutung: Es wäre längst vorgefahren! — Der nun ruft einige Schock Hagelwetter herunter, den ankleidenden Jäger herbei — und endlich steigt man ein, von einem Rudel Jagdhunde courmäßig beschwänzelt und der schwere Kutschwagen donnert über das reinliche Hofpflaster, bis er im Straßenmoder versinkt, und mühsam, wie eine Teigknetende Arche dahin schwimmt. Wir lassen ihn einstweilen schwimmen, den

Edelmann schlafen, die Fräulein Töchter sich zanken und die gnädige Frau mit Friedrich keifen — und sehen uns wieder nach Greten, dem Schreiber, Pastor und allen übrigen um. Auf dem Markt angelangt, läuft prima classis und Donna erst einige Mal müßig die Budenreihe hindurch — man muß sich's erst ein bißchen ansehn. Der niedrigste Ochsenspänner wiegt und gängelt sich in bezauberndem Weihrauchsduft äußerer Ehrenbezeugung, womit die vornehmen in der Bude feil haltenden Stadtherrn ihn umschütten, und er weilt mit herzinnigem Behagen einige Minuten vor jeder Boutike, aus der keine Hölle mit allen ihren Millionen Bewohnern, kein Unwetter und sonstiges Leid oder Noth der schwersten Art über ihn hergewünscht wird, wie aus dem Munde des Amtmanns und Verwalters daheim.

Denn als der Bauer noch Du hieß, nannte man dort ihn schon Ihr — als der Verwalter dies Ihr aufgenommen, redete man ihn dort mit Er an — seitdem das Er vom Pastor und Küster ihm nicht mehr vorenthalten wird, ehrt ihn der Krämer und Kaufmann mit einem häufigen Sie. Auf Jahrmärkten lernte der

Märkisch: Bauer zuerst seinen Werth ahnen, dort ergriff ihn zuerst ein gewisses Selbstgefühl; und wenn der Magdeburgische und Halberstädtische schon längst die sklavische Furcht vor weißen Halstüchern beseitiget hat, seine Nützlichkeit, Unentbehrlichkeit und seine Selbstständigkeit begreifend, und deren froh werdend, so fängt der Brandenburgische nach gerade auch an, sich von dem naseweisen Durchreisenden im weißen Halstuch zuerst — grüßen zu lassen, was diesem in seinem gastlichen Verhältniß, nach welchem er Rath und nöthigenfalls Hülfe fordert und erhält von dem einheimischen Dorfbewohner, billig auch zusteht. Die jetzt begonnene Aufhebung der bäuerischen Frohn- und Dienstverhältnisse wird ihn vollends dahin leiten, seiner Menschenwürde inne und froh zu werden. Dies ist besonders den Bewohnern der östlichen Gegenden der Mark zu wünschen, über welche, vom nahen Polen her, ein demüthig niedriger Wind streift, wie dies aus dem dort üblichen Handküssen, wodurch der Bauer daselbst seine Ehrfurcht vor Vornehmere bekundet, zu ersehen ist. In Polen selbst küßt er

den Zipfel des Rocks, und hält die Erlaubniß dazu für eine besondere Huld.

Die eleganten Verwalter und Wirthschaftsschreiber, mit ihrem straffbraunen Gesicht, aus der ganzen Nachbarschaft, haben sich bereits in einer bekannten und beliebten Ausspannung eingefunden, ein vernünftiges Frühstück zu sich genommen, ihre Klepper gegenseitig betrachtet, gerühmt und getadelt, beim Umtausch derselben Brüderschaft getrunken, oder die alte erneuert, und nun laufen sie, eine gewaltige Hemmkette bildend, auf die Straßen in's Marktgewühl, und ziehen, den großstädtischen Zierbengels nachäffend, hinter den verschüchterten Taubenflug der Amtmanns- und Pastortöchter her, von Bude zu Bude neckend sie verfolgend. Bekannte und Verwandte aus entfernten Ortschaften, die sich seit Jahren nicht gesehn, begegnen sich hier, und fragen und handeln im scherzenden Wechselgespräch ihre jetzigen Verhältnisse ab. Klagen über schlimme Zeit, über schlechte Erndte, schwere Abgaben und andere Odiosa hört man dort weniger; und hätte man auch Ursach, sie zu führen, so trübte man doch den gegenseitigen Frohsinn

nicht

nicht durch zu ausführliche Berichte, sondern man begnügt sich mit dem Bescheid: es muß gut sein, bis es besser wird!

Die Herren Pastoren kommen denn nach gerade auch an, entweder als gastliche Aufsitzer, oder mit eigenem Filialklepper, oder, was das Gewöhnlichste ist, zu Fuß. Sie begeben sich flugs zum Herrn Amtsbruder, dem Stadtprediger, oder wol gar Herrn Ephorus. Eine Metze Hirse oder gebackene Pflaumen, vielleicht auch ein Paar junge Tauben, sind am frühen Morgen bereits durch die vorausgegangene Magd in die Küche der Frau Superintendentinn abgeliefert worden — als Aequivalent für das zu hoffende Vesperbrodt.

Doch jetzt durchströmt ein ehrfurchtsvoller, heiliger Schauer mein bürgerliches Blut. — Siehe! in diesem Augenblick weckt das holprige Steinpflaster der Stadt den schlafenden Edelmann aus lieblichen Jagdträumen, ihm kommt's vor, als ginge eben ein Stück Schwarzwild aus dem Kessel auf. — Hetz! Hetz! ruft er im Erwachen, fährt dann mit der geballten Faust nach der sammtnen Tressenmütze, sie aus den Augen zu schieben, gähnt nun so fürchter-

lich in langsamer chromatischer Windung durch drei Oktaven hindurch, daß die Pferde eines vorüberziehenden sächsischen Frachtkarrns, mit solchen Tönen als Peitschensurrogaten wohl bekannt, wider Willen ihres blauhemdigen Führers, sich emsiger ins Zeug legen. Die gnädigen Fröhlens stellen, der Leute wegen, ihr Beißen ein, bis auf die Rückkehr; Ihro Gnaden, die Mama, aber bessert an den beim Streit verschobenen Halstüchern und Hutschleifen, viel sich rückend auf eigne Stellung und Haltung, und dasjenige Mienenspiel studirend, das Leuten von so schwindelnd hohem Stande am ersprießlichsten ist, wenn man sich unter die Crapules begiebt. Man gelangt mit dem wandelnden Kossäthengut auf den Marktplatz — aber dort haben Krämer und das übrige bürgerliche Geschmeiß die Straßen verengt, den Durchgang verhindernd; — man muß sich, ohne daß die mindesten Anstalten zu ihrem Durchkommen getroffen werden, nach einer Seitengasse wenden, um so zum Hause des Herrn Justiziarius zu gelangen, der mit heut unverfälschtem Kaffee schon lange der hohen Patrone geharret.

Nachdem nun ein Jeder das Nöthige eingekauft hat, die Topframme oder Kabel beendiget ist, und die Buden derjenigen Krämer, welche aus entferntern Orten hergezogen, abgerissen werden, tritt einer und der andere an eine Straßenecke, und überzählt die übrig gebliebene Baarschaft, ob es auch hinlangt zu Pfeffernüssen, Honigkuchen, für Seiltänzer und Steinfressende Wilde, für Guckkasten und Puppenspiel, für Zeche und Tanzboden. Und jetzt in der letztern Hälfte des Nachmittags und in den Abendstunden, beginnt der eigentliche mardi gras des Markttags-Karnevals des Landvolks. Zum Seiltänzer und Wunderdoktor strömt man hin, der, in rothem Tressenrock und silbernen Sporn von mächtiger Breite, mit fürstlicher Grandezza seinen Bretterthron ersteigt, und seine ganz vortrefflichen, von allen hohen Universitäten und medicinischen Facultäten approbirten Medicamenta großmüthig den Preßhaften darbeut. Man erstaunt über die Erzählung der damit ausgerichteten Wunderkuren bei Sr. Majestät dem Prinzen von Ypsilon und dem Herzog von Tezet, man bewundert die Rednergabe des vornehmen Mannes, faltet

unwillkürlich die Hände, und wünscht, daß der Herr Pastor daheim doch auch so predigen möchte — „damit es Jedermann verstehen kann" — man kauft mit Begierde von der herrlichen Lebenstinktur, und der Universal-Essenz — und während dessen erschüttert Bajazzo das Zwerchfell des jüngern und gesunden Volks mit köstlichen Späßen und Possen, und Mamsell Pompadour in engen straffen Beinkleidern und scharlachnem Jäckchen schwingt sich auf's Seil, und beschäftiget die rege Phantasie der Herrn Verwalter und Wirthschaftsinspektoren. — Aber da überzieht plötzlich sich der Himmel mit Donnerwolken, ein Gewitterregen treibt die lustige Menge aus einander und in die Gast- und Bierhäuser, und nachdem man zuvor einige Heringe verzehrt hat, wird das selbst schon stark gesalzene Braunbier aufgethan, es fleußt zum Nutz und Frommen des Wirths gar leichtlich und lieblich hinunter, die Stadtpfeifer nehmen ihre Plätze, Stoffel packt Greten, Andrees die schämige Lise — „ein Walzer!" — schreiet man den folgsamen Tonkünstlern zu; Stoffel stampft belehrend das gewünschte Tempo, und Gret: und Lise mit ih-

ren sechs wollenen Röcken wirbeln, das rothe kattune Schweißtuch in der Hand, mit ihren Rittern dahin, und kühlen im wehenden Sphärentanz die Gewitterschwüle der Bierstubenluft.

Die Märkischen Jahrmärkte, nämlich die beiden alljährlichen um Ostern und Michaelis, sind die beiden Sonnenwenden der Dorfschule. Am erstern schließt sich die dumpfige Schulstube den nach Freiheit seufzenden Knaben einstweilen zu; der größern Jugend auf immer: denn sie werden dann konfirmirt, und treten nun als selbstständigere Ochsen- und Kälberjungen, oder als Kindermädchen auf, vermiethen sich und verdienen Geld. — (Theologen, Juristen und Mediciner genießen das schöne Gefühl, welches der Empfang des ersten, selbstverdienten Thalers gewährt, später, oft erst im dreißigsten Lebensjahr.) Bei dem letztern, dem Michaelismarkt, oder vielmehr an dessen Lendemain, wird der Winterkursus eröffnet, und die Jugend, des Sommerlangen Umherlaufens satt, und voller Begierde, ihre neuen bunten Marktfibeln, mit Goldpapier beklebt, ihre hübschen Bibeln und Katechismen dem staunenden

Nachbar und Mitschüler zu zeigen, freut sich auf den Anfang der Schule.

Die Märkischen Vieh- und Jahrmärkte dienen das Jahr hindurch, oft für das ganze Leben, als **memento** und Zeitbestimmung mancher wichtigen Ereignisse; sie sind für viele Hausväter eine wahre Hedschra des bisher ruhigen Schlafs — für andere hingegen eine zweite Hubertsburg jahrelanger Selbstentzweiung und äußerer Mißhelligkeit; denn manches Laus deo wird da duettirt, und mit Dinte und Münze vom Kreditor und Debitor, also von zwei entgegengesetzten Parteien exekutirt, gerade im Gegensatz des Te deum laudamus nach einer entscheidenden Schlacht. Sie sind aber auch zuweilen ein zweites Ab urbe condita ewiger Familienzwiste, und bilden und befestigen die Hansa der einzelnen Kirchsprengel oder landräthlichen Distrikte durch persönliches Bekanntwerden der Mitglieder, durch Mittheilung und Berathung ihrer Rechtsverwahrsame gegen faustrechtliche Anmaßungen der Nachbargaue. Sie erscheinen indeß auch öfters als ein eintägiges Halljahr der Versöhnung und Ausgleichung mit jenen, und als entwaffnendes Herthafest.

Sie bestimmen dem Märkischen Landmann die Römerzinszahl dieses und jenes privative, und ohne Einmischung eines Dritten, abgeschlossenen Indiktionscykels; sie bezeichnen ihm in der Personalchronik seiner Familie die Epochen, und dienen ihm bei Angabe des Lebensalters seiner Kinder, mit proportionaler Hinzuziehung des trieteridischen Schlagwechsels seiner Feldmark, und unter Bestimmung, ob damals auf diesen oder jenen namhaften Traktus das Winterkorn, Sommerkorn oder das Brachfeld gefallen, zur arithmetischen Schlußprämisse. — Sie sind nicht selten der 18. Brumaire mancher harten Schwiegereltern-Herrschaft; die erste Olympiade ferner von Mädchensiegen und Mädchenniederlagen; sie dienen als Monument *) des fortwährenden Brandes in dem Herzen mancher Dorfschöne, und Youngsche

*) Am 3. Sept. 1666 fing in London die große Feuersbrunst an, welche 13200 Häuser, 78 Kirchen rc. wegraffte. Katholiken sollen die Brandtstifter gewesen sein. — Eine Säule von 202 Fuß Höhe, par excellence das Monument genannt, verewigt den Brand.

Nacht- und Nachgedanken, Selbstbeschauungen und Selbstapologien des Inhalts:

Wat fang ick an, ick arme Dörn,
Stoffel geht met 'n Kranz nu aff!
Kun he doch so artlich körn
As he mi den Jahrmarcht gaff ꝛc. ꝛc.

sind häufig die Wirkungen eines Johannismarktes.

Vater Daniel, der überhaupt die Geselligkeit sehr liebte, und Freude hatte an der Freude, pflegte solche Jahrmärkte sonst oft zu besuchen, wenigstens versäumte er die drei alljährlichen in dem nahen Wohelrej selten. Eigentliche Geschäfte und Besorgung häuslichen Wirthschaftsbedarfs waren es wol weniger, welche ihn dahin trieben. Oekonomie in gewisser Bedeutung war nicht seine Sache. Da er ein so ehrliches und aufrichtiges Herz besaß, so getrauete er sich gar nicht, mit dem Verkäufer zu handeln und zu dingen; er hielt es geradezu für Beleidigung, dem Kaufmann weniger zu bieten, als er forderte, weil dies ein Mißtrauen gegen dessen bürgerliche Ehre, einen injuriirenden Argwohn und öffentliche Beschuldigung der Schelmerei involvire.

Ja es machte ihm sogar Kurzweil, und gab ihm interessanten Stoff zu psychologischen Betrachtungen, wenn ein Gauner ihm sein Taschentuch wegstibitzte, wie denn dies auch beinah jedesmal geschah. Bei ihm bewährte es sich, was Butler sagt:

The pleasure, sure, must be as great
Of being cheated, as to cheat *)

Als ihm einst von einem Taschendiebe seine Sackuhr herausgezogen, von dem aufmerksamern Polizeibeamten aber wieder eingehändiget wurde, schlug er sich kräftig zur Partei des Diebs, und nachdem er diesen endlich wieder frei gemacht, sagte er gutmüthig: „Wenn Du künftig wieder wissen willst, was es an der Zeit sei, so frage mich unbeschwert, ich werde es Dir jedesmal anzeigen."

Marie hingegen wußte den Werth des Geldes besser zu schätzen; sie hatte es daher durch verschiedene schlaue Mittel längst dahin gebracht, daß Daniel ihr die Führung der Kasse

---

*) Das Vergnügen betrogen zu werden muß gewiß so groß sein, als das zu betrügen.

allein überließ; er selbst war auch nicht eher ruhig, bis er ihr sein eingenommenes Geld überantwortet. Nur einige Groschen Taschengeld behielt er für sich, und war dies ausgegeben, und er fühlte irgend ein Bedürfniß, so gewährte es ihm ordentlich Spaß, seine Frau um eine Gratifikation zu bitten. Dies war gewöhnlich beim Besuch des Jahrmarktes der Fall. Jacob mußte ihn jedesmal begleiten; er lief mit ihm die Budenreihe auf und nieder, sprach mit dem und jenem, mischte sich freundlich in das Gespräch ganz fremder Leute, that im scherzenden Ton bei freundschäftlichen Streiten den Ausschlag; Jedermann sah ihn gern und hörte ihn gern; die Kaufleute mit dem guten Kredit, den sie bei ihm hatten, bekannt, neckten sich mit ihm, und boten ihm Waaren an, die er gar nicht gebrauchen konnte, er verwies sie dann an seine Frau, die auch bald kommen müsse, er kaufte Honigkuchen und wohlfeile Schulbücher für arme Kinder, die ihm begegneten, und war stets von einem ganzen Gefolge derselben umgeben. Hatte er sich müde, hungrig und durstig gelaufen, so trat er in ein anständigeres Gasthaus, ließ sich einen

Schoppen Franzwein und Studentenfutter, wie er die Mandeln und Rosinen nannte, reichen; Jacob bekam auch sein Gläschen und die größere Hälfte des Studentenfutters. Er schaute nun aus dem Fenster des Gastzimmers, und freuete sich der Fröhlichen, und bereicherte empirisch seine Ansichten vom Menschenleben.

Nach dieser Ausschweifung, die Du mir zu Gute halten mußt, lieber Christian, kehre ich zu jener kleinen Begebenheit zurück, welche dem Cherusker Jacob gerade nicht die Hausvogtei zu=, aber doch das alttentsche Gewand abzog. Es war am Tage eines Johannismarkts in Wohcirej. Marie hatte mehreres für's Haus anzuschaffen. Um das Geld zu Rathe zu halten, beredete sie ihren Mann, diesmal lieber nicht auf den Markt zu gehen. Jacob mußte also auch zu Hause bleiben, denn er stände nur den Leuten im Wege, sagte die Mutter und machte sich allein auf die Reise.

Gegen Abend, wo Daniel von seinem Studirstubenfenster aus mit einem kleinen Tubus auf den Wohcirejschen Weg nach den Hainmatten hinlugte, und sich an dem bunten Leben der zurückkehrenden Marktleute ergötzte,

lief Jacob im altgermanischen Kostüm, mit dem Bärenfell, auf die Jagd. Er war so überaus glücklich, einen jungen Maihasen zu greifen. Als er eben damit nach Hause eilte, sah er beim sogenannten Marktschlagbaum die Mutter in einem prächtigen Wagen daher kommen. Ein benachbarter Edelmann, der Legnamsdorf passiren mußte, hatte ihr einen Platz in seiner Kutsche angeboten. Jacob, in der Freude seines Herzens über den gefangenen Hasen, rannte mit demselben unter dem Bärenfell auf den Wagen zu, um die Mutter von seinem Glücke zu benachrichtigen. – Der Junker gehörte mit zu denen, welche, ergriffen von der Prachtliebe, Eleganz und dem sogenannten feinen Ton der ihnen bekannt gewordenen Franzosen, damals anfingen, den kräftigen, beständigen Sinn, die Tiefe, die Treue und den mühsamen Fleiß der teutschen Nation der überrheinischen Windbeutelei nachzusetzen, und den Franzosen in der Galanterie, in Titulaturen, im Luxus und aller der Seichtigkeit nachzuäffen, welche die spätern Generationen so von Grund aus entartet hat. Die Zeit war schon vorüber, wo, wie der oben angeführte Laurembeig sagt:

Wo noch im ganzen Land was nich ein Servitör,
Nich ein Signor, nich eine Dame, nich ein Monsör;
Were domals ener tho de Jungfern gekamen,
Und hedd to en gesecht: „Gott grüß euch, schöne Damen!“
Se hedden em gar bald den Rüggen togekehrt,
En nich geachtet enes Peckelherings werth.
Ene van en hedde wol gesecht: wat bildest du di in?
Wat meenst du, grave Esel, wat nimst di in den Sinn?
Ich bin en ehrlick Medken gebaren,
Laht mi mit sülke Oeßelnahm ungescharen.
Se meenden, Damen weren Sögen edder Tewen,
Edder ene, de Horereye hedde bedreven.
Averst God betert (bessre es!) se weten nu altosamen,
Wat idt vor Dinger sind, de schönen Damen.

Und dieser Landjunker wußte es auch, und verstand ausserdem sein Haar mit Brennseisen zu formen, und den mannlichen Bart bald

wie ein Zirkelbärtel, bald wie ein Schneckenbärtel, jetzt wie ein Jungfrawenbärtel, dann wie ein Dotterbärtel, heute wie ein Spitzbärtel, morgen wie ein Maikäferbärtel, darauf wie ein Entenwädele und das nächstemal wie ein Schmalbärtel, ein Zuckerbärtel, ein Türkenbärtel, ein spanisch Bärtel, ein italiänisch Bärtel, ein Sonntagsbärtel, ein Osterbärtel, ein Lillbärtel, ein Spillbärtel, ein Drillbärtel, ein Stutzbärtel und endlich wie ein Trutzbärtel (vergleiche Gesichte Philanders von Sittewald, Th. 2. S. 76.) zu tragen.

Wie der französirende teutsche Chevalier, der uns übrigens jetzt vielleicht erschienen wäre wie ein tüchtiger Altteutscher, den sonderbar kostumirten Knaben auf sich zukommen sah, so ging es ihm wie uns fast bei ähnlichen Kleideraffen, er hielt ihn für einen Wilden und kleinen Kannibalen, und wollte eben seine Koppel Jagdhunde auf die fremde Bestie hetzen; da schrie Madame Pastorinn: „Um's Gottes Willen, Monsör, es ist ja der Jacob!“ — Der Junker lachte, daß ihm die Chambrelouque wackelte; Maria aber, voll Schaam und innerer Wuth schalt auf Jacob ein, nannte ihn

im Beisein eines Fremden einen Bärenhäuter, und wie die Titel sonst noch lauteten, daß er vor Schmerz hätte vergehen mögen. Zum erstenmal in seinem Leben artete hier sein beleidigter Stolz in Trotz aus — er kehrte sich kurz um und sagte: „der Vater wird sich gewiß über den Hasen freuen!“ Daß sein Bärenfell, woran er übrigens gar nicht dachte, etwas so Böses und Strafbares sei, davon hätte er sich niemals überzeugt, weil sein großes Vorbild, weil Herrmann, der Teutschland befreiete, auch ein solches getragen. Mit thränenden Augen kam er zu Hause an. Die Mutter war schon da, und hatte ihren Aerger, sich vor dem Edelmann ihres Sohnes schämen zu müssen, gegen den Gatten ausgeschüttet. Dieser dachte nun keinesweges so übel von der Sache, doch er wollte der Mutter vor dem Sohn keine Blöße geben und half sich damit, daß er vor dem letztern den geäußerten Unwillen der erstern durch Bezug auf die Einfangung des jungen Hasens rechtfertigte und deutete. „Denn sage mir einmal, Jacob, wozu hast Du wol den Hasen gefangen? Schlachten und braten können wir ihn noch nicht, denn er ist zu ma-

ger. Willst Du ihn aber einsperren und der Freiheit berauben — bedenke einmal, wie lieb uns allen die Freiheit ist, und wie theuer sie dem großen Herrmann war!" Der Knabe wandte ein, er wolle ihm viel besseres Futter geben, als er dort draußen in der Heide finden könne. „Glaubst Du denn, daß ihm damit gedient ist? Wenn ich Dich einen ganzen Tag oben in die Rauchkammer neben dem geöffneten Apfelboden einsperren, und Dir noch obenein einen Hut voll Studentenfutter geben wollte, würdest Du gern hinein gehen? Und Deine Absicht war vielleicht, den armen Hasen nicht nur einen Tag, sondern viele Wochen lang in die enge Salztonne einzukerkern." — Jacob wurde nachdenkend, dann überzog eine andere Schaamröthe, wie vorhin, sein holdes Gesicht, er ging reuevoll zur Mutter, und bat ihr seinen heimlichen Trotz ab. Der Vater aber setzte den Hasen in den gut eingefriedigten Kohlgarten, und Jacob hatte mehrere Wochen lang die Freude, ihn zu sehen — bis am Ende der großgewordene Rammler über den Zaun setzte. — Mit dem Bärenfell indeß wurde der Filial-

schlit-

schlitten ausgeschlagen, wenn es gleich noch sehr weit bis zum Winter war.

Bei Erwähnung jenes Wohcirejschen Jahrmarkts, theilt der Annalenschreiber noch eine andere Anekdote mit, die ich auch als Beitrag zur Jugend- und Charakterausbildungs-Geschichte unsers Helden anführen muß. Jacob war ungefähr zehn Jahr alt, als er auf dem Markt zum erstenmal einen Seiltänzer von dem straffen Seil herunter fallen sah. Kaum zu Hause angekommen, stieg er auf eine Bretter- oder Bohlwand, und versuchte auf der scharfen Kante derselben auf und nieder zu wandern, erst mit, dann ohne Balancirstange. Nachdem er dies einige Tage geübt und eine solche Sicherheit erlangt hatte, daß er auf dem spitzkantigen Brett hüpfen, Schwenkungen machen und mit der größesten Leichtigkeit sich bewegen konnte, versuchte er es mit einem Seil. Die Eltern waren eines Nachmittags abwesend; Jacob theilte der ganzen Dorfschule seinen Plan mit, und bestellte sie auf den Nachmittag zu einem herrlichen Schauspiel nach der Pfarre. Vom Nachbar, einem ihm sehr gewogenen Bauer, borgte er sich ein Tau, wie der Land-

mann zum Festbinden des Getraides beim Einfahren zu gebrauchen pflegt. Dieses Seil befestigte er in der Bodenluke des Kornstalls, zog es über den Hof nach einem benachbarten großen Birnbaum hinüber, und band es straff an. Die Dorfjugend stand unten und staunte mit offnem Munde hinauf. Mit einem Horn aus Weidenbast gab Jacob das Zeichen, daß das Schauspiel beginne. Er trat mit Anstand aus der Bodenluke heraus, legte die Balancirstange in den rechten Schwebepunkt, und spatzierte nun dreist auf dem Seil über den Hof hin, der weit tiefer unter ihm lag, als die Bretterbühne beim gewerksmäßigen Seiltänzer zu sein pflegt. Der Nachbar, der doch sehen wollte, was der von Allen geliebte kleine Pastor mit dem Binderess vorhabe, kam eben dazu, wie Jacob seine Luftreise zurück- und, weil der erste Versuch so gut gelungen, einige Kapriolen machen wollte. Der alte Mann hatte beinah den Tod vor Schreck, und rief dem Wagehals zu: „Aber Jacob, plagt di denn de Dübel?“ Er forderte darauf sein Seil zurück, und die noch weit halsbrechenderen Kunststücke konnten den

viel bedauernden Bauerjungens nicht zum Besten gegeben werden.

Im Schwimmen konnte sich Jacob in frühern Jahren weniger üben, weil der Strom zu weit vom Dorfe entfernt war; doch als er auch in dieser Kunst einen großen Meister aus Halle, der wider die sonstige Gewohnheit der Halloren darauf reiste, gesehn hatte, scheuete er die Mühe des zwei Stunden langen Weges bis zum Bette der Elbe nicht mehr, und bald hätte auch er natatorische Kunstreisen unternehmen können. Die Schiffarth lernte und trieb er schon auf seinem Gartenteich, obgleich kein Kahn vorhanden war. Mutter Roggensche hatte von ihrem Ohm einen alten Backtrog geerbt, der nach kurzem Gebrauch einen Riß bekam, und für sie unbrauchbar wurde. Diesen reparirte Jacob mit Werg und Lehm, schleppte ihn mit Hülfe des vorgespannten Pikas nach dem Teich, machte sich auf ihm flott, und — es blieb ein lichter Punkt in seinen Jugenderinnerungen, dieser Stapellauf und die erste Wasserpartie — und studirte von nun an die praktische Nautik. Er lernte überhaupt von den gewöhnlichen Gewerben und bürger-

lichen Beschäftigungen die ersten Handgriffe, auf des Vaters besondere Vermittelung. Sie gingen nie nach der Stadt ohne eine oder einige Stunden bei diesem und jenem Handwerker und Künstler verweilt zu haben. Dadurch, daß er selber Versuche in ihrer Kunst anstellte, lernte er die Schwierigkeiten derselben einsehen, die Leute schätzen, die Güte der Waaren und Produkte beurtheilen, und, was der Hauptzweck des Vaters dabei war, sein Geist erhielt eine vielseitige Bildung, sein Verstand richtigere Einsicht und seine Phantasie mannichfaltigen Stoff nützlicher und edler Beschäftigung. Zu seinen Winterbelustigungen gehörte besonders das Schlittenfahren mit Pikas, das Schrittschuhlaufen und das Schlittenpiken auf den langen Eislaken. Bei dem letztern begegnete es ihm oft, daß er mit dem leichtbeweglichen Fahrzeug gegen den Wind vergeblich anstrebte; er hatte daher einigemal den Schlitten auf die Schultern nehmen und bis zum entgegengesetzten Ende der Lake tragen müssen, um nun, vom Wind begünstigt, die lange Spiegeldecke sich hinunter zu piken. Er dachte auf ein Mittel, diesem Suezschen Schulterntransport abzu-

helfen, und folgendes gelang. Seine ehemalige Gouvernante, jene Malerwittwe, hatte die Schröderſche Wohnſtube mit ſelbſt gemalten Tapeten verziert. Sämmtliche Schildereien waren aus der bibliſchen Geſchichte entlehnt. Die Hauptgruppe ſtellte den verliebten Jacob dar, wie er die Tochter Labans, die ſchöne Rahel, küßt. Dieſen Namensvetter hatte der kleine Jacob immer nicht leiden können, denn er trug einen ſcharlachrothen Stutzerrock, ſeidne Handmanſchetten und enge Beinkleider von gelbem Nankin. Es war ihm daher ganz leicht um's Herz, als der Vater beſchloß, die alten räucherigen Tapeten endlich loszureißen, und die bloßen Wände mit weißem Kalch übertünchen zu laſſen. Der kleine Jacob aber trennte mit einer Scheere den rothröckigen Jacob von der Rahel, an deren Lippen er hing, machte aus dem Lappen eine Art von Segel für ſeinen Pikſchlitten, und das Ausladen ſeiner eigenen Perſon aus demſelben, wenn es windan ging, und das Aufladen deſſelben auf ſeine eigne Schultern war nun nicht mehr nöthig — er lavirte. Er errichtete ferner Schneebildſäulen, und ordnete ſie in hiſtoriſche Akte; er baute

Hütten und Palläste aus Schnee, im Sommer aus Stangen und Holz mit Stroh durchflochten, desgleichen kleine Festungen, in welchen er sich von den Bauerjungens bestürmen ließ. Sein liebster Aufenthalt im Sommer war ein hoher Fliederbaum, dessen längster Zweig sich wagerecht aus dem väterlichen Garten heraus, über die Straße und die Trift hinbog. Auf diesem hatte er sich ein Nest oder Lager von Hopfenranken und Schewen bereitet — es war so reizend, von einem schwankenden schwachen Zweig getragen, jenseits des Grenzzauns seines Gartens über die Straße hinzuschweben, an deren Boden das ganze Dorf Anspruchsrechte hatte, um hier in der Luft sich ganz neue und ungetheilte Possessionsrechte zu bilden. Im Klettern war er überaus gewandt; kein Eichbaum war ihm zu hoch, keine Tanne oder Fichte zu steil; er beneidete jedoch oft die Eichkätzchen, weil diese von dem schwächsten Reis nach dem benachbarten Baum hinübersetzen konnten. Nun hatte ihm Daniel von jenen Affen in Brasilien erzählt, welche sich vermittelst ihres Wickelschwanzes an einem Ast halten, und so sich nach dem benachbarten Baum

schwingen (der Coaita, Paniscus Lin.). Jacob suchte dies zu bewerkstelligen, indem er sich mit den Knien, später sogar mit den einwärts gezognen Füßen an einem Ast hakte, und mit dem herunter hängenden Kopf und Leib sich in immer weitere Schwingung setzte, bis er mit den Händen den entfernten Baum ergreifen konnte — dann schwang er sich hinüber.

Mit jedem Jahre änderte und vermehrte er diese und ähnliche Knabenspiele. So ging ihm die Knabenzeit, in der er, viel kämpfend mit äußerer Beengung, unter mancher erdulde ten Ungerechtigkeit von Seiten der Mutter, unter stets fehlgeschlagenen Versuchen, sich ihre Liebe wieder zu erwerben, sich seine eigne Welt schuf, und mehr in der Zukunft als in der Gegenwart lebte, rasch vorüber. Er wurde Jüngling. Jetzt nahm sein Wesen durchaus das Gepräge des Ernstes an, man hörte ihn selten, fast nie laut lachen, ihn nie den fröhlichen Jubel der Gesellschaft theilen. Er las viel — alles was er auftreiben konnte; alte Ritterromane und seinen Livius, den gehörnten Siegfried und Cicero de officiis. Das Waldhorn liebte und übte er jetzt sehr, er saß oft damit

zur Abendzeit auf irgend einem Waldhügel und die sanften Läufe und Akkorde seines Instruments drückten elegische Empfindungen seiner Seele und heimliche Schwermuth aus. Es fehlte ihm etwas, er konnte sich's aber nicht nennen; er deutete es jedoch auf häusliche Widerwärtigkeiten und den Umstand, daß seine Eltern durch die damalige Last des dreißigjährigen Krieges erschöpft, seinen Wunsch nach einer hohen Schule nicht befriedigen konnten, und der Vater zur weitern Ausdehnung seines Unterrichts Bücher und andere Hülfsmittel anzuschaffen nicht vermochte.

Um diese Zeit war's, wo das bisherige Einerlei im Schröderschen Hause unterbrochen, und eines Jeden Interesse gespannter ward.

Marie hatte eine ältere Schwester, welche, bereits vor ihrer Vermählung mit Daniel, sich verheirathet und mit ihrem Manne, einem Oekonomen, Namens Böttcher, nach Pommern gezogen war. Beide Schwestern hatten sich seit der Zeit nicht gesehn; nur durch schriftliche Mittheilungen waren sie von ihren Familienverhältnissen unterrichtet. Doch oft konnten sie sich solche nicht geben, denn das dreimal

gesegnete Postwesen kannte man damals in Pommern und der Mark noch nicht. (In den Brandenburgischen Staaten wurde das Postwesen erst unter dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, etwa um's Jahr 1650 durch den Postdirektor Mathias eingerichtet.)

Die Ehe der Schwester war kinderlos geblieben; sie hatte daher eine Nichte, des Mannes Bruderstochter, an Kindes Statt angenommen. Als Wallenstein 1627, wo König Christian nach der im vorigen Jahr an Tilly verlornen Schlacht (bei Lutter am Barenberg den 24. Aug. 1626.) sich durch Holstein, Schleswig und Jütland nach seinen Dänischen Inseln zurückgezogen, und der Kaiser Ferdinand II. keinen öffentlichen Feind mehr im Reiche hatte, mit dem Plane umging, sich zum Reichsfürsten von Mecklenburg und Pommern zu machen, und den schwachen Herzog von Pommern, Bogislav, nöthigte, Kaiserliche Besatzung in seine Städte aufzunehmen, starb Mariens Schwager an den Folgen der erlittenen Kriegsunruhen. Die Wittwe aber machte ihr kleines Gut zu Gelde, sich selber dann mit der dreizehnjährigen Pflegetochter Luise auf den

Weg zur Schwester, in deren Nähe sie ihre Tage in Ruhe hinzubringen, und die fernere Erziehung des geliebten Kindes zu vollenden gedachte.

Es war mir höchst interessant, als ich bei Aufsuchung des Geburtsorts Luisens in meinen Annalen das Dorf genannt fand, welches mir von jeher wichtig schien, und es seit jenem Tage noch mehr geworden, wo ich in Deiner Gesellschaft, lieber Christian, meinem Herzen daselbst ein heiliges Erinnerungsfest bereitete: Frauendorf bei Stettin ist es! Indem ich den Namen hier niederschreibe, zieht noch einmal jener schöne Septembertag, den wir dort verlebten, mit allen seinen magischen Nebelgestalten und Morgenrothswolken, mit seinem reinen Mittagsäther und seinem hesperischen Asterduft meinen innern Augen und Sinnen vorüber, und die Erinnerung weilt bei jeglichem kleinen Erlebniß, womit seine wechselnden Horen, bald wie Amoretten schäkernd und neckend, bald wie lehrende Musen, bald wie Genien sanfter Herzenstriebe, heiliger Pflichten und frommer Tugenden, bald aber auch wie jauchzende Bakchantinnen in dithyrambischem

Reihentanz, gleich dem fliegenden Sommer uns umstrickten; und die Phantasie legt einen goldenen Rahmen darum, in dessen Zauberglanz des ganzen langen Tages wechselnde Bilder prismatisch sich brechen, und gleich dem hohen Bogen der Iris kein Schatten zurück fällt.

Erinnerst Du Dich wol noch, mein Freund, wie wir mit den vier Hengsten unsers gefälligen Wirthes von H. die sechs Meilen bis Stettin hinflogen, wie einer unserer Begleiter, der Herr von **, durch seine Witzeleien und Bonmots die Reiseunterhaltung würzte, wie ich trotz der Hitze des Tages den hohen Jacobithurm in Stettin hinankletterte, dort meine Steinsammlung zu vermehren, wie einfältig sich ein Kopenhagner Kaufmann über das große Bild in jener Kirche, die Auferstehung der Todten vorstellend, ausließ, und die dortigen Geistlichen warnen wollte, ihre Katechumenen davor hinzuführen, sintemalen man heutiges Tages in der Tugend der Decenz gar zu weit vorgerücket. Er würde es noch erleben, behauptete er, daß man nächstens eine Akademie für Brachettone's errichten werde, und er fände dies sehr zweckmäßig und nöthig, setzte

er hinzu, sofern nämlich deren Wirkungskreis sich nicht bloß auf die kirchlichen Sans culottes beschränke, sondern auch über die spektakulösen sich ausdehne *). Es wird durchaus nöthig, fuhr er ordentlich in Eifer gerathend fort, und die so reich dotirten Lehr- und Erziehungsanstalten des Staats sollten von ihrem Ueberfluß die nöthigen Fonds dazu anweisen; denn ihnen würde ja wol die traurige Bemerkung nicht entgangen sein, daß ein vor einigen Jahren vom Publikum gemachter Versuch, den zweiten Theil des siebenten Verses des acht und funfzigsten Kapitels im Prophet Jesaia, auf andere, ganz gewöhnliche und prosaische Art beim Theaterpersonale zu Nilreb im Lande Gosen in's Werk zu richten, wenigstens in Betreff

*) Papst Paul IV. wollte Buonarotti's jüngstes Gericht in der Sixtinischen Kapelle wegen der unanständigen Nacktheit der Figuren auskratzen lassen. Er ließ sich endlich bewegen, daß Daniel von Volterra die anstößigen Stellen mit feinen Tüchern bedecken durfte, wovon dieser den Namen Brachettone (Hosenmaler) erhielt. — Der schlaue Künstler hatte sich aber leicht auszulöschender Wasserfarben dazu bedient.

der Modesten mißlungen sei. — Der arme Mensch war aber wahrscheinlich vom Nilrebschen Dädalus, bei welchem er seine Operngukker kaufte, mit einem zu scharf- und durchsichtigen und das oberste zum untersten kehrenden Dollond bedient worden, sonst würde er ja z. B. in dem Ballet Zephyr und Flora es den sittigen Tänzerinnen deutlich haben an- und absehen müssen, daß sie wirklich und wahrhaftig bekleidet sind; zumal da die, bei den saltatorischen und choregraphischen Parkzeichnungen des Unterparlaments so häufig angebrachten Ha! Ha! der okularischen Untersuchung so ersprießlich werden. — Indeß, fuhr der Kopenhagner sich selbst beruhigend und verweisend fort, indeß ich bin nur ein Diener des Götterbotens, und der durfte nicht einmal untersuchen, was für höhere Zwecke die Superi mit ihren durchlauchtigen Maaßregeln verbanden, geschweige ich und alle die mir gleich stehen. Doch zum Raisonniren hat Jupiter uns Menschen die Raison verliehen, und da raisonnire ich denn und suche auf Mensch selber (besonders auf Ballet-Mensch) einen Reim zu finden. Ganz hat es mir zwar noch nicht gelin-

gen wollen, so wenig wie der Nordpolexpedition diese selber, indessen mich hat gefroren, wie die nackten Solotänzerinnen, obgleich ich in einem tüchtigen Zobelpelz gehüllt war, und da kam ich auf folgenden Satz nebst Beweis-Schluß-Kette:

Theorema (Lehrsatz)

Das Ballet in der neuern und neuesten Form ist ein großes Beförderungsmittel der Moral.

Scholion (Anmerkung)

Das Uebel und das Böse (von welchen beiden wir erlöst werden wollen, seitdem der Unterschied zwischen Apollo und Kephas aufgehört, 1 Cor. 3, 22 — —) wird am sichersten erkannt durch Anschauung. Darum ließ jener Weise des Alterthums, seinen Kindern die Trunkenheit verabscheuungswerth darzustellen, die Sklaven besoffen machen.

Hypothese.

Nacktheit und unnatürliches Beinverdrehen ist etwas Uebles und Böses.

Postulatum.

Die Jugend muß für die erstere Mitleid, gegen das andere Abscheu empfinden.

Frage und Auflösung.

Wie lernt sie beides empfinden, da sie einmal selbst nicht leidet — denn sie ist bekleidet, Dank der mütterlichen Vorsorge — und kann zweitens die Beine nicht ausspreiten aus Ungeschicklichkeit? Sie muß es an Andern wahrnehmen.

Demonstratio (Beweis.)

Mitleid und Schaamhaftigkeit gehören zur Moral. Die Ballettänzerinnen müssen frieren, und der Zuschauer wird von ihrem Froste angesteckt (so wie man gähnen muß, wenn ein Anderer gähnt) er leidet also mit ihnen. — Die Ballettänzerinnen verrenken widernatürlich die Schenkel — und wir werden negativ vom sittlichen Anstand unterrichtet, und können das schwere Geld für Salzmannsche Krebsbüchlein sparen. Ergo ist das Ballet ein Beförderungsmittel der Moral.

Wie es auch den Geist und Verstand bilde, fuhr der Kopenhagener fort, und mit sonst nicht erreichbaren Kenntnissen fast überlade, (hier schlug er verschämt die Augen nieder) darüber dürfe er eigentlich nicht sprechen; er bemerke nur, wandte er sich gegen mich, daß,

wenn ich beim Ersteigen der dunkeln Thurmtreppen etwa ein Bein verrenkt, verstaucht oder wol gar gebrochen hätte, ich die Unkosten an Wundärzte sparen möchte; er wolle, der Wirthshausbekanntschaft wegen, das Einrenken unentgeltlich übernehmen. Denn während seines kurzen Aufenthalts zu Nilreb habe er sich mit der Algebra *), auch außer der Beziehung, in der sie vermittelst ihrer arithmetischen Wortbedeutung zu seinem kaufmännischen Beruf stehe, noch anderweitig so bekannt gemacht — nicht durch Besuche der Lazarethe und anatomischen Theater, vor welchen er Ekel hege, noch auch durch die bekleideten Mannequins: sondern vermittelst der lebendigen und paradiesisch-kostumirten Ballet-Akademien, daß er als tüchtiger Algebrist aufzutreten wagen dürfe, zumal da es ihm, dem Merkurs-Diener, der seinen Caduceus wenigstens im Pettschaft führe,

*) Algebra bedeutet im Arabischen ursprünglich die Kunst, einen gebrochnen Knochen zu heilen, daher noch jetzt im Spanischen Algebrist einen Mann, der Beinbrüche und Verrenkungen heilt.

re, mehr zustehe, und heraldischer Weise eher zu vergönnen sei, die Seelen zur Unterwelt zu geleiten, als dem Leineweber S.....d. Wenigstens dürfe er sich mit demselben Rechte, wie dieser, auf jenen Schweinschneider beziehen, der an seiner Frau den ersten glücklichen Kaiserschnitt verrichtete, so bald ihnen beiden, (nämlich dem Leinweber S. und ihm, dem Kopenhagener) der Einwurf gemacht werden sollte: Was Deines Amtes nicht ist, da laß Deinen Vorwitz! (der Herr von ** fiel ein: „Ne sutor supra crepidam!“ sagen Wir Lateiner.) Der Kaufmann schloß nach einer kleinen Pause, als warte er auf das Geständniß irgend einer Verrenkung, um sogleich Beweise seiner durch Anschauen der Ballettänzerinnen erhaltenen Einsicht in die Myologie, Desmologie, Dermologie, Osteologie, Akiurgie u. s. w. handgreiflich ab- und darzulegen, mit folgendem biographischen Urtheil: Wenn man nun alle diese vielseitig nützlichen Wirkungen des neuern Ballets recht genau in's Auge faßt, so muß man über die Bescheidenheit des Schöpfers desselben, des Jean George Noverre, erstaunen, der bei der überflüssigen Anmerkung, daß das

achtzehnte Säkulum nur drei große Männer aufzuweisen habe, nämlich Friedrich II., Voltaire und — Noverre, sich ganz zuletzt nennt; man muß ferner die Ungerechtigkeit und die Undankbarkeit der Staaten anklagen, welche die Ballettänzer und Ballettänzerinnen, zumal die französischen, so kärglich, höchstens mit 2000 oder 3000 lumpigen Thalern besolden.

Wenn Du Dich dieser lehrreichen Gespräche des Dänen noch erinnerst, mein theuerer Cian! (ich sehe nicht ein, wie man mir das Recht versagen wollte, den Namen Christian eben so gut zu verstümmeln, und poetisch-mystisch und romantisch-empfindsam zusammen zu schnüren, wie unsere eleganten Damen ihre Wilhelminen in Minna's, Karolinen in Lina's, Katharinen in Thinka's und Dorotheen in Doris? Mit dem Christianismus selber ist's bereits vielfach geschehn. — Das Haupt lasse ich meinem Christian darum, weil er mir damit so oft gedient hat, wenn mein eigner Kopf mit dem Herzen davon gegangen war, und — weil ich lieber an eine Cyane erinnert sein will, als an sämmtliche Jahne. Es ist aber eigentlich wegen der Sympathie mit meinem Jacob;

dieser hatte die blauen Cyanen so gern, und mein Christian hat sie auch gern — aus gleichen symbolischen Gründen. Von jenen aber ist dies mutatis mutandis nicht wohl anzunehmen —) wenn Du Dich also, mein guter, herrlicher Cyan, jener gemüthvollen Selbstentäußerungen des sentimentalen Kaufdieners noch erinnerst: so begleitest Du mich mit Deinem Geist vielleicht noch einmal auf unsere lustige Wasserpartie auf dem Dammschen See nach Frauendorf selbst, wo wir mit der dreimastigen Chaloupe laviren mußten, weil der Wind von der nahen Ostsee her uns so frisch entgegen wehete. Du erinnerst Dich dabei, wie wir den englischen Matrosen eines vorübersegelnden Schoners neckend droheten, sie in Grund zu bohren, und wie uns nachher der Kapitain an Bord nahm, und ich mit ihm Bedingungen abschloß, nach welchen er mich bei seiner bevorstehenden Reise ins Atlantische Meer als Passagier auf- und mitnehmen wollte. Denn ich entdeckte ihm, wie ich nun nicht länger den zudringlichen Bitten Sr. schwarzen Majestät zu St. Domingo, bei ihm das Amt eines Maitre des spectacles endlich anzutreten, widerstehen

könne, zumal da mein Name schon längst in dem Almanac royal de Hayti prange, und die täglich an mich einlaufenden und eingelaufenen Theaternotizen, Recensionen und Antikritiken von allen benachbarten Ländern und Erdtheilen (deren Inhalt übrigens sehr erfreulich wäre, denn es sei daraus sattsam zu ersehen, daß die größten Bühnen der alten arroganten Welt nichts aufzuweisen hätten, als Schund und Auskehricht, nach eignem Urtheil der dortigen Einwohner, nämlich der Theaterrecensenten unter ihnen) sich so angehäuft hätten, daß man neben dem neuen Schauspielhause und dicht an meiner künftigen Amtswohnung eine Kirche habe niederreißen, und statt deren eine Theater-Korrespondenz-Bibliothek-Kommode zum Nutrimentum melancholiae (Nahrung der schwarzen Galle) erbauen müssen. Du erinnerst Dich ferner, wie wir mit den beiden Stettinschen jungen Freunden unsers alten, ehrlichen Amtmanns lachen mußten, als der letztere bei seiner schwerfälligen Korpulenz die steile Schiffstreppe zum Bord hinan mühsam aufkletterte, und wie die rothjäckigen Matrosen, wohl bekannt mit den Wirkungen einer

Frauendorfer Lustpartie uns allen so hülfreiche Hand dabei leisteten. — Das aber sahest Du nicht, wie ich, euch andern im Frauendorfschen Gasthause zurücklassend, nach der hohen Pfarre hinauf stieg, und von dem ehrwürdigen alten Prediger mir einige Familiennachrichten erbat, und daß ich da Birnen pflückte von einem Baum, den eine mir theure, und längst in Asche zerfallene Hand gepflanzt, und auch Kerne davon aufhob und Blätter einsteckte, und wie mein Herz dabei zerfloß in wehmüthige Empfindungen und dankbare Erinnerungen; — auch verstandest Du's nicht, warum ich dann bei der Rückkehr in euerm fröhlichen Zirkel das entgegen gehaltene Glas ergreifend in voller Herzensbewegung ausrief: „den Ruhenden unter dem Grase, sei fröhlich ein Becher gebracht! — und darauf den, mit einer Thräne süßen Schmerzes gemischten Elfer austrank. — Hätte ich damals schon von einer Luise Böttcher gewußt, ich würde es gemacht haben, wie ich es bei meinen andern Freundinnen zu machen pflege, deren verheimlichten Geburtstag ich erfahren möchte: ich würde mir

den ihrigen im Frauendorfschen Kirchenbuche selber aufgesucht haben.

Meine Nachrichten aber von dieser Luise fangen erst bei dem wichtigen Abschnitt ihres Lebens an, wo sie auf den Wagen steigt, um mit ihrer Tante nach Legnamsdorf zu ziehen. Die Wege waren zu jener Zeit sehr unsicher; Räuberbanden, die gewöhnlichen Ausgeburten und Nach- und Mitwehen langwieriger Kriege, trieben mit großer Frechheit ihr teuflisches Handwerk. Die Reise unserer Frauendorfer ging indeß glücklich von Statten — bis zu den Ukermärkischen Waldungen. Dort, in der Grimnitzer Heide verirrte sich der Fuhrmann; er hatte eine lange Wildbahn gefaßt, die weder Ende noch Ausgang gewinnen wollte. Die Reisenden wurden von der Nacht übereilt. Da erblickten sie in der Ferne ein Licht. Der Knecht hielt es für ein Wachtfeuer der Hirten oder Kohlenbrenner, und fuhr darauf zu. Plötzlich sahen sie sich von braungelben, wilden Kerls umringt, die mit gezogenem Säbel der Frau Böttcher die Baarschaft abforderten. An Weigern oder Gegenwehr war nicht zu denken; sie bediente sich daher derjenigen Waffen, welche

sie vielleicht gegen ihren seligen ebenfalls etwas rauhen Mann oft mit Erfolg geführt haben mochte: sie legte sich auf's Weinen und sanftes Bitten, indem sie den Zigeunern ihren Reisezweck, ihre ganze Lage und wie in dem mitgeführten Gelde ihre sämmtliche Habe bestände, mit rührenden Worten vorstellte. Doch hier würde sie sich bald überzeugt haben, daß Räuber denn doch wirklich und wahrhaftig noch etwas schlimmer und ärger sind, als die Ehemänner, wenn nicht ein ganz besonderer Umstand sie von der Auf- und Annahme und Unterschreibung dieser Männerbehauptung abgehalten und weggezogen hätte. Ich möchte hier beinah ein „Leiber!" oder sonstiges Klage- und Jammerwort einschalten, obgleich ich kein Ehemann bin, wenn ich nicht großmüthig die Folgen berücksichtigte, die mit der so erhaltenen Ueberzeugung von obiger Wahrheit zum Nachtheil der Frau Böttcher und meiner Geschichte verbunden gewesen wären. Daher begebe ich mich denn und denke: mundus, zumal bean monde, vult decip., ergo decipiatur! — Während Frau Böttcher also jammerte und flehete, sprang ein junger Gesell jener Horde,

der am Wachtfeuer liegend der Rede der Wittwe aufmerksam zuhörte, vom Lager auf, fiel dem Ungestümsten der Plünderer unter die Arme, zog ihn bei Seite und redete in einer fremden Mundart lange und mit Lebhaftigkeit, wobei das Wort Syringa öfters vorkam. Die geängstigten Damen warteten zwischen Furcht und Hoffnung auf die Entscheidung ihres Schicksals. Endlich lief der junge, etwa achtzehnjährige Mensch, der sich übrigens durch ein gewisses Edle in den Geberden und selbst durch weißere Gesichtsfarbe von den übrigen unterschied, auf den Wagen zu, beruhigte die Reisenden, es solle ihnen von dieser Truppe nichts Böses widerfahren, aber es wären ihrer mehrere in der Gegend, von denen sie nicht so gut wegkommen würden, und erbot sich, indem er ohne Weiteres auf den Wagen sprang, sie bis zum Ausgang des Waldes zu begleiten. Der sonderbare Mensch nahm rasch dem Knecht die Zügel aus der Hand und lenkte, von seinen Kameraden ungestört, in einen Schleich- oder Nebenweg ein. Die Reisenden sprachen kein Wort; sie wußten gar nicht, woran sie eigentlich wären, und ließen leidend

alles mit sich geschehn. Zuweilen sah sich der Fremde nach ihnen um, nickte zutraulich, als wolle er ihnen Muth machen, und trieb die Pferde rasch vorwärts. Nach einigen Stunden kamen sie an zwei breite, sich durchschneidende Heerstraßen. Der Zigeuner stieg vom Wagen, befahl dem Knecht, etwas zu halten, lief dann etwa dreißig Schritt vom Wege abwärts in das Gehölz, sah sich dort umher, als suche er etwas, rannte nun zurück vor dem Wagen vorbei in entgegen gesetzter Richtung eben so weit über den Weg hin, und kehrte endlich nach gleich kurzem Verweilen langsam und mit zufriedener Miene zu seinen harrenden Schützlingen zurück. Er mäßigte den bisher raschen Trab, und begann ein Gespräch mit der Pachterwittwe, worin er sich nähere Nachrichten von ihrer Schwester, der Frau Pastorinn und deren Familie geben ließ. Der Mensch that so bekannt und befreundet mit dem Schröderschen Hause, und selbst mit ihnen, daß sogar Luise Muth bekam, ihn nach diesem und jenem von seiner Bande zu fragen. Das Gleichgültige beantwortete er ihr freundlich, betraf es aber geheime Angelegenheiten

ihrer Verbindung, so brach er kurz ab und erklärte, er wisse nichts. — Sie waren so wieder ungefähr eine Stunde gefahren, da vernahmen sie aus weiter Ferne ein schneidendes Pfeifen. Der Fremde erschrak sichtbar. Er hielt den Wagen an, sah sich verlegen um, faßte eine an dem Wamms hängende Pfeife, führte sie zögernd an den Mund, sah mitleidig und in sich selbst kämpfend seine Schützlinge an — und zog die Hand zurück. Da erscholl ein abermaliges Pfeifen. Mit innerer Angst sagte er dann zu den Frauen: „ich kann nicht anders, ich muß antworten, es ist der Woywode!" Frau Böttcher ahnete Unheil, sie bat so herzlich unter Thränen, er möchte sie nicht in Gefahr bringen. — „Aber ich falle dann darein," sagte der Mensch mit resignirendem Ton — „indeß Du hast mir's befohlen, Syringa!" fuhr er gen Himmel blickend fort, und rasch sich fassend lenkte er, ohne das erhaltene Zeichen zu erwiedern, in's tiefste Dickicht ein. Hier stieg er vom Wagen, legte sich mit dem Ohr gegen die Erde, und horchte. Das Pfeifen wurde in wachsender Nähe wiederholt. Jetzt sprang er auf, ließ die Pferde

ausspannen, als hätten sie geweidet, und der Frau Böttcher berichtete er, die dritte Horde unter Anführung des strengen und grausamen Woywoden würde sie gewiß finden; der zweiten, die der Graf befehlige, wären sie glücklich entgangen; er für sein Theil würde jetzt thun, als habe er geschlafen, sie möchte nöthigenfalls seine Aussagen bestätigen. Darauf legte er sich unweit des Wagens nieder. Unter angstvoller Ungewißheit erwarteten beide Weiber die bevorstehende Ankunft der Mörder; bald vernahmen sie nahe Menschenstimmen, und jetzt traten mehrere Bewaffnete, der frischen Spur des Wagens folgend, aus dem nächsten Busch heraus. Das Geräusch weckte den anscheinenden Schläfer, er fuhr in die Höhe und näherte sich der Bande. Einer von ihnen, der sich durch sorgfältigere Kleidung auszeichnete, donnerte mit Zornworten dem Jüngling entgegen. Dieser machte eine eigne Pantomime, einer ehrfurchtsvollen Begrüßung ähnlich, griff mit der einen Hand an seine eigne Kehle, steckte mit der andern seinen entblößten Säbel in die Erde, trat darauf etwa zehn Schritt zurück, und fing nun in demüthigem Ton eine lange Rede

an. (Es war wahrscheinlich eine Devotionsformel, und demnächst eine Entschuldigung seines Ungehorsams.) Der Woywode sprach jetzt mit gemäßigter Stimme, zog den Säbel aus der Erde und gab ihn dem Begnadigten zurück. — Jetzt kam die Reihe an die Passagiere. Die frechen Kerls umzingelten, während der Hauptmann ununterbrochen mit dem jungen Gesellen redete, mehr neu- als raubgierig den Wagen. Aus dem Steigen und Fallen des Wortwechsels war zu schließen, daß man erst nicht mit sich einig werden konnte. Endlich schien der Anführer nachzugeben. Er forderte, die Hand ausstreckend, etwas von seinem Untergebenen. Dieser öffnete die Brust, löste ein sonderbares kupfernes Ding, fast wie eine Medaille gestaltet, von einer um den Hals hängenden Schnur, überreichte es mit sklavischer Geberde seinem Obern, und erhielt dafür ein anderes von Eisen. Darauf legte sich der Jüngling auf die Knie; jener zog sein Schwerdt, ritzte ihm die Haut der entblößten Brust und bestrich mit dem kleinen Tropfen Blut die Spitze, zog mit derselben einen Kreis um ihn, und hielt ihm dann aus der möglichst weitesten

Entfernung den Degen entgegen, wobei er mit seiner Pfeife ein gewisses Zeichen gab. Der Knieende antwortete mit der seinigen, stand auf, langte mit der Hand nach dem dargehaltenen Schwerdt, und wie er die Spitze berührt hatte, sprang er über den gezognen Kreis hinüber. Der Woywode schloß ihn nun in seine Arme, küßte ihm die Stirn und verließ mit seinen Begleitern die sprachlos zitternde Reisegesellschaft und den Jüngling. Dieser aber winkte dem Knecht, die Pferde anzuspannen, zeigte ihm die Richtung des Weges, den er einschlagen sollte, und wandte sich froh und freudig an seine beiden blanken Schwestern, indem er ihnen erklärte, daß sie nun aus aller Gefahr wären, und bat schließlich, ihn mit nach Legnamsdorf zu nehmen — denn er hätte dort ein heiliges Geschäft zu verrichten. Nichts konnte den Reisenden erwünschter sein, als dies. Sie ließen ihn mit in den Wagen steigen, und vor ihnen Platz nehmen, und da erzählte er ihnen denn, was Du, mein scharfsinniger Clan, bereits errathen hast, daß er der Sohn jener Zigeunerinn Syringa sei, welcher die Frau Pastorinn Marie einst so mitleidig Hülfe geleistet hatte. Seine

Mutter sei vor einiger Zeit gestorben, berichtete er weiter, und habe sich auf ihrem Sterbebette von ihm das Versprechen geben lassen, der edlen Marie einst mit Wort und That seine Erkenntlichkeit zu bezeugen; das Schicksal scheine ihm, setzte er hinzu, jetzt selbst Gelegenheit zu geben, sein Versprechen zu erfüllen, und er wünsche sie zu benutzen. Die Frau Böttchern erinnerte sich, daß ihr die Schwester von jener Syringa manches geschrieben. Alle freueten sich über solch glückliches Zusammentreffen der Umstände, und Luise hätte dem guten Utal, so hieß der junge Zigeuner, beinah die gelben Backen gestreichelt vor überströmender Freude und Dankbarkeit. Die Muhme aber zog einen goldenen Ring vom Finger, und bat den bescheidenen Retter, ihn als Andenken an diese Stunde seiner Edelthat zu tragen. — Nach einigen Tagen kam unsere gesammte Reisegesellschaft wohlbehalten vor dem Thorweg der Legnamsdorfschen Pfarre an. Er war aber verschlossen — deshalb muß ich sie ein wenig klopfen (von Dir verbitte ich mir's) und warten lassen, zumal da die Post eben vorbei fährt, mit welcher ich Dir diesen Brief zuschik-

ken will. Es können leicht einige Wochen hingehen, ehe ich Dir wieder schreibe, um Dir die Fortsetzung und den Schluß dieser Geschichte zu liefern, indem meine Arbeiten sich gehäuft haben, und mir täglich kaum ein halbes Stündchen übrig bleibt, an Allotria zu denken.

Lebe unterdeß recht wohl!

Karl.

Ende des ersten Bändchens.

Beyer.

1906 [illegible]

Die Doppel-Eiche.

Ein Phantasie-Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

In Briefen an Christian S*********.

von

Karl Locusta.

Zweites Bändchen.

Berlin, 1821.
Bei Heinrich Philipp Petri.
(Petri-Kirchplatz No. 4.)

Parturiunt mures, nascetur terribilis mons.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Die
Doppel-Eiche.

Ein

Phantasie-Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

In Briefen

an

Christian S*********.

Dritter Brief.

Mein theuerster Freund,

Wenn ich an Jemand schreibe — an Dich zum Beispiel — gegen den mein Herz immer überfließen möchte vor Zärtlichkeit, oder bei besonderer Veranlassung vor weicher Rührung und sehnendem Verlangen nach Mitgefühl — wie heute zum Beispiel: so ist mir's immer, als müßte ich Noten setzen über die Sylben und Wörter der Anrede, nebst andern musikalischen Ton- Takt- und Stylzeichen, als: Dolce, Amorevole, Sentimentale u. dgl. Denn es will mich bedünken, als würde der geliebte und mit voller Brust angerufene Leser, trotz des deutlichsten Kometenbilds von Ausrufungszeichen (welches ich daher längst abgeschafft) nichts mehr und nichts weniger sich dabei denken, als Jacobs Erzeuger bei der sonst gebräuchlichen

Konsistorialberichts-Formel: „Unsern gnädigen Gruß zuvor! Lieber, Getreuer!" — Er wußte sehr wohl, daß mit diesen Worten auch diejenigen seiner Herrn Amtsbrüder (z. B. der Ex-Konfessionarius Salbader zu Kabljau) angeredet würden, denen der fernere Inhalt nichts weniger als Liebe und Dankbarkeit von Seiten Sr. Churfürstl. Durchlaucht, des Konsistoriums, für die Art und Weise der bewiesenen Treue und Gewissenhaftigkeit gelten konnte. — Wer indessen nun wol Musik, zumal die sympathetische des Herzens, aber nicht die Noten versteht, wie ich — denn mir ist Guido Aretinus mit seinem ut, re, mi, fa, sol, la *) eben so

---

*) Guido Aretinus oder Guy von Arezzo, aus dem zehnten oder elften Jahrhundert, erfand die Tonleiter, führte die Punkte ein, welche noch jetzt zur Bezeichnung der Noten dienen, und die sechs Musiksylben ut, re, mi, fa, sol, la, die bei dem damals eingeschränkten Gesange zur Bezeichnung der nöthigen Töne (c, d, e, f, g, a) hinreichend waren. Den Namen erhielten sie von den Anfangssylben der halben Verse einer Hymne an Johannes den Täufer, welche sich also anfing:

unverständlich geblieben, als Cagliostro mit seinem Abera cadabera plimp plump Schallalei — der sollte jene Anrede: „mein theuerster Freund" in's Blaue hinein, mit oder ohne Schweif- und Irrstern (!), welcher, seiner zweideutigen Natur nach, in der Harmonie der Himmel schon eine bisher ungelöste Dissonanz geblieben, und niemals als treuer Trabant betrachtet werden kann — ganz weglassen; sofern man nämlich gerade mehr damit ausdrücken und angedeutet haben will, als: „Unsern gnädigen Gruß zuvor! Lieber, Getreuer!" — immer ausdrückt. Und es diene Dir hiermit zur Nachricht, lieber Christian, daß ich es bei allen meinen künftigen Briefen an Dich so halten werde, besonders dann, wann ich mich mit so vollbewegter Seele zum Schreiben niedersetze, wie eben heute, wo mich's gemahnen will, gleich

---

Ut queant laxis *R*esonare fibris
*Mi*ra gestorum *F*amuli tuorum
*Sol*ve polluti *La*bii rectam
Sancte Johannes.

Später fügte man noch die Sylbe si (h) bei, aus den Anfangsbuchstaben der Wörter sancte Johannes um den Raum bis zur Oktave zu fällen.

beim Stapellauf der ersten Feder Dinte alle meine Thränendrüsen-Schleusen zu öffnen, wie der sächsische Prediger ** an der ** Kirche zu ** schon im Eingang einer jeden Sonntagspredigt mit sich selber zu thun pflegt — handelte er auch von der Weinverwandlung bei der Hochzeit zu Kanaan. — Denn ich darf's und will's nicht hoffen, daß Du Dir die Mühe geben solltest, nach Durchlesung des ganzen Briefes, mit der Anrede ein Da capo zu machen, um sie dann als obligaten Fugensatz und vorgeschicktes Modulations-Thema der bereits penetrirten Empfindungen nun willkürlich in Notenwerth zu setzen und Affektton; fast so, wie ich es mit dem Singen der französisch-reformirten Psalmen zu halten pflege, deren wirklich übergeschriebene Noten mir diplomatische Chiffern sind: ich lese nämlich erst den ganzen Psalm und singe dann die Noten nach meiner eignen Manier, Erfindung und Empfindung. — Doch aufrichtig gestanden, es ist bisher noch selten geschehn, daß ich Psalmen überhaupt und vollends in französischer Sprache wirklich gesungen; das letztere kommt mir gar zu weltlich vor.

Aber ich wollte Dir eigentlich sagen, mein geliebter Christian, daß ich in der hier folgenden Fortsetzung der Lebensgeschichte Jacobs auf einen Gegenstand gerathe, der mir das Blut in ungewöhnlich starken Pulsen durch mein altes verschrumpftes Herz treibt, und daß ich dabei in dem Ungestüm des Rückschalls einer längst verstummten Leidenschaft sehnsuchtsvoll die Arme nach Dir ausbreite, um an der mitfühlenden ewig treuen Freundesbrust dem beklemmenden Seufzer Luft zu machen: „meine Jugend gieb mir wieder, räuberisches Schicksal, und meine erste Liebe!“

O! warum muß das Leben so rasch veralten, warum dauert der Frühling der frischen, freudeempfänglichen und anspruchberechtigten Jugend so kurze Zeit! — Sieh, Christian, das ist jetzt eigentlich meine tägliche Klage beim Erwachen und beim Niederlegen. Sie will mich nicht mehr für voll erkennen, die leichtfertige junge Welt, denn 31 Winter sind meinen ruhig ernsten Augen vorüber gezogen; — ein Profaner bin ich ihrem heiligen Bund geworden und ihrem nur dem wahren Verdienst zustehenden Orden de la jeunesse; ein dienender

Bruder höchstens soll ich ihnen sein oder ein Frère terrible für das träge Mitglied, welches, ein Heautontimorumenos, nicht Hand anlegen will an den fröhlichen Bau des Tempels der Freude; als symbolische Warnungstafel stellen sie mich an den Eingang desselben hin und deuten auf die Lapidar-Inschrift meiner umwölkten Stirn: „Hasche Minuten! oder: Memento canescere! oder: Was Hänschen versäumte, der H ans holt es nicht ein! oder: Hora ruit! — Fugit irreparabile tempus! — Genießt den Reiz des Lebens! — Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus!" — Oder wie die Sottisen sonst noch heißen.

Denn habe ich nicht schon oft genug auf Bällen und Redouten die Schmach erduldet, daß sechszehn- und achtzehnjährige flinke Heben im Kotillon nur foppend und vexirend mich auffordern zum rasenden Walzer? Habe ich's nicht erleben, sogar überleben müssen, daß sie, wenn ich begierig die dargereichte kleine Hand ergriff und lüstern meinen Arm um den schlanken Leib schmiegen wollte, um hochbeglückt im Wahn befriedigter Eitelkeit, vor den Augen der jungen Neider mich herum zu wirbeln — daß sie,

sage ich, die grausamen Verrätherinnen! plötzlich sich dann losrissen und hingaukelten zu dem Milchbart, und mit ihm, statt meiner, die choregraphische Ekliptik durchflogen, an der mein beschämtes Auge, wie durch eine beräucherte Glasscheibe, die Ellipsen meiner Jugendsonne beobachten und der Elephantiasis meiner Beine inne werden mußte? Ja! hat nicht sogar mein Bursche, der epikuräische Felix, dies bemerkt, und steht er nicht stets darum bloß im Nebenzimmer des Maskensaals mit dem Champagnerglas und dem Strohhalm in der Hand und winkt mir, tröstend auf das sorgenbrechende Rohr zeigend? Freilich folge ich ihm gern, dem ehrlichen Felix, und spühle mit Wein und Punsch das Gift der gekränkten Eitelkeit hinunter, und höre stillschweigend seiner Rede zu, mit der er meinen Muth und mein gesunkenes Selbstvertrauen aufzufrischen strebt, während ich schlürfe: „Was sehen Sie doch so finster durch Ihre Larve hindurch, Herr? Wollen die eben flügge gewordenen Vögelchen nicht in Ihre Dohnen gehen — lassen wir sie! Mein voriger Principal — er war jünger als Sie, aber neben Ihnen würde man ihn Onkel ge-

nannt haben, hielt es mit dem Soliden; er hatte alle vier und zwanzigjährigen, die das Gesetzte zu würdigen wissen, und die schönen jungen Weiber alter Knasterbärte und schmachtende Wittwen wie an Schnüren; und wenn wir ein Quartier oder eine Garnison verließen, so weheten hundert naß geweinte Schnupftücher ihm nach, und seine Hand küßte da hin und dort hin — bis wir vor's Thor kamen; dann sprach er zu mir: „Singe Felix!" und ich sang:

Hier sechshundert sechs und vierzig in Welschland,
Da zweihundert ein und dreißig in Teutschland,
Neunzig im Türkischen Reich,
Und hundert in Frankreich;
Doch in Spanien schon tausend und drei!
Ihm sind list'ge Kammermädchen,
Bürgerstöchter, Bauergretchen,
Marchesinnen und Prinzessen,
Herzoginnen, Baronessen,
Frauenzimmer jung und alt,
Schön und häßlich von Gestalt —
Alle sind ihm einerlei."

Wenn Felix mir erzählen wollte, was er gesungen habe, so sang er wirklich, und mir war's schon recht, denn es gewährte mir eine kleine Rache an den naseweisen Mädchen, die während der Tanzpause, von Neugier getrieben, ambulando vor der Saalthür vorüber zogen. Felix aber fährt dann folgendermaaßen zu trösten und zu argumentiren fort: „Ich weiß überhaupt nicht, Herr, was Sie gegen Ihr kräftiges Alter zürnen! Jene unverständigen jungen Dirnen verstehen nichts vom Werth eines soliden Alters und ziehen sicherlich zu ihrem eigenen Nachtheil nur das unreife Junge vor. Die meisten Dinge in der Welt aber erhalten doch nur durch Alter ihren Werth, und der Kenner wird erst dann durch sie gerührt und zu ihnen hingezogen, wenn ihnen das Epitheton alt zur Rampe dient, als da sind: alte Ahnen, alter Käse, alte Gemälde, alter Rheinwein, alte Freundschaft, alte Thaler, alter Verstand, alte Diener — der Champagner aber — fuhr Felix hier a tempo sich selber in die Parade — (er ist erst seit einem Jahr in meinem Dienst) der Champagner aber, den Sie eben trinken — erlauben Sie

mal das leere Glas! — ist ganz jung, und, wie mich der Kellner auf seine Ehre versichert, erst im vorigen Herbst gekeltert!" —

Champagner ist nun aber gerade mein Lieblingswein, und Austern meine Leibspeise und grüne Bohnen meine Losung; ich überlasse den Alten sehr gern ihren alten sauern Rheinwein nebst altem Limburger und sämmtliche verblüheten Jungfrauen dazu!

Wenn ich aber in stiller, geräuschloser Einsamkeit von Andern lese und höre, wie sie jung und glücklich in Amors Myrthenhainen sich ergehen, und den Becher der Freude und der Wohllust trinken mit vollen, nie übersättigenden Zügen: dann ruft es mir die einzeln Morgenrothsstunden meines eigenen Liebeerwachens in die trauernde Erinnerung zurück, und mein weinendes Auge verfolgt mit schmachtendem Sehnen die dämmernden Bilder des entflohenen Zaubertraums, und das stets begehrliche Herz strebt von neuem mit gefesselter Macht, und müht sich vergebens, sie wieder zu ergreifen, sie noch einmal an sich zu ziehen und an sich zu drücken mit unbeschreiblicher Inbrunst — die Liebespein und Liebeswonne! Und wenn

dann die tiefen Scharten und Narben meines einst so hart gekränkten Herzens schmerzhaft vibriren und wie scheinbar beruhigende Tröster mich warnen wollen, und das Bewußtsein meiner sechs Lebenslustra plötzlich mich mahnt, jetzt weniger gegen Unbestand und Untreue von der einen, und launischen Ueberdruß von der andern Seite, mich bewahren zu können, als ehemals; — als damals, wo ich ein unbärtiger Knabe durch die erste Lektüre eines Romans (es war aber Lafontaine's Familie von Halden) einig ward mit mir und dem namenlosen, Schlaf und Eßlust stöhrenden, Sehnen nach meiner Luise; oder damals, wo ich in Ovids Verwandlungen jene schöne Idylle von Pyramus und Thisbe mit nachweinenden Empfindungen zum erstenmal las! — Ja! damals hätte sich wol noch eine Thisbe für mich geopfert, und wäre mit resignirender Liebe mir zum Tode gefolgt! — Wenn der Gedanke aller dieser Verluste mich ergreift und der Rückblick auf alle meine zerknickten Hoffnungen und vereitelten Wünsche meine Seele trübt, und der dennoch fortdauernde Drang des nimmer zu unterdrückenden Liebebedürfnisses mich quält

und jeder Nerv sich vergeblich spannt und abmüht, und der Lebensgeister zwecklos sprühende Gluth keinen frischen Zuguß erhält durch stärkende Sättigung, daß sie nur als eine rauchende Kohle lüsterner Gier verschwehlt ohne Licht und wohlthätige Wärme — — o! wenn ich dann in meines Nichts durchbohrendem Gefühl an Freundesbrust verzweifelnd sinke, und sie aufregen, sie auffordern will zum Mitgefühl, daß jeder Pulsschlag mit dem meinigen treffe, und jeder Athemzug sich in dem meinigen verliere: dann wünsche ich, Christian, daß die Anrede und der Zuruf: mein theuerster Freund, wie tausend beschwörte Geister Dich umklammern, und jede Welle der schallbewegten Luft wie ein Jammerchor der Verdammten Deine theilnehmende Seele umrauschen und des Mitleids Thränenströme Dir entlocken möchte.

„Meine Jugend gieb mir wieder, grausames Verhängniß, und meine erste Liebe!“ rufe ich abermals aus, da ich eben meines Jacobs Lebenslauf verfolge, und seine herrliche Luise mich an meine falsche, treulose Luise bitter mahnt. O! Luise, warum hast Du mich

verlassen, warum hast Du den ewig nagenden Wurm des Mißtrauens, des Unglaubens, der unbesiegbaren Zweifelsucht an den sonst so frisch grünenden Stamm meines innersten Lebens gelegt! Warum mein liebebedürftiges Herz sich verweinen und verbluten lassen die ganze Jugend hindurch, daß jetzt in meines männlichen Alters vorsichtiger Klügelei abwehrende Stacheln es umringen und bitterer Verachtung und des beleidigten Stolzes unankommlicher Hohn! Warum mein früheres Lebensziel mir verrückt, und die Flügel des Muths und Selbstvertrauens gelähmt; warum den Wunsch erstickt, geltend mich zu machen im bürgerlichen Weltgewühl und in der menschlichen Gesellschaft wechselvollem Thatenspiel durch nützlichen Bestrebungseifer? Warum hast Du der sonst so Plan- und Vorsatzreichen Seele den mächtigen Impuls geraubt, daß sie jetzt mit der Stunde der Gegenwart sich begnügt, und in stumpfer Apathie und träger Einförmigkeit dem Genusse des Augenblickes huldiget und fröhnt! Im Drang des Enthusiasmus nur gedeihet alles Große und wird das Herrliche errungen; Liebe aber nähret und pflegt ein en-

thusiastisches Streben; wenn den kräftigen Ritter der Vorzeit der Minne Sold und Lohn erwartete, dann vollführte er leicht und sicher der Kühnheit grausig-wundervolle That; und dem Jüngling wird die sauere Arbeit leicht, er strebt mit Lust und unermüdetem Eifer nach Rang und Stand und nach des eignen Heerds befriedigendem Besitz, wenn reiner Liebe letztes Ziel freundlich ihm dort winket. Doch ist des Hagestolzen düstere Einsamkeit des Mannes Loos, dann legt er phlegmatisch kalt die Hände in den Schooß, und denkt an heute nur, aber nicht an morgen.

Ob Du noch lebst, Luise? Ich weiß es nicht und mag es nicht wissen, noch jemals Dich wieder sehen. Denn auf Deinen sonst alabasternen Schultern hat Chronos sicherlich jetzt mehr als die Spitze des Zeigefingers gestützt, und der Amoretten verführerische Bande, die sonst in den Ringellocken Deines blonden Haars so heimisch trotziglich hausirte, und unsichtbar in den Grübchen der vollen Wangen Versteckens spielte, oder um die seidenen Bogen Deiner glänzenden Augen mit schalkhafter Unbefangenheit ein wahrhaftiges Banditen-

hand-

handwerk trieb, ist jetzt gewiß daraus entflohn — und der Purpur Deiner Lippen, die ewige Treue mir gelobten, bestraft und bleich geworden. Aber ich wollte, ich könnte Dich beweinen, als eine in treuer Liebe Blüthe durch den Tod mir Geraubte, und ewig jung Dich dann mir denken, um so ohne Bitterkeit und Unmuth, mit sanftem Sehnen nach Oben, den endlichen Tag zu erwarten, der meine Seele nach langer Frist und langem Weilen auf dieser mir verwaiseten Erde zu Dir hinauftrüge in des Himmels Sternenglanz, wo ich dann überselig zu Dir sprechen würde: „Hier bringe ich es Dir wieder, mein abgehärmtes Herz; es ist Dir treu geblieben da unten und hat nichts Fremdes aufgenommen. Nimm es nun auf ewig hin!“ Und Du könntest mir dann zur Freude der Himmelsbewohner das Deine darreichen, und die Chöre der Engel würden anstimmen und singen in paradiesischen Zauber-Melodien die Liebe, die da treu blieb in so langer Trennung:

Die vom Schwur sich losgezählet,
In der reichsten Schönheit Schmuck —

Ist sie doch ein Höllenspuk,
Dessen Anblick schreckt und quälet.
Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch;
Denn sie schied mit dem Versuch,
Sel'gen Liebestrost zu sagen:
Drum ist minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverspruch!

Pikas fing sonderbar an zu bellen, als die Pommeraner den Thorweg der Legnamsdorfschen Pfarre stürmten, und so genau er auch sonst Stand von Stand, Freund von Feind, Hochzeitbitter von Bettlern zu unterscheiden wußte, und danach das Register seines Orgelwerks handhabte, indem er jetzt Tremulant, dann Gedakt, jetzt Mixtur, dann Nasard, bald aber auch das ganze Werk mit dem Pedal aus- und anzog — (mit der vox humana indessen wollte es ihm niemals recht gelingen): so wurde er doch heute an sich selber irre. Er hatte aber grade sein drittes Stufenjahr begonnen, und wir alle wissen ja, daß sich bei jedem Wechsel desselben eine völlige Veränderung in unserer körperlichen Beschaffenheit ereignet, also auch mit dem Sprach- und Stimmorgan; da-

her wollte auch dem Pikas sein Tonregister nicht mehr dienstbar sein, und das Gebell nahm das Gepräge einer vox clangosa oder vox pipiens an *). Was der Satiriker damit angedeutet haben wollte, weiß ich eigentlich selbst nicht, und die unschuldige Luise aus dem Pommerland wußte es damals noch weniger. Genug Pikas bellte die Pommeraner an, und Marie sah darauf aus dem Fenster, was es gäbe.

Die Ankunft eines fremden Wagens mit Reisenden ist in Dörfern immer etwas Merkwürdiges; alle noch so sehr durch Nässe und Feuchtigkeit der verdickten Stubenluft verklommenen und verklemmten Fenster fliegen auf, und Jeder zerbricht sich den Kopf mit Muthmaaßungen, wer denn das wol sein könnte, woher sie denn wol kommen möchten; und die

*) In der Symptomatologie deutet vox clangosa (eine Stimme, wie wenn Jemand in einen hohlen Topf spricht) auf schwere Krankheiten z. B. auf den Sonnenstich; vox pipiens (welche klingt, als ob ein Hahn krähete oder Esel wiehertе) wird unter andern beobachtet in der Kopfwassersucht.

erste Annahme ist immer, es sei wenigstens ein vornehmer Graf und er komme wenigstens aus Amerika.

Marien schauerte es durch alle Glieder; der Fuhrmann in seinem fremden Kostum, der neben ihm sitzende Ausländer — drinnen einige vornehme Damen: — „Mein Herr Jeses! schrie sie, wer besucht uns denn da!“ und eilte hastig nach der Hausthür. Utal trat ihr in den Weg, faßte den Schürzensaum seiner Wohlthäterinn und küßte ihn, indem er Worte des Danks stammelte. Marie, ganz verlegen, sah den sonderbaren Menschen fast ängstlich an und verstand ihn nicht; (sie hatte, wie alle edle Menschen, ein schlechtes Gedächtniß für einst ertheilte Wohlthaten) auch war ihr Augen- und Gedankenmerk mehr auf die beiden ausländischen Gräfinnen, vielleicht Prinzessinnen, gerichtet, welche ihre niedrige Hütte mit Dero Durchlauchtigem Besuch huldreichst zu beglücken geruheten. Endlich schrie ihr die älteste der bereits abgestiegenen Prinzessinnen entgegen: „Aber Schwester Mariken kennst Du mich denn nicht?“ — Nun fing es an zu tagen — die treue Schwesterbrust hob sich von

überraschenden Wonnegefühlen des Wiedersehns, sie breitete die zitternden Arme der lange Vermißten entgegen, die unter demselben Mutterherzen geruhet, und — — Pikas wedelte mit dem Schwanze und fletschte behaglich die Zunge.

Der Schwager Daniel war mit Jacob schon bei Sonnenaufgang in's Freie gegangen, um die vormittägigen Lektionen unter einem Waldbaum zu halten. Die Weiber beschlossen, sie da aufzusuchen und zu überraschen. Arm in Arm zogen nun die beiden Schwestern, viel sich erzählend, viel sich klagend, viel sich freuend, den Weg nach Wobeirej hinauf. Die holdselige Luise ging, bald hüpfend, bald ernsthaft und sinnig beim Zuhören der Erzählung ihrer Muhmen, neben ihnen.

Luise hatte unlängst das dreizehnte Jahr vollendet; sie war schlank an Wuchs, hatte für ihr Alter eine schon sehr jungfräuliche Größe und einen Anstand, der ihre Kindheit vergessen und ihr die Rechte und Ansprüche einer Jungfrau einräumen ließ. Ihr Haar war blond, der Hals lang und sehr zart, das blaue Auge hatte einen Anflug von Schwermuth, und die

langen seidenen Wimpern waren besonders charakteristisch. Der Mund, sehr fein geschnitten, prangte mit Purpurlippen, die beim Sprechen eine Perlenschnur kleiner weißer Zähne enthüllten. Ihre Stimme war ein sanfter Alt, stets von einem reizenden Lächeln begleitet, das in den zart gerötheten Wangen zwei zierliche Grübchen bildete.

Dort auf dem Hügel, wo er einst als sechsjähriger Knabe mit der versöhnten Mutter den schönsten Abend seiner Kindheit feierte, der aber nachher so traurig endete (vergl. 1 Bdch. pag. 161.) saß Jacob mit seinem Vater, innigst bewegt und aufgeregt, denn er hatte eben des alten Griechen Musäus schöne Dichtung von der Liebe Leanders und der Hero unter sonderbar ergreifenden Ahnungen gelesen. Beide wohnten nämlich auf den entgegen gesetzten Ufern des Hellespont; ersterer in Abydus, letztere zu Sestos auf der Thracischen Küste. An einem Feste zu Sestos lernten sich beide kennen und lieben. Ihrer Verbindung stellte sich Hero's Stand — sie war Priesterinn der Venus — und der Wille ihrer Eltern entgegen. Leander schwamm allnächtlich, von dem Licht einer durch

Hero aufgesteckten Fackel geleitet, über den Hellespont in die Arme der Geliebten. Der Winter kam und brausende Stürme regten das Meer auf; Leander wirft sich dennoch in die Fluthen, erliegt dem empörten Element, und entseelt schleudern ihn die Wellen an den Fuß des Thurmes, wo Hero angstvoll des geliebten Jünglings wartet. Sie stürzt sich voll Verzweiflung von der Höhe hinab auf den Leichnam, und stirbt, ihn mit ihren Armen umschließend. —

Vater Daniel war eben im Begriff, nach vergönnter Pause der still gemüthlichen Betrachtung, grammatische und andere philologische Erklärungen anzuhängen, da sahen sie die Mutter mit zwei fremden Frauen daher ziehen; er verschob es also und eilte mit seinem Sohne den Ankommenden entgegen.

Ich schweige billig von allen den freundlichen Begrüßungen und höflichen Redensarten, die Schwager und Schwägerinn mit einander wechselten; ich wiederhole auch nicht, was sie sich alles von der Vergangenheit zu erzählen hatten, und wie es damals noch ganz anders und besser in der Welt gewesen, als

jetzt; noch will ich es gleich anfangs verrathen, wie sie über die Zukunft deliberirten und wie vielerlei Pläne sie entwarfen: sondern ich bemerke nur, daß Jacob, noch ganz voll von seiner vor Jahrtausenden im Arm der Liebe selig verschiedenen Hero, in Luisen sie aufgelebt erblickte, und daß es ihm vorkam, als müsse er ihr Leander sein. — Wie geistig schön sie da stand, die aus dem Elysium zurückgekehrte Hero; wie ihr ganzes Wesen noch übergossen war mit dem himmlischen Lichte; welch' überirdischer Zauber von ihr ausging — o! das alles bemerkte und bewegte seine trunkene Seele, das erfüllte sein Herz mit heiligem Sehnen und machte ihn abwechselnd erblassen und erröthen. Es war ihm, als wenn eine neue Seele in ihn sich niedergelassen, als wenn in seinem Busen ein anderes Herz sich bewege, als wenn alles in ihm und an ihm eine veränderte Gestalt gewonnen. Er fühlte sich glücklich und unglücklich zugleich. Alle seine Empfindungen hatten ihren Kulminationspunkt erreicht; er aß nicht, er schlief nicht, er ließ im Fleiß nach, seine Wangen wurden blaß, sein Auge schwamm oft in Thränen der innern

Bewegung. Aber o! Gott, wie soll ich's denn anfangen, Deinen eigentlichen Zustand, armer Jacob, treu und wahrhaft zu schildern? Auf jedes Wort möchte ich einen großen Folianten ganzer Systeme von Wahrheiten legen; und alle die deutlichsten Demonstrationen reden ja den Sinn nicht aus, welchen ich jedem meiner schwachen Worte unterlege; der Leser übersieht die zolllangen Schnörkel mit einem kalten Blick und denkt sich nichts dabei und fühlt es Dir nicht nach; und dem Zuhörer führt die leichte Welle der durch den Schall meiner Stimme in eine zitternde Bewegung versetzten Luft das liebe- und seelenlose Wort an's Ohr, und er ißt und trinkt ganz fröhlich weiter, und sein Schlaf bleibt nach wie vor derselbe.

Und Euch, Ihr beneidenswerthen Unglücklichen, die Ihr just in Jacobs Lage seid, Euch ist vollends die Sprache, die da ausdrükken will, was Ihr so tief im Herzen traget, ein Greuel und ein hohles Werk. Lächeln würdet Ihr, wenn es Euch nicht zu sehr kränkte, wie wir alle lächeln müssen über eine à jour in Gold gefaßte Seele, die mit Hülfe des Knoblauchs sich Thränen erpreßt, weil es vor-

nehm läßt und Geschmack und guten Ton verräth, im Koncert gerührt zu scheinen; oder die nach emsiger Durchlesung Jean Paulscher Wolkengemälde und Himmelsschilderungen beim Aufgang der Sonne dann aus voller und innerster Tiefe ausruft: „Unabgenutzt behält sie ihren Glanz und Schein! Das muß epp's Roses von Vergüldung sein!" —

Euch aber, ihr bejammernswerthen Unglücklichen, die ihr einst in Jacobs Lage waret, und jetzt in der meinigen seid, euch nützet Wieland's, Göthe's und Lafontaine's Pinsel nichts; ihre Seelengemälde bleiben für euch doch nur Kohlenrisse an der Wachstubenwand; denn die Erinnerung, deren Stimme so sanft wie der Flöte schwindender Nachhall, spricht herzergreifender und eindringlicher zu euch, und die Fata Morgana der eigenen Phantasie werden nicht durch den Spinngeweben-Schleier der Dicht- und Redekunst lockender gestaltet durch Um- oder Enthüllung. Und trifft auch hier und dort ein zarter Griff und Wurf den wahren Takt und Ton der innersten Empfindung, weilt ihr dann auch gern bei des harmonischen Ausdrucks Zauberklang und freuet euch

des Dichters, der euch so genau zu kennen scheint und euch versteht; bald werdet ihr wieder an ihm irre, und es geht euch damit, wie uns allen mit Lodovico Caracci's letztem unsterblichen Werk in der Kathedralkirche zu Bologna. Wenn wir uns da an der Draperie des leichten, durchsichtigen Gewandes des Engels, der zur Madonna die göttliche Verkündigung bringt, ergötzen, und mit nimmer satten Blikken die Wahrheit und Täuschung der Falten und Nebenfalten, die sich so natürlich anlegen und verzweigen und entwickeln, betrachten, und am rechten Fuß und Weg sie verfolgen wollen: so entdecken wir mit kränkendem Widerwillen endlich statt des rechten Fußes den linken, und umgekehrt den rechten da, wo wir den linken erwarteten, und wir werden irre und überzeugen uns, daß menschliche Kunst das Göttliche nicht verkörpern kann; das kühne Streben bestraft sich selbst (dem Künstler kostete der Gram darüber das Leben) und die heilige, ewig räthselhafte Liebe bilden Künstler und Dichter nicht nach.

Was aber den Jacob anlangt, so war er gegen Luisen sehr kalt und zurückstoßend. Das

unbefangene Mädchen wußte nicht, was sie von dem Vetter halten sollte, und vermieß ihn. Das kränkte den armen Jacob, und doch mußte er sich's gestehen, daß er es selber verschuldet hatte. — Wir überlassen den schmachtenden Menschen einstweilen seiner Geheimnißkrämerei, seinem Waldhorn, seinen Fichtenhainen und seinem Kopfkissen, und sehen uns etwas zurückgehend nach den übrigen um.

Die Pommersche Muhme blieb vorläufig im Schröderschen Hause; es traf sich aber, daß gerade ein netter Sedelhof (Freigut) im Orte zur Subhastation kam. Diesen brachte sie käuflich an sich, zog mit Luisen dahin, und richtete eine kleine bequeme Wirthschaft ein. So blieb sie mit der Pfarre im täglichen Verkehr, und beide Familien schlossen ohne vorhergegangene Präliminarien und anderweitige Gelobung besonderer namentlichen Artikel ein Schutz-, Trutz-, Freuden- und Leidenbündniß; nur in folgender Angelegenheit wurde einiges Ceremoniel beliebt. Utal, der sich so dankbar bewies und überall dienstfertig und mit großer Anstelligkeit so wol in der Pfarre als im Sedelhof zur Hand ging, war es, der beide Fa-

milien zu einer besondern Konferenz veranlaßte. Ehe es aber in derselben zur eigentlichen Session beim Kaffeetisch gekommen, waren die Parteien einig, und Ehrn Schröderus ließ den Aegyptier vom Taubenschlag rufen, wo er eben die Wände mit Brettern ausschlug, der Marder und Iltisse wegen, stellte ihn der Versammlung vor, und that ihm, als Präsid derselben, den Antrag, sich, da er doch k Eltern mehr habe, ganz von seinem Volke los zu sagen, bei ihnen zu bleiben und eine ehrliche Handthierung zu ergreifen. Das war's, worauf der bescheidene Mensch still gewartet; er bezeugte seine Freude darüber, erklärte, daß er eigentlich sich schon in der Grimmnitzer Heide von seinen Landsleuten, bis auf eine gewisse Bedingung, auf immer losgemacht, und daß das sein lebhaftester Wunsch gewesen, was man ihm da eben so gütig anbiete. — Er lernte dann das Forst- und Weidwesen, hat nachher der Schröderschen und Böttcherschen Familie unausgesetzt die treuesten Dienste geleistet, und ist endlich mit Friedenreich nach fernen Landen gezögen. Von den Geheimnissen seiner frühern Verbindung und den Bundes-

zeichen u. dgl. wollte er aber niemals etwas entdecken. „Das alles ist nun vorbei, sagte er immer, ich habe keinen Theil mehr an jenen; aber was ich mit schweren Eiden zu verschweigen gelobt, darf ich mit gutem Gewissen nicht verrathen; denn ich that es freiwillig, weil ich das Böse damals nicht einsah, und weil meine Lage und Verhältnisse es so forderten.“ Auch wollte er die eiserne Schutz- und Bundesmarke Niemand zeigen, und der neugierigen Luise sagte er lachend, sie wäre mit dem Strom der Elbe längst nach Hamburg geschwommen.

Luise übrigens kam täglich in die Pfarre; ihr Oheim unterrichtete sie in mancherlei Wissenschaften, welche die Weiber damaliger Zeit kaum den Namen nach kannten, jetzt hingegen in Pensionsanstalten und den sogenannten Töchterschulen (man sollte sie Mutterschulen nennen, d. h. solche, wo die einfältigen, teutschen Mädchen frühzeitig es lernen, was eine Mutter ist und wie man es wird) zu den Elementarunterrichts-Gegenständen gehören. Doch kochen konnte Luise längst. —

Jacob sah Luisen täglich, und mit jedem

Tage wuchs seine Liebe und seine Pein. Sein Vater hatte Behufs des Unterrichts seiner Katechumenen, zu welchen Luise auch gehörte, einen eignen Entwurf gemacht, den sich die Kinder selbst abschreiben mußten. Luise mußte ihn auch haben, und bat den Jacob, ihr den seinigen zum Abschreiben zu leihen. Dieser versprach es, ließ aber den ganzen Tag vorüber gehen, ohne sein Versprechen zu erfüllen. Am andern Morgen kam er zu ihr auf den Sedelhof, sehr blaß und mit rothen brennenden Augen, und übergab ihr ein neues, sehr zierlich geschriebenes Heft. Es war jener, aus mehreren Bogen bestehende Leitfaden der christlichen Lehre; er bat sie, dies Exemplar zu behalten. Mädchen, zumal solche, welche mit der Haushaltung und dem Kochen zu thun haben, schreiben nicht gern — es war ihr sehr angenehm, der Mühe des Abschreibens überhoben zu sein. Aber jetzt bemerkte sie erst, daß Jacob so verstört aussähe und fragte nach der Ursach. Er suchte der Antwort auszuweichen und stotterte, als habe er ein böses Gewissen; endlich entlockte sie ihm, daß er die ganze Nacht aufgeblieben und für sie geschrieben habe, nachdem

er am Abend zuvor bei dem heftigsten Schneegestöber noch nach Wohcirej gerannt und feines Papier geholt hatte. — Luise sah ihn mit sanften Augen an, und dankte freundlich. — Dieser erste Beweis seiner Aufmerksamkeit war von großer Wirkung bei Luisen. Es schien ihr nun, als ob Jacobs bisherige Kälte und Verschlossenheit nicht Widerwillen gegen sie ausdrücken könne; sie h' ihn jetzt für blöde, und suchte durch eigene Dreistigkeit ihn dreister zu machen. Das näherte Beide, und Jacob fuhr fort, ihr Gefälligkeiten aller Art zu erweisen. Bald flocht er ihr Käse- und Gartenkörbe, bald brachte er ihr einen schönen Geraniumtopf, bald malte er ihr eine Wockenbinde, bald schnitzte er ihr zierliche Quirl und Wurstspieße von den Stacheln des Schlehdorns, auch Harken und Rechen von weißem Eschenholz mit buntem Wachs ausgelegt, und mit ihrem Namen nebst verschiedenen Emblemen verziert. Luise dankte ihm allemal mit heiter freundlichen Worten, und scherzte dabei, und machte ihm Gegengeschenke mit weiblichen Kunstprodukten. O! hätte sie doch nur ein einzigesmal bei Ueberreichung seiner Geschenke ihm mit stillen Blik-

ken

ken oder einem sanften Händedruck gedankt! Es würde ihm so wohl gethan, es würde ihn weit mehr erfreuet haben, als die noch so sauber gestickten Halskragen und Jagdkartuschen. Er hielt indeß ihre Geschenke sehr ehrenwerth, machte aber keinen Gebrauch davon, sondern legte sie in seinem Pulte nieder. Darüber beklagte sich Luise oft, denn auf diese Art, meinte sie, würde nichts alt und unbrauchbar, und sie wisse am Ende nicht mehr, was sie ihm für seine neuen Körbe, Vogelbauer u. s. w. wieder schenken solle. Jacob war ein sonderbarer Mensch; er wußte selbst nicht, was er wollte, Luise konnte ihm nichts recht machen; auch jene Aeußerung mißfiel ihm. „Ich gebe es Dir ja nicht, sagte er, daß Du mir wieder etwas geben sollst;“ es verdroß ihn, daß sie alles das so kaufmännisch, wie einen Tauschhandel betrachtete und nahm. Er verlangte zwar viel, unendlich viel von ihr, das fühlte er wol, nur konnte er sich's selbst nicht sagen, was? Doch lieber und angenehmer, als alle Geschenke von Werth, wäre ihm eine Blume, ein Strauß von ihrem Busen gewesen. Darum zu bitten, hatte er aber nicht das Herz. Hätte Luise dies

ahnen können, sie würde ihm einen ganzen Waschkorb voll selbstgepflückter Goldblumen und Maslieben gebracht haben — mit lautem Lachen über seinen schlechten Geschmack und seine Genügsamkeit. Diese gefühllose Gleichgültigkeit, welche Luise überall zeigte, schmerzte unsern schwärmenden Korydon unbeschreiblich; er konnte nicht begreifen, wie es ihr so unwichtig sein mochte, daß er sich ihrentwillen abhärme, und da kam er endlich auf den Verdacht, daß ihr Interesse auf einen Andern gerichtet sein möchte, und folgender Umstand gab ihm gegründeten Anlaß zu diesem Argwohn.

Die Wittwe Böttcher hatte den reichsten Bauer des Dorfs zum Nachbar; er wohnte ihr gerade gegenüber. Henne, der achtzehnjährige Sohn desselben, war ein flinker blauäugiger Bube. Sein Lockenkopf hatte schon mancher Schönen des Dorfs den eignen in Unordnung gebracht. Der Bursche war etwas eitel deshalb, und legte sich auf Koquetterie. Von allen Mädchen des Orts war Luise die schönste — das bemerkte auch Henne; er nahm sich vor, ihr Herz zu gewinnen. Als nächster Nachbar konnte er sie fast stündlich sehen, er

machte sich viel mit ihr zu thun, schäkerte und neckte sich mit ihr, und Luise wurde bald zutraulicher gegen ihn, als gegen Jacob, der immer so ernst war, und so stolz that. Bei ihren häuslichen Geschäften, bei der Wirthschaft, bei ihren Arbeiten im Garten, auf dem Felde, überall konnte er ihr, weil er der Sache kundiger und außerdem stärker und gewandter war als sie selber, mannichmal hülfreiche Hand leisten. Hatte sie von der Pflegemutter den Auftrag bekommen, ein gewisses Gartenstück umzugraben, und Henne war nebenan in dem Garten seines Vaters beschäftiget, so beeilete er seine Arbeit, sprang dann über den Zaun und half Luisen beim Graben. War sie mit ihrer schönen, von Jacob verfertigten Harke auf die Wiese gegangen, um Heu zu machen, so gesellte Henne bald sich zu ihr und bot ihr freundlich seine Dienste an, welche sie nicht ausschlug. Dies und dergleichen hatte nun Jacob mit Ungunst bemerkt; er wurde jetzt wieder sehr einsylbig gegen Luise, äußerte Empfindlichkeit, wo sie es nicht erwartete noch verdiente, ging ihr aus dem Wege, so sehr er doch wünschte, immer um sie zu sein, quälte sich im Stillen,

schmollte mit allen Menschen, und zog sich ganz in sich selbst zurück. Dabei trieb es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu Luisen hin; wenn er sie des Tages nicht wenigstens einmal gesehn, war er untröstlich; und sah er sie, so war ihm nicht besser um's Herz. Er lauerte ihr auf, er ging ihr unbemerkt nach, er versteckte sich hinter einem Zaun, hinter dem Thorweg, wo sie täglich zur Mittagszeit vorüber ging. Denn der Hirt pflegte dann die Kuhheerde nach dem Dorfe auf einen schattigen Grasfleck zu treiben und die Milchmädchen zogen mit ihren blanken Eimern dahin, um die Kühe zu melken. Luisens Muhme hatte deren zwei, welche der Pflege und Wartung der jungen Dirne überantwortet waren. Wie pochte ihm das Herz, wenn die liebe holde Gestalt, in reinlichem Leinen, mit den vollen bloßen Armen und dem Schäferhut vorüberzog! Seine Augen blitzten durch die Ritze der Bretterwand hindurch, seine Wangen braunten gegen das kalte harte Holz, seine Brust war wie eingeschnürt, er athmete so schwer und so ängstlich — und Luise sah so froh und unbefangen nach den Pfarrfenstern hin, und hätte es so gern

gehabt, wenn er davor gestanden und ihren freundlichen Gruß empfangen können. O! wie gut und wie gram war er Luisen!

Die Böttchersche Familie wohnte bereits über ein halbes Jahr in Legnamsdorf, und Jacob konnte immer noch nicht mit sich einig werden, was er von Luisen wollte, und sie selber war mit ihm noch übler daran.

Damals war es, wo Vater Daniel auch um den Jacob viel Sorge und Kümmerniß hatte. Er sah wol, daß er, nachdem er den Sohn so weit in Kenntniß alter Sprachen und allen den Wissenschaften, die jedem Litteraten nöthig sind, gebracht, ihn doch nicht allein mit dem ausrüsten könnte, was zu den Erfordernissen eines Theologen, als wozu er ihn bestimmte, gehöre. Er mußte durchaus eine hohe Schule oder eine Universität beziehen — und den armen Eltern fehlte es gänzlich an Mitteln, ihn dort zu erhalten. Nur einige Jahre brauchte er dazu, nur einige Jahre sollte er als inmatrikulirter Student auf einer Hochschule sich aufhalten, dann könne er zu Hause und unter Daniels Leitung weiter studiren, um endlich — das war des Vaters sehnlichster

Wunsch, ihm im Amte adjungirt zu werden. Alle Versuche, anderweitig Unterstützung zu erhalten, schlugen fehl; Stipendien gab es damals noch wenig, und durch selbstentwürdigende Demuth oder durch Bestechung der Kuratoren der vorhandenen Beneficien, vermittelst Uebersendung eines Fäßchens Neunaugen etwa oder eines geräucherten Elblachses, sich eins zu erschleichen, dazu war Daniel zu einfältig. Außerdem war die nächste und damals berühmteste Universität Wittenberg (wir wissen, daß auch Hamlet dort studirte —) so sehr mit jungen und armen Theologen überhäuft, daß auf eigne Erwerbsmittel, als da sind: Anfertigung von Dissertationen für Doktorpromotionen reicher Ignoranten, Uebernahme gewisser Vikariate, zum Beispiel der Cicisbeatura, sowol larga als stretta — ferner geheime Aufwieglung gegen irgend einen beneideten und angefeindeten Kollegen, Verbreitung hämischer Pasquille und Spürhundsschnüffelei heuchlerischer Zionswächter — — auf alle diese und ähnliche Erwerbsmittel, meine ich und Daniel meinte es auch, war für Jacob nicht zu rechnen. — Friedenreich war indeß bei einem Großonkel, einem

sehr reichen Kaufmann in Hamburg, in die Lehre bedungen, wohin er mit nächstem Frühjahr abgehen sollte. Sein künftiges Schicksal und seine Unterbringung machte daher den Eltern weiter keine Mühe, und Marie hatte auch in dieser Hinsicht gegründete Ursach, über ihren Liebling zufrieden zu sein. Die fernere Erziehung und Versorgung des ältesten aber brachte tausend Angst und Noth; Marie ließ das den unschuldigen Jüngling entgelten, und ihr immerwährendes Mißfallen an ihm fand neue Nahrung. Jacob litt unendlich dabei; seine Herzens- und Liebespein kam dazu, und wirkte so gewaltig auf sein Gemüth, daß er fast schwermüthig wurde; selbst sein sonst so starker Körper wurde angegriffen. Ein Vorfall mit Luisen hatte besonderen Antheil daran.

Allen Legnamedorferinnen ist's bekannt, daß die fromme rothe Bläße und das dammelige Schönmädchen fett und rund gewesen, wie Schnecken; daß sie von allen Kühen des Dorfs am meisten Milch gegeben, und daß der Rohm niemals blau oder schimmelig geworden. Dies habe ich einstimmig behaupten hören, und Lindstädt versicherte, daß selbst in Backfisch, und,

was am meisten zu bewundern sei, sogar in Kabljau den ältesten Leuten nicht erinnerlich wäre, wie in dieser Hinsicht Luisens Ehre irgend jemals angetastet worden. Aber ein Aber ist doch dabei. So ist's ja mit jedem Lob in der Welt. Dem menschlichen Gemüth ist das Bewußtsein angeboren, es sei nichts vollkommen hienieden; besonders gilt dies von dem Gemüth der Recensenten aller Art; und wenn ein Autor sein eigenes Werk recensiren und der Welt anpreisen wollte — ein Fall, der nun zwar noch niemals vorgekommen — so wäre ihm sehr zu rathen, einige Schatten, gleichsam wie von vorüberziehenden Lämmerwolken, auf den Palmenwald seiner Selbstrecension zu streuen; er braucht nicht zu fürchten, daß es ihm ergehen werde, wie jenem Europäischen Künstler, der den Kaiser von China malte, und um das Haut relief der Kaiserlichen Nase darstellig zu machen, einen Schlagschatten-Klecks von derselben auf das blanke strahlende Gesicht fallen ließ — (er wurde geköpft) sondern er darf dann um so eher auf Kredit rechnen — wie der Vorsteher einer gewissen Schulanstalt zu Nilreb im Lande Gosen, der einen eben von

der Börse kommenden Recensenten, anstatt in die Chokoladenstube in seine solenne Schulprüfung eingehen, und ihn da vor Erstaunen erst seine Chokolade ganz vergessen läßt, bis die Natur denn doch am Ende durchschreiet.

Anlangend die Schatten-Kleckse Luisens, so meinten die Spinnstuben zu Legnamsdorf keinesweges die lieblichen Grübchenschatten in ihren vollen Backen, sondern es hatte damit folgende Bewandtniß. Luise mußte jeden Morgen, wenn des Hirtenhornes molliges Getös die Heerde rief, ihre beiden Kühe ausbinden und abjagen. — So lange noch kein Liebessehnen das Herz der Mädchen erfüllt, sind sie entschiedene Freundinnen der Schlafs, und die Mütter haben ihre Noth mit den Siebenschläfern. — Wenn Luisens sorglose Seele erst in Morpheus Armen ruhete, konnte um sie vorgehn was da wollte, sie schlief fest; und wären die Posaunen des Weltgerichts erklungen, sie würde im süßen Traum dazu gelächelt haben. Aehnliche Bemerkungen machte wenigstens die Tante, und außerdem noch viel Vorwürfe; aber o Gott! das Horn des Kuhhirten Ranike war ja keine Seraph-Trompete! Indeß

Frau Böttcher hielt sehr auf Ordnung und Pünktlichkeit, und weil sie sich solch gesunden Schlafes nicht erfreuete, vernahm sie das Hirtenhorn immer eher als Luise, und mußte oft mit wiederholtem lauten Rufen die faule Dirne zum Aufstehn ermuntern.

Dessenungeachtet hatte das gute Kind schon einigemal die Zeit versäumt, und war genöthiget gewesen, die Kühe weit zum Dorfe hinaus, der Heerde nachzujagen, was ihr denn bei den andern Mädchen viel Spott und Beschämung zuzog. — Die Muhme wollte sich daher dessen als Strafe und Besserungsmittel bedienen, und ließ Luisen eines Morgens, als der Hirt längst das Zeichen gegeben, ungestört schlafen Endlich wachte diese auf; die Sonne schien hoch in ihr Fenster und beleuchtete ein Wandbild von Jacobs Hand. — Sie sah erschrocken nach der Uhr, und o! des Jammers, die Zeit des Austreibens war längst vorüber. Sie sprang voller Angst vom Lager, lief nach dem Stall und siehe! die Thür stand auf und das Vieh war fort. Die Muhme konnte es nicht abgejagt haben, denn die lag noch im Bette; befremdet und durch allerhand Zweifel

gequält sah sie sich schüchtern vor dem Hofe um, und hatte das Herz nicht, Jemand zu fragen, viel weniger die strenge Mutter zu wecken. O! du liebes Herz, wie bist du jetzt in der Klemme! Wie strahlt die goldne Morgensonne Dir heute so schwarz! Wie hülf- und rettungslos stehest Du da! Wie heiß brennt die Thräne in Deinem blauen Auge! Wärest Du nicht schon einige hundert Jahre todt, ich wollte Dir mit meiner biographischen Allwissenheit beispringen, und sogleich das herzzerdrückende Räthsel lösen! —

Doch was ist das? Was kichert denn da so schalkhaft hinter des Nachbars Bretterwand? Ha! der Henne ist es, der die Hände durch die Ritze steckt und Rüben schabt und Dich ausetscht! — Luise fing laut an zu schluchzen und bat mit bebender Stimme, ihr zu sagen, wo Bläßchen und Schönmädchen geblieben. Da beruhigte sie denn endlich der liebe Goldjunge mit der Nachricht, er habe die Kühe abgejagt, um ihr die Schande bei ihren Gespielinnen zu ersparen; es wisse auch Niemand davon. Da rannte sie freudig auf ihn zu, reichte ihm dankend die Hand, und der Unverschämte behielt die zitternde Hand, und zog

das sträubende Mädchen an sich und stahl ihr einen schallenden Kuß! — Aber o! Himmel, in demselben Augenblick kam Jacob um die Kirchhofsmauer herum, um auf die Jagd zu gehen, und sah Alles und hörte Alles — und der Pfeil der Eifersucht drang wüthig in sein Herz, und er würde es nun erst ganz inne, daß er Luisen liebe mit unbeschreiblicher Inbrunst, wie Leander die Hero, und daß er unglücklich sei, weil ein Anderer ihm den Rang abgelaufen. Ach! da hätte er vergehen mögen! Und wie er nun vor dem unschuldigen Mädchen vorbei lief, da tönte sein Morgengruß, wie die vox clangosa, und hätte es der Wunderdoktor S . . . gehört, er würde ihn mit seinem Schießgewehr nach Hause in's Bette verwiesen, und frisch auf den Sonnenstich los kurirt haben.

Mit den sanft schlummernden Liebestrieben oder auch manchen andern Leidenschaften des menschlichen Herzens, und mit dem endlichen Bewußtwerden derselben ist's oft, wie mit der unsichtbaren Geheimschrift, die erst in's Treibhaus und Schwitzbad der glühenden Ofenröhre gebracht werden muß, wenn ihr Dasein

erkannt und ihr Inhalt verstanden werden soll; oder wie mit dem ruhenden Funken im Feuerstein: es muß erst etwas Hartes feindlich dagegen schlagen, ehe sie geweckt werden und um sich greifen sollen mit wachsender Gewalt und eindringen in das ganze Gewebe der Empfindungen, und das bisher ruhige und träge Blut entflammen, daß es in mächtigen Pulsen durch das entbrannte Herz rauscht. —

Dem Jacob nicht allein war es nun ganz klar, daß er Luisen mit Heftigkeit liebe, daß er sie längst so geliebt — nein! auch Luise war wie verwandelt. — Henne hatte sie geküßt, hatte sie vor den Augen Jacobs geküßt; dieser war darauf wie ein Sterbender vor ihr vorüber gewankt, hatte sie gegrüßt mit einem Ton, wie niemals, mit der Stimme eines Sterbenden, oder Verdammten und Verzweifelnden. — Henne sah dem eifersüchtigen Jacob schadenfroh nach und spottete seiner, und lachte so frech triumphirend. — „Häßlicher Henne!" sagte Luise, und ging unter größerer Beschämung, als die von Seiten der Mädchen gewesen wäre, ihrem Hause zu. Sie achtete wenig auf das Zürnen der Muhme — wegen des

langen Schlafens, sie setzte sich still an ihr Spinnrad, und indem sie heute ganz besonders aufmerksam die schöne gemalte Wockenbinde, die ihr Jacob neulich geschenkt, betrachtete, wurde sie erst der feinen Symbole und zarten Anspielungen inne, die er darauf angebracht, und sie dachte mit Sehnsucht seiner und schalt dem Henne, und war dem Henne so gram o! so unbeschreiblich gram — und der Jacob war ihr plötzlich so werth! Und wie schön war er nicht, der Jacob, und wie edel und stolz, und gar nicht so aufdringlich wie Henne! Alles das dachte sie sich, und zehnmal verlor sie den Faden, und jeden Augenblick mußte sie an der Spindel bessern und ordnen — aber das Spinnrad war nun heute einmal nicht zu gebrauchen.

In mehreren Tagen sah sie ihren Jacob nicht; als sie ihm endlich wieder bei seinen Eltern begegnete, konnte sie ihn nicht ansehn, wurde über und über roth, und es wäre ihr jetzt nimmermehr möglich gewesen, ihn wie sonst anzureden, ihn zu necken, über ihn zu scherzen. — Nun, Luise, nun ist die Reihe an Dich auch gekommen, nun büße die Pein der ersten Liebe, und gräme Dich auch ein Weil.

chen, wie sich Jacob schon lange gegrämet! — Das that sie denn auch, wie es sein muß und der Brauch ist! — Aber sie dauert mich doch, die arme Luise, und Jacob hat mich lange gedauert. Beide quälen sich von nun an den Rest des Sommers hindurch, fliehen sich, wie Gespenster, sehnen sich nach einander mit unaussprechlicher Liebe und behandeln sich wie feindliche Wesen; das Leben wird ihnen zur Qual, und Freude ihrem Busen fremd und Schlaf ihrem Lager.

Im Herbst 1629, als Marie eben eine Fuhre Korn nach der Stadt gesandt, und einige Thaler vom Kaufmann, Schuhmacher und Schneider zurück erhalten hatte, wurde von den Eltern beschlossen, den Sohn nun endlich nach der Universität abgehen zu lassen.

Es war aber der erste Oktober dieses Jahres ein merkwürdiger Tag. Ganz in der Frühe, als alles noch im Hause schlief, trieb den Jacob eine sonderbare Unruhe und Bewegung vom Lager auf. Er nahm seine Flinte, schlich sich zur Hinterthür hinaus in den Garten und ins Freie, um sein brennendes Blut in der Morgenluft zu kühlen. Nur in wenigen Scheunen

der fleißigsten Bauern des Dorfs ließ sich das Quartett der Dreschflegel schon vernehmen, diese Harmonikamusik des Landmanns, welche die zarten Saiten seines Gemüths eben so rührt, wie jener Nilrebsche Kunstkenner in einem Koncert der Catalani ergriffen ward, indem er voller Entzücken (über das schöne Brillantendiadem der Sängerinn) ausrief. „Ich will doch verschwärzen, als ich sei nicht täxire fast an die 7000 Legbors!“

Dichter Nebel bedeckte die Erde und umhüllte den Himmel; Jacob fühlte sich so beklommen; er lief ohne Zweck und Ziel den Weg nach Wohcirej hinauf. Jetzt kam er an jenen, uns schon bekannten, mit Fichten bewachsenen Sandhügel. Er setzte sich nieder, da, wo er vor einem Jahre den Musäus übersetzte, und Luisen zum erstenmal sah. Er nahm das Waldhorn von der Schulter, und blies sein Morgenlied. Die sanften Töne schallten weit durch den Hain, und antworteten von seinem Geburtsort her im doppelten Echo. — Das Thal vor seinen Füßen, die Wiesen, wo er so oft den muntern Zieß getummelt, das niedere Fichtengebüsch auf den Hainmatten, welches er

in

in seiner Kindheit mit dem Vater angelegt und gesäet — alles schien sich in ein wogendes Meer verwandelt zu haben. Die nächsten Sträucher kamen ihm vor, wie belebte Giganten, sie wurden bald größer, bald kleiner, je nachdem das untere Nebelgewölk im lautlosen Wogen sich verdickte oder verdünnte, und die Brechung der Lichtstrahlen den Umriß magisch veränderte. Es kam ihm wie Zauberei vor.

Bei solchen Umgebungen, zumal wenn das Blut ohnehin in fast fieberhafter Bewegung durch die Adern rinnt, und das Herz mit dunkeln Ahnungen erfüllt ist, treibt es gern einen heimlichen Verkehr mit seinen innersten Tiefen; alle Saiten des Gemüths werden gespannt, die Phantasie nimmt Flügel des Blitzes und schweift in ungemessenen Räumen.

Jacob dachte heut lebhafter und mit grösserer Bewegung als jemals an seine zurückgelegte Kindheit und Jugend; — alles stellte sich ihm in schärfern Umrissen dar, das Gute verschönend, das Böse vergrößernd. Leider pflegt dann der Eindruck des letztern immer vorherrschend zu sein, und die Seele wird mit einer Wehmuth gefüllt, welche mehr drückend

als sanft auflösend wirkt. So erging es wenigstens unserm Jacob. Er trat mit seiner Phantasie in den magisch beleuchteten, so äußerst reichhaltigen Bildersaal seiner Reminiscenzen und weilte da lange vor dem größten Stück des Kabinets, dem unbestreitbar ächtesten Original der Sammlung, (ein Jeder aber hat eine solche Sammlung und ein Jeder dieses Original darin, und für die meisten ist's ein heiliges Altarblatt voll Himmelsunschuld und Paradiesswonne) ich meine nämlich: dem Gesammtbild der entflohenen Kindheit. — Aber dem Armen drang keine freudige Thräne in die Augen, seine Brust wurde nicht von süßer Sehnsucht und dem Wunsch nach dem Wiederbesitz geschwellt: denn in diesem Nachtstück seines frühern Lebens war so wenig, wie in dem meinigen, mein theuerster Christian! — Guido Reni's weicher Farbenschmelz zu finden, nicht Raphaels wohllustreiche Phantasiegebilde, nicht Schinkels freundlicher Himmels-Azur — daß das matte Herz durch den Rückschein des Flittergolds der Kinderjahre erfrischt, die herbe Gegenwart vergessend, - hätte ausrufen mögen: das Leben ist doch schön! — sondern

ein trübes Kolorit peinigte des Beschauers Auge, und hier und da traten in schneidenden Konturen wahrhaft Breughelsche Zerr- und Schreckensgestalten hervor, die ihn (und die meinigen mich wenigstens noch im Traum) in Angstschweiß setzten. Dann umschwirrte ihn die Gegenwart, wie der unersättliche Geier des Prometheus, und das Cimmerische Dunkel seiner Zukunft deckte jeglichen Stern der Hoffnung, und kalte Schauer des Todes bebten durch jegliche Fiber des Herzens. — Seine Dürftigkeit, die Noth und der Jammer des verheerenden Krieges, dessen Wirkungen seine Eltern so oft empfanden; sein nicht zu befriedigender Durst nach höhern Wissenschaften; sein ewig gespanntes Verhältniß mit der Mutter — und vor allem die ungestillte Sehnsucht seines liebekranken Herzens, Luisens frühere Unbefangenheit und theilnehmungslose Kälte, und jetzt ihr absichtliches Zurückziehen, das er für Verachtung nahm; seine unbesiegbare Schüchternheit und Muthlosigkeit, nach der er immer die günstigsten Gelegenheiten, sich ihr ganz zu entdecken, ungenützt hatte vorüber ziehen lassen: der Unwille darüber gegen sich selbst,

und das Gefühl des Mangels an Kraft, es nächstens anders und besser zu machen; — und nun endlich das durch alle Poren gedrungene, aber zu langsam würgende Gift der Eifersucht, diese Aqua toffana eines liebesiechen Herzens: — dies alles wirkte im gegenwärtigen Augenblick so mächtig auf seine weiche Seele, daß er nirgends Rettung sah als im Tode. — „Sokrates nahm gutwillig und ohne Sträuben den Todestrank, den Barbaren ihm reichten; — mir wird er vom harten Schicksal unmittelbar dargereicht: — soll ich Sokrates Beispiel folgen?" sagte er und blickte bedeutend auf sein Schießgewehr. — —

Plötzlich senkte sich der Nebel um ihn her, der Adler auf dem Kirchthurm seines Geburtsorts wurde ihm sichtbar, die kühnen Flügel im Kreise drehend, als strebe er muthig, von seinem niedern, fesselnden Standort sich zu erheben zum freiern Aufschwung; — die Strahlen der Sonne brachen von Osten her in einzelnen Blitzen durch den fliehenden Nebel, als stritten sie in zweifelhaftem Kampf mit den feindlichen Wolken; im Walde wurde es lebendig; die Wipfel der Fichten rauschten, vom frischen

Morgenwind bewegt; das Volk der Lüfte verließ die niedrigen Wohnungen der Nacht, der Falke erhob sich vom Horst und schwebte in schneckenartiger Windung in den reinen Aether auf: in den benachbarten Dörfern ertönte das Mettegeläut der Glocken und des Hirtenhornes ermunternder Ruf und Hundegebell. Die Wimpel der Mastbäume flatterten lustig, der schwere Anker wankte knarrend den Bord hinauf, und die geschwellten Segel, halb noch vom Nebel bedeckt, zogen auf der nahen Elbe stolz und mächtig gegen die widerstrebende Fluth an.

Jetzt sank der Nebel, in machtlosen Krümmungen wogend, völlig zur Erde nieder; der feurige Sonnenball rollte über den freien Horizont auf; die strudelnden Wellen des Stroms kochten in Gluth, jagende Fischmöwen schwirrten wie Pfeile Apolls darüber, tauchten sich in die brennende Fluth und erhoben sich befriediget, mit Beute belastet. Die bethaueten Gräser der Wiesen und die Stoppeln der leeren Felder waren mit tausendfarbigen Diamanten geschmückt, und das Herbstgespinnst, das die weiten Matten wie ein unendlicher seidener Silberflor übergossen, griff den glänzendsten und

breitesten Sonnenstrahl auf, zog ihn von der prächtigen goldnen Kugel in unabsehbarer Länge über die vaste Erde nach Jacobs Standpunkt hin und nieder, daß er sich wie ein Zauberband um seine Füße schlang, ihn gleichsam mit dem hohen Himmel verknüpfend, und, wohin er sich auch wandte, wohin er den Fuß auch setzte, unverrückt sich ihm nachzog. —

Da wurde es auch wieder Tag in Jacobs verfinsterter Seele; da spannte sich von Neuem seines Muthes schlaff gewordene Feder; Schauer der Freude zitterten ihm durch's Herz, die tröstende Hoffnung trat ihm zur Seite und hielt ihm den krystallenen Spiegel besserer Zukunft vor die leicht und gern getäuschten Augen. „O! wie glücklich könnte ich sein, Allvater! auf deiner schönen Erde! Und Du, Luise! rief er laut, Du könntest mich froh und glücklich machen, wolltest Du mein stilles Leiden verstehen und meine heiße Liebe belohnen!" — Er nahm das Waldhorn an den Mund, und blies ein schmelzendes Jägerlied voll Liebessehnen. —

O! Du Guter, wie wirst Du überrascht werden! —

Lange schon hatte Luise hinter ihm gestan-

den, das lockige Haupt gegen einen Baum gelehnt, und mit süßem Schmerz und inniger Theilnahme ihn betrachtend.

Am Abend vorher hatte ihr nämlich die Muhme den Plan des Schwagers mitgetheilt, nach welchem Jacob erst an diesem Morgen mit der Nachricht überrascht werden sollte, heute sogleich nach Wittenberg abgehen zu können. Vielleicht wollte er sich und dem Sohn den Schmerz der Trennung kürzen, vielleicht ihn dadurch auch gewöhnen, bei allen wichtigen Vorfallenheiten des Lebens rasch und entschlossen mit sich fertig und einig zu werden. —

Luise konnte die ganze Nacht nicht schlafen, sie fürchtete, Jacob würde so früh abreisen, daß sie ihn gar nicht mehr sehen könnte — und es schien ihr doch, als habe sie so viel für ihn auf dem Herzen. Sie war daher früher auf, als Jacob. Ihre Pflegemutter schlief, alle Nachbarn verhielten sich noch ganz still in ihren Hütten, selbst der kleine dicke Nachtwächter schlief. Sie wollte sich etwas zu thun machen und wußte es nicht anzufangen; sie lief bald an dies, bald an jenes Fenster, sie ging auf den Hof, sie besuchte sogar die fromme

Bläße im Stall, die widerkäuend auf dem weichen Stroh lag, und mit großen fremden Augen ihre Pflegerinn zu fragen schien: „wie kommst Du denn heute so früh zu uns, Du Gute? Der Hirt hat ja noch lange nicht getutet!“ – Das verlegene Kind krabbelte Bläßchen statt der Antwort hinter den Hörnern, sprach etwas Tadelndes zu Schönmädchen und lief wieder in's Zimmer. „Aber was willst Du denn eigentlich mit dem Jacob,“ fragte sie sich wol hundertmal, und blieb sich die Antwort schuldig. Da hörte sie aus weiter Ferne Jacobs Morgenlied — sie fuhr schmerzhaft zusammen. „Nun ist er fort, nun habe ich ihn doch nicht gesprochen,“ schrie sie in ängstlicher Hast. „Ach! nur ein einziges Mal möchte ich ihn sehen, nur ein einziges Lebewohl ihm sagen!“ redete sie fort, als sie schon längst aus dem Hause hinaus, mitten im Dorfe war — um ihm nachzulaufen. Sie flog die Pfarre vorüber; — dort war alles still, die Hausthür verschlossen, die Fenster dunkel. „Nein! er ist noch nicht abgereist“ — tröstete sie sich — „er ist gewiß wieder nach den Dohnen gelaufen, der wilde, unruhige Mensch!“ — Sie folgte

dem Schall des Horns, sie näherte sich unbemerkt dem Jüngling, der nach beendigtem Morgenlied in zerreißenden Schmerz versunken, wie ein Sterbender da saß. Sie beobachtete seine innere Bewegung, sie hustete, sie machte ein Geräusch in den Zweigen eines Strauches; — Jacob rührte sich nicht. — Da begann er sein Selbstgespräch, und nun war's ihr, als ob ein Schleier von ihren Augen fiele, sie hörte es nun deutlich, daß Jacob sie liebe, so heiß und so innig, und daß er unglücklich sei durch diese Liebe; (als wenn sie's nicht längst gewußt, nicht längst empfunden — denn die Worte wiederholten ja nur, was seine Augen tausendmal ihr geklagt und gestanden;) o! und sie selbst wurde es mit unaussprechlichem Entzücken sich bewußt, daß auch sie ihn liebe mit süßer Inbrunst — nur das Wort hatte ihrer Sprache gemangelt. Da wollte ihr Herz überströmen vor Wonne, da schwirrte es ihr vor den freudetrunkenen Augen, sie lehnte sich gegen einen Baum und schauete schweigenden Blickes auf den herrlichen Jüngling. —

Als dieser aber sein elegisches Jägerlied begann, als der melancholische Klageton ihre

aufgeregten Gefühle in sympathetischen Einklang seiner Schwermuth versetzte, als sie seiner bevorstehenden, ihr allein bekannten Scheidestunde gedachte — da umschlang ein erstikkender Liebesschmerz ihre hochklopfende Brust, sie blieb ihrer nicht mehr mächtig, und ein lautes Schluchzen unterbrach den Geliebten und liebenden Jacob, und mischte sich in des Hornes schwindenden Nachhall. — Erstaunt sah er sich um, erblickte Luisen — und, alle bisherige Schüchternheit und verschämte Furcht vergessend, raffte er sich auf, stürzte zu ihren Füßen, und rief die stammelnden Worte: „Luise! einzige Luise! ich liebe Dich mit namenlosen Schmerzen!“ Sanft weinend richtete sie langsam ihn auf, und erwiederte mit zartem Erröthen: „Mein guter Jacob!“ — Und da schloß er sie mit zu großer Wonne in seine Arme und der erste — — —

Doch wozu, lieber Christian, soll ich Dir das Weitere ausmalen, da nicht allein ein Jeder von uns aus eigener Erfahrung den solchen Vorgängen folgenden Nachtrab kennt, sondern auch nöthigenfalls in Lafontaine's Katechismen nachschlagen kann, um sich die etwa hier dun-

kel bleibende Aposiopesis auszufüllen. Ich aber füge nur noch hinzu, daß Jacob aus dem hier auf den Woheirejschen Bergen zum erstenmale geküßten Munde Luisens, mit welcher nun der ewige Bund der Liebe ratificirt ist, (die Japanesen feiern ihre Feste Amida's — d. h. ihres Hymenäos, ebenfalls auf Bergen,) zuerst die Neuigkeit hörte, daß er heute noch nach der Hochschule zu Wittenberg abreisen sollte.

Hier blieb das Schicksal mithin sich wieder gleich und folgerecht; es hat es nun einmal verschworen, den Sterblichen irgend eine Freude so ganz ungemischt und ungetrübt darzureichen, und es sich zur Regel gemacht, bei der endlichen Befriedigung irgend eines Wunsches immer noch einen kleinen Zusatz de suis, wonach Niemand gelüstet, hinzu zu thun. Jacobs langes Wünschen und Entbehren Hinsichts der Pflege höherer Wissenschaften sollte endlich gestillt und befriedigt werden — in demselben Augenblick aber geht ihm der Stern erhörter glücklicher Liebe auf, und winkt und lockt und zieht ihn abwärts; und umgekehrt, der Mund, der ihm endlich die lang ersenfzte Gegenliebe verkündet, theilt ihm zugleich die Nachricht mit,

daß es die erste — und ach! vielleicht die letzte frohe glückliche Stunde ihrer Liebe ist. —

Jacob und Luise besprachen und verabreten denn noch viel und mancherlei mit einander; — und da die letztere erinnerte, es wäre Zeit nach Hause zu gehen, denn man würde sie beide vermissen: so schnitt Jacob noch zuvor Luisens und seinen Namen nebst dem heutigen Datum in eine junge glatte Birke, zur sorgsam pflegenden Erinnerung für die Zurückbleibende; sie aber gab ihm ihr Bildniß, das er einst selber gemalt und von ihr mit einer Locke ihres blonden Haares verziert war. Dann gingen sie fest mit den Armen und mit ihren Herzen verschlungen, unter wechselnden Empfindungen der Freude und des Trennungsschmerzes, der Pfarrwohnung zu, viel sich erzählend von ihrem frühern heimlichen Leiden und Hoffen, manche wichtige Begebenheit der Vergangenheit in's Gedächtniß zurückrufend, manches Räthselhafte darin sich gegenseitig lösend, und — warum Luise beim neulichen Erndtekranz mit Henne nicht habe tanzen wollen, und aus was Ursach Jacob ihr, der Luise, das letzte schöne Jahrmarktsgeschenk nicht unmittelbar

selber, sondern durch die Muhme habe einhändigen lassen. — Aber bei Gott, Christian, es wäre Verrath an den schönen Herzensgeheimnissen des liebenden Paares, wenn Du verlangen wolltest, ich sollte Dir alle diese wichtigen Begebenheiten haarklein mittheilen, nämlich schriftlich — denn es ist ja möglich, daß ein Anderer außer uns Leiden davon Wind bekäme, und dann müßte ich mich ja schämen vor dem gerechten Unwillen der zartfühlenden, edlen Luise. —

Als sie im Dorfe angelangt waren, trennte sich Luise, und Jacob versprach vor der Abreise noch nach ihrem Hause zu kommen, um förmlich Abschied zu nehmen — jene war aber schon um die Ecke verschwunden. —

Jacob ging nach der elterlichen Wohnung. Dort stand Ziez gesattelt am Thorweg, der Vater wartete des Sohnes im reisefertigen Amtskleide, Utal beschäftigte sich auf dem Flur mit einer sehr gefüllten Jagdtasche, die Mutter packte Butterbrodt und Spickgans ein, und Friedenreich, der damals ungefähr eilf Jahr alt war, überzählte seine Sparbüchse und dachte

viel und rechnete mit Kreide viel an der Kammerthür.

„Jacob! sagte feierlich ernst der Vater, heute sollst Du die Universität beziehen. Ich hoffe, Dich wird nichts an der schleunigen Abreise behindern. Ich habe Dir seit unserm siebzehnjährigen Beisammensein so viel gesagt, daß ich jetzt in der Scheidestunde nichts mehr zu sagen habe. Doch zum bessern Behalten des Einen und des Andern nimm hier meinen schriftlichen Abschied. Gott und Dein Gewissen empfehle ich Dir zu Begleitern auf Deiner Lebensreise, die Du nun einige Stationen lang allein zu machen hast. — Und nun lebe recht wohl, mein Sohn, und nach Einem Jahr besuche uns!“ — Vater Daniel reichte hier dem schweigenden Sohn die Hand, drückte sie, sah ihn weilend an, drückte sie noch einmal, bestieg rasch das Pferd, und trabte vom Hofe. — Jacob lief ihm nach, streckte beide Arme sprachlos hinter den Vater her — das Blut stockte in seinen Adern, er blieb unbeweglich mit den ausgebreiteten Armen stehen. — Da, an der Ecke jenes Hauses, wo der Weg nach dem Filial sich schwenkt, sah der Vater sich noch ein-

mal um, erblickte seinen Liebling, seinen trefflichen Sohn in dieser Zernichtung seines Schmerzes; — das Herz war stärker als sein männlicher Wille, er kehrte im Karriere zurück, sprang vom Pferde, schloß den Sohn weinend in seine Arme, und küßte ihn mit einem langen, ewigen Kuß (ach! dem letzten!) — Dann ermannte er sich, ließ den zitternden Menschen los und befahl ihm fast zornig: „Geh in's Haus und beeile Deine Reise!" Langsam ritt er nun zum Dorfe hinaus.

Die Mutter übergab dem Jacob, der einem Nachtwandler glich, eine Rolle mit dreißig Gulden. — „Dies ist alles, was wir erspart und für Dich haben aufbringen können. Geh haushälterisch damit um, und wenn es alle ist, verdiene Dir selber etwas." — „Oho! sprach Friedenreich dazwischen, Du sollst noch mehr haben. Ich schenke Dir hier auch vier Gr., mehr kann ich nicht missen, die Zeiten sind schlecht, sagt Mama, und Weihnachten ist noch weit!" — „Deine Wäsche und die nöthigsten Bücher, Junker, nahm Utal das Wort, habe ich hier im Ränzel. Ich soll Dich die ersten vier Meilen begleiten, dann mußt

Du das Päckel selbst tragen — so hat's der Herr bestimmt. Nun nimm einen Imbiß und dann mache Dich rasch reisefertig."

Das Frühstück wollte Jacob nicht munden; er kleidete sich um, nahm seinen Wanderstab, lief hinüber zu Trinlischen Rogge, ihr Valet zu sagen, und dann begleitete ihn die Mutter und Friedenreich bis zur Muhme auf den Sedelhof. Luise war nicht da. „Das närrische Mädchen, sagte die Muhme, ist nach dem Felde gelaufen; ich sollte Dir in ihrem Namen Lebewohl sagen, trug sie mir auf." — Es schmerzte Jacob; doch nach kurzem Nachdenken mußte er Luisens Verfahren billigen; was würde ein Abschied in so großer, entfremdender Gesellschaft genützt haben? In der Art, Lage und Stimmung, wie sie sich am frühen Morgen gesehn und verlassen, mußten sie sich freundlicher zurückbleiben. —

Nur bis zur hintern Gartenthür begleitete Marie den Sohn, der da hinaustreten sollte in die fremde verführerische Welt; der so lange von ihr entfernt leben sollte in einem, damals so sturmbewegten Leben; von dem sie nicht wußte, ob sie jemals ihn wieder sehen würde

und

und wie? Sie dachte nur an das Böse, was er thun, nicht an das Ueble, was ihm begegnen könnte; sie verschloß alle sanften Bewegungen ihres Mutterherzens, und drängte sie auf andere Weise und aus andern Gründen in's Innerste zurück, als der Vater Daniel gethan — und erschien dem scheidenden Jüngling nur als eine Unheil verkündende Kassandra und als Genius des Zorns und der Strafe, wenn er sich von den bösen Buben locken und verführen lassen würde.

Diese hart vermahnende Art des mütterlichen Abschieds that dem weichen, schuldlosen Herzen des Sohnes nicht wohl und frischte die alten Gefühle des Verkanntseins und aller der erduldeten Kränkungen noch in dem letzten Augenblick lebhaft auf. Die drängenden Thränen verquollen in dem stolzen Auge, und setzten sich wie gefrorne Salztropfen darin fest, und jener widerstrebende Trotz der Unschuld, der den heiligen Märtyrern des Christenthums den Mund verschloß vor dem Richterstuhl bestochener und ungerechter Richter, legte sich wie eine Eiswand um seine vor weicher Rührung zerfließende Seele, und die les- und abgespann-

ten Saiten seines Herzens grimmten sich, und wurden wider Gebühr straff, gleich den Cremonischen der Laute in Feuers Gluth.

Nun trieb ihn Utal zum schleunigen Marsch, denn heute müsse er noch die Stadt *** erreichen, über welche er, mit einem bedeutenden Umweg, seine Reise nach Wittenberg nehmen solle. (In meinen Annalen war nicht angemerkt, warum Jacob diese Reiseroute nehmen mußte; es ist aber bekannt, daß der Ort sieben Meilen von Legnamsdorf entfernt ist.) — Pikas ging mit gesenkten Ohren neben Jacob, Utal mit dem Reisegepäck hinter ihm. Der Tag war schön und heiter, mancher vorüberziehende Bauer reichte Jacob zum Abschied die harte Hand und wünschte ihm Glück auf die Reise.

O! wie beklommen war's dem Jacob, ein Fels lag auf seiner Brust, er athmete so schwer und seine matten Augen blickten oft nach dem hohen Kirchthurm, nach den wohlbekannten Dächern seiner Vaterwohnung und Luisens Wohnung zurück. Er wollte sich wol freuen zu seinem Eintritt in die große viel versprechende Welt, zu dem endlichen Beginnen

einer Laufbahn, nach der er sich so oft gesehnt; aber es zog ihn mit alten theuern Banden nach seinem stillen Vaterhaus zurück, und Utal mußte oft erinnern, nicht so oft zu zögern und zu weilen.

Drei Stunden waren sie gewandert, da erreichten sie einen Hügel, von dem aus Jacob sich oft des blauen Thurms und der blauen Bäume seines Geburtsorts gefreuet. „Lieber Utal, bat er fast demüthig, denn sein ganzer Muth war gebrochen — „lieber Utal laß uns hier ein wenig weilen und ausruhen.“ — „Ja! das wollen wir, erwiederte dieser mit Ueberzeugung der Nothwendigkeit — Du mußt nun endlich einmal frühstücken, junger Herr, sonst hältst Du das Laufen nicht aus.“

Der Berg lag hart an der Elbe, ein Fährhaus stand dabei und die meisten von Magdeburg kommenden Reisenden pflegten hier den Strom zu passiren. — Du kennst den Ort, mein Christian, auch wir haben ihn in frühern Jahren öfters gesehn, auch wir sind hier unter schweren Empfindungen über den ehrwürdigen vaterländischen Strom gefahren, wenn wir das liebe, auf einige Wochen besuchte,

Vaterhaus verließen, um uns wieder hinein zu engen in die Fesseln des Schulzwangs; auch wir haben auf diesem Hügel geruhet, und Luftschlösser gebaut, und Plane geschmiedet für die Zukunft. Weißst Du wol noch, wie uns Dein Vater einstmals bis hierher begleitete, und uns liebreich tröstete, als wir ihm die alten Klagen wiederholten über den sklavischen Druck unserer Obern, über die Parteilichkeit und ungerechte Strenge jener rohen Menschen, welche, ohne die mindeste Kenntniß dessen, was zur liberalen und vernünftigen Erziehung gehört, welchen alle Erfahrung des Lebens abging, welche die Welt weiter nicht kannten, als etwa aus dem väterlichen Hause eines niedrigen Handwerkers, (der den vermeintlich klugen Sohn in einfältigem Dünkel zum Studiren bestimmte,) oder aus den Umgebungen ehemaliger Klassenburschen, und nächstdem aus den weltkundigen feinen Zirkeln kommerschirender Musensöhne — uns zu Lehrern und Erziehern gesetzt waren, ihrer unkostspieligen Besoldung wegen? Ich nenne Dir hier nur die Namen D.....l, L..t, S.....t! — Erinnerst Du Dich wol, wie der humane Mann

uns da bedauerte, jedoch die Worte des Horaz uns zu beachten empfahl:

Qui studet optatam cursu contingere metam
Multa tulit fecitque puer: sudavit et alsit.

Hor. art. p. v. 413.

„Abstinuit, setzte er, lächelnd gegen mich gewendet hinzu, Abstinuit herba Nicotiana!" *) Denn er wußte, daß meine Liebhaberei dafür das eigentliche Hinc illae lacrymae meines Mißkredits beim Direktorio geworden, da man mich und Dich und unsern sel. W. sonst immer als Muster empfahl. — Erinnerst Du Dich auch wol jenes Abends, wo wir drei hier uns auf das Strohlager warfen, und ihr Beiden, W. und Du, mich in die Mitte nahmet, und mich zu trösten und zu beruhigen suchtet über den Mangel kindlicher Glückseligkeit, worin Ihr schwelgen durftet, und über so manche Unbill personaler Verhältnisse, mit der ich noch außerdem zu kämpfen hatte? Auch jenen Tag

*) Der Jüngling, der das erwünschte Ziel seiner Laufbahn zu erringen trachtet, hat vieles erduldet, viel sich gemüht: er hat geschwitzt, gefroren — und sich des Tabackrauchens enthalten.

rufe ich Dir in die Erinnerung zurück, wo wir beiden, dem schweren Joche der Schuldisciplin entronnen, (unser W. war bereits dem Lebensjoche selbst entrückt) als freie Studenten eine Ferienreise von H.....t nach der freiern Heimath machten, hier an dem geliebten Ufer ausstiegen, und ich mit einemmal in meine alte frohe Laune zurückfiel, und Dir nun, auf Deine Fragen, den unerwarteten Bescheid gab, daß ich Mitwisser wenigstens sei von dem großen herrlichen Plan, der, wie ich es erkannte, zu zeitig war, und viele unserer akademischen Mitbürger in's Verderben stürzte — dem Plan, Teutschland zu befreien von französischer Sklaverei! Und wie da selbst mein Fidelio ergriffen ward von der hier wehenden freien Luft und mit lautem Gebell das Land der Wissenschaft und der Kunst, der Gerechtigkeit und Milde — das herrliche preußische Land freudig begrüßte.

Hier also setzte sich Jacob mit seinen beiden Gefährten nieder, und während Utal den Ränzel öffnete, um das Frühstück anzurichten, sah er voll Heimweh nach Legnamsdorf zurück, und dachte an Luise, und was sie jetzt wol mache, und dachte an den Vater, wie er jetzt

in seiner Wochenpredigt so bewegt sein und viel hineinbringen würde von den unwiderstehlichen Forderungen des Schicksals und von aufopfernder Pflicht; und wie er sich selber unter Thränen alle Trostgründe der Religion vorhalten werde und sich stärken und ermuthigen durch biblische Lehren, Glauben und Vertrauen zu behalten an Gottes weise Vorsehung, die endlich doch Alles herrlich hinausführt.

Jacobs Augen füllten sich jetzt mit schmerzlich süßen Thränen, er machte sich einen Vorwand und ging einige Schritte von Utal weg, und ließ seinen Thränen freien Lauf, und er betete zu Gott um Seegen für seinen Vater und um Seegen seiner Liebe zu Luisen. —

Da tönte von unten das Geräusch des Ruderschlags herauf; die Fähre mit mehreren Menschen besetzt landete am diesseitigen Ufer. Es war eine muntere Gesellschaft böhmischer Musikanten, Prager Studenten genannt, die von der Fährstelle jetzt den Weg daher zogen. Reisende thun beim Begegnen wie alte Bekannte, und nähern sich gern, und machen wenig Umstände mit einander. Die Tonkünstler sahen auf dem Hügel das reisende und früh-

stückende Kleeblatt, (Utal wenigstens und Pikas waren bereits sehr geschäftig dabei) sie grüßten freundlich, die Mahlzeit segnend, lagerten sich bei ihnen, gleichfalls ihren Proviantsack dem eigends dazu bestimmten Kollegen abnehmend, und schmauseten fröhlich. Jetzt rief Utal fast zornig dem Jacob zu, kein Tuckmäuser zu sein und mit ihm zu speisen in so lustiger Gesellschaft. Das that er denn wirklich. —

Der Anführer jener wandernden Pierischen Brüderschaft, ein ältlicher Mann mit anstelligem Wesen, bemerkte des neuen Rekruten (wie er Jacob in selbstschmeichelndem Scherz nannte) trübselige Stimmung, und wollte ihn aufheitern durch Vorspiegelung des lustigen Musenlebens; und als sie sich mit Speise und Trank gekräftiget, sagte er zu seinen Jüngern: „Frisch herunter die Instrumente, wir wollen dem Rekruten dort das verblutete Herz erfrischen und lindern mit der Tonkunst heilendem Balsam!“ Und nun begannen sie eine volltönende Sonate, und der Musaget arbeitete mit seinem Violoncello so kräftig darein, als er es vor den Thüren kärglich zahlender Landedel-

leute nimmer gethan, und die Jünger wurden von gleichem Eifer ergriffen, daß sie selber das sonst mechanische und auf kümmerlichen Brodterwerb gerichtete Spiel beseelte, und Gefühl und Empfindung sich ihrer bemeisterte. Was vom Herzen kommt, geht wieder zum Herzen, und Jacobs Augen glänzten, und seine Brust hob sich vom Drang seliger Empfindung.

Musik hatte auf Jacobs Gemüth immer einen mächtigen Einfluß behauptet. Schon in seiner frühern Kindheit und Knabenzeit gab es für ihn kein angenehmeres Vergnügen, als das Anhören der Musik. Die Wirkung derselben war indeß bei ihm von ganz eigener Art, und unterschied sich besonders von derjenigen, welche sie gewöhnlich auf Kinder und also auf die meisten Nationen zu machen pflegt; denn diese begreifen denjenigen Theil der tausend Millionen Menschen unseres Erdballs, welche den Kindern gleichen in der Art zu phantasiren, zu lieben, zu hassen, zu fürchten und zu hoffen, zu lachen und zu weinen. Und es wäre schlimm für die Ammen und Kinderwärterinnen, wenn ihnen nach mißlungenem Versuch aller andern Stillungs-, Beruhigungs- und Erheiterungs-

mittel bei den Kleinen nicht noch die Tonkunst übrig bliebe. Das Picken einer vorgehaltenen Taschenuhr, das Klopfen mit einer Mörserkeule, das Berühren der Klaviertasten mit voller Faust, eine Plundermatzflöte, ein Leierkasten u. s. w. — welches Kind wäre so aus der Art geschlagen, aus der menschlichen nämlich in die hundische hinein — daß es beim Anhören desselben sein Geschrei nicht einstellen, nicht freundlich lächelnd aufhorchen, nicht in eine hüpfende und tanzende Bewegung versetzt werden sollte, daß die Wärterinn den mit den Beinen stammernden Balg kaum fest zu halten vermag?

Auf unsern Jacob wirkte Musik ebenfalls immer sehr erfreuend, aber seine Freude war eine ganz besondere: die rauschendsten Tänze, der munterste Walzer, die fröhlichsten Märsche — sie machten auf seine Beine niemals einen tarantelartigen Eindruck, den sie besonders auf Mädchen äußern; — sondern sie legten im Gegentheil eine Art von kataleptischem Bindwerk um seine äußern Glieder, nach welchem er z. B. bei Hochzeitschmausen im Dorfe oder beim Erndtekranz, wo Alt und Jung sich beeiferte, die

ein- und ausströmende Lustigkeit recht hörbar zu machen durch saltatorisch-mimischen Ab- und Ausdruck des raschern Pulstaktes des Bluts, still in einem Winkel des Zimmers sich verhielt, und da mit innesammtner *) Theilnahme an der gesellschaftlichen Lustigkeit und mit herzinniger Wehmuth dem Walzer zuhörte und zusah. — Die Regel- und Gleichmäßigkeit des Taktes im Ton und in der Bewegung, die ganze Harmonie der einzelnen Instrumente weckte in ihm ein unerklärliches stilles Sehnen,

---

*) innesammet: man erlaube mir diesen Ausdruck und folgende Erklärung: Als ich die beiden kühn gebaueten hohen Thürme der Lorenzkirche in Nürnberg ersteigen wollte, kaufte ich mir, zur Erquickung da oben, vorher etwas Obst von einer Hökerinn. Sie pries mir eine Sorte an, welche besonders saftig wäre. Das Aeußere der Frucht aber war sehr unansehnlich und wenig versprechend; ich äußerte meine Zweifel. O! nehmen Sie sie nur, sagte die Frau, die Birn sind innesammt — d. h. sie haben es in sich, wie die Regenmäntel der Nürnberger Bürgerfrauen, die mit feinem, kostbaren Sammet gefüttert sind.

versetzte ihn in eine Stimmung, die überaus süß, aber doch mit dem Schmerz eines unbefriedigten Verlangens gemischt war. Seine Umgebungen, die in ihrem lauten Jubel und in ihrer wilden Freude solches Benehmen des Jacobs ganz unbegreiflich fanden, glaubten dann wol, er sei krank, und äußerten ohne Nachfrage ihr Beileid. Aeußerungen des Mitleids aber, wo man es gar nicht bedarf noch erwartet, beleidigen auf gewisse Art unsern Stolz und das Selbstgefühl, und wir bestreben uns, den Verdacht der zurückstehenden Mangelhaftigkeit von uns zu wälzen. Etwas Aehnliches war es vielleicht, was den still glücklichen Jacob alsdann veranlaßte, wider Vorsatz und Neigung aufzuspringen, und sich in tumultuarischer Lustigkeit einigemal mit der flinkesten und unermüdetsten Tänzerinn herum zu wirbeln, bis diese selber den Athem verlor, und aufzuhören bitten mußte.

In spätern Jahren, wo er beim Genuß besserer Musik immer dieselbe Wirkung verspürte, und selber darüber philosophirte, erklärte sich Jacob diesen Eindruck der Musik auf sich dadurch, daß er in ihm eine Ahnung er-

kannte von den Genüssen, die uns in jener Welt bevorstehen, und die uns, er konnte sich wenigstens, wenn er sich die Freuden des Himmels nach sinnlichem Maaßstab vergegenwärtigte, nichts reineres und edleres denken, vermittelst eines überaus feinen Hörorgans von paradiesischen Engelschören bereitet werden. — Nie war er mehr aufgelegt, ermuntert und gestimmt, seinen Geist über das Irdische zu erheben und sich in himmlische Gefilde zu versetzen, als beim Anhören einer ernsten Musik; und nie sein Glaube an eine künftige Wirksamkeit seines Wesens stärker, nie seine Hoffnung und sein Verlangen nach jener Welt lauter und gespannter, als gerade alsdann.

Den pädagogischen Grund- und Lehrsätzen des Pythagoras und des Aristoteles folgend (vergl. 1 Bd. pag. 101.) hatte Jacobs Vater keinen Tag vorübergehen lassen, wo nicht beide musicirt hätten. Ich möchte wol einmal dabei gestanden und zugehört haben, wenn Jacob an dem Klavier saß, einen Choral spielte, und Vater Daniel, mit seinem reinen schönen Tenor ein Morgen- oder Abendlied dazu sang, sich beide heiligend für den beginnenden oder voll-

brachten Tag. Der Choral war damals überdies in seiner bessern Blüthe, und so wenig die neuern Dichter solche kraftvollen geistlichen Lieder erzeugen können (ihre sogenannten Verbesserungen mancher veralteten Sprach- und Systemformen in den vorhandenen sind anderweitig nur Verschlechterungen) als Luther, Paul Gerhard u. a. des heiligen Geistes voll, gedichtet haben: so wenig würde man heutiges Tages, wo der figurirte Gesang (Canto figurato) durch den Klingklang der Opernmusik verdorben und entartet ist, einen Choral hervorbringen, der das Herz so zum Himmel trägt, wie es jene alten Choräle durch ihren hohen Ernst und ihre einfache Würde thun. — Jacob brachte es, wie schon oben bemerkt ist, eigentlich nie zu irgend einiger Vollkommenheit in der musikalischen Kunstfertigkeit selber, noch war er genau eingeweiht in das Notensystem und den Generalbaß; sondern er folgte in seinem Urtheil über den Werth eines Musikstücks und dessen Darstellung einzig und allein seinem natürlich guten Gehör, begünstigt von seinem anderweitig gebildeten ästhetischen Geschmack, und er überließ den Empfindungen, welche der Vor-

trag in ihm erregte, den Ausschlag. Aber wenn es wahr ist, daß die Musik Sprache des Herzens sein kann und soll, eine Pasilalie der menschlichen Empfindungen: so konnte Jacobs Urtheil unter dieser Bedingung selbst dem, mit dem Regelwerk vertrauten und in das höhere theoretische Kunstgeheimniß eingeweiheten Kenner und Erzeuger von Tonwerken nicht ganz gleichgültig sein; fast so, wie Winkelmann, der nie den Pinsel geführt, mit seinen Winken und Rathschlägen den Malern damaliger Zeit eine beachtungswerthe Richtschnur lieh', und namentlich dem großen Mengs ein zweites „αὐτος ἐφη" galt.

Dieser ihm einwohnende natürliche Sinn für Harmonie der Töne stand vielleicht in Wechselwirkung (oder ist daraus zu erklären) mit 'seinem moralischen Gefühl für Reinheit, Regelmäßigkeit und Ordnung im Denken, Wollen und Handeln; und der sichere Takt, der ihn von früher Jugend auf leitete, die Dissonanzen außer sich zu bemerken, entsprang aus der zarten Empfindung seines innersten Gemüths, nach welcher er die Widersprüche und Mißtöne in seiner Denkungsart rasch auffaßte

und auszugleichen suchte. Denn die Musik ist die geheimnißvolle und doch allgemein faßliche Stimme, die hörbar gewordne Harmonie einer das All durchströmenden Seele; wer für sie ein empfängliches Ohr hat, wird den aus ihr tönenden und in ihr wohnenden Geist des innersten Wesens der Dinge leichter begreifen, würdigen, anbeten. Daß schöne Geister, namentlich Virtuosen in der Tonkunst, nicht selten dennoch höchst frivol und lasterhaft sind, beweiset so wenig dagegen, wie die Beispiele, daß Gelehrte und mit hohen Wissenschaften ausgerüstete Menschen einen unsittlichen Charakter haben können, gegen die Wahrheit, daß Geistesbildung zu den letztern Zwecken des Menschen gehört. — In der Tonkunst läßt sich mehr, als durch irgend sonst eine Kunst, ein entkörpertes Bild des Göttlichen ausdrücken; ihre Erzeugungen sind selber körperlos und unsichtbar, geisterartig erscheinend und verschwindend. Daß sie unfähig ist, unmittelbar unreine Empfindungen zu erregen und so dem Laster dienstbar zu werden, ist nach Jacobs Zeit vielfältig behauptet, und mit überwiegenden Gründen bewiesen worden.

Was die Wirkung der eben gehörten Musik auf das beklommene Herz des Jacobs betrifft, als er das theuere Vaterhaus und mit ihm seine Welt verlassen hatte, so lösten sich mit ihr alle die bittern Dissonanzen seines Innern, sie wanden und schlangen sich empor aus der gepreßten Brust zum völlig beruhigten Gefühl; und die feste Sicherheit jener Künstler in Behandlung ihrer Instrumente, die Zuverlässigkeit und gediegene Ruhe, mit der jede Stimme den ihr angewiesenen Platz einnahm und behauptete, flößte ihm Zutrauen zu sich selber ein, spannte den gesunkenen Muth, und der stolze Gedanke ergriff ihn, daß es seiner unwürdig sei, sich dem unthätigen Kummer hinzugeben. Er nahm sich vor, rasch sein vorgesteckes Ziel zu verfolgen, hindurch sich zu arbeiten durch die kleine Station seiner vaterlosen Einsamkeit, um dann zum Vater und zu Luisen zurückkehren zu können, und an der Hand der letztern das ganze künftige lange Leben selig zu durchwandeln. — Jetzt schien es ihm, als wenn der Himmel über ihm und der rauschende Strom unter ihm und das ferne heimathliche Dorf sich verändert hätten! Das

letztere zog ihn an sich, aber nicht wie etwas Verlornes, sondern wie ein vorgesteckter Preis, den zu erringen von ihm abhing. „Ja! ich will es erringen, ich will Deinen Besitz verdienen, geliebte Luise!“ sprach er in lauter Aufwallung; „frisch! Utal, laß uns aufbrechen, daß ich mein Ziel verfolge!“ Er dankte dem gutmüthig triumphirenden Apollo's Priester, drückte ihm herzlich die Hand, und eilte, weit noch vom Hörnerschall begleitet, mit kräftigem Auftritt von dannen.

In B. verabschiedete er Utal und Pikas, gab ihnen viele freundliche Grüße an Legnamsdorf und einige Zeilen an Luise mit, und wanderte nun allein seinen Weg nach *** weiter. Bei guter Abendzeit bekam er die hohen stolzen Thürme der Stadt in's Auge; dies gab seiner Phantasie neue Beschäftigung, er schlug daher sein Heft, den väterlichen Abschied, in welchem er unterweges eins und das andere gelesen, zusammen, und — ich wollte wetten, Jacob, Du dachtest beim Anblick der hohen gothischen Kirchen, denen Du zuwittest, etwas Aehnliches, wie ich in solchem Fall (vergl. 1. Bdchn. pag. 16—20.).

Eine Stunde diesseit des Thors lag ein freundlicher Hain, den Einwohnern von *** so theuer, wie den Berlinern ihr Thiergarten. Dort ging ein Mann vor Jacob hin, der, ob er gleich ganz allein war, in lebhaftestem Gespräch mit Jemand zu sein schien. Unserm Jacob wurde etwas banglich, um so mehr, da der Fremde so ganz sonderbar gestaltet und bekleidet war. —

Man denke sich einen Mann von bedeutender Leibesgröße, der es aber dennoch nicht verschmäht, große Absätze unter seine Schuhe und eine thurmartige Frisur auf das Haupt zu setzen; eine Frisur, welche in Gestalt eines Schildes von der scharfen Kante der breiten Stirn sich erhebt, und in stetiger Verlängerung derselben durch das Cement des bepuderten Talgs die Steifigkeit und Unbeweglichkeit einer frisch getünchten Kirchhofsmauer erhält. Der Hinterkopf mit dem breiten und platten Wirbel war kahl, die Muskeln der Lippen und Backen schlaff und schlotternd, wie bei einem Kreidling; die Gesichtsfarbe konnte man eigentlich nicht angeben; doch blieb in diesem Je ne sais quoi von Farbenschmelz ein leichenhaftes

Milchfahl vorherrschend, wie bei den Leukanthiopes (Kakerlaken) an den Mündungen des Ganges, oder auf der Erdenge von Panama. Die kleinen funkelnden Augen nahmen, gleich dem Weltauge, (Hydrophan) alle Farben des Regenbogens auf, am häufigsten jedoch die Farbe der Hoffnung und die Leibfarbe des Kaisers von China. Der unermeßliche, von der Leukophlegmatie ausgedehnte, Hängebauch war mit einer Weste aus gelbem Leder, die kurzen sehr dünnen Schenkel aber mit einer scharlachrothen Sammethose bekleidet, die dicken Waden verbargen sich mit der Watte unter schwarzseidnen Strümpfen. Er trug ferner einen meergrünen Frack mit goldnen Borten, den Hut unterm Arm und an den Fingern große Ringe mit böhmischen Steinen. Neben den, von großen goldnen Wagenrädern sehr herunter gezogenen Ohrlappen, war die schlaffe Haut beständig in vibrirender Bewegung. Bei einer projektirten oratorischen Platzung, ja überhaupt wenn er zu sprechen anfing, blies er zuvor die hängenden Backentaschen fürchterlich auf, gleichsam als müsse er allen Geist der Rede nahe an der Ausfuhrt aufspeichern, um dann ohne

anderweitige Maschinerie so viel herausströmen zu lassen, als ihm beliebte, beinah so wie jener taube Balgentreter den, zum „Glauben" nöthigen, Wind aus dem Blasebalg der Orgel. Sein Gesicht glich alsdann einem Luftballon, die Nase, welche Hinsichts der Färbung noch am ersten eine stereotypische Rubrik — des Antlitzes genannt werden durfte, verschwand zugleich nebst Kinn und Lippen — und durch die enge Mundschlitze drangen die dampfenden Töne scharf und eckig hindurch, bald pfeifend im schneidenden Fisteldiskant, bald tremulirend in fürchterlichstem Baß, je nachdem es die Umstände erforderten. Sein ganzes Sprachorgan war in den Mundkrater verwiesen; Brust, Kehle und die Lungen hatten keinen Theil an der Stimme. —

Der Mann ging in einem schmalen Steig langsam vor Jacob hin, sah zuweilen in eine Papierrolle, blieb dann und wann stehen, gestikulirte, sprach immerfort, schien oft zu zürnen, dann wieder zu schmeicheln, jetzt zu bitten, dann zu befehlen — kurz Jacob war wegen dieses Mannes in der ängstlichsten Ungewißheit. Vorbei wollte und mußte er, unbemerkt

bleiben von ihm war nicht möglich — was that er also? Nichts anderes, als was ich als Knabe auch immer that, wenn ich auf einsamem Wege Jemand begegnete, vor dem ich mich fürchtete, und dessen Gunst ich mir erwerben, oder dessen Gesinnung ich erforschen wollte, z. B. dem Herrn von Klemm mit seinem langen Mantel und Degen auf seinem weißen Schimmel — oder einem Kohlenschwehler in der Brandtsheide, die ich als Schüler so oft durchwanderte: — Jacob grüßte den zweideutigen Fremden. —

Mit dem Grüßen, Segnen und Glückwünschen ist's beiläufig eine sonderbare Sache! Ich habe mich schon einmal gefragt, (es war aber im Jahr 1807 auf einer Etappenstraße) wann und von wem und warum wurde wol zuerst gegrüßt? Wozu grüßen wir einen fremden, uns ganz unbekannten Menschen, den wir in dem Augenblick, wo er uns begegnet, zum ersten und vielleicht zum letzten Mal sehen? —

Was das Segnen betrifft, so hat sich ein mystischer Heiligenschein darum gezogen, unter dessen blendendem Glanz man Schafwolle von Esauschen Menschenhaaren nicht unterscheidet,

noch die Spottgrimassen der Pariser bemerkt bei der letzten Apostolica Benedictio; viel weniger es inne wird, wie die forcirten Jungfrauen zu Milreb (man hat auch forcirten Sauerkohl) während des Konfirmations-Akts nach den Logen und Chören der Kirche blinzeln, um sich gegen ein unnöthig befürchtetes Veto der Lorgnetten zu sichern.

In Betreff der Gratulationen hält man's jetzt mit der Beschneidung — (es ist aber auch nur dieser einzige Fall); man gratulirt ein für alle Mal in den Zeitungen, und schickt das gesparte Botenlohn und Kartengeld an die Armendirektion, welche dann die übrigen Insertionen besorgt. — Hat indeß Jemand das große Loos gewonnen, so fährt man in Person zu ihm und wünscht ihm Glück zum Glück, was doch eigentlich wie eine Sottise klingt, indem man dem Glücklichen und Beglückten nicht zuzutrauen scheint, er werde mit dem Gelde umzugehen wissen. Die wenigsten bemerken die Blasphemie, die meisten aber bedanken sich ordentlich dafür und rechtfertigen zugleich jenes Mißtrauen, indem sie den aufdringlichen Gratulanten — wenigstens zu Tisch behalten.

Das Grüßen im Allgemeinen aber war schon in den ältesten Zeiten Sitte, und findet sich bei allen Nationen; nur die Art und Weise ist verschieden, und dient zugleich als Hülfsmittel zur Beurtheilung des Geistes und Charakters eines Volks. Ohne nun gerade der Ehre der menschlichen Natur zu nahe treten zu wollen, der Mancher vielleicht, zufolge einer gewissen Liberalität der Ansichten, ein Kompliment machen möchte, indem er annimmt, das Grüßen habe in edlen und löblichen Trieben der Menschennatur, in sympathetischen Gefühlen nämlich und der allgemeinen Menschenliebe selber seinen Grund und Ursprung; — denn in jedem andern Fall müsse man sich ja vor den Thieren schämen, welche, wie namentlich die Hunde, beim Begegnen oder bei sonstigen lebhaften Erinnerungen an einander, das similis simili gaudet an und durch sich und gegen Ecksteine bewähren: so gemahnt es mich doch, der paradox scheinenden, aber auf eigne Erfahrung gestützten Hypothese ein kleines Accessit zu wünschen, nach welcher die Entstehung und der Gebrauch des Grüßens auf weniger ehrenwerthe Beweggründe beruht, als Liebe

und Wohlwollen gegen Jedermann allerdings es wären. Ich nehme nämlich an, es könnte am Ende nur Furcht vor Jedermann die (Angstschweiß-) Quelle der eingeführten Grüßsitte sein. —

Es versteht sich, daß ich hier von jener Art des Grüßens ganz absehe, durch welche man nichts als kindliche Liebe und Ergebenheit gegen Höhere ausdrückt, so wie der Negersklav gegen einen weißen Pflanzer, (nach Analogie einer zarten Aufmerksamkeit denkt er sich den Teufel selber weiß) oder der Polnische Bauer gegen seinen Dienstherrn, oder der Debitor gegen den Kreditor, der schildernde Soldat gegen den barschen Hauptmann, der Spanische Jude, mit dem Sanbenito angethan, gegen die Calificadores der ihm so heiligen Inquisition: — die genuine Lauterkeit solcher Achtungsbezeugungen und Begrüßungen läßt sich nicht anfechten. — Auch die Grüße begreife ich hierunter nicht, womit man einen alten Mann, der sich auf Leibrenten in unser Haus und an unsern Tisch begeben, nicht allein jeden Neujahrstag, sondern auch an jedem Ersten der übrigen elf Monate, selbst alle Morgen beim

Kaffee, bewillkommt — denn in der Sprache der innern Empfindung heißt es ungefähr so viel, als das memento mori der Karthäuser oder der Pantoffelkuß (festina mori) der Kardinäle beim Lever des Papstes; noch denke ich hierbei an die Art der Grüße, womit auf dem Oelberg bei Jerusalem gegrüßt ward (vergl. Math. 26, 49.) oder in dem Präfekturgebäude des Pontius Pilatus (Math. 27, 29.); eben so wenig an den Gruß, womit der Russe seinem Popen, dem er zuvor die Knute gegeben, die Hand küßt, desgleichen wie Aen. XI, 98. Urlaub genommen wird, ähnlich unserm: Prost Bratwurst! daraus wird nichts! oder: Gehorsamer Diener, das laß ich wol bleiben! — Selbst den Abschiedsgruß nehme ich aus, womit eine verblühete Betschwester sich hinter die isolirten Bettgardinen zurück zieht, indem sie fistulirt: „Ade! du falsche Welt!" weniger denjenigen eines französischen Matrosen bei einer gewissen Selbstentäußerung über den Bord weg: „Adieu mon plaisir!" Eben so will ich hier auch die Grüße nicht verstanden wissen, mit denen ein fremder Gesandter den Ministern einer ihn plötzlich anfeindenden Macht,

vermittelst einer Carte pour prendre congé — ferner ungestörte Soirée's und Orgien wünscht; noch auch diejenigen, unter welchen der Ostjäke mit tiefen Verbeugungen um den, von ihm erlegten und geschindeten Bären herumgeht, indem er kondolirend ruft: „Verzeihe! Verzeihe! die Russen sind an Allem Schuld!" — An den gnädigen Gruß Sr. Churfürstl. Durchlaucht, des Konsistoriums, in einer fulminanten Ordre an unsern bekannten Pastor Salbaderius zu Kabljau, worin ihm Kassation angedrohet wird, mag ich vollends nicht noch einmal erinnern. Sogar von dem Grüßen und Glückwünschen beim Niesen mag anderswo, nur hier nicht gesprochen werden, wenn überhaupt viel mehr davon gesprochen werden kann, als was Aristoteles zu Alexanders Zeit darüber beibrachte, nämlich daß man schon damals den Ursprung dieses „Contentement" nicht mehr anzugeben wußte. Hätte es indeß damals schon ein Amerika, mithin Schnupftaback gegeben, Aristoteles würde nicht unbemerkt gelassen haben, daß dieser, so wie ein starrer Blick in die Sonne, Niesen veranlaßt, beim Quartalschnupfer wenigstens, wenngleich das „Gott helf!"

dann abgelehnt wird mit der Belehrung: „Verzeihen Sie, es ist nur der Schnupftaback!“ Die Obischen Ostjäken um Tobolsk zwar würden am Abend vor einer Jagd, wenn dazu jeder Glückwunsch nicht zufällig gerade Unglück bewirkte und übel genommen würde, (vergleiche Kotzebue's Kind der Liebe) das Prusten durch Schnupftaback gern bewirken; nur freilich nicht am Morgen der Jagd, welche sie dann, wenn sie das Niesen bei aller Mundverdrehung und Grimassirung nicht hintertreiben können, lieber aufgeben. — Ebenfalls kann ich bei Annahme jenes Beweggrundes der Grüßsitte nicht an die Freundschaftsversicherungsformel der kommercirenden Studenten gedacht haben, wo der alte und junge Bursch mit dem Fuchs durch sein brüllendes Smollis! (i. e. sis mollis!) Brüderschaft macht, und zur Antwort erhält: Fiducit! (i. e. fiducia sit). Denn dies kommt aus dem vollsten Herzen (wenn man sich Tages darauf auch wegen eines Dintenkleckses auf dem Kollegienheft zum Zweikampf fordert und mordet) und dauert für das ganze Leben, und des nachmaligen Ministers Excellenz und des Prignitzschen Landpredigers Hochwohlehrwürden sez-

zen die alte akademische Fraternität sicherlich fort. — Ein solches Fiducit ist demnach bindender als die Verlobungsformel des ehemaligen Dogen von Venedig, womit er am Himmelfahrtstage auf dem Bucentauro sich der Treue und Unterwürfigkeit des Adriatischen Meeres versicherte: Desponsamus te mare, in signum veri perpetuique dominii! — Sintemalen es ein wahres crepidarum imperium (eine Pantoffelherrschaft) geworden, vielleicht darum, weil der in einer alten Kirchenagende vorgeschriebene Ritus, welchen ich als Knabe nächst den Bußpsalmen in der Schule des Dorfküsters auswendig lernen mußte, nicht ganz vollständig beobachtet ward:

„Hans willst Du Greten haben?

Dicat: Ja!

„Grete willst Du Hansen haben?

Dicat: Ja!

Mein Schulmeister war aber ein Sachse, und sagte stets Kröte und Ticcat! — Auch an das Hosianna will ich hier nicht erinnern, womit man heute eine vertriebene Königsfamilie in die Kothstadt (Lutetia) ruft, um — — quaerens quem devoret (nach Mercier), um mor-

gen zu schreien: Kreuzige! Kreuzige! noch an die Titulargrüße, womit die demüthigen, bescheidenen Anachoreten sich bewillkommten, z. B. Antonius den Hilarion: „Du hellglänzender Morgenstern!“ denn er ist des Bescheids gewiß: „Säule von Licht, die die Welt erhält!“ — Ja noch mehr! ich nehme selbst Aeußerungen solches zarten Wohlwollens aus, wie Don Doria am Ballabend grüßend that: „Man sage den Einwohnern von Genua, sie möchten sich gütlich thun! denn Doria ist heitern Humeurs!“ — oder wie sich Bakchus öfters erfreut: Euan Euie! und Evoe! Eleleus! wenngleich oftmals nachher dem Aeskulap, als deus averruncus der Lungenentzündung, ein Hahn gelobt wird, während man Fieberthee und Baumöl trinkt, oder Heringssallat mit Bollen speist. —

Nein! lieber Christian, von allen diesen Grüßen gelte obige Bemerkung nicht, sondern vielmehr und allein von denjenigen, womit man sich, ohne irgend eine besondere Veranlassung und Absicht, beim zufälligen Begegnen, beim Kommen und Gehen grüßet, und woran der Mund so gewöhnt worden, daß er sich me-

chanisch öffnet — wie die Augenlieder sich verschließen, wenn eine Bremse oder ein Bullkäfer dagegen fliegt. — Furcht ist die erste Veranlassung gewesen, und ist sie mehrentheils noch, behaupte ich hartnäckig, und berufe mich auf Erfahrungen meiner frühesten Kindheit. Du mußt nämlich wissen, mein vortrefflicher Christian, daß der Windmüller meines Geburtsorts einen Ziegenbock hielt, der im Gefühl seines Werths — sämmtliche Mutterziegen zehn Meilen im Umkreise gehörten zu seinem Serailkanton, keinen Menschen, besonders keinen kleinen jungen Menschen ungefoppt und ungestoßen ließ. Mir war das auch schon einigemal begegnet, wenn ich vor der Windmühle vorbei mußte, um in den benachbarten Dornbüschen Vogelnester zu suchen. Sah ich nun den möckernden Jupiter von Fern auf dem sogenannten Mühlensterz auf und nieder voltigiren, so entblößte ich mein Haupt, und rief ihm bittend zu: „Guten Tag!" Und der gehörnte Jupiter that mir nichts. — Sollte ich ferner dem Sächsischen Schulmeister ein Loth Schnupftaback aus der Dorfschenke holen, und wurde ich zu meinem Schrecken gewahr, daß

Strom, der Hofhund des Krügers, von der Kette losgemacht, an der ich ihn so oft mit gefährloser Keckheit gezerret, so zog ich ebenfalls meine winterliche Pudelmütze, und sagte mit schüchternem Geschrei: „Guten Tag, Strom!“ und der Hund kroch gesenkten Ohrs knurrend in die Hütte. Ganz besonders aber suchte ich das Brüllen unsers Gemeinebullen, wenn mir die Kuhheerde in der engen Dorftrift begegnete, durch meinen: „Guten Tag, Bulle!“ zu überwältigen — und die Bestie ließ mich ungespießt. Die Ursach solcherlei Wirkung bei allen Dreien mag nun Furcht vor der scheuchenden Mütze und dem lauten Rufen gewesen sein oder nicht, genug mein Grüßen, das hier wenigstens nicht aus sympathetischen Gefühlen erzeugt ward, half mir und verscheuchte meine eigne Furcht vor den drei Bestien, so wie vor dem langen Degen des Herrn von Klemm, dem Gott übrigens eine ewige Urständ verleihen möge; denn auf Erden hat er wenig Ruhe gehabt, und die wenige mancher Hausfrau hat er oft gestört, der lange Herr von Klemm!

Ich bemerkte aber vorhin, das Grüßen und

die Art des Grüßens und der Grüße könne einen Beitrag geben zur Charakteristik der verschiedenen Nationen. —

Wenn man so im einsamen Dorfe kampirt, wie ich eben, und einem in der Residenz wohnenden gelehrten Freund, wie Du bist, aus langer Weile weitläuftige Briefe schreibt: so sollte man sich eigentlich hüten vor Behauptungen, die nur durch Citate aus Citaten belegt und erwiesen werden können. — Indeß mancher alte Orthodox ist dennoch mit fester Ueberzeugung von der mathematischen Richtigkeit seiner Behauptungen, Ansichten und Meinungen selig verstorben, obgleich ein jüngerer Heterodox und Neologe, er mag einen Namen haben wie er wolle, durch jugendliche Frische und Schärfe des Verstandes begünstigt, und im Besitz vieler litterärischen Hülfsmittel und sophistischer und dialektischen Kunstgriffe, ihn scheinbar ad absurdum führte. — — Ich überlasse Dir daher die selbstelgene weitere Vertheidigung obiger Behauptung, und füge nur so viel dafür bei, wie mir eben einfällt.

Der alte Hebräer, dem, wie überhaupt dem trägen Orientalen, nichts lieber ist als

Friede, langes Leben und stolze Ruhe, wünscht dem andern daher dies auch im Gruß: שָׁלוֹם לָכֶם. Der jetzige Türke thut dies gleichfalls, indem er aufrecht stehend die linke Hand auf's Herz legt, mit seinem: „Salâm aleikum!" (Friede sei mit Euch.) Die Antwort ist: „Aleikum essalâm" (mit Euch sei Friede!) Der Beduine spricht dasselbe — sein Aslemah — indem er die rechte Hand auf die Brust legt. Die Aegyptier sagen: „Sahheb salamât" (Freund, wie befindest du dich?) Die Arabischen Soldaten rufen sich an, mit permanenter Parole: يوم النور (Jaum el Nur) und erhalten zum Bescheid: يوم القبور (Jaum el Kbur). Die Chinesen sind Kleinigkeitskrämer, und können durch den Verhack der Lebensceremonien das Leben selber niemals gewinnen; ihre Grüße, wobei sie sich unzähligemal verneigen, bestehen in funfzigmaliger Wiederholung der Namen und Würden des Gegrüßten; der Zingalese würde wenig Welt und bon ton verrathen, wenn er außer jenen Achtungsbezeugungen nicht noch einem Jeden, der ihm begegnet, den Betel darreichte — fast so

wie unsere Spießbürger die Schnupftabacksdose. — Dem lebelustigen und freudeempfänglichen Griechen geht nichts über Heiterkeit und Frohsinn; daher sagte er zu jedem Fremden: Χαῖρε! (Freue Dich!) oder zum Gastfreund, nach Homer: *) „Freude Dir, Gast, sei herzlich willkommen uns!“ Dem Römer galt körperliche Stärke und Wohlbefinden viel, daher grüßte er: Salve atque vale! Der Pole, der, wenn er keinen Brandtwein hat, neben, um und an sich nichts zu loben findet, richtet seine polnischen Gedanken himmelwärts, und grüßt: Niech bendzie pochwalony Jesus Chrystus! und erhält zum Dank: Nawieki!

Der Teutsche übertrifft alle andern, so wie überall, auch in der Art der Grüße an Mannichfaltigkeit und Gründlichkeit. Ihm genügt es nicht, dem andern im Allgemeinen Gutes gewünscht zu haben, sondern er muß auch wissen und wissen lassen, worin das Gute besteht, wo und wann es geschehen soll; daher giebt er alles dies namentlich an; er beschränkt sich

*) Odyss. 1, 125.

nicht, daß der Andere überhaupt sein Interesse finde, sondern er zeigt ihm an, wie diese Theilnahme sich an Zeit und Ort und Geschäfte binde: daher unterscheidet er bei dem Grüßen genau die Tageszeiten und Tagesbeschäftigungen. Wenn der Franzose in seinem grundlosen Leichtsinn einen Freund oder eine Freundinn ganze vier und zwanzig Stunden mit seinem: Bon jour! hinlaufen läßt: so sagt der Teutsche erst: Guten Morgen! oder: Wünsche wohl geschlafen zu haben! — Gegen Mittag wünscht er: Guten Tag! Nach Mittag: Gesegnete Mahlzeit! Wünsche wohl gespeist zu haben! Neigt sich die Sonne, so sagt er: Guten Abend! oder Guten Nabend! (ein N. zu viel! — das M. erlebt ähnliche Hudeleien, der kommandirende Officier läßt es bei einem gewissen Kommandowort weg, sinnverstellend; der Berlinsche Neuvoigtländer, desgleichen die Gräfinn v. d. G. setzt es aus Zartgefühl, bei einem gewissen Ansinnen nämlich, welches eigentlich wol noch niemals erfüllt und ausgeführt worden, wieder hin, wo es wiederum nicht hingehört, indem man zugleich syllaba correpta in syllaba producta verwandelt.) Ist

der Abend vorüber, so folgt: Gute Nacht! oder zierlicher: Wohlschlafende Nacht! Der Franzose kennt höchstens noch den: Bon soir! ist's auch um die Geisterstunde, wo er die Visite endet. Es ist gewiß sehr inkonsequent, daß wir der großen Nation, so wie in allem übrigen, hierin nicht nachgeahmet, zumal da wir's längst aus unsern geistlichen Gesangbüchern sogar wissen, „die Nacht sei Niemands Freund!" — (Was ihre tropischen — Gewächse betrifft, so sollen indeß doch die weißen Lilien sich noch am besten darin befinden, obgleich hie und da eine Passionsblume erdämpfend mit aufrankt.) und da es unsere ernsten Gelehrten nicht allein mehr sind, die ihre abendlichen (Studir-) Stunden bis nach Mitternacht ausdehnen, sondern sogar die gesammte, jetzt überall so reife, Jugend. — Studiren heißt aber: begierig sein, einer Sache nachstellen. — Daß wir alles, was Nacht ist, also auch: Gute Nacht! gleich den überrheinschen Lichtfreunden, welche Linne's Eintheilung der Lepidoptera in Tagfalter, Abendvögel und Nachtvögel antiquiren, und selbst nur noch als Processionsraupen vagiren, nicht

längst aus unsern teutschen Gauen verdrängt haben, bemerke ich ferner, kann selbst denen unmöglich recht sein, welche statt der französischen, lieber die Altrömische Humanität und Sprache einschwärzen wollen, auf Reichstagen und Kongressen nämlich; denn die Lateiner unterschieden höchstens den Morgen- und Abendgruß *).

Der Teutsche ferner richtet sich mit seinem Gruße auch nach dem Geschäft, das der Andere treibt oder beginnt. Dem Bergmann, dem nichts übleres begegnen kann, als wenn ein Stollen oder Schacht zufällt, eine Silberader sich zuschließt ꝛc., frommt was offen und auf ist: ihm gilt daher der Gruß: Glück auf! Dem Diplomatiker, dem Geizhals und dem imbecillen eifersüchtigen Ehemann, wovon der erste sein Staatsgeheimniß, der andere seinen Mammon, der dritte seine Schwäche und seine hübsche junge Frau — gern unter verheimli-

*) Dio Cass. L. 69. p. 796. Hadrianus judices salutavit, non dicens Ave, quae matutina erat salutatio, sed vespertino usus verbo, Salvete inquit.

chendem Schluß und Riegel hält, wird dagegen mit einem: Glück zu! gedient sein. Dem Holzhauer, der bei jedem Hieb krächzet und stöhnt, sich selber dadurch die eine Hälfte der Arbeit abnehmend, (ein Dorfedelmann übernahm tabackrauchend dabei stehend dies Krächzen, um den Arbeitsleuten nur den halben Lohn zu zahlen) wünschen wir einen höhern Beistand vermittelst unseres: Gott helf! Wer eine weite Reise macht, erhält zum Abschied: Glück auf den Weg! Gesund sehen wir uns wieder! Glückliche Reise! Will er nur einige Meilen und einige Tage von uns laufen, so heißt es: Na! auf Wiedersehen! oder ein winziges: Adje! Ein gewisses Gefühl von Würde und Selbstständigkeit kann der Teutsche denn doch immer noch nicht ganz unterdrücken; entläßt er einen Sohn auf die Universität, oder schickt er ihn überhaupt in die Fremde, so würde er es für unheilig und fast gottlos halten, sein Herzblut mit Adieu! zu entlassen; mit Ernst und Gefühl sagt er. Lebe wohl! Gott befohlen! Der Herr sei mit Dir! Gott behüte Dich! Fast so, wie man nur Knaben oder Handwerksgesellen Monsieur, oder eine Frau mitt-

leren Standes Madame nennt. — Will Jemand nach Stralau fahren, oder in die Komödie gehen, um die neue Prima Donna zu Krähwinkel zu genießen, so entlassen wir ihn mit: Viel Vergnügen! oder hochteutsch: Viel Pläsir!

Doch es wird nun die höchste Zeit, daß ich zu meinem Jacob zurückkehre, der eben vor dem Kakerlaken vorbei zu defiliren sucht, und durch seinen Gruß sich Fahrwasser schafft. Er hatte aber eben in Vater Daniels schriftlichem Abschied außer der Stelle: „Sei höflich und dienstfertig gegen Jedermann. Höflichkeit kostet Niemandem etwas und bringt uns die Gunst und Freundschaft anderer Menschen zu Wege. Grobheit bringt allemal den Schaden, daß man uns verachtet!“ — Anspielungen und Auszüge aus Xenophon's Memorabilien, namentlich die schöne Parabel: Herkules am Scheidewege — gelesen. Er war daher mit seinen Gedanken nach Griechenland versetzt, und da ihn die Furcht vor dem Kakerlaken vollends konfus machte, so brach er in Griechische Worte aus, und rief: χαῖρε, ὦ δέσποτα! (Freue Dich, Herr!) Und der Kakerlake sah ihn erstaunt an, setzte seine Beine in die vierte Position,

breitete die Arme nach Jacob aus, die Hamstertaschen seiner Hängebacken schwollen gewaltig an und dehnten sich aus, und die kupferne Nase verschwand zwischen den beiden Halbkugeln, und die Kirchhofsmauer von Talgtoupet auf der runzlichen Tonsur wurde in ihren Grundfesten erschüttert; und nachdem er des Geistes genug gesammelt in der Retorte und dem Kühlofen des zahnlosen Mundes, schrob er den Lippenhahn auf, daß der Spiritus, wie Stickgas durch den Trokar beim aufgebläheten Rindvieh, herausdrang, und wie ein weit rollender Donnerschlag bei heiterm Himmel in immer mächtigerm Crescendo fuhren die heißen Worte auf Jacob nieder, wie folgt:

„Τηλέμαχ' εὐχαριστῶ σοι! Dank Dir, Telemachos, Du Sohn meiner Weisheit! Dreimal Dank Dir, Du mein Stolz und meines ewigen Ruhmes Begründer! Aber laß nun alle Schüchternheit fahren; bist Du so weit gediehen, so wirst Du auch weiter kommen. Auf! laß uns das Opfer bereiten, und uns selber stärken mit einiger Speise!"

Hier hielt der Mann plötzlich inne, er schien sehr nachzudenken, und die Trompeter-

backen klappten zusammen, wie die Haube im Milchtopf, wenn es überkocht. Jacob aber meinte, den Mann hungere; er drehete den Ränzel herum, zog eine unangeschnittene Spickgans heraus, und überreichte sie dem Vater der Weisheit, und der ergriff sie mit den beiden von vorhin noch ausgereckt gebliebenen Händen, und begann daran zu nagen mit wundersamer Begier. — Kein Wort wurde gewechselt; der Kakerlake war mit der Spickgans zu sehr beschäftiget, denn ohne Messer und ohne Schneidezähne mag es etwas beschwerlich sein, eine Spickgans zu verarbeiten — und Jacob hätte noch weniger etwas sagen können; doch der gute Appetit des Fremden und die sichtbare Freude, mit der er speiste, machte ihn beherzt; es that ihm wohl, den Mann sich verbindlich zu machen, er holte auch sein Taschenmesser heraus, und offerirte es stillschweigend dem Hungrigen.

Nachdem dieser seinen Rath, sich zu stärken mit einiger Speise, an sich selber ins Werk gerichtet, reichte er dem Begründer seines Nachruhms die von Gänsefett triefende Rechte, und sagte schmunzelnd: „Sprachorgan passirt, aber

Gestus! Gestus! Seht, Kollege, ich bin gewiß kein Freund von französischer Grimassirung, aber ohne lebendige Gestikulation bleibt der beste Schauspieler ein Bauchredner! — Nun wie ist's? Ihr wollt bei mir engagirt sein? Ja, das ist wohl recht gut, aber das erste halbe Jahr müßt Ihr ohne Honorar agiren. Heute könnt Ihr indeß nicht mitspielen, denn eine hübsche Aktrice giebt auf Begehren die Rolle des Telemach, und wenn Ihr gleich immer für ein Frauenzimmer gehalten werden könntet, während Ihr auf der Bühne bleibt, so würde doch hinter den Koulissen, wo gerade meine fleißigsten Zuhörer ihre belegten Plätze haben, die Illusion aufhören." — —

Jetzt fing Jacob an, den fremden Mann heimlich zu bedauern, denn mit seinem Verstande schien es nicht richtig zu sein; die Furcht vor ihm hatte er überdies schon beseitigt; wenn man Jemand zu essen gegeben und einmal satt gemacht hat, dann fürchtet man sich vor ihm nicht, und macht auch sonst mit ihm nicht viel Façon; treffen wir mit einem solchen an einem dritten Ort, wo wir selbst Gast sind, zusammen, so grüßen wir ihn von allen übrigen zuletzt, und nimmt er sich die Freiheit, mit uns

ein Gespräch anknüpfen zu wollen, so kehren wir die halbe Schulter weg, und nehmen gleich und lieber ein fades, nichtssagendes Wort von jedem andern auf, so bald dieser nur im Stande ist, uns eben so bei sich als Gast zu sehen, wie wir ihn bei uns. — Es ist vielleicht nur eine gewisse Zartheit des Gefühls; man will's den armen Schlucker nicht empfinden lassen, daß man ihn zuweilen abfüttert, und thut darum, als kenne man ihn nicht, zumal wenn Vornehmere zugegen sind, als wir selber. —

Bei dem abfütternden Jacob hier und dem abgefütterten Fremden mag es nun übrigens gewesen sein, wie es wolle; genug der erstere war dreister geworden gegen den andern, und veranlaßte eine, beide verständigende, Erklärung über ihre gegenseitigen Verhältnisse, der zufolge Jacob und wir andern belehrt wurden, daß der Fremde selber kein anderer war, als der berühmte Signor Cöligeno, Patron einer wandernden Schauspielerbande, welche am heutigen Abend in einem eigends dazu dekorirten Saal des Rathhauses zu *** ein heroisches Schauspiel zu geben Willens ist, worin Home-

rische Helden, und unter diesen der Herr Direktor als Gouverneur des Dauphin von Ithaka, auftreten werden. Er war in seinem, schon zur Mittagszeit angelegten Mentorkostüm, wie wir's oben beschrieben *), vor's Thor nach dem Busch gegangen, um seine Rolle einzustudiren, und befand sich eben auf dem Rückweg nach der Stadt, weil das Spektakel gleich angehen mußte.

Es giebt auf Erden keine dankbarere, freigebigere und großmüthigere Menschen, als Schauspieler und öffentlich auftretende Künstler, sofern sie ihre Erkenntlichkeit und Generosität durch Papiere abmachen können; sie machen sich aber der Falschmünzerei schuldig, verfertigen die Bankozettel selber, und stellen die Assignate auf eine auswärtige, obenein heidnische und ihnen selber oft ganz besonders befeindete Potenz, auf die Cassa Montis Musarum; sie streuen nämlich freie Einlaßbillets aus.

---

*) Wir wissen, daß Shakspeare den Brutus und Cassius in Spanischem Mantel auftreten ließ, daß sie die Thurmuhr schlagen hören u. s. w.

Signor Cöligeno, der sich belehrt hatte, daß der Spickgansspender keinesweges zur Histrionenzunft gehöre, noch jemals gehören wolle, lachte erst viel das Quid pro Quo und lachte recht schauspielermäßig, daß Jacob mit angesteckt wurde und aus voller Seele lachte, und so erreichten sie beide lachend das Stadtthor. — Da hörte Cöligeno plötzlich zu lachen auf, langte in die lederne Westentasche und ein Entréebillet heraus, übergab es dem Jacob und bedeutete: „Nach beendigter Vorstellung im schwarzen Bock das Weitere!" — Darauf war er verschwunden. Der schwarze Bock ist aber der elendeste Gasthof in ganz ***. Jacob ließ sich das Hauszeigen, legte dort seinen Ränzel ab, und bat sehr höflich um Nachtquartier. Ermüdete Fußgänger haben selten Verlangen, einen Ort, in welchem sie zu übernachten gedenken, noch viel zu besehen. Auch Jacob dachte nur an sein Lager, und verschob die Besichtigung der großen Stadt und ihrer Merkwürdigkeiten bis auf morgen. Während er sich's ein bißchen bequem machte, ging ein Troß buntfarbig gekleideter Menschen durch das Zimmer der Hausthür zu. Ein hübscher Junge war

unter ihnen, der in lieblichem Diskant nach seinem Mentor fragte, und vom Wirth belehrt ward, Signor Cöligeno sei bereits, wie er eben vom Lampenputzer gehört, der eine Flasche Karthäuserbier für ihn nach dem Kassirtisch geholt, (die Spickgans war vermuthlich scharf gesalzen gewesen) im Theater angelangt. Darauf hüpfte der Kleine zur Thür hinaus, warf dem blöden Jacob ein Handküßchen zu, und fragte ohne die Antwort abzuwarten: „Du kommst doch auch in's Schauspiel, Goldjunge?" — Jacob besah jetzt die von dem Kakerlaken erhaltene Karte, und wurde nun erst inne, daß dies ein Einlaßbillet war. — Der Wirth zum schwarzen Bock reichte ihm den Komödienzettel, bezeichnete ihm die Gegend des Rathhauses, und Jacob ging in's Schauspiel.

Jacob hatte niemals eine Theatervorstellung gesehn, und seine Kenntniß von dramatischer Kunst bestand bloß in dem, was er aus den Alten darüber wußte. Die Lustspiele des Plautus und Terenz und die Trauerspiele der Griechen hatten jedoch zu seiner angenehmsten Lektüre gehört.

Die Vorstellung am heutigen Abend be-

gann mit einer Art von Melodrama, die Ankunft des Ulysses auf der Insel der schönen Kalypso und beider Liebesbündniß darstellend. Jacob war wie bezaubert. Mit einer sonderbaren Spannung schaute er vor Anfang des Stücks den Vorhang an, der ihm eine neue Welt verhüllte. Die mythologischen Figuren auf demselben schienen ihm bei der Illusion der Beleuchtung wirklich belebt; der Reiz der Neuheit der ganzen Umgebung, das Kommen und Gehen der Zuschauer und Zuhörer, so ganz verschieden von dem in der Kirche daheim, der antike Bau des Saals, die Embleme, die Karyatiden, welche die einzelnen Logenreihen trugen, die Larven auf diesen selber, die Säulen in ihrer architektonischen Pracht, welche er mit der, durch seinen Vitruv erhaltenen theoretischen Ansicht verglich, das laute Hallen der gestimmten Instrumente durch den ganzen Halbkreis des Saals — alles dies leitete den Aufruhr seiner Gefühle ein, versetzte ihn in die Zeit des alten Roms oder Athens zurück, oder in die glückseligere, wo die Götter die Menschen noch werth hielten, sie mit ihrem persönlichen Besuch zu beehren. — Nun begann die Ou-

ver-

verture — so vollständig besetzte Musik hatte er noch niemals gehört. Seine Augen, ermüdet und erdrückt vom Anschauen alles des Wunderbaren schon vor dem Aufzug des Vorhangs, schlossen sich unwillkürlich, und jeder Ton redete wie ein Gott der Vorzeit zu seinem Herzen, und er trank selber aus dem Kastalischen Quell, und der Pegasus seiner Phantasie trug ihn zum hohen Helikon hinauf — er sah mit seinen innern Augen die Aganippiden, der Zauber ihres göttlichen Wettgesanges umschlang wie Rosenguirlanden seine schwärmende Seele. — Da schreckte ihn plötzlich eines wüthenden Orkans angsterregendes Geheul und des zischenden Blitzes schmetterndes Knistern und des Donners rollendes Zornwort. Er blickte auf und um sich mit Entsetzen und mit Graus, gleich den Auferstehenden auf dem Danziger Altarblatt. — Der Vorhang war verschwunden und auf fernem wogenden Meer wankte ein Schiff daher, ohne Ruder und Mastbaum; Blitze durchkreuzten fortwährend den dunkeln Hintergrund, das willenlose Wrack scheiterte an der Klippe und zerfloß wie ein Nebel — sieh! da arbeitet mit Macht eine hehre Herosgestalt

sich durch die rauschenden Wogen und erreicht das Eiland der mitleidigen Kalypso, und sie nahm den schiffbrüchigen Ulysses auf u. s. w.

Mit fortwährender Bewegung sah Jacob dem Spiele zu, es wurde ihm nun erklärlich, wie Athenienstische Frauen beim Anschauen der Tragödien: Oedipus, und anderer von Aeschylus und Euripides, vor Entsetzen unzeitige Geburten gehalten, und wie der tapfere Pelopidas, nach Bericht des Plutarch, aus dem Schauspielhause, wo eben die Trojanerinnen des Euripides gegeben wurden, sich habe entfernen müssen, weil er sich vor seinem Volke der Thränen über den Jammer der Hekuba und Andromache schämte, er, der nie durch den Tod irgend eines Menschen unter so vielen von seinen Landsleuten, woran er selber Schuld gewesen, zum Mitleid gerührt worden.

Als die Vorstellung beendiget, und Jacob aus dem hellerleuchteten Hause wieder in die dunkle Herbstnacht hinaustrat, dauerte die Täuschung in ihm noch fort: es dünkte ihn, er wäre jetzt in Aides finsteres Reich hinabgestiegen, und es kostete ihm viele Mühe, sich wieder unter die Lebendigen und — nach dem schwar-

zen Bock zurückzufinden. Dort erwartete ihn sein neuer Freund, der Schauspieldirektor, und selten hatte dieser wol ein so unzweideutiges Lob geerndtet, als ihm hier durch die unbefangene Schmuck-, Witz- und Tiradenlose Recension des trämmenden Jacob zu Theil ward.

Jener Mann aber war im eigentlichen Sinne des Worts ein Weltbürger; von seinem Vaterlande und seinen Eltern, und ob er überhaupt einmal Eltern gehabt, wußte er nichts. Darum nannte er sich auch Cöligeno (d. i. ein im Himmel Geborner). Seine Kindheit hatte er in Italien verlebt; von da war er mit einer wandernden Schauspieler-Truppe durch die Schweiz und Teutschland nach England gezogen, und hier von Shakespeare, der nach seiner zum Sprichwort gewordenen Menschenkenntniß viel Talent für die Bühne in ihm entdeckte, an dem unter seiner Direktion stehenden Londonschen Theater angestellt worden. Nach Shakespeare's Tode 1616 verlor er seinen Kredit bei den übrigen Mitgliedern, die ihn beneidet hatten; er schied daher mit einigen andern Mißvergnügten aus seiner, ihm vorher so günstigen Verbindung, sammelte eine kleine Truppe,

deren Mitglieder, so wie er, der teutschen Sprache mächtig, und zog nun, als ihr Principal, mit denselben in Teutschland umher.

Jacob wurde vom Signor Cölligeno der ganzen Priesterschaar Thaliens und Melpomenens als Freund und Beschützer der Musen dargestellt; man hatte diesen Abend viel Beifall und eine gute Einnahme gehabt, man war daher sehr guten Humeurs, und dann ist das Herz empfänglich für gesellige Mittheilungen jeder Art. Der Herr Patron fand daher bei seinen Leutchen ein sehr geneigtes Gehör, als er ihnen den Vorschlag that, einige Gulden zusammen zu schießen, ein kleines unschuldiges Bakchanal zu veranstalten, und den neuen Musenfreund zu Gast zu laden.

Ich weiß nicht genau, ob es eine Punsch-Bowle war, welche bei uns heutiges Tages die gewöhnliche Losung ist, wenn man die Freude forciren will; aber ein warmes Getränk ist's gewesen, und warm hat es den 1. Oktober 1629 sämmtliche Trinker gemacht — das ist dem jetzigen Wirth zum schwarzen Bock durch Traditionen überkommen. Ich muß gestehen, mir ist etwas bange um den Jacob und um

seine Unschuld, zumal da der kleine Telemach sich in eine Sirene verwandelt hat, neben Jacob sitzt und gewaltig zum Trinken nöthigt. Doch so sehr sie auch nöthigt, Jacob trinkt nicht mehr als Ein Glas — so viel hatte Vater Daniel für ihn immer hinreichend gehalten, wenn Beide den Woheirejschen Jahrmarkt besuchten — und die Liebespfeile aus den Augen der Versucherinn prallen ab von seinem, nur mit Luise erfüllten Herzen. Bravo! Jacob! so gefällst Du mir, wenn Du gleich an jenem Abend weder von den Bakchanten noch von der lüsternen Potipharinn ein Bravo erhältst — und nun kannst Du am andern Morgen, wo Du ohne Kopfweh und Schwindel das Lager verläßt, und, weil alles noch im Hause schläft, in Deinem väterlichen Abschied weiter liesest, die Stelle mit innerer Ruhe lesen, wo es heißt:

„Thue nichts, was Dich gereuen könnte, was Dir bittere Reue verursachen könnte. Die Reue ist eine sehr unangenehme Empfindung der Seele, die das Herz schwer, und den Geist finster macht, und alle Freude zerstört.“

Signor Cöligeno war nächst Jacob am frühesten munter und auf; er gesellte sich zu Jacob und eröffnete ihm, daß er im bevorstehenden Winter mit seiner Truppe nach Wittenberg gehen wolle, und bat ihn, ihm alsdann vermittelst seiner künftigen Bekanntschaften unter Professoren, Studenten und Bürgern durch Empfehlung nützlich zu werden; Jacob versprach dies sehr gern, denn er fand ja an der Kunsterfahrenheit dieser Truppe nichts auszusetzen, weil er keine bessere kannte. Darauf that ihm Cöligeno den Antrag, mit ihm heute noch nach Wittenberg abzufahren, denn er müßte vorläufig mit dem Magistrat über die Ueberlassung eines Lokals und über andere Dinge unterhandeln. Dem Jacob war dies schon recht, denn er fühlte doch von der gestrigen sieben Meilen langen Fußreise und allen den anderweitigen Bewegungen einige Müdigkeit.

Ehe er aber in Cöligeno's Einspänner einstieg, besah er noch einige Merkwürdigkeiten der alten ehrwürdigen, durch manche historische Momente wichtigen Stadt ***, und Cöligeno erwies seinem großen Bewunderer einen Dienst,

den ihm dieser späterhin nicht dankte. Er führte ihn nämlich nach dem Schauspielhause, und machte ihn mit der innern und verborgenen Maschinerie der Bühne bekannt; er zeigte ihm die Handhabung der Koulissen, Soffiten, Dekorationen, Versenkungen, Verwandlungen, die Erzeugung des Blitzes und Geisterlichts, des Donners, Sturms und Hagelschlags. Jacob begriff nach gewohnter Weise das alles sehr leicht; aber nun war ein großer Theil seines Vergnügens beim Genuß des Theaters auf immer dahin — die Täuschung fehlte — und da man zu jener Zeit noch nicht so weit im Geschmack und in der Poesie war, wodurch ein dramatisches Werk in seinem innern Gehalt Genüge giebt, sondern viel auf den Knalleffekt der Maschinerie rechnen mußte, so konnte Jacob oft lachen, wenn Andere durch Blitz und Donner auf der Bühne erschreckt wurden, oder beim Niederschweben eines Genius oder eines Engels in Wunderglauben versanken. —

Als unsere beiden Weltbürger gegen Mittag die Stadt verlassen, und in ihrem Kariol einen sandigen Weg erreicht hatten, wo sich's so bequem und ausführlich spricht, lenkte Jacob

das Gespräch wieder auf's Theater, und erdreistete sich zu folgender kritischen Bemerkung: „Jede Musik nimmt sich aus der Höhe schöner aus. Wenn der Schäfer meines Geburtsorts sich mit seiner Schalmei auf einen Berg setzte, dann mochte ich gern seine Musik hören; blies er aber in der Bauerschenke oder auf der Bank vor seinem Hause, so war mir seine Katzenmusik unausstehlich. Warum, frage ich, bringt Ihr euer Orchester von seinem niedern Standort, und zwar gerade sichtbar vor dem Proscenio, als ersten Ableiter des Auges und Störungsmittel der Täuschung, mit dem, wie Windmühlenflügel gewaltig um sich hauenden Kapellmeister — nicht lieber hinauf zu höhern Regionen, als woher die Musik doch selber kommt und wohin sie führt?"

Signor Cöligeno fing hier an zu zittern vor innerer Bewegung, er faßte die Hand Jacobs und sprach in der uns schon bekannten Manier:

„Infandum, amice, jubes renovare dolorem! Beim Apoll! dessen Geist Dich beseelt, treuer Gefährte, Uns umschlingt ein Band göttlicher Sympathie. Sieh! was Du da eben

so natürlich und wahr mit ehrlichen Worten andeutest — im Herzen habe ich es längst getragen, gepflegt habe ich's mit der Treue eines Erzeugers, geliebt habe ich's mit wahrer Bräutigams Inbrunst. O Gott! wie konnte man doch die Wahrheit so verkennen, wie konnte man mich, den Priester derselben, verstoßen!"

Signor Cöligeno rief hier plötzlich: Br! Br! der Wagen hielt; er aber stand auf und löste sich den Hosengurt. — Das war allemal ein Zeichen, daß ihn die Rührung überwältigte. — Nach einer Pause fuhr er dann weiter und im Gespräch fort. Jacob wurde dadurch belehrt, daß sein Freund, als er noch in London an Shakespeare's Theater angestellt war, unter mehrern andern Projekten auch jenen Vorschlag in Betreff der Orchestererhöhung verfolgt hatte, und darum als Schwindler selber verfolgt worden war.

Cöligeno bildete sich aber Folgendes ein: Je höher, mithin freier irgend eins von den angestoßenen und in zitternde Bewegung versetzten Kügelchen, aus denen der Luftraum besteht, schwebt, desto gleichmäßiger wird die fortgesetzte wellenförmige Erschütterung sein, desto

weniger können fremdartige Dinge auf den entstehenden Schall einwirken, und um so eher läßt sich Maaß und Verhältniß der verschiedenen Töne der Instrumente mathematisch bestimmen, z. B. der Blaseinstrumente, bei deren Schall die Luft selber der schallende Körper ist, zu den Saiteninstrumenten, bei welchen die Luft zur Entstehung des Schalls nichts beiträgt, sondern diesen nur bis zu unserm Ohre fort wälzt. Denn der Wirkungskreis des Schalls dehnt sich dann in dem Raum einer Kugel aus. Bei dem parallelen Wellenschlag der wachsenden Kugelflächen der Schallluft geht das Rauhe und grob-Körperliche, was den Tönen vom Nebenhauch des Mundes bei Blaseinstrumenten und vom schnarrenden Kolophonium der Saiteninstrumente anklebt, dem in der äußersten Peripherie horchenden Ohre verloren, der reine Metallton aber dominirt, zumal da kein Fußgescharre und Thürwerfen gleichzeitig auf dem Resonanzboden der Dielen, der Parkettbänke und untern Logenbrüstung mit ihm sich mischt, sofern die reinen Klänge der Instrumente von oben niederschallen. Die vollkommenste Struktur eines Koncertsaals ist demnach die

einer förmlichen Kugel, in deren Mittelpunkt das Orchesterpersonale, gleichsam wie der Hahnentritt mitten im Eidotter, und wie die Kerzen eines Kronenleuchters, um den Kapellmeister schwebend sich erhält. Die Zuhörer müßten dann unten und an den Wänden ringsumher wie Schwalbennester kleben; der schwebende Kranz der Musiker könnte eben so, wie der Kronenleuchter, durch Taue hinaufgezogen oder herunter gelassen werden, umhüllt übrigens durch einen taftenen Ballon. Es würde ja so manches möglich gemacht, meinte Cöligeno, warum sollte nicht auch diese Idee, von deren Vortrefflichkeit er so überzeugt wäre, wie von wenigem in der Welt, realisirt werden können.

Doch ganz besonders beschäftigte ihn die Erhebung des Orchesters im Theater. Er machte sich und dem Jacob gleich anfangs den triftigen Einwand, daß, da der Musikdirektor nicht allein die Musici dirigire, sondern auch dem Akteur und Sänger das Tempo angebe und zum Leiter des Gesanges selbst diene, er sammt dem Orchester von den letztern müsse gesehn werden können; da aber diese sich nothwendiger Weise mit dem Gesicht gegen die Zuhörer

wenden, so bleibe den Musikern mit dem sorgsamen Manne, der den andern die Fliegen wegjagt (so menschenfreundlich deutete einst ein adliches Kammermädchen die gewaltige Handthierung des Kapellmeisters), kein anderer Platz übrig, als zwischen Schauspieler und Zuschauer, d. h. zwischen dem Proscenio und dem Parterre. — „Doch ich habe auch hier, störchelte Signor Cöligeno weiter, es möglich zu machen gesucht, mir die Möglichkeit, jene Obstakel bei beregter Verbesserung der Spektakel zu heben, möglich zu denken. — Von allem, was der menschliche Geist brütet, kommt am Ende doch noch ein kleines Küchelchen zum Vorschein — wenn man dann auch nicht mehr einsehn noch glauben will, daß das runde, nette, flinke Küchlein, welches ein schlauer Accoucheur für sein eignes originelles Produkt ausgiebt, und zur Freude aller Hennen von Zeitgenossen auf den rein gefegten Welthof laufen läßt, weiter nichts ist, als ein Kakelnest alter vergessener März-Brut, eine Zeitlose und Nachgeburt, ein Spätling (agnus serotinus) früherer Konception Anderer — und Henne Gänsefleisch Guttenberg von Sorgenloch zu Strasburg wurde 1436 nach Christi Geburt vielleicht nur dadurch Er-

finder der Buchdruckerkunst, weil sechszig Jahr vor Christi Geburt ein genialer Kopf zu Rom (Cicero) in müßigem Scherz es hinwarf, daß er einen Helm voll ausgeschnittener Buchstaben haben möchte, um sie mit Einem Wurf über die Wachstafel (seinen Briefbogen) zu schütten — zur Erleichterung der Schreibemühe." —

Ich möchte in Jacobs Namen dem ehrlichen Cöligeno, mit völliger Beistimmung, noch einen Beweis für seine Behauptung mitgeben, indem ich ihn an die selige Hero erinnere, welche sich's auch wol nicht träumen lassen mochte, daß 1792 Mons. Claude Chappe sich die Erfindung des Telegraphen anmaßen würde, da sie selbst doch schon mit ihrem Leander vermittelst eines solchen geredet, und durch die ausgehängte Laterne von Sestos nach Abydus über's Meer hinüber die Worte rapportirte: „Heute wird Cour gemacht!" — oder: „Heute ist Privataudienz und Soirée!" — Es thut mir darum ordentlich leid, daß Henne Gänsefleisch Guttenberg von Sorgenloch nicht auch ein Franzose gewesen, dem Prahlerei und Ausschmückung mit fremden Federn lächelnd nachgesehen wird, wie einem Kinde, das seiner

Puppe die stillende Brust giebt — sondern ein Teutscher! —

„Nun will ich euch aber weiter erzählen, Gefährte, wie das Mondskalb beschaffen ist, das meinem Geiste entsprossen, wie die Göttinn der Weisheit dem unsterblichen Gehirne des Donnerers. — Um die Versetzung und Erhöhung des Orchesters mit Berücksichtigung aller jener Einwendungen werkstellig zu machen, bringe man — so lautet mein unmaaßgeblicher Vorschlag — senkrecht über dem Proscenio, da, wo der Vorhang aufgerollt wird, von bloßen Brettern, ähnlich einem Lattengerüst im Hühnerstall, terrassenförmig schwebende Sitze und Bänke, oder überhaupt Standpunkte für die Musiker an; die unterste Terrasse oder hängende Bretterstufe muß über die mittlere Bühne hinschweben; auf der obersten, nach dem Amphitheater schräg aufsteigenden, Bankreihe sitze und handthiere der Direktor, das Gesicht gegen den unten agirenden Sänger gekehrt. Das bretterne Orchestergerüst, welches vermittelst eiserner Schwebehaken vom Dache oder dem Boden aus gehalten werden kann, hängt an sechs bis acht Fuß unter dem Plafond des Amphi-

theaters nieder; es wird den Zuschauern aber durch einen wolkenartigen taftenen Vorhang verdeckt, vor oder hinter welchem der eigentliche Hauptvorhang auf und nieder rollt. Damit jedoch Niemand durch jenen permanenten Orchestervorhang am Anschauen der hinten befindlichen höhern Dekorationen, als Himmelsglorien, Lufterscheinungen, Dädalusreisen und Ikarusstürzen, Kometen- und Mondfinsternissen behindert werde, was doch eigentlich gerade derjenigen Logenreihe widerfahren würde, wo dergleichen am liebsten gesehen wird, nämlich der höchsten oder der Gallerie: so bringe man diese tiefer an, da es überdieß der Akustik angemessener wäre, wenn die letzte Sitzreihe nicht so nahe und dicht an die Decke stieße. — Nun also sieht das Publikum nichts von den Fliegenjägern noch Kontrabaßhälsen, die Töne schweben Jedermann verständlich aus der Höhe schöner nieder, und der Akteur kann mit einem leichten Blick nach oben, (oft erfordert sogar der Affekt einen solchen Gestus) — den Dirigenten und sein Tempo bemerken. — Ihr glaubt nicht, was für mancherlei andere Vorzüge es noch haben würde, wenn die Orchestermusik von

oben ertönte, z. B. gleich bei Anfang der Symphonie oder der Ouverture; — jetzt, wo man die Musiker wie ganz gewöhnliche Erdensöhne vor Anfang der Ouverture umher krebsen sieht, mit einem und dem andern Bekannten im Amphitheater über die niedrige Orchesterbrüstung weg sprechen hört — ach! so entsetzlich falsch sprechen hört — und eine Prise offeriren und dankbar annehmen, und demnächst niesen und demzufolge Contentements! und Merci's! — jetzt, Gefährte! o Gott! jetzt bedarf es mehrerer ganzen Takte, obligater Kontrabaßrouladen, Paukenwirbel und Tamtamschläge, ehe das Publikum Achtung und Aufmerksamkeit gewinnt für die Schöpfer idealischer Tonwelten, und in diesen selber sich ruhig bettet und breitet, und sich's gemüthlich sein läßt; der Eine will die angefangene Periode noch enden, der Andere mancherlei kleine körperliche Reinigungen vorher aus- und abmachen, der Dritte rückt und setzt sich erst ordentlich zurecht — von dem Thürwerfen und Niederklappen der Logenbänke will ich vollends gar nicht 'n mal sprechen — kurz die halbe Ouverture geht dem Ohr verloren. — Nun denke

man sich aber, wie die Musik da oben mit einemmal anhebt und geisterhaft niederschwebt, ohne daß man sieht, wer sie erschafft: ich wette, alles verstummt plötzlich, die beiden Finger, welche die Prise haltend den halben Weg zur Nase schon beendet, bleiben auf der Halbscheid des Transports versteinert schweben, so wie die Hand der Köchinn in Herkulanum, welche im Begriff und Griff einem Kapaun den Hals abzudrehen, einige Jahrtausende die nämliche Position behauptete, weil sie, als die verschlingende Lava vom hohen Vesuv jählings auf sie darnieder floß, zur Kohle ward — — und aller Augen richten sich nach der Decke und den taftenen Wolken, und wollen sehen, was die Ohren hören; — gerade so, wie man zu machen pflegt, wenn ein Schornsteinfegerjunge mit seinem rußigen Leib sich aus dem Rauchfang reckt und blökt, da man doch durch ähnliches Blöken der Jungen auf der niedrigen Straße in mindestem nicht gerührt wird, selbst dann nicht einmal um- und aufblickt, wenn die Chorschüler auf der Rampe singen: „Freude, schöner Götterfunke!“ *) und dabei mit

*) Nur der Ungeweihete wird es einen Ana-

den Hacken abwechselnd gegen einander schlagen, als wollten sie wenigstens Feuerfunken — den frierenden Füßen entlocken."

„Durch vorgedachte Versetzung des Orchesters vom Parterre gewinnt das letztere an Raum für die Zuschauer. Damit diese aber etwa den Schauspielerinnen nicht zu nahe kommen (der Teufel hat zuweilen sein Spiel im Schauspiel und führt einen Pastor Salbaderius in's Parterre — der Waden wegen), kann dennoch ein kleiner Zwischenraum gelassen werden, den man mit Orangerie, Rosentöpfen, und Todtenköpfen, mit Kosackenpiken und Fußangeln ausfüllt, je nachdem Jahreszeit, Bedürfniß des Publikums, oder Natur, Geist, Charakter, Styl und Tendenz des Theaterstücks es erlaubt und erfordert. Selbst dem unförmlichen Souffleurkasten könnte man beiläufig ein

---

chromism nennen, wenn Signor Tölligens im Anfang des siebzehnten Säculi Schillers Lied an die Freude respicirt, — denn er begreift nicht, daß Apollo's Geist und Begeisterung eine stetige Größe ist und daß Homer den Grafen von Stollberg eben so gut kannte, wie Graf Stollberg den seligen Homer.

respektableres Ansehn verleihn, wenn man ihm zum Beispiel die Gestalt einer Sphinx oder eines Adlers gäbe."

Hier rief Signor Cöligeno plötzlich wieder: Br! Br! Br! — Der Bucephalus, wie er den Klopfhengst nannte, der da in seinen alten Tagen die ehrenvolle Bestimmung erhalten, den papiernen Apparat Thaliens von Stadt zu Stadt zu schleppen, stand wie angedonnert, und Cöligeno mußte abermals den Hosengurt lösen. — Er berührte nämlich hier den eigentlichen Wendepunkt seiner theatralischen Ehrenbahn. Die Sache verhielt sich so: als nach Shakespeare's Tode sich allerhand Parteien und Faktionen am Londoner Theater gebildet, benutzten die transkanalischen Musen den ausländischen Zwiespalt (wir Teutsche sind dies von allem, was transrhenanisch ist, gewohnt), zogen ihrer Processionsraupennatur gemäß, wie privilegirte Weißkäufer, nach dem großen Weltmarkt hinüber, und reformirten das englische Theaterwesen. Dem Cöligeno war dies ein Dorn in's Auge. Er spritzte und goß seine Galle vielfältig gegen das arrogante fremde Gewürm aus; unter andern ließ er dem

Souffleurkasten die Gestalt eines Ungeheuers geben, halb Haifisch (Souffleur heißt selber ein Nordkaper, ein Sturmfisch —) halb Leopard, aus dessen salva venia die englischen Worte und Phrasen den französischen Akteurs zugeblasen wurden. Als diese endlich der Blasphemie inne wurden, ruhten sie nicht eher, bis Cöligeno abgedankt ward. —

Ich wünschte wol, lieber Christian, ich könnte Dir noch mehr von den lehrreichen Gesprächen des Kakerlaken Cöligeno mittheilen, und wie er über Kunst und Menschenleben urtheilte: aber ich bitte, Dich zu erinnern, daß ich das Original jener Annalen, aus welchen ich schöpfe, noch immer nicht zurück erhalten.

Es war ein klarer lieblicher Herbstabend, als Jacob Wittenberg erreichte. Cöligeno schlief, und Jacob, der nun selbst den Bucephalus lenkte, konnte sich ungestört seinen stillen Empfindungen und Betrachtungen überlassen, die ihn beim Anblick der Stadt, wo er von jetzt an wohnen sollte, ergriffen und erfüllten.

Wer zum erstenmal nach einem Ort reiset, wo er längere Zeit, vielleicht sein ganzes Leben zuzubringen gedenkt, der suche es so einzurich-

ten, daß er gegen Abend anlangt, wo möglich bei schönem Wetter. Die angenehme Empfindung, welche ein heiterer Himmel und milder Sonnenschein in uns erregt, bestimmt den Eindruck, den der Anblick des Orts auf uns macht, und dieser erste Eindruck bleibt für die ganze Folgezeit vorherrschend, und mildert manches Widrige und Ungünstige, was uns späterhin in demselben begegnet Haben wir bei unserer Ankunft am Abend einen angenehmen Eindruck von der fremden Stadt erhalten, so behalten wir ihn die ganze Nacht hindurch; denn alle Geschäfte, die Schwierigkeiten oder Unangenehmes mit sich führen, verschieben wir bis auf den kommenden Tag, wir machen es uns bequem, und legen uns unter frohen Erwartungen auf's neue Lager. Der Traumgott spinnt die Rosenknospen der Hoffnungen zu vollblühenden Guirlanden aus, die bis ins ganze folgende Leben hinüber duften. —

Jacob fuhr langsam am Abhang eines Weinbergs nach der Coswiger Vorstadt hinunter. Vor einer kleinen Winzerhütte saß ein Krüppel mit schneeweißen Haaren. Als er den fremden Jüngling kommen sah, erhob er sich,

faltete die zitternden Hände, und sagte mit sonderbar ergreifender Stimme: „Deinen Eingang segne Gott!“ Jacob erwiederte mit inniger Rührung: „Amen!“ griff in die Tasche, und suchte ihm alle kleine Münze zusammen, welche von dem ersten, vorgestern gewechselten Gulden übrig geblieben. Darauf weckte er den Endymion zu seiner Rechten, ihm die Ankunft vor Wittenberg zu verkünden, und zog still und sinnig durch den Schlagbaum der Vorstadt. Nachdem Signor Cölligeno durch die Stöße des holprigen Steinpflasters vollends aus seinen idealischen Traumwelten erwacht, und sich durch verschiedene Zwischenspiele, als chromatisches Gähnen, paralleles Strecken der Arme, Hm! Hm's! — knackendes Ausziehen aller zehn Finger, Umschlagen und sanftes Streicheln der Beine, in welchen der Schlafkribbel nachwirkte, und zuletzt durch einige kleine Toilettengeschäfte wieder in die gemeine Prose der sublunarischen Christenwelt, in welche keine Luna mehr mit leisen lüsternen Küssen auf die Söhne der Götter niederschwebt, zurückversetzt und heim gefunden: schlug er sein Memorabilien-Taschenbuch auf, in welchem die

wohlfeilsten Gasthäuser aller teutschen Städte verzeichnet waren, suchte und fand darunter hiesigen Orts das Hôtel de la Reformation, wo man nichts als Wachskerzen brannte, — rief einem Schwarm Studenten, die, Weinlieder brüllend, aus einem benachbarten Bierhaus kamen, ein „Smollis!“ zu, stimmte in das „Post multa saecula pocula nulla!“ mit einem dominirenden Stoccato so harmonisch, als es der Chor zuließ, ein; gab dem Thorschreiber, einem Mährischen Bruder — Herrnhuter später geheißen — der da einen alten, im Wagenkasten liegen gebliebenen Tragödien-Dolch aus Silberpapier qua Kontrebande (contra bannum des Indifferenzsystems) konfisciren wollte, den Liebeskuß, und fing Grönländisch zu beten an:

„Mertele tuch hama
„Fidu elauchacha etc. etc.“

d. i. „Ich bin ein armes Kindelein
„Und meine Kraft ist schwach!“

Der Herrnhuter aber verdrehete die Augen, wie die Gänse beim Wetterleuchten, gab den Kuß und den Dolch zurück und ließ den erleuchteten Bruder passiren. Dieser indeß war

nichts desto weniger mit dem Auffinden des genannten Gasthofs außer Dunkel; er wandte sich deshalb an einen, mit Rosenkränzen — als Kinderklapperspielzeug — handelnden Vetteljuden, indem er ihm den hebräischen Frieden wünschte, und zugleich aus dem Brachoth des Talmud (1 Seder, 9 Kap. 1 Mischnajoth) das beziehliche Reisegebet recitirte, welches im Teutschen lautet: „Gelobet sei — — — der unserm Volk Wunder gethan hat an diesem Ort!“ — Der Kinderfreund mit den Rosenkränzen zuckte sehr die Achseln, meinte, der fremde Ben Jehovah aus dem Stamm Levi spräche wol in prophetischem Geist von Milreb im Lande Gosen, und that ihm, durch das freudige Vorgefühl der seinen Enkeln dort einst bevorstehenden wahrhaft Messianischen Zeiten freigebig gestimmt, den Antrag, mit ihm nach der Synagoge zu kommen, und sich ins dortige Gastrecht zu legen. So weit wollte Cöligeno die Toleranz denn doch nicht treiben; er erklärte daher bedauernd, daß er bereits seit vorgestern Baalkri sei und bis morgen bleiben würde, denn nach dem heutigen Bade habe ihn das Wasser zu sehr gedrängt, daß er nicht widerstehen kön-

nen, zu pinkeln *). — Wäre der Wittenbergische Jude ein Sophist gewesen, wie Rabbi Jose, so hätte er unsern Cöligeno die Jugendprobe machen lassen können; denn jener, Rabbi Jose nämlich, bemerkt am angezeigten Ort: Nur ein Alter würde durch sothanes verspätete Wasserabschlagen wieder unrein; ein Junger aber, d. h. ein solcher, der auf Einem Fuße stehend seinen Schuh aus- und anziehen kann, sollte er übrigens auch achtzig Jahre lang geschachert haben, bliebe rein. —

Ehe Cöligeno dem Bucephalus, der während jener dogmatisch gelehrten Pause seinen schwebenden Leichnam in die mathematische Figur eines Trapeziums verwandelt hatte, dessen kleinere Parallele der Boden zwischen den Vorder- und Hinterfüßen bildete, die Hülfe gab, machte er noch ein Handelchen und kaufte dem

*) Vergleiche Talmud VI. Mikra'oth 8 Kap. 4 M.

„Wenn ein Baal-kri (d. i. ein solcher Verunreinigter, der das Baden nöthig hat) sich gebadet und nicht zuvor das Wasser abgeschlagen hat, wird er wieder unrein, so bald er dieses gethan."

aufdringlichen Gastfreund für Ein hundertstel der geforderten Summe einen Rosenkranz ab, denn er wurde so eben belehrt, der Wirth im Gasthof zur Gleichgültigkeit sei Katholik und zwar ein eifriger. Darum übergab er dem Jacob Leine und Peitsche, er selbst hielt den Rosenkranz in der rechten Hand und spielte mit der linken an den Glaskorallen; der Jude aber faßte an dem Wagentritt und trabte neben dem Kariol her, die Richtung bezeichnend. So gelangten alle Vier glücklich und schnell, wohin sie wollten. Der Gastwirth saß vor der Thür unter einer Art von Vestibül, wie die Tabernakel der Heiligen zu sein pflegen, und empfing den frommen Grafen aus Welschland mit seltener Ehrfurcht. Er führte ihn flugs in das große Absteigezimmer sämmtlicher Reisenden. Dort saß mit übergeschlagenen Beinen, die lange Pfeife im Munde, ein türkischer Kaufmann, der zur Leipziger Michaelismesse wollte. Cölligeno rief ihm den türkischen Frieden und Gruß zu, wandte sein Gesicht gegen die Morgenseite der Straße (es lag dort gerade ein Nonnenkloster, säkularisirt zwar — aber noch bewohnt, von den jungen Wittwen

alter Prediger nämlich) und betete auf arabisch die erste Sura des Korans, die bekanntlich zu Mecca offenbaret worden, und den Muhamedanern, unter dem Namen al Fatihat, so werth und heilig ist, wie uns das Vater Unser sein sollte. Es nimmt sich aber im Teutschen noch ziemlich gut aus, nämlich so:

„Preis sei Gott, dem Herrn aller Kreaturen, dem allbarmherzigen, dem Könige des Tages des Gerechten. — Dich beten wir an, und von Dir bitten wir Beistand. Leite uns auf den rechten Weg, auf den Weg derer, denen Du gnädig gewesen, nicht derer, auf die Du zornig gewesen bist, noch auch derer, die irre gehen."

Und der Türke brannte eine frische Pfeife an, dankte gnädig, wandte sich ebenfalls gegen obgedachte Morgenseite und recitirte aus der sieben und dreißigsten Sure die Worte: „Wahrlich, neben Dir werden Jungfrauen *) des

---

*) Dieser Muselmann scheint in protestantischen Ländern wenig bekannt zu sein, sonst würde er keine Jungfern allegiren, wenn er junge Wittwen

Paradieses liegen, welche mit ihren großen schwarzen Augen nur den Geliebten anblicken und den Eiern eines Straußvogels gleichen."

Der Betteljude hatte während der Zeit seinen kleinen Bandkram aus verschiedenen schmutzigen Beutelchen vor Jacob ausgeschüttet, und war eben im Anpreisen eines alten Dintenfasses, welches Dr. Martin Luther im April 1521 auf seiner Reise nach Worms in der Tasche mit sich geführt, begriffen: da kam Cölligeno aus dem Pferdestall zurück, wo der müde Klopfhengst in Ruhe gebracht war. Er wollte sich nun neben dem Muselmann niederlassen, und quälte sich, seinen dicken Beinen die Figur eines Andreaskreuzes zu geben, forderte sich sogar vom Wirth eine thönerne Tabackspfeife, obgleich diese zu damaliger Zeit noch gar nicht zu den stehenden Artikeln einer soliden teutschen Gasthauswirthschaft gehörten, und brachte durch alles dies und anderes nicht allein den papistischen Aubergisten aus seiner frommer-

---

evangelischer Prediger — selbst der ältesten — im Sinn hat. Anmerk. des Setzers.

quicklichen Gemüthsweihe, in welcher er sich mit still genügenden Betrachtungen über die erbauliche Anstelligkeit des gottesfürchtigen Fremden, der auf dem Reisewagen sogar das Paternoster nicht versäumte, bis daher gegängelt; sondern vermochte selbst den eifrig schachernden Juden, den Schacher einzustellen. Der Gastwirth machte dreimal das Zeichen des heiligen Kreuzes, vor Stirn, Brust und Bauchnabel. Der Jude aber zog die Unterlippe über den Mund weg, daß sie der Spitze der langen Habichtsnase eine kurze Visite abstattete, und Beide wurden irre an dem Mann, den Jeder für einen eifrigen Bekenner seines Glaubens gehalten. — Cölligeno erinnerte nichts desto weniger den Katholiken an seine Wirthspflicht, ließ sich von ihm den brennenden Fidibus an die Pfeife halten und betete, indem er den Dampf durch den rothen Nasenschornstein blies: „Bism allâh errachmân errachhîm — d. i. Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes!“ — Der Türke verehrte darauf dem vermeintlichen Renegaten ein Büchschen von Bernstein, worin vor langer Zeit Rosenöl gewesen, und wandte sich gegen den erzürnten Katholi-

keit, indem er ihm aus der vierten Sure des Korans die Worte zurief: „Und es wird nicht einer von denen sein, welche die Schrift empfangen haben (es sind aber Christen und Juden gemeint), der vor seinem Tod nicht noch an den Prophet Jesum glauben wird, und an dem Tage der Auferstehung wird er Zeuge wider sie sein! — Und wenn Du, Christ, sterben willst, und auf dem Todtbette liegst, werden die Engel zu Dir kommen und sagen: Jesus war als Prophet zu Dir gesandt, und Du hast Dir eingebildet, als ob er Gott oder Sohn Gottes sei. Dann wirst Du bekennen, Christus sei nur ein Knecht und Prophet Gottes! — Und zu Dir Jude" — fuhr er gegen den Rosenkranzhändler fort — „werden die Engel kommen, Dich auf den Popo schlagen und Maulschellen Dir geben und sprechen: O! Du Feind Gottes! Jesus war als ein Prophet zu Dir gesandt, und Du hast nicht an ihn geglaubt. Dann wirst Du antworten: Ja, ich erkenne, er ist ein Prophet, und ich habe ihn verkannt." (vergl. 4. Sura nebst Anmerkung, die Tradition des Hejaj betreffend.)

„Aber haben wir heute nicht Sonnabend?“ wandte sich der Muselmann gegen Cöligeno, und als dieser nickte, schalt er dem Bettelju-den, daß er heute hausiren gehe und Schacher treibe, und fuhr in Extase mit Worten der zweiten Sura zu predigen fort: „Wißt Ihr nicht, wie es denen von Eurer Nation erging, die am Sabbath übertraten? Wir sprachen zu ihnen, werdet in Affen verwandelt und aus der Gesellschaft der Menschen vertrieben. Und wir straften sie denen zu ihrer Zeit und denen, die nach ihnen kamen, zum Beispiel, und den Frommen zur Warnung.“ *) —

Es würde zu weitläuftig werden, lieber Christian, wenn ich Dir den ganzen hier begon-nenen theologischen Streit, den Jude, Katho-lik, Türke und Protestant an jenem Abend zu Wittenberg führten und unentschieden ließen, abschreiben wollte; aber eine Bemerkung drängt sich mir auf, die ich Dir mittheilen muß. —

---

*) Dies geschah zur Zeit Davids bei einigen Israeliten, die zu Ailach oder Elath am rothen Meer wohnten, und am Sabbath Fische fingen.

vergl. Abu'lfeda.

Du hast gesehn, daß Jacob alles, was ihm auf seiner Reise in die Fremde aufstieß, mit großer Aufmerksamkeit beobachtet, und seinem Gedächtniß tief eingeprägt hat — denn sonst wüßten die Annalenschreiber nichts davon. — Wer aber kann wissen, auf welchen verborgenen Wegen der psychischen Operationen der Eindruck jenes Religionsgesprächs in die verschiedenen Kombinationen seines Innern einwirkte und hinüberzog, und wie da ein Fünkchen von Zweifel und Selbstentzweiung durch seine Seele blitzte, das zur Flamme ausartete, die alles, was früher in seinem Gemüth und in seinem Herzen so fest und heimisch sich gebettet, verzehrte?

Am andern Morgen ging Jacob zum Prorektor Magnificenz, ließ sich dem Albo Avium studiosorum adskribiren, nahm die nöthigen Kollegia an, und miethete sich eine kleine Dachstube. Cöligeno aber begäb sich zum Magistrat, der ihm seiner Seits willfahrte; dann zum akademischen Senat, welcher sein Gesuch förmlich und unwiderruflich abwies, sintemalen es sich für einen Musensitz nicht gezieme, daß daselbst Thalia und Melpomene ihr heidnisches

nisches Wesen trieben. Wir trennen uns also mit Jacob von dem ehrlichen Cölligeno unter wahrhafter Rührung, denn wir wissen nicht, ob wir in diesem Leben jemals uns wiederfinden, obgleich es so unwahrscheinlich nicht ist. Ich bin aber fest überzeugt, Jacob denkt an den Mentor, so lange er lebt; denn es war die erste Larve, die ihm bei seinem Eintritt in den Maskensaal der großen Welt begegnete, und ihm einen Vorschmack gab von der süßsauren Farce der tragischen Farcen des menschlichen Lebens und Treibens.

Eben geht Jacob, die Mappe unter den Arm, zum erstenmal in's Kollegium — dahin darf ich ihm nicht folgen. — Wenn er wieder zurückkommt, soll er uns wissen lassen, wie ihm das akademische Leben gefällt. Im folgenden Briefe werde ich Dir dieses, so wie noch manches Andere von ihm, berichten.

Gott befohlen!

Karl.

Vierter Brief.

Ich übergehe alle die kleinen Begebenheiten, welche dem Studenten Jacob während des ersten Wintersemesters seines akademischen Lebens in Wittenberg begegneten; denn er hielt sich sehr eingezogen, mußte sich einschränken, und konnte sich erst nicht und nimmer zu der glücklichen Höhe des jugendlichen Dünkels erheben, von welcher der Musensohn auf andere Menschen, auf Könige und Fürsten und alle andern Stände mitleidig und verächtlich herabblickt. Sein Herz und sein ganzes Dichten und Trachten war überdies nächst den Musen selber auf seine Lieben daheim gerichtet. Luise war der Gegenstand seiner Phantasien, Vater Daniel das stete Bild und Muster seines Strebens und Nacheiferns. An die erstere schrieb er, so oft es nur möglich war, die zärtlichsten, gemüth-

lichsten Briefe; an den letztern aber lateinische Episteln, welche gelehrten Dissertationen glichen. Die Antwortschreiben von beiden bereiteten ihm jedesmal einen hohen Festtag. An dem theologischen Studium fand er übrigens den Geschmack nicht, den er sollte, und er betrieb es eigentlich mehr aus Pflicht, oder weil es seine Eltern einmal gewollt hatten.

Der Sommer 1630 war bereits über die Hälfte verflossen; der Zeitpunkt, wo er eine Besuchreise nach dem geliebten Legnamsdorf machen sollte, rückte immer näher; — sein Herz pochte vor freudigem Verlangen, wenn er an die bevorstehenden Michaelisferien dachte; er malte sich den Moment, wo er seine herrliche Luise, wo er den theuern Vater wieder sehen würde und in ihre Arme sinken, und dem letztern nun seine Liebe zu Luisen bekennen und ihn bitten wollte, den keuschen Bund zu segnen — mit allen schönen Farben der freudigsten Hoffnung; er schmeichelte sich auch, daß die verständige, edle Mutter jetzt ihre frühere Abneigung gegen ihn vergessen, daß sie ihr sonstiges Mißtrauen in Vertrauen und Achtung verwandelt haben würde: denn er war ja

gut und fromm geblieben, und kein wilder Student geworden, wie sie immer gefürchtet. Da traf ihn plötzlich ein harter Schicksalsschlag. Sein Vater starb. — Die Mutter berichtete ihm unter betäubendem Schmerz mit wenigen Worten diesen unersetzlichen Unfall. Jacob war wie vernichtet. Keine Thräne füllte sein Auge. Diese wohlthätige Gottesgabe an die gepreßten Menschen wurde ihm dann erst zu Theil, als er einige Wochen später von Luisen einen Brief erhielt, worin sie mit ausführlichern Worten von den letzten Stunden seines Vaters Bericht abstattete, und wie er seines Jacobs so oft und mit heißer Liebe gedacht, und ihr, Luisen, bekannt habe, daß er ihr Liebesbündniß mit seinem guten Sohn errathen, und daß er's segne aus voller Seele; und wie er sie dann gebeten, ihrem Jacob treu zu bleiben und ihn zu beglücken mit dem vollsten Maaß einer reinen Gegenliebe, und ein Schutzgeist ihm zu sein gegen Verführung zum Laster, und ihn ferner zu spornen zum Fleiß und zum unablässigen Streben nach allem, was nützlich, was edel und schön ist; und daß sie, wenn sein Tod den liebenden Sohn erschüttern und seine

weiche Seele hinaustreiben würde in die Nacht der Trostlosigkeit und Verzweiflung, als ein freundlicher Hoffnungsstern ihn umschweben, und ein leitender Pharus ihm leuchten möchte in allen zukünftigen Dunkelheiten des Lebens! — Da fand sein Auge die Thränen, und er weinte sie in Strömen aus.

Als nun die Herbstferien begannen, schauerte ihm vor der Reise nach der verwaiseten Heimath; er konnte sich nicht entschließen, sie anzutreten. Die Mutter, zu sehr mit sich selbst beschäftigt, stand bald von der Erfüllung seines Versprechens ab, und Luise fügte sich still leidend.

Jacob, dem die Hoffnung, seinem Vater adjungirt zu werden im Predigtamt zu Legnamsdorf, jetzt genommen worden war, fand nun weniger als jemals Behagen an der Theologie; er legte sich daher besonders auf Mathematik und Geschichte.

Er war jetzt übrigens ein völlig ausgewachsener, kräftiger Jüngling, von hoher Gestalt und blühender Gesundheit; über seinen Schläfen bildeten sich zwei, hoch hinauf gehende Winkel, die ihm ein freies gelehrtes An-

sehn gaben; sein Geist hatte durch die Freiheit seines bisherigen Lebens einen Anstrich von edlem Selbstgefühl, Sicherheit und Bedeutsamkeit erlangt, und die Unschuld seines Herzens, die widrigen Schicksale, die er erlebt, der Umgang auch und die Bekanntschaft mit den größten Geistern und Gelehrten seiner Zeit hatten ihm zarte Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit bewahrt und verliehen: dies alles drückte sich im schönsten Verein auch in seinem Aeußern aus, und wer ihn sah, mußte Liebe für den jungen Mann empfinden und Achtung zugleich.

Das nächste Winterhalbjahr verstrich; die Osternferien des Jahres 1631 standen bevor; — da konnte sich's Jacob nicht länger versagen, seine Mutter und Luisen einmal zu besuchen. Um der erstern eine Freude zu machen, arbeitete er eine Predigt aus, welche er in Legnamsdorf halten wollte; es war die erste — und letzte. Ohne die Mutter und Luisen von seiner Reise unterrichtet zu haben, reisete er Ende März 1631 von Wittenberg ab. An einem schönen Frühlingsabend bekam er das trauliche Dörfchen, das Weichbild seiner kindischen Hoffnungsblüthen und seiner jugendlichen

Lebensplane in's Gesicht. Ein Zug Kraniche, aus fernen Landen wiederkehrend, und mit dem wundersam durchdringenden Trommetenklang ihres Gesanges den Frühling verkündend, schwebte in gewohnter winkelförmiger Ordnung durch den reinen Aether dahin; glänzend weiße Störche rauschten mit langem Fittig vor ihm her und begrüßten freudig, indem sie sich auf einzelne Strohdächer des Dorfes senkten, das vom frommen Landmann wohl gewahrte Reisernest. — Jetzt bog Jacob um eine Holzschonung, die Gemeinefichten geheißen, welche ihm bisher die Aussicht begrenzte, herum, und das traute Legnamsdorf lag blank und baar vor seinen Augen da! Wie gierig verschlang er das Dorf! Welche mannichfaltigen Gefühle durchwühlten bei dessen Anblick seine Seele! Der Kirchthurm, an dem ihm fast jeder Stein bekannt war, wie altbefreundet, wie fast kameradlich, wie besitzthümlich rückte er mit jedem Schritt ihm näher. Das väterliche Dach, so kenntlich durch seine hervorragende Höhe und seine eigenthümliche Physiognomie, wie freundlich schien es ihn einzuladen! Aus dem Schornstein stieg eben in senkrechter Richtung ein wal-

lender Dampf auf, von den schrägen Strahlen der Abendsonne vergoldet. Das Glockengeläut, welches Vesperruh verkündete, wie erinnerungsreich und harmonisch klang es dem Ohr! Jede Schwenkung des Weges, jeder Dornbusch neben demselben, wo er mit Vater Daniel oft Schlehblüthen gepflückt zur Versorgung der Hausapotheke, wo derselbe bei Wahrnehmung der von durchstreifenden Lämmern hängen gebliebenen Wolle moralische und didaktische Betrachtungen gepflogen, sogar einzelne begrasete Maulwurfshaufen, auf denen der Brachvogel und die Lerche so gern ihr Nest baut — es war alles noch so, wie er's vor anderthalb Jahren verlassen! Auf dem Anger bei der Windmühle wurden die kleinen schwefelgelben Gänseküchelchen gehütet; mit geschwätzigem Wesen gaukelten die Thierchen umher, sich auf der dortigen Lake junges Flottgras und an den Zäunen frisches zartes Nesselkraut zu suchen. Ach! das war ja alles noch so, wie in seiner Kindheit. Bald bemerkte er hier, bald dort einen Fleck, wo Luise, ihre kleine Heerde vor sich treibend, oder die jüngsten und schwächsten Küchelchen im Korbe oder im Busen tragend, sonst ihm oft

begegnet, wo sie schalkhaft ihm einen guten Abend und glückliche Jagd gewünscht, wenn er mit der Flinte auf den Anstand nach Waldschnepfen gegangen. Die Windmühle selbst blickte er, erst mit freudig kühnen, dann mit sinnenden Augen an: denn wie oft war er nicht voll kecken Muthwillens durch deren schnell bewegte Flügel gelaufen, oder mit dem muntern Zielz hindurch gebrescht; wie oft hatte er da oben auf dem bretternen Lehnstuhl vor dem Eingang gesessen, und sich von einem ausländischen, viel gereisten Müllerknappen, einem alten Klügler, erzählen lassen von gepanzerten Rittern der Vorzeit, von verwünschten Prinzessinnen und grausamen Feen, und von Amsterdam mit seinen vielen Windmühlen und großen Seeschiffen, desgleichen vom Blocksberg und dem Riesengebirg. —

Jetzt begegnete ihm einer und der andere seiner alten Bekannten, freundlich ihn bewillkommend, und bedauernd des seligen Herrn Pastor's frühen Tod, und vocirend den Sohn zum erledigten Pfarramte. Bei der Schmiede vor dem Dorfe, dort, wo sich der Weg nach Woheirej um den Schmiedeteich, auf welchem

er oftgeschlittert und große Muscheln gesucht, herumschwenkt, schlug er den Fußsteig ein, um hinter das Dorf weg durch den Garten in die liebe theuere Elternwohnung zu gelangen, und die Mutter zu überraschen. Er eilte durch die Hofpforte, leise sie öffnend; sie fiel ihm aber knarrend zu — dies war immer ein Zeichen für Pikas, bellend aus der Hütte zu springen, und den Ankommenden nach Stand und Gebühr zu begrüßen: diesmal bellte kein Pikas! — Jacob trat in's Haus, eine fremde Magd fragte bäuerisch barsch, was er wolle — er eilte zur Wohnstube, sie war leer; die Frau Pastorinn wäre ausgegangen nach dem Sedelhof — berichtete die Magd. Jacob lief zur Wohnung der Muhme nach dem Sedelhof. Er öffnete mit Geräusch den Thorweg (die Pforte war verriegelt). Luise, ganz wider Gewohnheit, kam nicht zum Vorschein, die Fensterladen waren zugeschroben, die Hausthür gesperrt; er sah über die Bretterwand in den Garten — da endlich gewahrte er eine weibliche Gestalt. Es war seine Mutter, die zur Bestellung des Gartens einige Tagelöhner anwies.

Luise, ununterrichtet von Jacobs so lange

ersehntem Besuch, war mit der Muhme und in schützender Begleitung Utals, nach Pommern verreist, einer Erbschaft wegen. — Marie freuete sich wirklich recht herzlich, Jacob wieder zu sehen; er wäre recht groß und stark geworden, bemerkte sie, und fragte zugleich, ob er auch nicht Schulden gemacht, sich von bösen Buben nicht habe verführen lassen — und ohne die Antwort zu erwarten, hielt sie ihm praenumorando eine Strafpredigt. — Dann fing sie ihre Wittwenklagen an, und daß sie nicht wisse, wie sie künftig mit dem wenigen Wittwengehalt auskommen werde, hinzu fügend: Jacob dürfe auf ihre Unterstützung nun gar nicht mehr rechnen.

„O! Du armer Jacob, wie zerschneidet das nun vollends noch Dein, in allen seinen schönen Erwartungen so getäuschtes Herz! Wie zernichtet stehest Du, kämpfend mit des Wiedersehens drängender Freude, und mit dem Eindruck bitterer unverdienter Kränkung vor der Mutter da! Eine Thräne zittert in Deinem Auge, ungewiß, ob sie der Freude oder dem Schmerze fließen soll.“

Seine unbegrenzte Herzensgüte und kind-

liche Liebe drängten endlich die kalten, ihn durchbebenden Trotzschauer zurück, er ergriff mit weicher Resignation Mariens Hand, küßte sie ehrfurchtsvoll und sagte mit weinender Stimme: „Mutter, ich bin wie sonst und besser noch!“ —

Sie gingen dann zur Pfarre zurück. Unterwegens erzählte ihm die Mutter von den Familienverhältnissen dieses und jenes Einwohners; auch Trinlischen Rogge, berichtete sie gleichgültig, ist vorigen Herbst gestorben. — Von allem, was er liebte und wovon er wieder geliebt ward, fand Jacob also nichts. Der Vater todt, Trinlischen todt, Luise mit der Muhme und Utal verreist, Friedenreich in der Fremde — selbst Pikas und Zietz waren krepirt. Er konnte den Abend nichts genießen und zog sich bald nach des Vaters ödem Studirzimmer hinauf, wo er schlafen sollte. Als ihm hier das ganze wohlbekannte Möbelgeräth, das Schreibepult mit einigen alten, vom Vater geschnittenen und gebrauchten Krähenfedern, (Ehrn Daniel schrieb nur mit solchen), als ihm der liebe Spatzierstock, der so oft Signal und Zeuge gewesen bei den pädagogischen Lustreisen,

und den Jacob selbst vor zwei Jahren noch, wo er zum letztenmal den 7. April (des Vaters Geburtstag) hier feierte, mit einem künstlichen Knopf versehen, gedrechselt aus versteinertem Eichenholz, in's Auge fiel, wie auch der Großvaterstuhl mit der darüber hängenden grauwollenen Hausmütze — als ihm alle diese und andere heiligen Reliquien das Bild des Vaters recht anschaulich vor die Seele führten — als er das Sterbebett sah, wo er seiner so liebend und segnend gedacht: — ach! da flossen seine Thränen von Neuem und strömten fort auf das schlaflose Lager bis zum hellen Morgen, wo er endlich erschöpft und fast aufgelöst in einen Todähnlichen Schlummer verfiel. Die Mutter hatte unten an der Treppe schon einigemal gerufen, das Frühstück würde kalt werden. Endlich ging sie hinauf und sah den Sohn mit dick- und rothgeweinten Augen und blasser Gesichtsfarbe in unruhigem Schlaf — sie rüttelte ihn auf und erinnerte an's Frühstück. Es war wol nicht ganz böse gemeint, als sie beim Weggehn bemerkte: „wenn Du auf der Universität immer so lange geschlafen

hast, dann werden die Kollegia oft versäumt worden sein!" —

Alle weichen, wehmüthig schmelzenden Gefühle, aller stille Gram und heimlich nagender sich selbst gefallender Kummer löst sich plötzlich und fast krampfhaft in stolzes Widerstreben, starre Kälte und resignirende Apathie auf, wenn ein unzarter Mund uns die Schwäche vorwirft; oder wenn wir, im Bewußtsein unserer Schuldlosigkeit und Untadelhaftigkeit im Betreff des Ursprungs der uns begegneten Unfälle, und der Art, wie wir sie aufnehmen und darnach die zeitherige Lebensordnung unterbrechen, theilnehmungslose Anmerkungen vernehmen oder herzlos zergliedernde Ermahnungen und tadelnde Urtheile. — Jacob sprang rasch vom Lager auf, sah während des Ankleidens die an seinen Vater erinnernden Gegenstände, selbst einige mit Kreide an der Stubenthür geschriebenen lateinischen Worte, welche der Vater in lobender Anerkennung seines Fleißes und seines rechtlichen Wandels noch kurz vor seinem Tode an ihn gerichtet, als liebes, selbstbeschäftigendes Gedankenspiel — kaltsinnig an, und

schlich übernächtig matt zum viel beredten Frühstück hinunter.

Nachdem die wichtigsten Familienangelegenheiten besprochen, beklagt und berathen waren, richtete Marie an Jacob die Frage: ob er denn wol schon so viel gelernt hätte, eine Predigt zu halten? Jacob erwiederte mit bescheidener Sicherheit, er werde am nächsten Sonntag die Kanzel besteigen. Der Küster, welcher den Prediger, den die Reihe der Vakanzpredigt getroffen hätte, abbestellte, wußte es in der ganzen Gegend gehörig zu verbreiten, daß der Student Jacob, der so ketzerisch erzogen worden, am nächsten Sonntag predigen werde. Es fanden sich daher aus den benachbarten Dörfern nicht allein viele wohlgesinnte Bekannte, sondern auch eitel Neugierige und Zionswächter ein; (ich weiß nicht, ob der Wadenfreund Pastor Salbaderius noch am Leben war, aber ich wage zu behaupten, daß, wenn die wilde Weizenfette Heerde zu Kabljau seinem Hirtenscepter wirklich noch unterworfen war, er gewiß einen geistlichen Spion nach Legnamsdorf geschickt hat —) und aus der Parochie selbst fehlte keiner in der Kirche. Jacob hatte sich

aber, aufgefordert und veranlaßt durch so mancherlei Erfahrungen und Beweise von der Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge, den Text gewählt: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.“ Psalm 103, V. 15, 16.

Ehe er, vom Küster gerufen, zur Kirche abging, hatte er noch die Kränkung, daß seine Mutter, ewig mißtrauisch gegen den Sohn und von ihm nichts als Schande und Unheil erwartend, erklärte, sie werde nicht förmlich in die Kirche gehn, sondern in Alltagskleidern unter dem Thurm stehend zuhorchen. — Jacob schlürfte auch diesen Wermuth still leidend hinunter und betrat dann mit edlem Anstand und bescheidener Würde die väterliche Kanzel. —

Seine Predigt ist in den Annalen leider nicht mit aufgenommen; aber ich gäbe viel darum, lieber Christian, wenn ich sie lesen könnte, wenn ich mir dadurch einen deutlichen und genauern Abriß von der Verstandes- und Geistesbildung und insbesondere von den Lebensansichten und dem ganzen Herzenszustand

Ja-

Jacobs verschaffen könnte! Doch hinein gedacht habe ich mich, wie ich glaube, mit treffender Umsicht, und kennte ich einigermaaßen die oratorisch-theoretische Einrichtung der Predigtformen: ich hätte nicht kleine Lust, in seinem Namen und in seiner Seele jene Predigt aus mir selber heraus zu schreiben. Indeß — „Schuster bleib' bei deinem Leisten!" höre ich Dich warnen; es mag also sein Bewenden haben. Nur einige Momente, welche die Annalenschreiber bei Angabe der Wirkung dieser ersten und letzten Predigt Jacobs heraus hoben, will ich anführen. Jacob gedachte unter andern des Umstands, daß diese geweihete Stätte ihm um so heiliger sei, weil sein seliger Vater von da herab so lange und so gewissenhaft Worte des Glaubens und der Erbauung und der Tröstung geredet, und bat zu Gott, daß des Vaters Geist auf ihm ruhen möge; und er sprach dann wirklich in dessen Geist zu seinen Zuhörern, wie zu befreundeten Wesen, deren nähere Verhältnisse und Umstände er kannte; und er predigte verständlich und kräftig, fast gewaltig, und erbauete Aller Gemüther, daß die jüngern und lebelustigern also auch weniger Erbauungs-

süchtigen und bedürftigen Mitglieder ihn freundlich anhörten, und die ältern Männer mit Ehrfurcht und die Frauen mit Andacht — bis endlich, gegen die Mitte und vollends am Schluß der Rede, Aller Herzen sich vereinten in dem Einen Gefühl inniger Rührung und gottseliger Wehmuth, und Aller Augen sich nach und nach füllten mit Thränen, daß das laute Schluchzen den Redner selbst überwältigte und fortriß, und er nunmehr als Repräsentant Aller dastand, der das Gesammtgefühl der zahlreichen Gemeine bloß aussprach.

Die am Eingang unter dem Thurm zuhorchende Mutter war ganz erstaunt und überrascht; sie mußte oft ihre Küchenschürze nach den Augen führen, und bedauerte nun unendlich, daß sie nicht im sonntäglichen Feierkleide aus dem gegitterten vornehmen Pfarrstuhl herausgucken konnte, Beifall und Bewunderung von der besiegten Gemeine zu erndten. Ja sie war sogar genöthiget, unter dem letzten Vers des Schlußliedes und vor dem Seegen des Sohnes nach Hause zu gehen, weil sie sich ihres nicht hochzeitlichen Kleides schämte, und konnte mithin nicht einmal an der Kirchthür

mit Lorbeern sich beschütten lassen. Dies widerfuhr hingegen dem Jacob in vollem Maaße. Die alten und jungen Hauswirthe bildeten vor der Kirchthür eine Chaine, wodurch sie, die Hüte in der Hand, mit mancherlei Beifallsversicherungsformeln den bescheidenen und hoch beglückten jungen Prediger hindurch passiren ließen. Marie indeß hatte sich zu Hause in aller Hast eine neue Haube aufgesetzt, eine roth- und weißgestreifte Sonntagsschürze vorgebunden, und trat nun dem hochgefeierten Sohn fast zierlich entgegen, umarmte ihn und sprach die lobenden Worte: „Du hast mit rechter Salbung gepredigt, mein lieber Sohn!" — Darauf überreichte sie ihm eine silberne Medaille, ein Erbstück ihrer Familie, den Uebertritt des Churfürsten Joachim II. von Brandenburg zur lutherischen Religion, mit dem 1. November 1539 bezeichnet, als wo derselbe das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt in Spandau zum erstenmal genommen, erbaulich verewigend.

Nach Mittag hatte Frau Marie eine Kaffeegesellschaft geladen, aus den vornehmsten Bauerfrauen bestehend, worunter die Frau

Schulzinn und die Frau Kantorinn den Pas behaupteten, und Jacobs Palmen wurden nun noch des breitern zergliedert. Er war so gefällig, ihnen eine Zeit lang sein Ohr zu leihen — dann wurde es ihm aber zu unausstehlich, und unter dem Vorgeben, daß er sich nach vollbrachtem Amtsgeschäft ein wenig Motion machen und Zerstreuung verschaffen müsse, holte er des seligen Vaters Krückstock herunter, (die Flinte durfte er heute des zu befürchtenden Aergernisses wegen nicht nehmen) und wanderte still in sich gekehrt den Weg nach Wohcirej entlang, wohin ihn nicht allein sein Lieblingsplatz auf dem uns wohlbekannten Hügel, sondern auch noch ein lang entbehrtes Schauspiel zog. Jenseit Wohcirej nämlich hat die Elbe nicht allein immer ein sehr breites Bette, sondern sie ist auch noch auf der linken Seite durch die Natur mit einem sehr hohen Ufer eingefaßt; diesseit aber, auf dem rechten Ufer ziehen sich tief liegende, über eine halbe Meile breite Wiesen hin. Da, wo diese mit den Aeckern grenzen, und hart an der Stadt, hat man einen künstlichen Damm gezogen, um den Ueberschwemmungen Einhalt zu thun. Zu Winters-

und Frühjahrszeit ist dann der Fluß über die Maaßen breit, und wenn das Eis bricht und aufgeht, giebt es ein Getöse, als ob ein zweiter Vesuv oder ein eisiges Nordmeer dort sich gebildet. Jacob hatte schon am Morgen ein fernes Rollen vernommen, und der Aufgang der Eisdecke war mit jedem Augenblick zu erwarten. Das wollte er mit ansehn.

Als er auf dem Fichtenhügel angekommen war, hörte er das von Ferne her wachsende Getöse des platzenden Eises, und das unter der krustigen grauen Decke drängende und kämpfende Wogen des schwellenden Stroms; er freuete sich auf den furchtbar schönen Augenblick, wo das mächtige Element sich von dem drückenden Zwange befreien, und, vor stolzer Wuth schäumend, dahin strömen werde wild und fessellos. Er setzte sich auf eine von Erde entblößte starke Wurzel jenes alten Baums, unter welchem er oft mit verschiedenen Empfindungen gesessen, wo er sich als Knabe der vollsten Mutterliebe erfreuet, wo er Schauer der Gottheit im Genuß der Natur empfunden, wo sein Geist unter Vater Daniels Leitung aus dem Born der Wissenschaft und Weisheit zu

trinken begonnen, wo er Luisen zum erstenmal sah, wo sich der Himmel der ersten Liebe ihm aufschloß, wo er des ersten Kusses Wonne geschmeckt und mit ihr den höchsten Schmerz seines Lebens — den Schmerz der Trennung von der Geliebten; — hier sollte er heute noch ein anderes Gefühl kennen lernen, ein anderes Glück finden, das dauernder ist als Eltern- und Geschwisterliebe, als das noch vergänglichere der Weiberliebe! — Wir kennen es, mein Freund, wir schwelgen darin und werden es besitzen bis des Himmels Veste aus ihren Angeln reißt, und das alte Chaos wiederkehrt.

Jacob fühlte sich so wunderbar bewegt; er lehnte sein Haupt gegen den bemoosten Stamm des Baumes, und blickte nach dem unendlichen Aether auf; er dachte mit einer Art von Selbstbefriedigung an seinen verklärten Vater, dem nun alle Räthsel des Lebens gelöst, dem nun alles klar und deutlich sei, was sie beide im philosophischen Forschen nicht hatten ergründen mögen. „Wo mag Dein unsterblicher Geist jetzt wol weilen, mein Vater, rief er laut, auf welchem Stern magst Du wohnen? Und siehest Du mich wol, weißst

Du wol noch von mir, Deinem verwaiseten Sohn? O gieb mir ein Zeichen, fuhr er in schwärmerischer Begeisterung fort, gieb mir ein Zeichen, daß Du noch bist, daß ich Dich einst finden und wiedersehn werde!" — Er verschloß unwillkürlich die Augen, und sein Ohr vernahm nichts, als das leise Wehen und Lispeln der windbewegten Bäume, und das Murmeln der drängenden Fluth.

Jacob erstaunte über die Kühnheit einiger Reisenden, welche sich mit einem großen verdeckten Reisewagen noch auf die Eisbahn gewagt und vom hohen T..... her nach dem diesseitigen Ufer zogen; er verglich die Tollkühnen mit den alten Kriegern, welche über das, aus emporgehaltenen Schilden der Feinde gebildete Schutzdach (testudo) marschirten mit Roß und Wagen, nicht fürchtend das darunter verborgene tödtliche Eisen spitzer Lanzen und breiter Schwerdter. Einer von der Reisegesellschaft hatte sich sogar von der künstlichen und festern Bahn auf die höckrige Eisdecke entfernt, und belustigte sich mit Verfolgen und Jagen der Fischmöwen, welche sehnlich die Zerstörung des krystallenen Schilddachs zu erwar-

ten schienen, um lang entbehrte Beute zu machen. Plötzlich dröhnte stromniederwärts ein langer Donner herunter, die Eisfläche vor ihm zersprang, und zugleich drang das Wasser mit Allgewalt hindurch, im Nu das Eisfeld überströmend. — Dieses erhob sich zerstückelt aus dem Gisch und dem brausenden Strudel, und jagende Schollen wirbelten sich, kämpfend mit des Stromes zischender Wucht, und zerstörten sich selber durch feindliches Anschellen.

Der Wagen war verschwunden. Nur jener Möwenjäger allein blieb in dem wogenden Getümmel, auf einer großen Eisscholle stehend, sichtbar, des baldigen Todes sichere Beute. Denn sein schwankendes Fahrzeug, in einigen Minuten gleichfalls zertrümmert, konnte ihm nimmer Hoffnung der Rettung gewähren, und an Menschenhülfe war nicht zu denken bei dieser unwiderstehlichen Uebermacht des rasenden Elements. Mit innigstem Mitleid sah Jacob den Unglücklichen die Hände ringen, denn sein Jammergeschrei konnte er bei dem betäubenden Wellenschlag nicht vernehmen. Doch welch hohes Erstaunen ergriff ihn, als er nach einer Minute den Jüngling sich ruhig ergeben sah

in sein unabänderliches Geschick, welche Bewunderung und Achtung flößte dieser ihm ein, als er sein Jagdhorn von der Schulter nahm und ruhig und fest auf dem fortgetriebenen Eisflöß stehend, sich selber ein Sterbelied anstimmte! — Es bebte dem Jacob durch alle Glieder. — Nein! rief er aus, als ob ein Sturm der Begeisterung über ihn gekommen — nein! ein solcher Mensch, eine solche große Seele, die dem unvermeidlichen Tode mit dieser Fassung und frommen Ergebung unter die hohlen schrecklichen Augen treten kann, ist zu unwerth des Verderbens! Da setze ich mein eigenes Leben dran! — Er war schon längst den Berg hinunter, als er dieses ausgedacht; er eilte nach dem Ufer, band rasch einen Kahn los, der in einer von Werft und Korbweiden eingeschlossenen Bucht stand, und ruderte, mit Kraft und Gewandtheit den pfeilschnell vorüberrauschenden Schollen ausweichend, dem Eisflöß des Unglücklichen nach. Als dieser des großherzigen Mannes kühnes Unternehmen wahrnahm, kehrte ein Strahl der Hoffnung und mit ihm neue Lebenslust in ihn zurück; er winkte jenem mit freudiger Bewegung, und rich-

tete jetzt mehr auf Jacob und dessen ängstliches Anstreben und Kämpfen, als auf sich selber, seine Aufmerksamkeit, mit ihm hoffend und fürchtend. Endlich hatte sich Jacob bis auf einige Schritte zu ihm hindurch gearbeitet; aber nun fanden sich neue Schwierigkeiten: wie nämlich entern mit dem schwankenden und wirbelnden Eisklumpen, wie nähern sich ihm ohne Tau, ohne Anterhaken? Der Fremde löste bald diese Hindernisse, warf den Reisemantel ab, sprang in die kalte Fluth, und schwamm, durch Gefahr und Angst gekräftiget, dem Kahne zu. Glücklich angelangt ergriff er ein anderes Ruder, und so arbeiteten beide mit vereinter Kraft unter fortwährender Todesgefahr durch das Kataraktengeheul der Eisberge und Wasserwirbel an's Land hin. Unterdeß waren mehrere Menschen zusammengelaufen, Jacob anstaunend und lobpreisend. Dieser hielt sich dabei nicht auf, faßte den triefenden und etwas fieberhaft zitternden Jüngling unter dem Arm, und zog ihn in raschem Lauf nach Legnamsdorf. Dort riß er ihm die Kleider vom Leibe, goß ihm ein Glas von Vater Daniels stärkendem Elixir in den Mund, und brachte ihn in ein gewärmtes

Bett. — Und der Fremde versank in einen sanften Schlaf.

Als er nach einigen Stunden erwachte, und, wie aus einem wunderbaren Angsttraum fahrend, erstaunt sich umsah, erblickte er seinen Lebensretter, der am Fenster saß und las. Eine freudige Röthe flog über sein blasses Gesicht, er streckte die Arme nach Jacob aus, zog dessen Hand, ohne ein Wort zu sagen, an sein Herz, und drückte sie lange. Jacob redete ihn mit theilnehmender Stimme an, und fragte, ob ihm auch wohl sei. Der Fremde schüttelte mit dem Kopf und erwiederte: „Nordmann — nit versteh!" Jacob erkannte ihn für einen Schweden, und da der junge Mensch seinem Aeußern nach von nicht geringem Stande zu sein schien, so wiederholte er seine Frage lateinisch. Jener richtete sich erfreut auf, und antwortete ihm in derselben Sprache sehr geläufig: „Mir ist wohl, und Du hast mir das Leben gerettet, Freund!" Er sagte das Letztere mit einem so edlen Stolz und Anstand, ohne Aufhebens davon zu machen, gleichsam als verstände sich bei ihnen beiden dergleichen von selbst, daß Jacob wie von unsichtbaren Mächten sich zu ihm hin-

gezogen fühlte. Sie lagen sich in den Armen, als fände eine lange bemooste Freundschaft zwischen ihnen Statt, und als wäre es nur die Freude des Wiedersehens nach einer vieljährigen Trennung, die solche Zärtlichkeit des Ausdrucks ihrer freundschaftlichen Gesinnung veranlaßte. Sie fragten sich nicht, wer sie wären, woher sie kämen und wo sie sich befänden, und sie hätten dies vielleicht noch später als die Homerischen Alten erfahren, welche den Gastfreund erst am neunten oder zehnten Tage, wenn er sich selbst nicht eher kund gab, fragten:

„Wer, und woher der Männer? wo hausest Du? wo die Erzeuger?

Odyss. 1. B. v. 170.

wenn nicht die Wittib Maria den Sohn getrieben hätte, nähere Nachrichten über den Gast einzuziehen — denn sie selbst konnte es ja bei dem besten Willen nicht. Doch erst am späten Abend wurde Mariens Neugier gestillt. Der junge Schwede erzählte ihr durch den dolmetschenden Jacob Folgendes:

„Ich bin der natürliche Sohn des Königs Gustav Adolph, komme eben von Paris, wohin ich mit unserm Gesandten im vorigen

Herbst gegangen, um das dortige Kabinet zu einer Vereinigung mit meinem Vater, dem König von Schweden, bewegen zu helfen. Ihr wißt, daß am 23. Januar dieses Jahres (1631) die Traktaten zu Bärwalde in euerer Neumark geschlossen sind, denen zufolge Frankreich jährlich 400,000 Rthlr. Subsidien an Schweden zahlen wird. *) Ich machte hierauf mit meinem Gouverneur noch eine Reise in das südliche Frankreich und in die Schweiz, und war eben im Begriff nach Wittenberg zu gehen, um dort den Studien obzuliegen. — Bei dem Unfall auf der Elbe schmerzt mich nichts mehr, als der Verlust meines edlen treuen Führers, den ich durch Nichtbeachtung seiner Warnungen und seines verständigen Rathes, den Aufgang des Elses abzuwarten, in's Verderben gestürzt habe."

Als der junge Graf Wasaburg — (ich will ihn nur immer jetzt so nennen, wiewol dieser

---

*) Bekanntlich wurde die Vollziehung dieses Traktats bloß durch den Stolz des französischen Hofes bis dahin verzögert, indem sich derselbe weigerte, Gustaven den Titel Majestät beizulegen.

Titel und Namen ihm erst später von seiner Halbschwester, der Königinn Christine, beigelegt ward) hörte, daß sein Lebensretter gleichfalls in Wittenberg studire, so dankte er es seinem Schicksal, daß er schon jetzt und auf diese Art mit ihm bekannt und befreundet worden.

Die beiden Freunde weilten nun noch einige Tage in Legnamsdorf. Wasaburg schickte einen Eilboten nach Pommern zu seinem Königlichen Vater, der sich damals mit Eroberung der von den Oestreichern dort besetzten Städte beschäftigte, meldete ihm seinen Unfall und die Art seiner Rettung, und bat um neue Wechsel, weil seine gerettete Baarschaft nicht lange vorhalten würde. Mit diesem Boten schrieb Jacob an Luise, und klagte ihr, wie schmerzhaft ihm das Fehlschlagen seiner Hoffnung, sie endlich einmal wieder zu sehen, gewesen u. s. w. Wasaburg legte ein Empfehlungsschreiben an den schwedischen Kommandanten in Stettin mit ein, worin dieser ersucht ward, der Familie Böttcher bei ihrer bevorstehenden Rückreise nach Legnamsdorf allen nur

möglichen Schutz angedeihen zu lassen — was denn auch von großem Erfolg gewesen ist.

Am letzten Abend vor ihrer Abreise von Legnamsdorf gingen beide Freunde noch einmal nach der kleinen Sandhügelkette. Es war der Abend am siebenten April. Der Elbstrom floß zwischen seinen breiten Ufern beruhigt dahin. Jacob war sehr ernst und feierlich gestimmt. Frühlingsschauer bebten leise durch seine Seele, manche freundliche, manche trübe Gestalt der Vergangenheit ging seinen innern Augen vorüber. — „Dort, unter jener grauen Fichte neben der glänzenden Birke, wollen wir uns setzen, mein Freund, sagte er zu Wasaburg, dort sah ich Dich zuerst, dort lernte ich Deine Seele kennen und bewundern, und Dich lieben. O! wenn Du wüßtest, was dieser Hügel mir alles offenbarte, wie mannichfaltig sich das Leben mir hier gestaltete, und wie ich hier den Silberblick gethan in die tiefsten Geheimnisse der Natur, und wie mich hier das Dunkel der Lebensverzweiflung einst umschlang!“ — „Erzähle mir das, Du Geliebter!“ bat Wasaburg, und nachdem ihm Jacob die groß und herrlich ausgewachsenen Namenszüge in der Borke des

Baums gezeigt, setzten sie sich auf die, von Luisens Hand künstlich gebauete Rasenbank, und Jacob gab ihm Bericht von seinen frühern Lebensschicksalen, wie meine schwache Feder in vorigen kurzen Schattenrissen sie zu zeichnen versucht hat.

Wasaburg war ein oder einige Jahre jünger als Jacob; sein Verstand war hell, sein Geist mit mancherlei gründlichen Kenntnissen erfüllt, sein Herz edel und stolz und schuldlos, und sein Aeußeres sehr empfehlend. Er hatte noch nicht so viel über sich selbst gedacht, als Jacob; seine Jugend war wie ein Silberbach über Goldsand dahin geflossen, von Rosen und Veilchen umduftet, — dann denkt der Mensch weniger ernstlich über sich selber. Aber was ihn vom Jacob vortheilhaft unterschied, das war seine genauere Bekanntschaft mit dem Treiben der großen Welt; er war schon ziemlich viel gereist, er hatte die größten Städte des christlichen Kontinents gesehn, und seinen ästhetischen Geschmack geläutert durch das Anschauen und den Genuß der vielfachen Erzeugnisse der Kunst; dabei verrieth er im Aeußern eine gewisse Abgeschliffenheit, einen feinen,

sichern

sichern Takt im Umgang mit Menschen aller Gattung, ohne Indolenz oder frechen Indifferentismus. Heftig und mächtig bewegt in Lebenskraft und Lust, und in der freudigen Freiheit Wonnedrang gab er seinen leicht erregbaren Gefühlen sich hin; sein Herz war offen und empfänglich für Liebe und Freundschaft, seine Ansicht von der Welt freundlich und heiter; er hielt alle Menschen für gut, er war lebhaft und rasch und leichtsinnig, aber nie that er etwas Böses mit Vorsatz.

Als Jacob seine Erzählung, während welcher der junge Schwede öfters Zwischenfragen gethan, geendet hatte, sah er diesen mit seelenvollen Augen an, indem er nach einer kleinen Pause fortfuhr: „Und jetzt sitze ich vor Dir, und frage Dich, ob Du nun mich so haben willst und aufnehmen in Dein ganzes Herz, wie ich Dich längst darin aufgenommen?“ — Da zog eine liebliche Rosengluth über Wasaburgs Antlitz, das Herz pochte ihm hörbar, er breitete beide Arme nach Jacob aus, und rief die aus voller Seele tönenden Worte: „So habe ich Dich denn endlich errungen, Du theures Bild meiner Phantasie, so ist denn

mein langes Sehnen nach einem jugendlichen Freund gestillt! O! Du herrlicher Mensch, wie beschämt mich Deine Bescheidenheit, wie beglückst Du mich! Ja! dem unglücklichen Mentor war ich wol sehr gut, ihm konnte ich sicher mein Herz vertrauen, aber diese Befriedigung meines heißen Verlangens nach Mitgefühl habe ich noch nimmer empfunden. Wir müssen von nun an immer beisammen bleiben, mein Freund, wir wollen alle Leiden und Freuden des Lebens gemeinschaftlich tragen!" — Er kniete nieder, zog Jacob neben sich und sprach in hoher Begeisterung: „Laß uns Gott gemeinschaftlich danken, daß wir uns zusammen gefunden" — dann redete er leise, und leise beteten sie fort, und die Engel des Himmels freueten sich der Betenden und segneten den schönen Bund!

Als sie sich dann still erhoben, war's Beiden, als ob ein neues Leben in ihnen aufgegangen; sie sahen sich fest und vertrauend und selbstbefriedigt in's Auge, und gingen langsam, Arm in Arm, den Hügel hinunter. — „Ehe ich diese Gegend verlasse, sagte Wasaburg, komm mit mir noch einmal an das Ufer der

Elbe, dort, wo wir neulich beide landeten." Jacob führte ihn aber ein wenig seitwärts nach einem landeinwärts springenden Winkel des Deichwalls, auf welchem Wasaburg vor einigen Tagen von dem Tischlermeister Mund zu Wehelitz ein einfaches Todtenmahl für seinen treuen Lehrer und Erzieher, der unweit dieses Orts seinen Tod in den Wellen gefunden, hatte errichten lassen. Dieser edle unglückliche Mann war als Hugenott aus seinem Vaterlande, der französischen Schweiz, vertrieben worden, hatte sich lange unstätt und flüchtig, mit Widerwärtigkeiten aller Art kämpfend, in der Fremde umher treiben müssen, bis er endlich zum Gouverneur des jungen Wasaburg, ebenfalls auf sonderbare Art, ernannt worden, und nun hier in den Hafen ewiger Ruhe einlief. Darauf zielten die Worte, welche Wasaburg durch Jacob, der eine schöne Hand schrieb, und mit dem Pinsel umzugehen wußte, auf das Monument hatte schreiben lassen:

Enfin me voici arrivé au port,
Qui de tout tems fut mon envie.
Car j'avois besoin de la mort,
Pour me reposer de la vie.

Wasaburg weihete dem Andenken seines väterlichen Freundes dankbare Thränen; beide Jünglinge umarmten sich über dem Denkmahl noch einmal, als wollten sie die Manen des Verklärten in ihren Bund ziehen; Wasaburg dachte an seinen Lehrer, Jacob an seinen Vater, dessen Geburtstagsfeier beschließend — und dann eilten sie nach Hause zurück. Doch ehe sie die letzte kleine Schonung zurückgelegt, bog auf einem Fußsteig der Amtsbote aus Wohcirej vor ihnen ein, trat ehrerbietig mit entblößtem Haupt auf Jacob zu, und sagte mit monotoner Baßstimme: „Herr Prediger, hier bringe ich Ihro Hochwürden eine Ordre vom gestrengen Herrn Amtsrath! — Botenlohn, setzte er, während Jacob das große Gerichtssiegel erbrach, hinzu, Botenlohn soll ich von Ew. Hochwürden nicht nehmen — es wäre schon berichtiget, sagten der gestrenge Herr Amtsrath.“ Wasaburg, besser bekannt mit solchen Winken, zog die Börse und gab dem Gerichtsdiener einen blanken Schwedischen Thaler, ob er gleich noch nicht wußte, wes Inhaltes das Schreiben sei.

Der Amtsrath zu Wohcirej schrieb aber

dem Kandidat Jacob Schrödder, daß, dieweil Er für seine Person nicht allein so viel Gutes von ihm, item seiner neulich gehaltenen Predigt vernommen; sondern wenn auch die beiden Gemeinden des Pfarramts zu Legnamsdorf sowol dringend als geziemend bei der Obrigkeit dahier eingekommen, daß man Ihn, will sagen, den Herrn Kandidaten Jacobum Schrödderum zu ihrem Prediger und Seelsorger erwählen möchte: als werde derselbe hiermit freundlich aufgefordert, ein sothanes Anerbieten nicht auszuschlagen, sintemalen bei bewandten Zeit- und Kriegesläuften im Betreff seiner etwa noch nicht vollendeten Studia und des anderweitig erforderlichen kanonischen Alters mit ihm billig eine Ausnahme statuiret werden dürfe u. s. w. *).

---

*) Noch im Jahr 1656 starben zu Stendal zwei Prediger an der Pest, welche viele Jahre lang Bürger und Bierbrauer gewesen waren. Gegen Ende des vorigen sechszehnten Jahrhunderts wurde der Schmidt Dubberkow in Freienwalde zum Prediger gemacht. Edelleute setzten auf den Dörfern eingewanderte Handwerksburschen, besonders Buchdrucker, zu Predigern an, zumal wenn sie Witten

Jacob erblaßte und überreichte seinem Freunde stillschweigend den Brief. Während dieser las und sich einige ihm unverständliche Ausdrücke dolmetschen ließ, quälte sich Jacob mit jenem unheimlichen Seelenzustand, wo man wählen soll zwischen zwei gleich theuern Dingen, wovon das eine nothwendig verloren geht. Wasaburg aber, noch voll von den bezaubernden Nachklängen der eben gefeierten Bundesweihe, stürmte gegen seine Zweifel an, indem er erklärte, wie er's ja keinesweges verlangen noch zugeben werde, daß Jacob seinetwegen und ihrer Freundschaft wegen sein sogenanntes

---

berg gesehen. Ein Dorfpfarrer in der Altmark wurde von den Churfürstl. Kommissarien bei der Kirchenvisitation gefragt, was er seine Bauern lehre, und antwortete: „den Glauben,“ wußte aber den zweiten Artikel nicht; und auf die Frage, von wem Jesus geboren sei, erwiederte er getrost: „Von Pontius Pilatus.“ Als man ihm sagte, nicht dieser, sondern Maria wäre die Mutter Jesu, behauptete er: „er habe seine Bauern achtzehn Jahre so gelehrt und sie wären damit zufrieden gewesen.“

S. Stein Gesch. d. Mark Brandenb.

Glück aufopfern und eine Versorgung ausschlagen sollte, mit deren Besitz so manche andere Wünsche und Pflichten erfüllt würden: aber er versichere ihn, daß er ihm durch seinen Königlichen Vater einst eine weit bessere Anstellung verschaffen wolle. Er erinnerte ihn an seine Jugend, und wie es wol gut wäre, wenn er erst die Welt kennen lerne, ehe er sich auf einem einsamen Dorfe vergräbe; er schmeichelte ihm mit der Aussicht, wie sie beide nach vollbrachten Studien auf Reisen gehn, Italien und Griechenland besuchen wollten, und auf dem Kapitol Cäsars Triumphe nachfeiern, an Virgils Grabe weinen, am Aetna erstaunen, in Athen Antiken sammeln, am Hellespont Hero's Liebe besingen; er bemerkte auch, wie es jetzt bei dem nun erst recht beginnenden Kriege gefährlich und mißlich wäre, sich häuslich niederzulassen u. s. w. Aber alle diese Gründe, alle Ueberredungskünste des Freundes würden doch vielleicht bei Jacob, der an seine arme verlassene Mutter und an Luise dachte, nichts gefruchtet haben, wenn nicht in ihm selber ein unerklärliches Etwas ihm plötzlich zugerufen hätte: „Schlage das Anerbieten aus!

Das Schicksal hat etwas Anderes mit dir vor, eine andere Bestimmung dir vorbehalten.“ — Völlig mit sich in Einverständniß, und durchaus gegen Wiederkehr eines Zweifels oder Eintritt einer spätern Reue sich gesichert fühlend, ging er am Arm seines hoch erfreueten Freundes dem Mutterhause zu, theilte Marien den ihm gemachten Antrag und seinen bestimmten Entschluß mit, bat und beschwor sie, ihm nicht zu zürnen: er könne nicht anders — und verließ am andern Morgen die vor Schmerz und Unwillen fast ohnmächtige arme Wittwe, der sich durch die Nachfolge ihres Sohnes in dem erledigten Pfarramt eine sichere Aussicht in ihre so trübe Zukunft eröffnet hätte. Wenn jetzt der Abschied von ihr nicht liebevoll und rührend war, so mußte sich Jacob die Schuld allerdings selbst beimessen; er that dies zwar auch, aber er empfand keine Gewissensbisse darüber. Zuweilen wollte es ihm späterhin zwar scheinen, als wäre er trotzig, kalt, eigenwillig geworden, als hätte sein Herz sich verschlechtert, und er selbst klagte sich bei Wasaburg seiner herzlosen Unbiegsamkeit und Verstocktheit an. Dieser konnte das nicht finden; — doch seine Gegen-

gründe waren immer für Jacob nicht beweiskräftig genug. Er ließ es also am Ende auf sich selbst beruhen, studirte nun mit Wasaburg ganz andere Wissenschaften, als es sein sogenanntes Brodtstudium erforderte, und verlor dieses nach und nach ganz aus den Augen. Seine Mutter verheirathete sich wieder, und zwar an den Nachfolger im Amte, Ehrn Rademannus, von dessen Hand auch die meisten Details über Jacobs Schicksale in den Annalen herrühren. Jacob schrieb jetzt immer mit ganz besonderer Zärtlichkeit, Weichheit und ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit auf alles, was er ihr nur noch zu Willen thun konnte, an die Mutter, und öfter als jemals. Er bekam aber selten Antwort.

Wasaburg bewohnte mit Jacob — nicht ein Zimmer, aber ein und dasselbe Haus; beim Essen, beim Spatzierengehn und bei allen ihren Vergnügungen waren sie indeß unzertrennlich beisammen. Wasaburg verlangte es als ein Opfer von Jacob, daß er nicht von meiner, sondern von unserer Kasse redete. Hinsichts ihres Fleißes konnte man sie Andern zum Muster aufstellen, auch wol noch in manchen an-

dern Dingen. Sie suchten und setzten nicht etwas darin; in abgeschmacktem Cynischen Kostüm einherzuschreiten, mit den Handwerksburschen zu rivalisiren, denselben gehässige Beinamen zu geben, wie Andere thaten, welche aber doch von den sogenannten Gnoten oftmals in praktischer Klugheit, feinem sichern Benehmen in bürgerlichen Vorfallenheiten, überhaupt an äußerer, durch ihre Reisen und Wanderschaften erworbener Politur übertroffen wurden. Ihren Sitten und ihrem Anstand klebte nichts an von der linkischen, die Blödigkeit übertünchenden Plumpheit der frühern Penalschaft; ihre frühere Lehrzeit war nicht in engen Klostermauern von pedantischen, hypochondrischen, der Welt ewig befeindeten oder abgestorbenen Schulmonarchen abgehetzt worden, wie die unsrige, mein Christian! — Der Umgang mit gebildeten und tugendhaften Personen des weiblichen Geschlechtes, dieses ewig unverfallene Philanthropin und Ritterkollegium aller Jünglinge, war ihnen, besonders dem Wasaburg, nicht versagt und als eine Pestmaterie von ihnen entfernt worden, wie von uns, mein Christian! die wir keine Weiber sahen, als höchstens die schmutzigen des Ofenheizers und Stiefelputzers, oder die soge-

nannte Krankenmutter, eine alte lieblose, ewig belfernde, zänkische Vettel.

Zürne und schelte nicht, mein Freund, wenn ich immer noch nicht den alten gerechten Groll gegen die Schulanstalt, auf welcher ich meine Jugend verseufzte, vergessen kann! Du weißst, wie sehr mein Herz zur Versöhnung geneigt ist, und daß ich auf der ganzen weiten Erde keinen eigentlichen Feind habe und kenne; daß ich Niemand etwas nachtrage, noch Wohlgefallen an der Rache finde. aber dort haben sie mir das Leben selber gestohlen — das kann ich nimmer verschmerzen! Denn täglich werde ich ja gemahnt, wie Aeneas von der Dido und Owenius von der Königinn Elisabeth und oder unser Signor Cöligeno nur einmal, unfreiwillig in die Worte bitterer Erinnerung auszubrechen:

Infandum — jubes renovare dolorem.

Und kenntest Du mich nicht so ganz und von früher Jugend auf, wäre es Dir nicht bekannt, wie untadelich mein jugendliches Streben war, wie ich trotz aller erlittenen Unbill damals doch immer ein frömmes, kindliches Gemüth bewahrte und die Unschuld meines

Herzens — denn Luisens Bild lebte und herrschte darin — so müßtest Du mir's doch jetzt wol glauben, daß mein Unwille gerecht war und ist, und nicht auf kindischen Vorurtheilen beruht, oder auf unreifer Erkenntniß deß, was da Noth thut bei der Schulzucht; jetzt, wo ich mein sechstes Lebenslustrum beendet und einen freien, unbefangenen Blick auf jene fast graue Vergangenheit werfe! — Ja jetzt gewiß einen unbefangenen Blick — denn ich denke daran und schreibe davon in meiner lieben Morgenstunde!

Die ersten Stunden des Morgens haben aber für mich einen großen Werth; nicht allein, weil aurora musis amica, sondern ganz besonders deshalb, weil mein Gemüth alsdann in diejenige Stimmung versetzt ist, bei der ich mein Gewissen am vollkommensten gegen den treffenden Vorwurf der Ungenügsamkeit, der Unbilligkeit, der Härte und des Undanks gegen Gott und Menschen zu sichern im Stande bin. Denn bei dem Gefühl der, durch den Schlaf gestärkten und erhöheten Körperkraft, und der darauf begründeten Heiterkeit der Seele, erscheint mir der Lauf meines Schicksalssterns

weniger verworren. Dies sind die kurzen immer wiederkehrenden Momente, wo ich es so recht innig und ohne schmerzliches Bedauern mir bewußt werde, was aus mir unter andern Verhältnissen, anderer Erziehungsart, anderer glücklichern Wahl des Standes und Wirkungskreises, welchen ich in der menschlichen Gesellschaft einnehmen sollte, hätte werden können, nämlich: ein frohes, unbefangenes, zufriedenes Geschöpf der Erde, deßen moralisches Wohlsein mit dem physischen in harmonischer Wechselwirkung geblieben; eben, weil das letztere ohne die Ausführung der unglücklichen Idee, mich dem Studiren zu widmen, und ohne die dadurch bewirkte Einbuße meiner Jugendfreuden in der lateinischen Dressuranstalt zu **, weniger beeinträchtiget worden, und somit in bedingender Voraussetzung das erstere erhalten und befördert haben würde. Denn bin ich nach einem ruhigen Schlaf erwacht, erblicke ich um mich das freundliche, den Augen mehr als das düstere nächtliche Lampenlicht zusagende Tageslicht: so ist mir's oft, als ginge mir mit demselben ein neues Leben auf. Die Brust, nicht mehr beengt, wie beim Schlafengehn nach tief

nächtlichem Studiren, athmet frei, dehnt sich mir ungehindert aus, die Nerven sind straff, die Muskeln angespannt, alle Sinnenorgane wacker und tüchtig; so verlasse ich fröhlich mein Lager, mache die nöthige Toilette, setze meine Pfeife in Brand und schlürfe behaglich den Kaffee. Während dessen wandle ich mein Zimmer auf und ab, oder schaue abwechselnd aus dem Fenster, welches ich jeden Morgen, es sei Sommer oder Winter, öffne, um einige Züge der reinen frischen Morgenluft durch die verdumpfte Lunge zu führen. Wie ein Zaubertrank verströmt sie Gefühl der Gesundheit durch Leib und Seele. Ich entwerfe dann rasch und mit klarem Bewußtsein dessen, was zu thun am nächsten obliegt, meinen Plan, wie die Stunden des Tages zu verwenden, und erwäge, welche Geschäfte meine größere, und welche meine größte Aufmerksamkeit erfordern. Bin ich darüber mit mir einig, so benutze ich die, von der Zeit des Frühstücks übrig bleibenden Augenblicke zur heimlichen Einkehr in mein Inneres, und zum Aus- und Anbau meiner Phantasienwelt. Ohne Einseitigkeit des Urtheils, welches beim höhern Hinaufrücken der

Tagesstunden unter dem Treiben der Berufsgeschäfte und in der alsdann erregten Leidenschaftlichkeit des Begehrungsvermögens leicht bestochen; oder durch die allmählige Abstumpfung der Reizbarkeit des innern Sinnes, desgleichen durch die spätere Störung des körperlichen Wohlbehagens vermittelst des unwiderstehlichen Einflusses, welchen die Witterung und die verschiedene Temperatur der Luft auf mein Nervensystem immer äußert; oder durch den nachherigen Genuß mancher Nahrungsmittel, welche mehr oder weniger glückliche Operationen der Digestionskraft nach sich ziehen, nur zu sehr bedingt wird — überdenke ich dann die Natur meines Standpunkts in der menschlichen Gesellschaft. Das ganze Leben in seinen drei Hauptabschnitten, der Vergangenheit, der Gegenwart, der Zukunft — blättert sich vor meinem prüfenden Auge auf. Mit einem lebhaftern, sicherern Wahrheitsgefühl blickt es in die Vergangenheit; das Gedächtniß sammelt die zerstreueten und bunt gemischten Data früherer Erfahrungen und Erlebnisse; der Verstand sichtet die daraus genommenen Empfindungen der Mißbilligung und der Selbstzufrie-

denheit, der Reue und des frohen Selbstbewußtseins, und würdiget sie nach dem Gehalt richtiger und gleichmäßiger. Ohne hypochondrischen Zweifelmuth erhebt sich der Blick in die Zukunft; mit einem fröhlichen Sinn erschaut er in der verwirrten Menge meiner Ahnungen nur Lichtseiten, und die Furcht und die Bangigkeit schwinden; das Mißtrauen, der Unglaube und der Wankelmuth werden gemäßiget. Mit erneuertem Gefühl eigner Kraft, mit trotzender Kühnheit sehe ich den, mich etwa noch treffenden Widerwärtigkeiten entgegen; Freude wird vorherrschende Bewegung der Seele; halb zerdrückte Hoffnungen der frühesten Jugend schwellen von Neuem die empfängliche Brust, und die Gleichgültigkeit und Resignation, die seit einigen Jahren mein ganzes Wesen verödete, macht auf Augenblicke einer kräftigen Regung, einem lebendigen Interesse Platz. —

Und siehe! eine solche erquickliche Morgenstunde ist es, mein Freund, wo ich hier an Dich schreibe — und die Führer meiner Jugend, vor Gott und vor Dir, Mörder meiner Lebensfreudigkeit schelte!

O!

O! wie glücklich war ich sonst in dem Bewußtsein, ein Mensch unter Menschen zu sein; wie unbefangen, wie offen und frei war mein Wesen vordem gegen Jedermann; wie schwoll mir früher das Herz von sympathetischen Gefühlen, von kühnen Hoffnungen und hohen Planen! Kaum hatte ich aber das väterliche Haus verlassen, in welchem ich die liberalste Erziehung genoß, wo man mich gewöhnt, es mir erlaubt hatte, auch von der Gegenwart Freude und Genuß zu heischen, und mich mit meinen Begehrungen nicht einzig und allein auf ein reiferes Alter verwies und vertröstete: kaum, sage ich, hatte mich jenes lieblose Institut in seiner Zwingherrschaft aufgenommen — da war meine jugendliche Seligkeit auf ewig dahin! Aeußerungen des freundlich annähernden Sinnes wurden schnöde zurückgewiesen und mit unwürdigen Namen gebrandmarkt; vertrauungsvolle Offenherzigkeit als abentheuerlich oder als Zeichen der Dummheit verspottet; jeder unschädliche Blitz von einwohnendem Selbstgefühl aber sogleich mit dem Wetterableiter der verschiedenartigen Schulpranger ein-, an- und abgezogen; und wo das Genie einen satyrischen

oder sonstigen Witzfunken entäußerte, zog die sonnabendliche Konferenz die Sturmglocke gemeinsam ängstlicher Berathung gegen bedrohlichen Revolutionsgeist. So wurde Verschlossenheit, Heuchelei, Scheinheiligkeit, Blödigkeit und Menschenscheu in die Jünglinge methodisch hineingepflanzt. Man betrachtete den lernenden Jüngling wie einen Sklaven, dem zu jedem Guten das innere Motiv fehle, dessen Treiben und Thun nicht das mindeste Verdienst zuerkannt werden müsse; man hielt es nur mit dem Tadeln und Zürnen, und übte die Strenge und ertheilte die Strafe nicht als Mittel zum Zweck, sondern hielt jene für den Zweck der Schulzucht selber, und erging sich darin mit jener erbaulichen Wohllust, wie Philipp II. im Anschaun der Auto-da-fe's. —

Gott wolle die vielen heimlichen Seufzer und die schmerzhaften Thränen bittrer Kränkung und des beleidigten Selbstgefühls über Euch, Euch Männern nicht anrechnen, sonst würde es Euch einst schwer werden vor dem Thron des Allwissenden und Gerechten zu bestehen. Ich möchte Euch hier öffentlich nennen, wenn ich nicht bedächte, daß Ihr jetzt

vielleicht auch Kinder habt, die des Vaters frühere Ungerechtigkeit nicht wissen dürfen. Aber wenn diese Allotria vor die Augen einiger meiner ehemaligen Lehrer (S.....ts, D.....ls und L..ts) kommen sollten: — so werden sie sich erkennen und mich verstehen, und — wolle es der Himmel! — an selbigem Tag ihre Suppe salzig finden.

Und wie und wodurch befriedigten sie ihren kleinlich selbstsüchtigen Jugendhaß, ihre Schadenfreude und Rachsucht?

Um beim nächtlichen Arbeiten die Sinne wacker zu erhalten, fing ich das Tabackrauchen an, welches nach den Schulgesetzen verboten war, und mir als erstes Kriminalverbrechen ausgelegt ward, weil man mir sonst nichts anhaben konnte — und darauf kam es jenen Herrn doch gar zu sehr an. Ersterer stahl sich oft den süßen Schlaf, blieb bis 12 und 1 Uhr auf, um mich, auf Parisern schleichend, überfallen und mit der Pfeife ertappen zu können. Letzterer, gleich Minervens Vogel oder Meister Abrahams philodomatischem Kontubernalis durch Nyktalopie fürchterlich, stellte sich als selbstprivilegirter Schout by Nacht an den Eingang

des Feldgartens, wenn es mir einfallen sollte, an Deinem oder an unsers seligen W. Arm, einen traulich schwärmerischen Spatziergang in den Vollmondszauber einer Juninacht zu machen, und erbat sich mit der lakonischen Kürze eines Footpad meine dampfende Tabackspfeife.

Die meisten Menschen nähren in ihrer Phantasie irgend ein Bild von etwas Schrecklichem und Verabscheuungswerthem, das ihre Seele oft im Traum und in der Fieberhitze beunruhigt, und dessen sie sich unter den günstigsten, keine Wahrscheinlichkeit der Verwirklichung verstattenden Umständen nimmer entohnigen. Was solche Schreckbilder meiner Träume betrifft, so ist es erstlich die Vorstellung, wie ich im eingescharrten Sarge vom Scheintod erwache, und zweitens die, wo ich in meine Jünglingsjahre, und zwar auf jene Schule mich zurückversetzt glaube. Dann perlt kalter Angstschweiß auf meiner Stirn!

Man hat mir aber gesagt, daß mit dieser Anstalt eine große Reform begonnen, und daß sie die funfzig Jahre, die sie zu meiner Zeit gegen andere Lehr- und Erziehungsanstalten zurückstand, kühn übersprungen habe. Es soll

mir lieb sein; doch besuchen mag ich sie in diesem Leben nicht, noch jemals die Stadt wiedersehen; denn das olim meminisse juvabit hat sich mir hier nicht bewährt.

Napoleon Bonaparte hat mir zwei geliebte Brüder geraubt; indeß wenn ich einst in dem kühlen Schooß des Altjerusalemischen Abraham mich schaukele (wie Kater Murr sich in dem warmen des Neujerusalemschen zu Sieghartsweiler) und sehe Bonaparten unter mir am Breughelschen Spieß braten: — nicht allein die Spitze meines in Wasser getunkten Fingers soll seine Zunge netzen, nein! ich gieße einen ganzen irdenen Krug, mit welchem ich von dem Straßenbrunnen zu ** als Sekundaner Wasser holte, über ihn aus, und werfe ihm obenein noch ein ungebrauchtes englisches Schweißtüchlein hinunter — denn Seinen Marodeurs verdanke ich die wieder frische, gesunde Circulation meines in der Schulluft verdickten schwarzen Bluts. Wäre ich Arzt, ich setzte in dem Receptbuch unter den vorhandenen Heilmitteln der Milzsucht mit dreifarbigen Initialbuchstaben oben an:

„Recipe:

Neunzig Stück französische Marodeurs,

Eine zahlreiche Familie, aus greisigen Eltern und kranken Kindern bestehend,

Ein ganz menschenleeres, ausgeplündertes Dorf,

Ein Oxhoft auf den Dielen schwimmenden Brandtweins.

Mische alles wohl durcheinander und laß den Patienten, als Familienmitglied, zur Mitternachtszeit drein waten, so wird das dicke Blut flüssig."

Experto credas!

Die beiden Studenten Wasaburg und Jacob trugen auch nie Sporn, als wenn sie wirklich zu Pferde saßen. Dann war es aber gelt! ein Vergnügen, die kräftigen Jünglinge auf ihren eigenen stattlichen Hengsten dahin galoppiren zu sehen, und manche junge Sächsische Edeldame nicht allein, sondern selbst sittige Bürgerfrauen und blöde Mädchen sahen unter Herzklopfen ihnen nach. — Bei den sogenannten Burschenkommerschen tranken sie, wenn das Geld auch noch so knapp war, lieber nur einen halben Schoppen Wein, als daß sie sich in dem

dumm und träge machenden Bier übernommen und dabei gesungen hätten: „Vater Noah, Weinerfinder ꝛc.“ oder: „Bekränzt mit Laub ꝛc.“ oder ähnliche Parodien auf sich und ihr dickes Merseburger Bier oder den sauern Breyhan. —

In dem Wittenberger Universitätsarchiv ist es angemerkt, daß Wasaburg von den Studenten, nach damaligem Brauch, zum Rektor der Universität erwählt wurde.

Das erste Jahr ihres Beisammenlebens ging den Freunden rasch und gemüthlich heiter vorüber. Da kam der verhängnißvolle November 1632 heran. Die siegreiche Schlacht bei Lützen, den sechszehnten, raubte dem edlen Freunde Jacobs einen Vater, dem jener so ähnlich war, den er so innigst liebte: Gustav Adolph starb den Heldentod für Gott und das Teutsche, gegen ihn oft so mißtrauische Volk.

Die Geschichte hat es aufbewahrt, daß Wasaburg nach erhaltener Nachricht dieses unersetzlichen Verlustes nach Grimma reiste, um die körperlichen Reste seines erhabenen Vaters noch einmal zu sehen und mit seinen kindlichen Thränen zu benetzen. Jacob war's, der dort

bei ihm stand, den theuern Freund auch in der schwärzesten Stunde des Lebens nicht verlassend, wo uns Niemand helfen kann, und wo Worte des Trostes so unzeitig und grausam sind. Denn:

Der Trost um Todte ist ein frecher Tempelraub:
Was bleibt dem Todten von der Erdengüter Zahl,
Als eine Wohnung in der Freunde treuer Brust,
Gehütet von der Wehmuth bittersüßem Schmerz!

Beide Freunde folgten still und viel in ihrem Herzen bewegend der Königlichen Leiche bis Wittenberg, von wo sie dann, begleitet von der Königinn Wittwe, Marie Eleonore, weiter über Berlin nach Stockholm gebracht wurde.

Als ich dies alles aus der eigenen Handschrift der Zeitgenossen jenes merkwürdigen großen Königs nochmals las, als ich Berlin erwähnt fand, und nun jene zweihundert Jahre zurück dachte, mit ernsten Gedanken erwägend, was sich alles während dieses kurzen Abschnitts

der unendlichen Zeit ereignete und begab: da versetzte ich mich im Geist einige Aeonen weiter in die Zukunft und fragte: wie wird es dann sein, wie wird es stehen um die Völker, Länder und Städte, welche jetzt so fröhlich gedeihen, und deren Namen Klio mit stolzem Griffel in's Buch der Weltgeschichte einträgt? — Jetzt stehest du noch, mächtiges Triumphthor mit der wieder errungenen Siegesgöttinn; stolz und ruhig stehest du da, und willst der Ewigkeit trotzen! Wenn aber Berlins lange gerade Straßenreihen durch Barbaren zerstört sind, wenn Disteln und Rohricht die blanke Lindenpromenade bedecken, und Rohrdommel und Kibitz in den jetzt so reinlichen Kanälen, die in mannichfaltiger Richtung unter Straßen, Pallästen und Häusern wegströmen, hausen und nisten werden im dichten Schilf; wenn Wölfe und Bären wiederkehren in die menschenleere, waldige Mark: dann werden diese mächtigen dorischen Säulen umgestürzt liegen, und die kultivirten und verfeinerten Bewohner Lapplands, Grönlands und Sibiriens, und die gelehrten Eskimo's werden nach Marchia archäologische Reisen unternehmen, und werden hier

die Baukunst der Alten studiren, und ihren ästhetischen Geschmack bilden an den Ruinen der untergegangenen Stadt Berlin. — — Welch liebliches Farbenspiel herrscht dort in dem Gewölk, in welches Viktoria ihr eisernes Kreuz erhebt! Wie schnauben die Rosse der Quadriga gegen die Morgensonne! Schnaubt und eifert nur gegen den Osten, ihr muthigen Rosse! Aus Westen, wohin euch neulich eine siegreich räuberische Hand verzerret, zog euch der mächtigere Adler Borussiens zurück — aber wehret euch gegen den bedrohlichen Osten! — Horch! da erklingt Kriegesmusik. Das Regiment Kaiser Alexander zieht eben zum Thore hin. Wie herrlich ertönt die Musik, wie ergreift sie das Herz, wie füllt sie die Brust mit Thatendurst und schwängert die Seele mit kühnen Gedanken! — Wie bäumt sich, scheu vor dem ehernen Viergespann, das Roß des Majors, der an der Spitze des Regiments so kühn dahin reitet! Die Wache tritt unter's Gewehr, die Fahne des Kaiser-Regiments senkt sich vor der Königlichen Garde. Nach dem Thiergarten wogt die geregelte Schaar der blühenden, kräftigen Jünglinge hinaus, Waffen-

übung zu pflegen. Wie es lebt und webt und glänzt und schillert im Strahl der Morgensonne, das schöne Regiment! Jetzt haben sie das Thor erreicht. — Jetzt zieht sich die geschlossene Reihe durch die Königsfurth des Fünfthors hindurch! — Wie klein erscheinen die Männer gegen die Säulen und das hohe Dach des Fünfthors! Gleich Ameisen kriechen sie unter den Herkulesgruppen vorbei, und die Janitscharenmusik schwindet meinem Ohr in wachsender Ferne. Bald ist die lange Reihe hindurch — jetzt kommt das letzte Bataillon — jetzt hat die letzte Rotte die blanken Bajonette, die Königliche Wache salutirend, erhoben — nun sie wieder gesenkt. — Der Zug ist vorüber. — Stehest Du noch, Viktoria? Hälst Du noch die eisernen Zügel der muthigen Rosse? Ja, jetzt stehest Du noch, und friedliche Tauben ätzen auf deinen Cherubimschwingen, und das eiserne Kreuz des Preußischen Ruhms weilt noch im Eichen- und Lorbeerkranz. Denn das Kaiser-Alexander-Regiment war kein ausländisches, kein aus dem mächtigen Osten hergezogenes feindliches: Preußen waren es gleichfalls, nur zur Ehre des befreundeten

Herrschers aller Reußen, Kaiser Alexander genannt. — Wie wird es aber künftig sein, Quadriga, mit deiner stolzen Siegesgöttinn? Aus Westen hast du dich mit kühnen Schwingen befreit; — wenn aber einst der Name Alexander, der Slave — bemoost sein wird, wie das Andenken Alexanders des Macedoniers — dann hüte dich vor Osten, dem mächtigen, immer mächtiger werdenden!

In dem Gange unserer Schicksale herrscht der genaueste Zusammenhang von Ursach und Wirkung; das kleinste Erlebniß wird oft der Saame ganzer Lebensschicksale; es sollte uns daher eigentlich nichts unwichtig und unbedeutend erscheinen, was uns begegnet, was wir vorhaben, was wir thun. — — Jacob machte nach seiner in Legitamsdorf gehaltenen Predigt einen Spatziergang, um den Elbaufgang zu sehen. — — Doch ich will mir selbst nicht vorgreifen.

Auf der letzten Station vor Wittenberg eilte Wasaburg und Jacob dem Leichenzuge voraus, um in jener Stadt den Empfang der Königlichen Leiche ordnen zu helfen. Gegen Abend, wo nun dieselbe eintreffen mußte, gin-

gen sie in die alte ehrwürdige Schloßkirche, wo Luther gepredigt, wo seine irdischen Ueberreste ruhen, und warteten mit der dort versammelten Menge der Ankunft des Zuges. Nicht allein die ganze Universität, sondern auch die gesammte Bürgerschaft und die Bewohner der umliegenden Ortschaften hatten sich in der Kirche und um dieselbe in Trauerkleidern aufgestellt. Das Innere der Kirche gewährte einen vielseitig interessanten Anblick. Alle Chöre, die Kanzel, die Altäre und die einzelnen Sitzreihen waren mit schwarzem Tuch behangen. Mehr als tausend Kerzen brannten auf Kandelabern, Girandolen und Kronen, und matt flimmernde Glaslampen hingen wie Johanniswürmchen an den Ballustraden; in tausendfachen Veränderungen brachen sich die Licht- und Schattenschläge an den doppelten Säulenreihen, welche sich durch's Schiff der Kirche hinziehen, und die mit gothischen Wellenbögen verzierte Decke stützen; wunderbar irrend drang das hundertfache Doppellicht durch das mühsame Gitterwerk der Logen, und verlor sich in den frommen Zierrathen und in den plastischen Bildwerken der Wände, und vergeistigte ma-

gisch die marmornen Sinnbilder und Genien an den Epitaphien, wie sie die jedesmal verschiedenen Empfindungen und vorherrschenden Wünsche und Gefühle der Leidtragenden gewählt, und in den dunkeln Nischen, deren unterirdische Kammern das Liebste, was sie auf Erden gehabt, verschlungen, hatten aufstellen lassen. Eine Todtenstille schwebte über die zahlreiche Menschenmenge. Auf dem Hochaltar, der mit schwarzem Sammet überdeckt war, stand eine Estrade, auf welcher der Sarg niedergesetzt werden, und so lange stehen sollte, bis der weitere Transport begänne. Jacob und Wasaburg hatten ihrem Standpunkt hart an dem Hochaltar in einer verborgenen Gitterlage gewählt. Still in sich versenkt, die Brudershände in einander gelegt, saßen sie da und erwogen das menschliche Leben, und verglichen irdische Größe und irdische Nichtigkeit. Da verkündete der Kanonendonner von den Wällen die Ankunft des Konduktes. Alle Glocken der Stadt stimmten ein, und die Orgel begann ernst und langsam zu präludiren, und wie das beginnende Leben des Menschen, floßen die kunstlosen Töne des einfachen Themas erst

scheinbar und anspruchslos dahin; dann wagten sie sich nach und nach in kühne Verschlingungen; dem noch ungeordneten Charakter und dem ungezügelten Blut des Jünglings vergleichbar, verstrickte sich die variirende Musik in schneidende Dissonanzen, raſete sie in kühnen Fugen hin, kehrte in kurzen Takten gleichsam sich besinnend zum ruhigen Thema zurück, weilte sich selbst anklagend im weinenden Adagio, ermannte sich dann trotzig, und wogte im rauschendsten Allegro fort und fort, bis sie — plötzlich verstummte. — Nach einer langen Pause hob sie im selbstbefriedigten Moderato von Neuem an; Klarheit und Deutlichkeit, wie sie dem geflügelten Manne zusteht, blieb ihr Charakter, alle Dissonanzen lösten sich befriedigend auf; stille Bewunderung ergriff den Zuhörer, Ahnungen tugendhafter Größe beschäftigten die Phantasie, es war, als sollte man sich vor etwas beugen in tiefer Verehrung; und diese Stimmung ging endlich in bange, theilnehmende Erwartung über, als das ganze ausgezogene Werk der Orgel mit Posaunen- und Trompetenklang zu stürmen anfing, und wie eine furchtbare Stimme des Weltgerichts

den Athem stocken machte. Der Sturm legte sich; ein Siegesmarsch folgte. Aber jetzt hielt er mitten im Takt — in abgestoßenem Mollton drang ein weinendes Miserere hindurch, und löste mit sanfter Gewalt den verhaltenen Schmerz der Menge, und leise schluchzend weinten die bewegten Herzen der gefühlvollen Weiber und Jungfrauen sich aus. Da öffneten sich die großen Flügelthüren des Hauptportals; die nächsten Umgebungen des Königs traten ein, die Annäherung der Leiche verkündend. Der wachthabende Officier und die tapfern Krieger in ihren blanken Kürassen und stolzen Helmen zogen die Schwerdter, und stellten sich in Ordnung. Die sämmtliche Geistlichkeit trat an den Eingang, und empfing mit gebeugtem Haupte die hereingetragene Leiche. Man brachte sie auf das Katafalk. Dort kniete Marie Eleonore, tief in Trauerschleiern verhüllt, an dem Sarge nieder; die Geistlichen schlossen hinter dem Sarge auf dem Hochaltar einen Halbkreis, und nachdem der schöne Gesang des Chörs geendet, hielt der zeitige Rector magnificus mit bewegter Stimme eine herzergreifende Anrede an die körperlichen Ueberreste des

gro-

großen Mannes, der so ritterlich für die heilige Religion gekämpft und sein Leben ihr zum Opfer gebracht.

Nachdem die Feierlichkeit beendet und die Königinn Wittwe mit den übrigen Begleitern sich zurückgezogen, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen, ging Wasaburg, auf Jakob gestützt, nach Hause auf seines Freundes Zimmer, um hier den morgenden Aufbruch des Trauerzugs zu erwarten und mit anzusehen. — Es war eine stille, aber streng kalte Nacht, als der Leichenkondukt von Wittenberg aufbrach, seinen langsamen Weg fortsetzend. Beide Freunde standen am Fenster. Der Vollmond schwamm in dem dunkelblauen Luftmeer dahin; die Sterne tanzten in dem eisigen Wehen; am östlichen Horizont rollte sich zitternd ein blutiges Band auf. Auf dem Markt und dem Schloßplatz wogten vermummte Männer leise beschäftigt geräuschlos durch einander. Der große schwarze Leichenwagen, mit seinen in graulich kontrastirende Trauerdecken gehüllten sechs Schimmeln, nahm seinen Raub auf; die schweren Räder schnitten mächtig in den gefrornen Schnee, und verursachten einen selt-

sam knirschenden Ton. Alles vermehrte die schmerzhafte Bewegung in des guten Sohnes erschütterter Seele. — Und als nun der Zug sich um die Ecke des Marktes wandte, und die letzte Fackel des hintern Gefolges seinem doppelt sehenden Auge entschwand: da lehnte er sich weinend an Jacobs Brust und vergoß seine letzten heftigen Thränen, in welche sich die seines mitfühlenden Freundes mischten. Endlich, nach sprachloser Pause, richtete Wasaburg kräftig sich auf, ergriff Jacobs Hand, und sagte mit entschlossener, fester Stimme: „Freund, lange Thränen geziemen sich nicht für Männer — laß uns handeln! Du bist nun auf Gottes weiter Erde, in dem jetzt so sturmbewegten Leben, der Einzige, um den sich meine Seele mit mächtigen Liebesbanden schlingt. Verlaß mich nicht! Ich nehme Kriegesdienste, ich will den Tod meines Vaters rächen helfen an den Feinden der guten Sache. Folge mir auf diese Laufbahn!“ —

Jacob schwieg; ihm trat seine Mutter mit zürnender und drohender Geberde, ach! vielleicht mit fluchenden Worten vor die Seele. Sie haßte ja das Kriegeshandwerk als eine

Ausgeburt der Hölle — sie wollte ihn ja einst im Priestermantel sehen oder im vornehmen Doktorhut. Seiner Luise dachte er und ihres Schmerzes und ihrer Furcht, mit der ihr besorgliches Herz ihn beim ersten Anblick des Feindes als Beute des schmählichen Todes bejammern würde. Er kämpfte lange und konnte sich nicht entschließen. Als Wasaburg den schwankenden Freund so am Fenster im Gedankengewühl verirrt, nach dem blauen Himmelsgewölbe schauen, und sein Sternbild, in welchem er geboren, und das den Gang seiner Schicksale leitete, erforschen und unbefriedigt fragen sah; so jammerte ihn der Geängstigte, und er redete sanft also zu ihm: „Dich binden allerdings noch andere und ältere Banden und Pflichten, denen meine Freundschaft billig nachsteht; aber bedenke nur, daß nun, nach des Königs Gustav Adolphs Tod, die Feinde und Verfolger unserer Religion leicht wieder die Oberhand gewinnen, daß Luthers und Melanchthons so schön und herrlich begonnenes Werk vielleicht auf immer zertrümmert werden kann. Ich frage Dich, wie Gustav Adolph die

protestantischen Fürsten: Willst Du nichts um des Evangelii Willen thun?" —

Wenn der Mensch in jenen ängstlichen Fall versetzt wird, wo er kämpfen muß zwischen Pflicht und Pflicht, dann hilft er sich oft und gern mit einer Sophisterei, und Herz und Gewissen fügen sich resignirend einer spitzfündigen Klügelei. Jacob entschloß sich, der Mutter zu schreiben, daß man jetzt wol am erklecklichsten um die Kirche und Religion sich verdient mache, wenn man das Schwerdt ergriffe, um es gegen die Feinde derselben zu führen. Er meldete ihr, wie er das Letztere zu thun Willens sei, und bat um ihren Seegen zu seinem Vorhaben. Bei Luisen bediente er sich weniger philosophischer Rechtfertigungsgründe; er wußte ja wohl, wie wenig bei liebenden Mädchen dergleichen verfangen; er schmeichelte ihr vielmehr mit Versicherungen, daß er auf diesem Wege die glänzendsten Aussichten und die gegründetsten Hoffnungen habe, recht bald zu ihrem beiderseitigen Ziel zu gelangen.

Darauf brachten die Freunde ihre kleinen häuslichen Angelegenheiten in Ordnung, und gingen zum Schwedischen Heere ab, bei wel-

chem Axel Oxenstierna, den Gustav Adolph einige Monate vor seinem Tode zu seinem Beistand nach Teutschland hatte kommen lassen, bereits angelangt war. An diesen wandte sich Wasaburg; er wurde sofort mit seinem Freunde Jacob Schröder in's Hauptquartier des Herzog Bernhard von Weimar gewiesen; denn dieser hatte schon früher, ehe sich das Weimarsche Haus nach der Schlacht von Leipzig den 17. Sept. 1631 mit Gustav Adolph durch eine Allianz verband, in dem Schwedischen Heere gedient, und war dem Wasaburg persönlich bekannt. Hier wurden beide als Officiere angestellt.

Jacobs Mutter war über den gottlosen Streich ihres ungerathenen Sohnes, wie sie ihn nach jenem Uebertritt von der Theologie zum Soldatenstand nannte, äußerst entrüstet, und antwortete ihm gar nicht. Von Luisen indeß bekam er nach einiger Zeit, als er bereits mit dem Schwedischen Heer in Franken und Baiern stand, vermittelst eines Kouriers, den Oxenstierna von Berlin aus, wohin er so wie nach Dresden gegangen war, um die dortigen Fürsten zu einem großen Bund aller Evange-

lischen zu bewegen, an den Herzog Bernhard schickte, einen langen, höchst interessanten Brief. Sie erzählte ihm darin, wie sehr sie um ihn bekümmert sei, und wie sich jetzt alles vereinige, ihr Herz — dieses sonst so fröhliche Herz, mit Sorgen zu bestürmen; ihre Muhme sei unlängst verstorben; sie selbst wohne jetzt in der Pfarre bei seiner Mutter, der sie ihre Liebe zu ihm durchaus verschweigen müsse, indem sie auf ihn so erzürnt sei, ach! so erzürnt, wie sie es gar nicht sagen möchte. Sie berichtete ferner, daß, seitdem sie selbst eine so große Erbschaft in Pommern gemacht, ihre Muhme Willens gewesen, den Sedelhof in Legnamsdorf und ihr sonstiges Vermögen ihm und seinem Bruder Friedenreich zu vermachen. Da habe Marie die Muhme auf dem Sterbebette beredet und dahin vermocht, das ganze Legat dem Friedenreich allein zuzuwenden. Sie vertheidigte dabei diese Maaßregel, indem sie tröstend hinzufügte, die ganze Erbschaft aus Pommern wäre ja ohnehin die seinige. Sie bat, ihrer nicht zu vergessen, ihr treu zu bleiben, wie sie ihm treu bleiben würde bis zum Tode. Dann sprach sie noch manches von ihrer jetzigen Lebensweise,

und wie ihr die Welt so verödet und unheimisch erscheine, wie bange ihr immer um's Herz sei, wie einsam sie sich halte, nur immer und einzig mit Jacob und seinem theuern Bilde beschäftiget. Sie tadelte sich ferner, daß sie dennoch zuweilen so froh und glücklich sei nach ihrer Art, und daß sie sich dadurch an ihm und an sich selber zu versündigen fürchte. Auch klagte sie ihm, daß ihre Namenszüge in der Birke immer undeutlicher würden, indem sie ganz in einander verwachsen und verschmolzen wären — und deutete dies wider Erwarten als ein böses Anzeichen.

Ich habe den Brief im Original gelesen; er war den Annalen angehängt. Ich wünschte ihn Dir mittheilen zu können. Es machte mir inniges Vergnügen, die zierliche, wenn gleich kräftige Handschrift zu betrachten; und da ich mit meinen Augen auf jede Kleinigkeit dieses Briefes achtete, so entging mir auch das Konvert und das darauf gedrückte Siegel nicht. Was das letztere betrifft, so werde ich darüber in einem einst zu schreibenden Buche, wie man aus der Wahl der bürgerlichen Pettschafte und deren Symbole die Geisteskultur der einzelnen

Menschen, welche sich ihrer bedienen, so wie aus den Namen derselben den Charakter der Familie herauslesen könne, weitläuftiger sprechen. Ich bemerke hier nur noch, daß ich in dem Siegellack neben dem eigentlichen Pettschaftdruck, da, wo die beiden Spitzen des Umschlags angeklebt sind, einen Abdruck ihrer Fingerspitze mit den feinen, wellenförmigen Streifen und Linien der Haut wahrnahm, die mir die Gestalt des zarten, rundlichen Fingerchens und der ganzen niedlichen Hand sehr vergegenwärtigten. Ich konnte mich nicht enthalten, dieses Fac simile zu küssen, da es mir nicht vergönnt war, die Hand mit diesem alabasternen Finger selber an meinen Mund zu führen. In welchen Luftregionen mag sie jetzt wol, aufgelöst in tausend Sonnenstäubchen, schweben und glänzen, diese schöne Hand mit dem siegelnden Finger!

Meine Phantasie ist so lebhaft und einzig mit der liebenswürdigen Luise, diesem seltsamen Wesen, beschäftiget, daß ich's beinah vergessen und versäumt hätte, Dir einige Stellen ihres Briefes wörtlich mitzutheilen. Mein Tagebuch ist aber auch beschaffen, wie das Sewier

der Taue, Räder, Kurbeln und Hebel unter den Brettern einer Theaterbühne, daß ich eine Note über die andere übersehe, und jeden Augenblick auf den Inhaber der Originalannalen, neidisch schmolle. Hier hast Du indeß, was ich fragmentarisch aus Luisens Brief abschrieb:

— — — „Wie ich lebe? fragst Du. —. Einsam, in der Vergangenheit, in dem wehmüthigen Gedenken verflossener Tage; es ist alles still um mich, sehr still — aber das ist nicht die kühlende, labende Stille eines duftreichen Abends nach einem heißen Arbeitstag; es ist die herzbeklemmende, lautlose Oede eines kalten, feuchten Herbstabends, wo die fallenden Blätter an den nahen Winter mahnen und der Blick sich sehnend rückwärts wendet. Ich verrichte die nothwendigen Geschäfte der Haushaltung Deiner Mutter ganz allein, und kann nicht sagen, daß sie mir sauer würden. Will ich aber noch ein Stündchen für meine Blumen, meine Tauben und für meine künstlichen Nähereien gewinnen, so muß ich die Zeit genau auskaufen; die heiligen Feierstunden meines Herzens unter unserer Birke auf dem Thymianhügel lasse ich mir indeß nicht rauben. —

Dort bin ich mehrentheils heimlich froh gestimmt; dort unterhalte ich mich ungestört mit Dir, und denke Dich mir in Deinem schönen Kriegerschmuck. Die Einbildungskraft, die das Vergangene so zauberisch malt, die den Sonnenschein des Kinderlebens wiederstrahlt, die Dorngewinde des jetzigen Daseins mit Rosen überkleidet, und selbst auf den längst versunkenen Gräbern meiner liebsten Verwandten Veilchen findet und die öde Wirklichkeit verschleiert — sie, und der Glaube an ein besseres Sein erhalten mich kräftig und treu in dem sympathetischen Streben nach dem Höheren, nach dem Schönen, das in der Zeit nicht untergeht." — —

„Ein Tag vergeht mir wie der andere, aber keiner ganz ohne Freude; ja es giebt Tage, wo ich mich vom Erwachen bis zum Niederlegen freue über alles, über mein schmerzloses Erwachen, über mein freundliches Zimmer, in welchem mich so manches Kunstgebilde von Deiner Hand so lebhaft an Dich erinnert, über die Sonne, die oft gleichsam mit mir in wundersamem Einverständniß gerade den Gegenstand der Schildereien mit zauberartigen

Strahlen beleuchtet, den ich eben recht nachdenkend betrachte. Auf den Fenstern blühen meine Rosen in wunderschönem Farbenschmelz, und zwei, die ich dicht an die prächtige Myrthe rückte, welche Du mir einst schenktest, lehnen ihre zarten Blüthenhäupter an die grünen, sich über sie wölbenden Zweige, als müßte die Freude in den Armen der Liebe schöner gedeihen und verschönert strahlen. — Und ist mir irgend ein Werk gut gelungen, oder ist Deine Mutter einmal recht heiter gelaunt und sanft gestimmt, und gehen wir dann mit einander nach dem blühenden Flachs, das, nach einem sanften Regen erfrischt, kühn sich über das erstickende Gewirr des Unkrauts, Flachsseide genannt, erhebt, und der fleißigen Mutter für den Winter Freude und Lust verspricht an der langfädigen Wockenknoppe; ist sie dann milder und schonender gegen Alles: so bringe ich sie unvermerkt auf Dich, rede für Dich, und suche sie Dir zu versöhnen. — Neulich erwähnte sie beim blühenden Flachs Deiner aus freien Stücken, indem sie mir erzählte: „Blaue Blumen hatte der Jacob immer so gern — ach! einmal, als er noch ganz klein war, schenkte er

mir das erste blaue Veilchen, das er in seinem Gärtchen gezogen." — Ich weiß nicht, was der guten Mutter war; die Augen wurden ihr naß, sie wandte sich um, und trocknete sie mit der Schürze. — — Ich habe Dir eine Feldbinde gestickt, aus grünem Eichenlaub und blauen Cyanen. Möge sie Dir ein Amulet sein! — — — Ein hohes Fest ist es mir immer, wenn eine Botschaft eintrifft, daß Ihr große Siege erfochten, und daß [illegible] Bernhard mit dem Hauptquartier siegreich und wohlbehalten da und dorthin aufgebrochen. Ich denke dann, man spricht allein von Dir, und es ist mir, als könnte ich [illegible] welches man den Schweden zollt, auch ein bißchen stolz sein. Der schlaue Ital, der uns immer solche Siegesnachrichten in der [illegible] und sonst wo auftreibt, wendet sich damit zuerst an mich, und nennt mich Thusnelda, [illegible] auch wol im Beisein der Mutter, [illegible] nächstens Lorbeerlaub mitbringen sollte. Die Mutter versteht den Scherz nicht, und antwortet statt meiner, es wäre nicht nöthig, es lägen noch Lorbeerblätter genug — im Küchenspinde. — Jedesmal mischt sich aber Danzig

keit in meine stolze Freude, und zugleich denke ich dann wieder an den Tod meiner Pflegemutter und Deines Vaters, und ich kann mich nicht gern an den Gedanken gewöhnen, daß Du im Ringen nach Ruhm und Größe mit Deinem Leben so unsicher stehest. Gewiß, lieber Jacob, ein einförmiges, häusliches Leben ist beglückender, als das hohe reiche Leben in der Welt; es erzieht die Seelen für ihre Heimath, es nährt und pflegt die stille Blume der Genügsamkeit, die nicht leuchtet, aber erquikkend duftet (wie Deine ehemaligen Veilchen), ohne die des Menschen Glück ein auf hohen Wellen dahin fliehendes Schiff ist. Nur in der Beschränktheit der Häuslichkeit gelangt das Herz zum wahren Frieden; nur aus der Natur entnimmt die Seele die ächte Begeisterung, die sie kühn über das Gemeine erhebt, und die flache Prose des gewöhnlichen Lebens und seine Mühen und Uebelstände theils vergessen läßt, theils mit den hellen Farben eines kindlich zufriedenen Gemüths idealisirt, veredelt, ja sogar zur lieblichen Idylle erhebt."

— — „Ich kann es mit Worten nicht ausdrücken, wie ängstlich das Herz mir zuweilen

klopft, wenn ich Dich in dem Getümmel der Schlacht denke. O! Gott, wenn Du verwundet würdest, und lägst nun hülflos da — und ich wäre nicht bei Dir, und könnte Dich nicht verbinden, könnte nicht bei Deinem Lager wachen, Deiner pflegen, den Fieberschweiß Dir von der glühenden Stirne trocknen! Ich bete ohne Unterlaß zu Gott, daß er Dir einen schützenden Engel sende, der Dich unsichtbar umschwebe, und den Säbelhieb abwende von Deiner Stirn, und die zischende Kugel von Deinem Herzen! — Wenn Du noch lebst, Jacob! — o! Du mußt noch leben! — So grausam kann Gott nicht gegen mich sein! — — Aber ich wollte Dich fragen, Jacob, ob Du an Ahnungen glaubst? — Sieh, da ging ich neulich nach der Heide bei Klinitz, um Erdbeeren zu suchen. In Gedanken vertieft und im Geist mit Dir beschäftiget, irrte ich von dem mir bekannten Wege ab, und gerieth in ein Dickicht, woraus ich mich nicht wieder zurecht finden konnte. Während ich so ängstlich umher lief, zog ein Gewitter herauf; die Gipfel der Bäume rauschten heftig. Mich schauderte wider Gewohnheit; es ward so dunkel um mich

her, und ich verlor sogar die Richtung der Himmelsgegend, nach welcher Legnamsdorf liegen mußte. Ich machte erst von Deinem mich einst gelehrten Jägerwegweiser Gebrauch, indem ich die stärkern Baumstämme befühlte, um aus der am meisten bemooseten Seite die Mitternachtsgegend herauszufinden, und richtete hiernach meinen Lauf: — plötzlich fing es an zu blitzen, der blendende Glanz verschloß unwiderstehlich meine Augen, und zu gleicher Zeit hörte ich meinen Namen rufen. — Es war mir wie Deine Stimme — ich folgte hastig dem Rufen, und wunderbar! es lenkte mich gerade von der Richtung ab, welche ich als die rechte nach Legnamsdorf erkannt hatte. So wie ich rannte, entfernte sich das fortgesetzte Rufen vor mich hin — endlich fand ich mich auf unserm Thymianhügel. Ich war höchst erfreut darüber; aber als ich eben nach unserer Birke hineilete, folgte Blitz auf Blitz, und der Donner, Sturm und Platzregen rasselte fürchterlich; ich sprang Schutz suchend unter eine große dickbelaubte Eiche — im nämlichen Augenblick that sich schmetternd der ganze Himmel auf, ein zischender Blitz fuhr hernieder,

zerschellte die mächtige Eiche, und ich sank todt unter ihr hin. — — Wie lange ich bewußtlos da gelegen, weiß ich nicht; aber als ich mich erholte und träumend mit halbverschlossenen und geblendeten Augen mich umsah, hatte das Gewitter sich verzogen, die Abendsonne lachte, der nahe breite Himmel war mit einem zauberischen Rosenlicht umgossen, ein unbeschreiblich lieblicher Duft floß um mich her, und eine lichte Nebelgestalt schwebte durch den Dämmerungsflimmer der Fichten dahin; zwei glänzend weiße Schwäne aber zogen langsam, Brust an Brust gelehnt, und die Hälse kosend um einander geschlungen, durch den hohen Aether über dem Elbstrom hinunter, der vergoldet von der wiederstrahlenden Sonne sanft hinabglitt. Jene Lichtgestalt in dem Dunkel des Hains aber sang mit tröstender Engelsstimme, indem sie allmählig zerrann; sie sang:

Auf Sternen thronet ein unsterblich Wesen,
Das Euch des Lebens Lust und Schmerz beschieden,
Das Eurer Tage jeglichen gezählet;
Und was Euch süß entzückt und feindlich quälet,

Das

Das hat die ew'ge Huld für Euch erlesen.
Doch Liebe beut dem Herzen stillen Frieden!
Und wie das Schicksal über Euch mag walten,
Am Glauben mögt Ihr treu und kindlich halten —
Am Glauben zu des Vaters treuer Liebe,
Der seine Kindlein fromm und weise leitet,
Und wie er in Geduld und Pflicht sie übe,
Doch über dunkle Pfade Licht verbreitet! —

„Seitdem ist mir der Fichtenhügel bei Wohcirej noch heiliger geworden — so heilig wie Sinai und Horeb's Höhen, und wie ein geweiheter Tempel, wo Gott sich unmittelbar den Menschen offenbaret; und ich bete da oft, und unterhalte mich mit Gott, und wenn tiefer Kummer meine Seele einengt, wird es mir dort leicht um's Herz, und stiller Friede des Himmels umfängt mich. Sie haben mir auch gesagt, daß Du, mein frommer Jacob, am liebsten dort gebetet. — Den schönen Gesang unsers Schutzgeistes, oder wie ich sonst die Erscheinung jener himmlischen Gestalt deuten soll, kann ich nimmer vergessen; er ertönt mir oft in Träumen wieder, und wenn einst meine

Seele aus den Banden des Leibes sich lösen wird und die Sinne mir schwinden! mögen diese Töne mich umschweben und mich begrüßen an der schauerlichen Schwelle der zweiten dunkeln Welt." — — —

Was denkst Du, lieber Christian, von dem hier erzählten Ereigniß, an dessen Glaubwürdigkeit wir nicht zweifeln dürfen, da wir es aus dem treuen und aufrichtigen Munde Luisens selber vernehmen. — Mich hat es lebhaft an Schillers Worte erinnert:

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal. —

und es schien mir einer von den Momenten, wo, wie Schubart sagt, die menschliche Natur die Anker nach einer schönern Heimath lichtet, und wo bereits die Schwingen des neuen Daseins sich regen. — Wie kam aber das einfache Landmädchen, fragst Du, zu dieser poetisch-schwärmerischen Empfindungsart, und zu der, in jenen Zeiten bei teutschen Frauen noch ungewöhnlichen Darstellungsgabe? — Und ich habe mich dasselbe gefragt. Ich erkläre es mir indeß einmal aus der historischen Erfahrung,

daß oft unter den moralischen Dornen und dem geistigen Dunkel einzelner Jahrhunderte und Völker eine einsame Sinnpflanze (Mimosa sensitiva) aufsproßt, gedeihet und duftet; waren nicht Homer, Ossian und Andere solche Flores admirabiles? Dann zweitens aber aus folgendem Umstand. Luisens Mutter, welche sich der einzigen Tochter Bildung bis zum zwölften Jahre, wo der Tod sie von ihr abrief, mit ganzer Seele angelegen sein ließ, war von Geburt keine Teutsche, sondern erst in ihrem jungfräulichen Alter aus der Italiänischen Schweiz, wahrscheinlich Religionsverfolgungen wegen, nach Teutschland, und zwar nach Pommern geflüchtet. Ueber ihre eigentliche Herkunft bewahrte sie stets ein unverbrüchliches Stillschweigen. In Stettin lernte sie ihren nachherigen Gatten kennen. Sie lebte mit demselben zur Sommerzeit in Frauendorf, und dort, unter dem Einfluß einer üppig großen Natur, am Ufer des romantischen Sees, gebar und erzog sie Luisen, in deren Charakter sich nordische Verstandeskühle des Vaters, und südliche Herzensgluth, Phantasiereichthum und poetische Schwärmerei der Mutter harmonisch paarten.

Die Mutter, bekannt mit den ersten Dichtern Welschlands, namentlich mit Torquato Tasso, ganz besonders aber mit Francesco Petrarca, unterrichtete Luisen in der Italiänischen Litteratur; wenigstens war diese mit den Schriften des letztern noch fugitive befreundet, denn in jenem Briefe erwähnt sie unter andern bei Gelegenheit, wo sie Jacob bekennt, daß ihre Liebe zu ihm sie himmlischer gesinnt mache, der Canzone: „Gentil mia Donna!“ Auch der Briefwechsel mit Jacob, während er in Wittenberg studirte, konnte mit dazu beigetragen haben, ihrem Styl jenen romantischen Schwung zu geben.

Jacob verfolgte indessen mit Eifer seine neue Laufbahn. Es war gewiß nicht die Verwendung, oder auch nur der ihn empfehlende, vertraute Umgang mit Graf Wasaburg, sondern einzig und allein sein eigenes Werk und Verdienst, daß er von Obern und Niedern mit Auszeichnung behandelt wurde. Er blieb mit Wasaburg stets vereinigt, so lange es nur irgend der Dienst zuließ. Sie lagen in demselben Quartier, in demselben Zelte, und ihre Dienstgeschäfte begünstigten die Kameradschaft.

Herzog Bernhard bediente sich ihrer nämlich im expedirenden Hauptquartier, und als Adjutanten. Ihre Aufführung als Soldaten konnte eben so, wie auf der Universität, den Kameraden zum Muster dienen. Alle militairische Affektation, Spiegelfechterei, Poltronnerie und Polissonnerie war ihnen fremd. Bei ihrer Kleidung folgten sie der Natur und dem Schönheitssinn der Griechen, welche, wenn sie, zum Beispiel, ein Bild männlicher Körperschönheit aufstellen wollen, dem Apollo von Belvedere kein Schnürleib anlegen lassen; — das thun sie nur beim Laokoon, um Unbehaglichkeit und innere Beängstigung auszudrücken. — — Indessen die Griechen hatten aber doch auch ihre großen Irrthümer: sie gaben weder dem Mars, Bakchus noch dem Apollo, sogar nicht einmal dem Merkur so viel Zeit, daß ihnen der Schnurrbart wuchs. — Diesen Mangel haben die jetzigen jungen Söhne des letztern wohl erkannt, und an sich selber beseitiget.

Die Einfalt jener beiden Officiere ging so weit, daß sie nicht einmal ihren angebornen Schnaßelton, den natürlichen Waldgesang — veränderten, um ihn etwa demjenigen ähnlich

zu bilden, den die bei einem Orkan sich reibenden Aeste der Waldbäume hervorbringen; auch gaben sie sich nicht die sauere Mühe, gewisse Wörter und Ausdrücke sich anzugewöhnen, noch mit eignen Phrasen und originellen Stellen aus Dichtern überall um sich zu werfen. Sie hätten z. B. wenn der einfach und anspruchslos montirte Reitknecht ihnen die Nachricht brachte, die kleine Fuchsstute habe eben ein Fohlen geworfen — dem verdutzten Menschen ganz gewiß nicht einen „Schlingel" und eine Kußhand zugeworfen, und emphatisch dabei ausgerufen: „Das Leben ist der Güter größtes nicht, der Uebel größtes ist: „die Schuld!" Auch setzten sie die Marketender, oder in größern Städten die Italiäner und Schweizer, niemals in Verlegenheit durch Recensentenformeln, wie: „diese Pfannkuchen sprechen mich sehr an" — oder: „das ist ein bedeutender Persiko!" Sondern sie waren in Allem ganz schlicht, schlecht und gerecht. Hatten sie die langweilige Wache, oder waren sie ohne Dienstgeschäfte, so lasen und studirten sie die Strategematica vom Sext. Jul. Frontinus, oder den Flavius Vegetius Renatus, den Eu-

klides, den Archimedes ꝛc.; und hätten sie in unsern Zeiten gelebt, sie würden die Kunst zu belagern, zu erobern und zu siegen, nicht aus dem Grecourt, Julius von Voß, Lafontaine, Spieß, Laukard ꝛc., sondern aus dem Vauban, Tempelhoff, Erzherzog Karl, Krug, Venturini, Scharnhorst ꝛc. geschöpft haben. — Auch legten sie auf die Vorzüge ihrer Geburt wenig Werth — was man indeß in unsern Tagen von ihnen keinesweges verlangt hätte; denn der eine war ja nur ein Bastard, und der andere, wie Lord Nelson, der Sohn eines Pfarrers. Der königliche Bastard hatte übrigens so wenig Savoir faire, daß er gegen den Predigersohn selbst an der Tafel des Herzogs Bernhard eben so vertraut und herablassend war, und sich von ihm Du nennen ließ, wie sie es unter vier Augen gewohnt waren. Und dennoch — man sollte es kaum glauben — schied man sie nicht aus der nächsten Umgebung des Feldherrn, oder durch unausgesetztes Verfolgen, Necken, Verschwärzen und Chikaniren von Seiten der jüngeren Kameraden, welche ihre dreißig Ahnen aufzuweisen hatten, aus der Garde. — Wenn wir alles dies und man-

ches andere berücksichtigen, und zufolge unserer Erfahrungen und nach unserer Weise würdigen: so brauchen wir Hinsichts jener beiden Officiere uns nicht zu beunruhigen, und wir fürchten von ihnen keine künftigen Thüringisch-Schwäbischen Streiche nach Schlachten, als wovon an ihnen die Vorboten nicht zu erkennen. — — —

Unter dem Namen Adlerhielm machte Jacob die Schwedischen Hin- und Herzüge an dem Ober- und Niederrhein und in Franken mit. Bei Belagerung und Einnahme der dortigen Städte bewies er vermittelst seiner mathematischen Kenntnisse große Brauchbarkeit, und der Feldherr beehrte ihn oft mit wichtigen und gefährlichen Aufträgen. Bei Gelegenheit des Einmarsches jenes Spanischen Heeres in Baiern, unter dem Herzog Feria, 1633, welchem Wallenstein auf Befehl des Kaisers ein Corps Böhmen unter dem Altringer zur Hülfe schicken mußte, zeichnete sich Jacob durch Genie und Tapferkeit so aus, daß ihn Herzog Bernhard auf der Wahlstatt eines hitzigen Gefechts zum Rittmeister machte. Wallenstein, dessen Benehmen gegen den Kaiser und gegen

die Feinde so zweideutig war, wurde bekanntlich am 25. Febr. 1634 zu Eger ermordet. Nun änderte sich die Lage der Schweden gänzlich. Prinz Ferdinand und Gallas bekamen an Wallensteins Statt das Oberkommando. Sie griffen die Schweden ernstlicher an, trieben sie aus Baiern und verfolgten sie nach Schwaben; Herzog Bernhard zog sich auf die, den Schweden befreundete Reichsstadt Nördlingen. Die hier am 7. Sept. 1634 gelieferte Schlacht raubte den, auf teutschem Boden bisher unbesiegten, Schweden den alten Kriegesruhm, dem Rittmeister Adlerhielm aber die Gegenwart seines Freundes Wasaburg. Auf der Flucht mit dem Schwedischen Heere forschte er vergeblich nach ihm, er glaubte ihn todt, und der Trost war gering, den er durch die Nachricht erhielt, daß jener verwundet und nebst den Generalen Horn und Craz gefangen genommen worden. Er sah seinen Busenfreund nie wieder; denn nachdem dieser spät ausgewechselt worden, besaß er eine Zeitlang Osnabrück, und ging dann nach Schweden zurück, wo seine Familie noch blühen soll. — Den Rittmeister Adlerhielm trieb sein Geschick zuerst nach Sachsen. Der

Churfürst Johann Georg fiel indeß gleich nach der Schlacht bei Nördlingen von den Schweden ab; die Friedenspräliminarien zwischen ihm und dem Kaiser wurden schon den 22. Nov. dieses Jahres zu Pirna geschlossen. Jacobs Beschützer, der Herzog Bernhard, zog sich nach dem Rhein, trat mit Frankreich in geheime Unterhandlungen wegen einer Besitznahme daselbst — und verwies unsern Jacob an den, von Polen und Pommern kommenden General Banner, welcher seinen verfolgten Landsleuten Hülfe bringen sollte.

Der Name Adlerhielm war dem Landmann und Bürger in allen den feindlichen Ländern gesegnet und geheiligt. Er hatte überall der Noth der armen Wehrlosen zu steuern gesucht, manchen Unglücklichen vom Tode gerettet, und durch sein Beispiel und durch seine Verwendung vielen Druck gehoben und harte Kriegesmaaßregeln gemildert. Eine gleiche Menschenfreundlichkeit zeigte er auch jetzt gegen die Sachsen, auf welche die Schweden wegen des Abfalls ihres Churfürsten so erbittert waren.

Jacob stand eben in Leipzig. Der Befehlshaber der Schwedischen Heeresabtheilung

forderte mit großer Strenge Kontributionen aller Art, und die Stadt konnte den unbilligen Forderungen nicht genügen. Man arretirte die Magistratspersonen, und wollte sie zur Herbeischaffung der ausgeschriebenen Lebensmittel und Heeresbedürfnisse gewaltsam zwingen. Sie jammerten und beharrten auf der Erklärung der Unmöglichkeit. Da wurde den Schweden verrathen, daß in vergangener Nacht aus einem, vor den Thoren liegenden Privatmagazin ein großer Transport Getreide zu den Feinden abgeliefert worden sei. Man zog die Unternehmer jenes Lieferungsgeschäfts ein; sie läugneten nicht, erklärten aber, daß sie die Lieferung an das Sächsische mit den Oestreichern verbundene Heer schon vor Einzug der Schweden übernommen, und die nöthigen Kontrakte abgeschlossen hätten: nun könne man es ihnen wol nicht verargen, wenn sie ihrem Landesherrn getreuer wären, als den jetzigen Feinden desselben, den Schweden nämlich. — Diese Ausreden wurden aber für Sophisterei erklärt, den Kaufleuten ganz kurz der Prozeß gemacht, und am folgenden Tage sollten ihrer Drei erschossen werden.

Doch ich will hier das Nähere über diese, an und für sich unbedeutende und in Kriegeszeiten so oft vorkommende Begebenheit von einem Andern erzählen lassen, aus dessen Munde und unter dessen Feder sie für uns ein gewisses Interesse erhält. Es schrieb nämlich Einer von den drei Todeskandidaten folgenden Brief:

„Vielgeliebte Mutter,

„Während Ihr mich im Schooß des Glücks glaubtet, kämpfte ich mit Drangsalen aller Art und mit Todesnoth. — Euer gutgemeinter Rath, das von der Muhme ererbte Geld zu Spekulationsgeschäften anzulegen, woran es bei jetzigen Konjunkturen nicht fehlen könne, ist mir übel bekommen. Ihr wißt, daß wir Sachsen mit den Schweden gebrochen haben. Nun hatte mein Vetter und Principal eine große Kornlieferung für die Sächsischen und also auch für die Kaiserliche Armee übernommen; da baares Geld jetzt knapp, so war er sehr bereitwillig, meine Paar Pfennige mit einzulegen, und mich so gewissermaaßen zu seinem Kompagnon anzunehmen. Es gesellte sich noch ein Dritter, auch ein Handelsfreund und Verwandter unsers Hamburgschen Onkels, dazu, und wir mach-

ten zusammen einen bedeutenden Ankauf. Als wir aber den gesammelten Vorrath aus unsern Speichern abführen ließen, wurde es den Schweden entdeckt, wir drei Entrepreneurs eingezogen und ohne Weiteres zum Tode verurtheilt. Wir saßen in einem unterirdischen Kerker, von vielen Wachen scharf gehütet. In der Nacht vor dem zu unsrer Hinrichtung bestimmten Tage wälzte ich mich schlaflos auf meinem Strohlager — unter welchen Empfindungen kann ich Euch nicht wohl sagen noch beschreiben. Da rasselten plötzlich die großen eisernen Kerkerthüren, ein langer fremder Mann, tief in seinen Kriegermantel gehüllt, eine schöne blaue Schärpe um den Leib, und einen blanken Helm auf dem Haupte, trat zu uns, winkte uns, still und rasch ihm zu folgen, und wir, ohne zu wissen, ob er uns den Weg zum Schafott oder ein rettender Engel uns zur Freiheit führe, folgten ihm willenlos bis an's Stadtthor. Die Wachen ließen uns überall, als der Fremde seinen Mantel aufschlug, und in einer fremden Sprache einige Worte gesagt hatte, ungehindert passiren. In der Vorstadt stand ein verdeckter Wagen. Der Fremde gab

dem Bauer, der mit demselben auf uns gewartet zu haben schien, ein groß Stück Geld. Dieser dankte und sagte: „Gott segne Euer Werk, gnädiger Herr Adlerhielm!“ Wie wir diesen Namen hörten, jauchzte unser Herz vor Freude; wir stiegen schnell in den Wagen, unser Retter aber nahm die Zügel, und eilte mit uns in's Freie. Nachdem er an die zwei Stunden die Pferde im Trabe erhalten und der Morgen zu dämmern anfing, fuhr er langsamer, sah sich theilnehmend nach uns um, und tröstete uns mit Worten, die wie eine Engelsstimme ertönten: „Nun seid Ihr frei und außer Gefahr!“ Wir aber konnten nichts antworten vor Freude und Dankgefühl. Dies schien ihm ordentlich Kurzweil zu machen, er fing an zu dalbern und uns zu necken; meinte auch, wir würden gestern Abend wol nicht den besten Appetit gehabt haben, und heute trefflich nüchtern sein — er hätte wenigstens darauf gerechnet; und somit zog er einen Proviantkorb hervor und packte Speise und Trank aus. — Ich kann Euch versichern, Mutter, so schön haben mir Eure Mohnbillchen niemals

geschmeckt, als dies Frühstück! Ich werde auch mein Lebtage daran denken. —

Während wir nun so aßen und uns alles wie ein Traum vorkam, berichtete der großmüthige Adlerhielm, wie er uns bis auf eine Stunde an's Sächsische Lager begleiten wolle, dann müsse er aber absteigen und umkehren; wir möchten nur mit dem Wagen, der bereits bezahlt sei, unbeschwert weiter fahren. Als nun die Sonne allmählich heraufstieg, und ihre ersten Strahlen — ach! so schön haben sie mir niemals gestrahlt! — den stolzen Helmbusch unseres Retters beleuchteten, und in dem silbernen Blech so golden sich spiegelten: da ergriff ein freudiges Zittern meine Glieder und eine sonderbare Ahnung meine Seele — ich bog mich herum nach dem Antlitz des vornehmen Fuhrmanns — und nun Mutter! wen glaubt Ihr wol daß ich erkannte? — Jacob war's! — Mein Bruder! — Euer Sohn!" —

„Ich schrie, ihn von hinten mit beiden Armen packend, als wollte ich ihn erwürgen: „Jacob, bist Du's? Jacob, Du mein Bruder!" —

„O Mutter! ich hatte immer gedacht, daß

Geld und Reichthum die höchsten Freuden geben können. Ach, wie bin ich jetzt so anders gesinnet. Liebe, Freundschaft, Großmuth, Dankbarkeit — das giebt höhere Freuden!

„Jacob war so überrascht als ich, und da die allgemeine Freude und Theilnahme meiner Unglücksgefährten uns alle anderweitigen Rücksichten aus den Augen verlieren ließ, so überließen wir uns ganz unsern verschiedenartigen Empfindungen, und packten gegeneinander unverholen alles aus, was wir auf dem Herzen hatten. Er fragte und erkundigte sich mit wehmüthiger Stimme sehr nach Euch, und erzählte, daß er nächstens, wo es nur irgend mit Ehren geschehen könne, das Kriegeshandwerk aufgeben wolle; es wäre ihm jetzt aus mancherlei Ursachen verhaßt; Er habe sein Lattein noch nicht vergessen, und nöthigenfalls verstehe er Körbe zu flechten; auch habe er sich bei einer sparsamen Lebensart auf ehrliche Weise ein kleines Stück Geld gesammelt, das da hinreichen werde, ihn mit der fleißigen Lusse in stiller Zurückgezogenheit zu ernähren.

„Ich muß mich nun kurz fassen. Auf der Grenze der von den Schweden okkupirten Gegend

gend verließ uns Jacob, weil er sich der feindlichen Vorposten wegen nicht weiter wagen durfte. Er schloß mich mit dankbarer Rührung, als wenn ich ihm das Leben gerettet, in seine Arme und sagte beim Scheiden: „Lieber Friedenreich, als ich unser väterliches Haus verließ und in die Fremde zog, da schenktest Du mir aus Deiner kleinen Sparbüchse etwas Reisegeld; Gott hat es gefügt, daß ich Dir heute die Zinsen habe entrichten können. Behalte mich lieb, grüße die Mutter und bitte sie, daß sie mir meinen einstigen Ungehorsam verzeihe.“ — Darauf reichte er meinen gerührten Kameraden die Hand, schenkte uns den Wagen zum fernern Gebrauch, und eilte nach dem nächsten Dorfe, um sich Vorspann zur Rückreise nach Leipzig geben zu lassen.

„Wie es Jacob angefangen hat, uns zu befreien, weiß ich nicht; aber ich fürchte, er hat es unter Gefahr einer großen Verantwortung unternommen. Gott gebe nur, daß es ihm nicht Unannehmlichkeit zuzieht. —

„Wir sind nun in Sicherheit. Wie es weiter mit mir werden wird, weiß ich nicht; um meine Erbschaft bin ich rum; aber ich bin

froh, das Leben erhalten zu haben. Wahrscheinlich verlassen die Schweden bald diese Gegend und ganz Sachsen, und dann kehren wir nach Leipzig zurück."

Ich verbleibe

Sächsisches Feldlager den ** Euer gehorsamer Sohn Friedenreich Schrödder."

Die Schweden wurden bekanntlich von den Sachsen durch das Magdeburgische bis nach Mecklenburg vertrieben und verfolgt. Dort kam ihnen der Feldmarschall Banner zu Hülfe, und in dessen Hauptquartier wurde Jacob, dessen Talente im theoretischen Fach des Kriegswesens von Seiten Herzog Bernhards und des Kanzlers Oxenstierna gebührend anerkannt und empfohlen waren, angestellt. Als Banner die Sachsen bei Dömitz den 22. Okt. 1636 [illegible] Haupt geschlagen, bei welcher Gelegenheit der Rittmeister Adlerhielm zum Obersten [illegible] wurde, und sich nun Sachsen und Schweden mit abwechselndem Glück in der Mark und Niedersachsen auf und nieder trieben, [illegible] die Märker, deren Churfürst gleichfalls dem Prager Frieden beigetreten, von den Schweden hart mitgenommen, und auf die unmensch-

lichste Weise behandelt. Banner, so groß er als Feldherr in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges dasteht, (unter seiner Anführung wurden bei verschiedenen Gelegenheiten 80,000 Feinde geschlagen und 600 Fahnen erbeutet) war ein rauher und stolzer Mann; Schwelgerei bei der Tafel und Genuß der grobsinnlichen Liebe waren seine gewöhnlichen Zeitvertreibe in Stunden der geschäftslosen Muße. Daher konnte Jacob niemals Zuneigung zu ihm gewinnen, und die Grausamkeit, mit welcher jener den Greuelthaten seiner Soldaten gegen Bürger und Bauer zusah und sie duldete, empörte des Jünglings gefühlvolles Herz. So viel er vermochte, suchte er freilich hie und da den Bedrückungen Einhalt zu thun; aber seine rettende Hand konnte doch nur immer Einzelne treffen. Wenn er den Tag hindurch im Zelt des Feldherrn gearbeitet, Befehle desselben ausgefertiget, selbst meilenweit umher geritten war, die vertheilten Regimenter und Rotten an dem allgemeinen Bindseil des Oberkommandos zu leiten, zu regeln, zu ordnen: dann schweifte er noch zur Nachtzeit, vom eignen Herzen getrieben, in Gesellschaft einiger treuen Untergebenen in den

benachbarten Quartierdörfern umher, um Unfug und Mißhandlungen zu steuern. Mehrere mit Banner gleichgestimmte Kameraden Jacobs waren auf solche Art in ihrem schändlichen Treiben, bei Plünderungen und Mißhandlungen keuscher Frauen und Mädchen oftmals gestört worden. Das trugen sie dem Oberst Adlerhielm nach, suchten ihn beim Feldmarschall zu verleumden, und brachten es endlich dahin, daß dieser mißtrauisch gegen den teütschen Landsmann ward.

Eines Tages hatte das Hauptquartier sich derjenigen Gegend der Elbe genähert, wo sein Geburtsort, der bisher von Sachsen besetzt war, lag. Zwei Meilen von Legnamsdorf machte Banner Quartier, und die Heeresabtheilungen wurden in die umliegenden Dörfer verlegt. Kaum hatte Jacob unter einer gewissen innern Angst seine Dienstgeschäfte vollendet, so warf er sich auf's Pferd, und trabte in der gewöhnlichen Begleitung nach Legnamsdorf hin. Dieser Ort hatte eigentlich keine Schwedische Einquartierung bekommen, das wußte er zwar; aber er kannte und fürchtete die uner-

sättliche Raubgier der umherschweifenden Marodeurs.

Es war im Spätherbst 1635; der Abend war trübe und schauerlich. Um Mitternacht langte Jacob vor Legnamsdorf an; er hörte schon von weitem ein Geräusch und Getöse, welches ihn in dem Argwohn, daß sich teuflisches Gesindel des Plünderns wegen hierher verlieren würde, bestärkte. Er sah auch bald solche Unholde mit Laternen und Kienbränden auf der Straße umher laufen. — Der Rappe erschrak vor dem ungewöhnlich heftigen Sporn und im Nu! hielt er mit seinem Reuter vor der hellerleuchteten und vom innern Getümmel ängstlich erdröhnenden Pfarre.

Ehe Jacob absteigen und in's Haus treten kann, schlüpfen wir ihm mit unserer biographischen Allwissenheit voran, und sehen uns um, wie es drinnen hergeht. O! der Unmenschen! Da sitzt Mariens jetziger Gatte, der Pfarrer Rademannus, ohnmächtig auf einem Lehnstuhl, gefesselt an Händen und Füßen; um ihn her liegt Heu und Stroh. Marie kniet über ihn hin, und wehret mit ihren schwachen Armen und unter herzzerschneidendem Jammergeschrei

einer Horde Mordbrenner, welche, um das Geständniß der etwa verborgenen Schätze zu erpressen und zur teuflischen Kurzweil, mit brennenden Kienfackeln jeden Augenblick das Stroh in Brand zu stecken drohn. Luise ist schon seit drei Stunden mit allen Mädchen und jungen Weibern und den übrigen Bewohnern des Dorfs nach dem nächsten Busch geflüchtet, um Mißhandlungen zu entgehn; nur Rademann, ein nicht mehr ganz junger, überdies jetzt kränklicher Mann, hat nicht folgen, Marie ihrem Traueid gemäß, Leiden und Freuden mit dem Gatten zu theilen, ihn nicht verlassen können. Auf diese beiden thürmte sich nun alle die Wuth, die Blut- und Mordgier der Marodeurs; an ihnen allein konnten sie nun ihr Müthchen, ihren Grimm, ihre Rachsucht, nicht gefunden zu haben, was sie suchten, kühlen und ausrasen lassen. Alles was Marie an Baarschaft, an Silberzeug und sonstigen Sachen von Werth besaß, hatte sie bereits herausgegeben: es befriedigte nicht; man verlangte das Unmögliche. Da gab ihnen der scheußlichste Geist der Hölle den Gedanken ein, sich mit dem greisigen Ehepaare das satanische Vergnü-

gen zu machen, sie lebendig zu verbrennen. Nachdem sie sich bei der Zubereitung eine Zeitlang an der Angst, dem Wehklagen, dem jammernden Bitten der Unglücklichen geweidet, und mit teuflischem Hohnlachen den Ohnmächtigen zugesehn, war nun eben der entscheidende Augenblick gekommen, wo sie die Feuerbrände in das lockere Heu werfen, sich dann selbst hinausziehen, und die Stuben- und Hausthür verrammeln wollten — — — und jetzt, Oberst Adlerhielm, jetzt magst Du uns folgen!

Wie ein Deus ex machina, das blinkende Racheschwerdt in der Hand, den strahlenden Helm mit dem wallenden Adlerflügel auf dem Haupte, fährt er mit dem Donner des Weltgerichts unter die frevelnde Rotte, das Angesicht der Bösewichter erbleicht, ihrer ruchlosen Faust entsinkt verlöschend der Mordbrand, die flachen Säbelhiebe der Seinigen fallen wie Hagel auf die Nacken des feigen Gesindels — sie ergreifen schleunig die Flucht; und Jacob löset die Banden des sich erkräftigenden Gatten Mariens. Diese selber liegt, blutige Thränen weinend, vor dem Sohne auf den Knien, breitet die freudig zitternden Arme nach dem Verkann-

ten, so oft und tief Gekränkten, nach dem Verstoßenen aus, und ruft mit unbeschreiblicher Inbrunst: „Galeatus! mein Sohn! Mein geliebter, mein theuerster Sohn!“

Und Er — warf den Helm und den Kriegesmantel ab, und flog in die verlangenden Arme der Mutter, und Herz pochte an Herz, und Lippe bebte an Lippe, und ihre Seelen flossen in einander in innigster ewiger Liebe und Harmonie — und das feindlich bisher sie trennende Schicksal war nun versöhnt auf immerdar! —

Jetzt weilt Ihr schon längst in den Wohnungen des unvergänglichen Friedens, jetzt stört nichts mehr der Liebe zarteste Bande: — aber dieses großen, wonnereichen Augenblickes leiser Nachklang muß Euere unsterblichen, verklärten Seelen jetzt noch unter bezaubernder Engelschöre und himmlischer Harmonien Vollgenuß mit Freuden der Erinnerung füllen!

Jacob konnte nicht lange bei seinen Eltern verweilen, er mußte am andern Morgen im Quartier des Feldherrn erscheinen. Lulsen sah er nicht. Er gab seinen Eltern eine Schutzwache, bestieg, als der Tag zu dämmern an-

fing, seinen Rappen noch einmal, und als er mit ihm die zwei Meilen bis zum Hauptquartier durchflogen, küßte er das treue Thier und ließ es erstechen. —

Banner brach am nämlichen Morgen auf, und marschirte nach Niedersachsen. Der Winter ging vorüber und der Frühling des Jahres 1636 hatte begonnen. Da bekam Jacob einen Eilboten von seinem Stiefvater, wodurch er ihn dringend einladen ließ, nach Legnamsdorf zu kommen, die Mutter läge auf dem Sterbebette, und schiene diese Erde nicht verlassen zu können, sie habe denn zuvor noch einmal ihren geliebten Sohn gesehen.

Der Oberst Adlerhielm setzte es diesmal durch, einen achttägigen Urlaub zu bekommen, reiste Tag und Nacht, und langte eines Abends unter Furcht und Zittern in Legnamsdorf an. Der Stiefvater empfing ihn mit stiller Wehmuth: — „Sie lebt noch, sagte er, Du bringst ihr aber den ersehnten Friedenstod.“

Jacob trat an's Bett der seit einigen Tagen in unruhigem Schlummer matt und kraftlos seufzenden Marie. Als er ihre Hand ergriffen, und sie mit weicher Stimme gegrüßt

hatte, war's, als wenn diese bekannten Töne neues Leben in sie gössen, es zuckte elektrisch durch ihre Glieder, sie richtete freudig überrascht und fast jugendlich stark sich auf, und sprach dann mit inniger Beruhigung also: „Ich habe Dich rufen lassen, mein Sohn, weil meine Seele nicht ruhig und zufrieden diese Welt verlassen konnte, es sei denn, daß sich mein leibliches Auge noch einmal an Deinem Antlitz erlabt, mein Mund noch einmal den Deinen berührt, und mein gequältes Herz sich Erleichterung verschafft hätte durch wiederholtes Bekenntniß meines Dir früher gethanen Unrechts, und durch die letzte Versicherung, daß es mit unbeschreiblicher Liebe zu Dir im Tode bricht. Das einzige, was ich an unerfüllten Wünschen auf der Erde zurücklasse, ist das, nun nicht zu stillende Bedürfniß, Dich durch tausendfache Verdoppelung meiner Liebe für die lange Entziehung schadlos halten zu können. — Ich hätte es ebenfalls gern gesehn, wenn Friedenreich auf meine Einladung nebst Luisen, welche vor einigen Monaten befürchteter Mißhandlungen wegen, zu ihm nach dem sicherern Sachsen gezogen, mir Dir an meinem Sterbe-

bette hätte erscheinen können. Ich wollte jenen beiden auftragen, Dich mit ihrer steten Liebe zu beglücken, und in meinem Namen gut zu machen, was ich übel gemacht. Sie mögen schon unterweges sein; aber treffen sie heute Abend nicht ein, so finden sie mich nicht mehr. — Empfange dann meinen Seegen, Du guter treuer Jacob! Gott möge Dein künftiges Leben glücklicher gestalten, als das bisherige gewesen." — — Marie mußte inne halten, Thränen erstickten ihre Worte, sie umklammerte mit beiden Händen den heftig schluchzenden Sohn, drückte ihn fest an ihre Brust, als wolle sie ihn ewig nicht wieder los lassen — und sprach dann leise in innigstem Gebet mit Gott. — Darauf zog sie sich sanft zurück, sah des Sohnes schöne prächtige Gestalt mit wunderbar stolzem Wesen an, lächelte selbstzufrieden, und bat herrschend: „Setze Dir den Helm auf, mein Sohn, daß ich Dich noch einmal darin erblicke!" Er that's still gehorchend. Sie reichte ihm die Hand, hielt die seinige lange, und schauete mit weilendem Feuerblick auf ihn und den Helm. Dann überzog eine Todtenfarbe ihr Gesicht, sie lehnte sich langsam

auf's Kissen nieder, und indem sie noch einmal seine Hand zu drücken versuchte, flüsterte sie sterbend: „Lebe wohl, mein Sohn Ga - leatus!“ —

Ihre Seele war eingegangen in die Hallen des ewigen Friedens, und Jacob drückte ihr die müden Augen zu.

Der Oberst Adlerhielm weilte noch einige Tage in der Pfarre zu Legnamsdorf, bestattete in Gesellschaft der ganzen Gemeine die theuere Leiche zur Erde, freuete sich der theilnehmenden Thränen der ehrfurchtsvollen Bauern, reichte ihnen allen vertraulich dankend die Rechte, klopfte Henne Köppen auf die Schultern, küßte dessen erstgebornen Sohn auf die vollen runden Backen, und nahm, da Luise immer nicht ankam und sein Urlaub zu Ende ging, vom betrübten Rademann herzlichen Abschied.

Einige Wochen nachher bekam er durch Gelegenheit einen Brief von Luisen, welche einen Tag nach seiner Abreise mit Friedenreich und Utal in Legnamsdorf eingetroffen, und untröstlich war, die Muhme im Grabe und Jacob abgereist zu finden. Sie wollte nun den verwaiseten und kränklichen Pfarrer Rademann

nicht verlassen. Friedenreich aber war mit Utal wieder abgereist, und zwar nicht nach Leipzig, sondern nach Hamburg, wohin er von dem alten Oheim der seligen Mutter gerufen worden. Er hat denselben später beerbt, und ist mit Utal zur See gegangen. Auf der vom Churfürst Friedrich Wilhelm an der Küste von Guinea errichteten Kolonie und Festung Groß-Friedrichsberg ist er bis in's hohe Alter als reicher Kauf- und Handelsherr, und Utal als wohlhabender Buchhalter ansäßig gewesen. Die spätern Annalenschreiber berichten: wie einst einer seiner Söhne nach Legnamsdorf gekommen, dem Andenken seiner Großmutter Maria ein hübsches Bild in der Kirche habe aufhängen lassen, die Bauern traktiret und den damaligen Pfarrer beschenkt hätte.

Der Sommer 1636 ging indessen vorüber; gegen den Herbst wurden die Schweden von den Oestreichern und Sachsen nach der Priegnitz zurückgedrängt. Bei Wittstock kam es am 24. Sept. zu jenem achtstündigen blutigen Gefecht, in welchem die Schweden einen entscheidenden Sieg davon trugen. Jacob wurde dabei schwer verwundet, folgte dessenungeachtet

dem Heere, das dem am linken Elbufer hinauf fliehenden Feind nachsetzte. In T********** postirte sich der letztere. Banner ließ diesseits, bei Wohcirej, gerade an den bekannten Sandhügeln eine Schanze aufschlagen, um von da aus den Feind zu beschießen, sich selbst aber für Beute und Mannschaft eine Zuflucht zu sichern. Die Schweden weilten wol vierzehn Tage darin, verheerten die umliegenden Dorfschaften auf's unmenschlichste, und weil sie in jener Schanze allen zusammen gebrachten Raub wie in einer Burg bargen, bekam diese selber den Namen Borgstall. Die Einwohner der ausgeplünderten Dörfer hatten sich in einen großen, für Fremde unzugänglichen Luch oder Bruch gezogen, welcher den Trüben genannt wird. Um die einzelnen Flüchtlinge heraus zu locken, liefen die mordlustigen Soldaten öfters an den Büschen umher, und riefen bekannte, teutsche Vornamen, wodurch manches irrende Kind und manches leichtgläubige Mädchen getäuscht, und zu sich selbst verrathenden Antworten verleitet wurde.

Hier in dem Borgstall langte der kranke Oberst Adlerhielm nach einigen Tagen gleich-

falls an. Von dem Schicksal seines Stiefvaters und Luisens konnte er nichts erfahren; man berichtete Ihm, das Dorf sei wie alle übrigen von den Einwohnern verlassen. O! wie bangte sein Herz um Luisen! Da lag er nun kraftlos im Feldbett, sah die wohlbekannte Gegend, athmete dieselbe anheimelnde Luft, welche die vielleicht auf den Tod geängstigte Luise athmete, konnte ihr nicht helfen, und hörte dabei unter innerlich verbissener Wuth, wie grausam der rohe Banner mit den armen wehrlosen Menschen, welche täglich als Gefangene eingebracht wurden, verfuhr; welche scharfe Befehle derselbe gegen die einzuholenden Flüchtlinge erließ, und wie ihn die Ungeduld, so lange bei dem Bombardement sich aufhalten zu müssen, zu immer größerer Grausamkeit spornte. — Doch den schrecklichsten Augenblick seines Lebens kündigte ihm ein hereintretender Adjutant an, der dem Feldmarschall rapportirte: draußen vor dem Zelt wären einige Soldaten mit einem aufgefangenen, sehr schönen Mädchen, das sie bei dem gewöhnlichen Rufen durch zufälliges Treffen ihres Namens aus dem Busch gelockt, und, weil sie gar zu schön und

appetitlich, wäre, dem Feldherrn unangerührt überliefern wollten.

Banner ließ das, seiner Wohllust bestimmte, Schlachtopfer vorführen, und — wer malt sich das Entsetzen des unglücklichen Jacobs! — und Luise, bleich wie der Tod, mit wilden Haaren und brechenden Augen, wurde ohnmächtig in's Zelt geschleppt, und sank dort halbentseelt auf die Knie nieder. — — „Wird sich schon erholen!“ lachte Banner, und befahl, sie nach dem nahen Städtchen in Sicherheit zu bringen, ihrer auf's beste zu pflegen, bis er gegen Abend selbst ankäme — und drohete zugleich Todesstrafe dem Frevler, der ihm dies Kleinod antaste.

Luise wurde hinausgeführt, den Weg nach Möhrinej hinauf. — Jetzt konnte sich Jacob nicht länger halten, er vergaß seine Wunden, Löwenmuth und Riesenstärke ergoß sich durch seine Fibern, er sprang auf, warf Helm und Koller über, band Luisens blaue Feldbinde um, ergriff sein gutes Schwerdt, und stürzte blind rasend zum Zelt hinaus, den Bergwall hinan. — Dort, unfern der Bundesbirke, in welcher ihre Namen verschmolzen, holte er Luisens

Rän-

Räuber ein, entriß ihnen die Braut mit mächtigem Arm, und hieb mit dem Muth der Verzweiflung auf die Widerspänstigen ein. Luise drückte sich mit einem Schrei der unbeschreiblichsten Freude an Jacobs Hals — er aber focht in ungleichem Kampf, und Ein Lanzenstich rauschte durch beider Liebenden Brust und ihr rosenfarbnes Herzblut floß in einander.

Aus dem dämmernden Fichtenhain aber schwebte ein hell glänzender Genius herauf und sang:

„Hoch von dem blauen Zelt der Sterne
Wog ew'ge Huld nur Lebenslast Euch zu,
Gleich Alpenhörnern aus der Ferne
Schuf sie Euch Sehnsucht nur, nicht Fried' und Ruh;
Der Kindheit Paradies, es blieb für Euch verschlossen,
Der Liebe Vollgenuß, Ihr habt ihn nicht genossen!

Doch weil Ihr treu und standhaft war't hienieden,
Hat ew'gen Lohn die Liebe Euch beschieden:

Hoch über Sternen ist er Euch bereitet,
Dahin folgt mir, der ich Euch stets begleitet."

Zwei große Eichen stehen noch heutiges Tages als mirakulöses Wahrzeichen an der Stelle, fest in einander gewachsen, und in der Gegend geht die Sage, das Liebespaar wäre in jene Bäume verwandelt worden. Die längliche Anhöhe selbst führt seit der Zeit den Namen Böttcherwall, oder in der plattteutschen Mundart des Landmanns, Bökerwall, um die veränderlichen und wankelmüthigen jungen Mädchen unserer Tage an Luise Böttcher zu erinnern, welche dem Bräutigam treu blieb bis zum Tode.

Der Bauer Lindstädt bemerkte schließlich, daß jene Schwedenschanze, laut des Feldregisters des Dorfs, vor funfzig Jahren noch unangebauet und durchaus mit Gras und Blumen bewachsen gewesen. Jetzt wird der innere Raum des Polygons jährlich beackert.

Ich pflückte mir Blätter von der wun-

derbaren Doppeleiche, zollte den Liebenden eine Abschiedsthräne, und schrieb an die Rinde des Baumes:

Requiem aeternam dona eis!

Lebe wohl, mein Christian!

Karl Locusta.

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

Einige Verbesserungen.

Erstes Bändchen.

Vorwort p. VII. Zeile 2 v. u. statt: ng' lies " lang'

Seite 11 Zeile 5 v. o. st. odere l. oder

— 30 — 1 v. o. st. nnerhalb l. innerhalb

— 22 — 6 v. u. } st. Anwald l. Anwalt
— 34 — 12 v. o. }

— 42 — 6 v. u. st. letztemal l. letztenmal

— 113 — 5 v. u. st. überhaut l. überhaupt

— 131 — 5 v. o. st. auf der l. auf die

— 132 — 1 v. o. st. Dis l. Dis-

— 167 — 2 v. o. st. selbstzerstörendem l. selbstzerstörenden

Zweites Bändchen.

Seite 5 Zeile 6 v. u. statt mina lies mira
— 97 — 7 v. u. st. dialektischen l. dialektischer
— 110 — 4 v. o. st. das l. des
— 110 — 15 v. o. st. Hauszeigen l. Haus zeigen
— 125 — 4 v. u. hinter nicht ergänze auch
— 145 — 9 v. u. st. den l. dem
— 193 — 11 v. u. st. seiner l. seine.